image
not
available

12.

Digitized by Google

Kunstsprache der kritischen Philosophie, oder Sammlung aller Kunstwoerter derselben mit Kants Erklaerungen von Georg Samuel Albert Mellin Jena und Leipzig bey Friedrich Frommann 1798. 8vo

---

Mellin Encyclopaedisches Woerterbuch

soll Kants Behauptungen über jeden einzeln gegenstand der kritischen Philosophie faszlich machen.

Wörterbuch

zum

leichtern Gebrauch

der

Kantischen Schriften

nebst einer Abhandlung

von

M. Carl Christian Erhard Schmid.

Dritte vermehrte Ausgabe.

Jena,
in der Crökerschen Buchhandlung
1795.

Vorrede.

Nicht, die Philosophie als Wissenschaft durch eigene Entdeckungen zu erweitern, sondern ihr Studium zu befördern; nicht, neue Begriffe mitzutheilen, sondern vorhandene zu erläutern, ihre genaue Bestimmung mehr in Umlauf zu bringen, und durch eine neue Zusammenstellung verwandter Begriffe das richtige Auffassen und den Gebrauch derselben zu erleichtern; vorzüglich solche Begriffe und Behauptungen der Kantischen Vernunftcritik, die bisher häufig aus bloßem Mißverstande bestritten wurden, durch deutliche Erklärungen und bestimmte Gegensätze zu retten, und künftigen Mißdeutungen, da, wo sie leicht zu befürchten waren, vorzubeugen — dieß war der Zweck, den ich

)(2 mir

mir bey der ersten Bekanntmachung dieses Wörterbuches vorgesetzt hatte. Eben diesen noch würksamer zu befördern, war die einzige Absicht, aus welcher ich auch bey dieser dritten Ausgabe manches geändert und erweitert habe; wie man bey einer nur flüchtigen Vergleichung beyder Ausgaben bemerken wird.

Es ist zwar bey weitem nicht das größte, noch weniger das einzige, aber dennoch, wie mich dünkt, auch kein geringes Verdienst, welches Kant sich um die Philosophie dadurch erworben, daß er die philosophische Sprache verbessert, fester bestimmt und vielfältig bereichert hat. Hätte er auch weder neue Wege zur Erkenntniß gezeigt und eröfnet, noch scheinbare und vermeynte Einsichten zerstört, so wäre doch durch seine Bemühungen dem künftigen Denker das oft so mühsame Geschäfte erleichtert worden, durch angemessenere und bestimmtere Zeichen, theils seine eignen Gedanken festzuhalten, theils sich dem philosophischen Publicum verständlich zu machen. Ein Verdienst von so großer Wichtigkeit, daß es nach dem Urtheil eines Mendelssohn *) und eines Eberhard

*) S. Dess. Anm. zu Abbts freundschaftlicher Correspondenz. S. 77.

hard *) den herzlichen Dank aller Wahrheits-forscher verdient.

Schon aus dieser Ursache wünschte ich, man hätte entweder Kant mit dem äußerst beleidigenden (ob gleich bey jeder merkwürdigen Revolution in der Philosophie herkömmlichen) Vorwurfe einer zwecklosen oder gar schädlichen Sprachneuerung lieber gänzlich verschont; oder man lieferte, um wenigstens dem Verdachte einer Beurtheilung durch Machtsprüche zu entgehen, und um den Tadel eines großen Mannes für das Publicum lehrreich zu machen, einen strengen Beweiß, daß durch alle oder doch den größten Theil der Kantischen Sprachänderungen keinem wesentlichen Mangel abgeholfen, sondern nur das Gedächtniß mit neuen unnützen Wörtern überladen und das philosophische Nachdenken erschwert und verwirrt werde. Einen Inductionsbeweiß, zu dessen leichter und vollständiger Ausführung ich den Gebrauch dieses Wörterbuches, als eines Leitfadens, in Vorschlag zu bringen wage.

Die Erklärungen der Begriffe sollen in diesem Wörterbuche nichts mehr und nichts weni-

*) S. Dess. Vorr. zur neuen Aufl. von Baumgartens Metaphysik. 783.

ger seyn, als was sie in den Kantischen Schriften selbst sind. Nichts mehr; ich will also nicht als strenge Definition verantworten, was bey Kant dieß keinesweges seyn soll. Nichts weniger; die Merkmahle, welche ich einem Begriffe beylege, sind dieselben, welche Kant demselben ausdrücklich beylegt. Will man also gegen die Erklärungen dieses Wörterbuchs streiten und ihre Unrichtigkeit darthun: so wende man sich mit seinen Gründen nicht an den Verfasser dieses Wörterbuchs (welcher an den etwanigen Mängeln der Kantischen Philosophie und Sprache so wenig schuld ist, als er an den Verdiensten derselben Theil hat), sondern an den Originalschriftsteller selbst, welchen er nur zu gewissen Absichten excerpirt hat. Warum soll eine Abweichung der Denkart oder der Sprache von der Kantischen, nur für eine Abweichung von der Meinigen gelten? Soll z. B. der Wille mit der practischen Vernunft nicht Eins sondern davon gänzlich verschieden seyn: warum will man dieß nicht gegen Kant verfechten, der sie unzählig oft für Eins erklärt? Soll die freye Handlung nicht durch Gründe determinirt seyn, warum widerlegt man *) den Determinismus nicht

*) Reinholds Briefe über die Kantische Philosophie. Zweyter Band (Leipzig. 1792). Achter Brief Erörterung des Begriffes von der Freyheit des Willens.

nicht als einen Irrthum, den Kant gelehrt, sondern als einen solchen, den — sein Epitomator nur an Ort und Stelle mit Kants Worten wieder erzählt?

Aus welcher Gesinnung ich die beygefügte Abhandlung über die Grundsätze der reinen Philosophie von dem fürtrefflichen Selle geschrieben und herausgegeben habe, wird jeder Leser selbst beurtheilen können.

Daß endlich diese ganze Arbeit einigen literärischen Nutzen schaffe, will ich wünschen, und vielleicht darf ichs ohne Unbescheidenheit auch hoffen.

Abkürzungen.

Crit. I. Kants Critik der reinen Vernunft. Zweyte Ausgabe. 1787. außer wo die erste Ausgabe besonders genennt worden.

Crit. II. Kants Critik der practischen Vernunft. 1788.

Crit. III. Kants Critik der Urtheilskraft. 1790.

Prol. Dess. Prolegomena. 1783.

Grundl. Dess. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. 1785.

M. N. Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft. 1786.

Rel. Die Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft. v. Kant. 1794.

A.

A posteriori, a priori.

A *posteriori*, durch Empfindung, Erfahrung (Crit. I. 2.); wird durch den Gegensatz „*a priori*“ klar. Dieser Unterschied betrift nach der Kantischen Philosophie nicht die Zeitordnung worinn, sondern die Quelle, woraus wir etwas erkennen. (M. vergl. Schulz Prüfung der Kantschen Critik. Th. I. S. 1. ff. Th. II. S. 277. ff. v. Lamberts neues Organon. B. 1. S. 411. ff. 575). Jede Vorstellung und Erkenntniß ist a posteriori, die nicht lediglich in dem ursprünglichen Vermögen der Seele, sondern in andern, empfangenen Modificationen desselben gegründet ist. Man nennt dergleichen Vorstellungen und Erkenntnisse auch empirische. Der Stoff aller möglichen menschlichen Erkenntniß wird zunächst durch Empfindung gegeben, und in sofern kann man jede Erkenntniß a posteriori, empirisch nennen; allein die Art der Verbindung dieses Stoffs zu einem

Urtheile oder Gedanken kann zuweilen durch ursprüngliche Vorstellungsgesetze der Seele, zuweilen aber auch durch die zufällige Folge oder Gleichzeitigkeit der Empfindungen in der Wahrnehmung bestimmt werden. Im letzten Falle heißt die Erkenntniß a posteriori z. B. Gold ist ein Begriff a posteriori; das Wasser wird in einem gewissen Grade der Kälte zu Eis — ist ein Urtheil a posteriori. Jede Veränderung, jede Bewegung geschieht continuirlich — sind Urtheile, deren Stoff (die Vorstellungen einer Veränderung, einer Bewegung) zwar a posteriori gegeben werden muß, deren Verknüpfung aber mit dem Begriffe der Continuität von einem wesentlichen Gesetze unsres sinnlichen Anschauungsvermögens abhängt. Daher heißen diese Urtheile a priori.

A priori, ursprünglich heißt bey Kant

A) nicht eine Erkenntniß oder Vorstellung, die der Zeit nach vor der Erfahrung vorausgienge, deren wir uns ohne alle Empfindung bewußt werden könnten, die sogleich mit dem Vorstellungsvermögen in unserm Gemüthe als wirkliche Vorstellung vorhanden wäre (Crit. I. 1) Dergleichen Vorstellungen nennt Kant angebohren und verwirft sie ausdrücklich. Prol. 129. Crit. I. 167. ja beynahe auf allen Blättern seiner Schriften. S. Angebohren.

B) sondern Vorstellungen und Erkenntnisse, die wir nicht durch Wahrnehmung und Empfindung (a posteriori),

steriori), nicht durch gegebene Gegenstände und aus denselben, sondern aus uns selbst, dem denkenden Subjecte, aus unsrem eignen Erkenntnißvermögen haben, wenn gleich dieses Erkenntnißvermögen selbst durch sinnliche Eindrücke in Wirksamkeit gesetzt und dadurch zum Entstehen einer solchen Vorstellung oder Erkenntniß die erste Veranlassung gegeben werden muß; dasjenige in jeder Vorstellung und Erkenntniß, was in ursprünglichen Bestimmungen des vorstellenden Subjects, nicht aber in der Einwirkung der Objecte gegründet ist, was also nicht erst ins Gemüth hineinkommt, sondern aus ihm selbst, aus seinem eigenen Vermögen, entwickelt wird. Sie setzen gleichwohl alle insgesammt Erfahrung, d. h. Materialien der Anwendung voraus, wenn sie zum Bewußtseyn kommen und Beziehung auf Gegenstände erhalten sollen. Ausserdem sind sie Nichts. Sie gehen nicht als wirkliche Vorstellungen, sondern nur als Bedingungen der Möglichkeit vor der Erfahrung voraus. Alle objective Realität derselben gründet sich lediglich auf Erfahrung. Wir haben

1. Einzelne Vorstellungen a priori; sofern diese nicht nur ihrer Form, sondern auch der Materie nach nicht durch die Gegenstände, sondern durch das vorstellende Subject selbst bestimmt werden, folglich in der Einrichtung des Vorstellungsvermögens gegründet sind, und hän-

andere Vorstellungen möglich machen. Sie hängen nur in sofern von äusern Bedingungen ab, als diese die Vorstellungskraft in Thätigkeit setzen und dadurch zum Selbstbewußtseyn bringen. (Vorstellungen *a posteriori* *) hängen zwar ihrer Form, aber nicht dem Stoffe nach von dem Vorstellungsvermögen selbst, sondern von äussern d. i. ausser dem Vorstellungsvermögen liegenden, Gegenständen ab, die dasselbe afficiren. — Vorstellungen a priori sind daher innerlich nothwendig; Vorstellungen a posteriori innerlich zufällig, weil sie solche Merkmale enthalten, die nur durch Einwürkung gewisser Objekte möglich sind.)

a) Anschauungen *a priori* (Crit. I. 29.); dasjenige in unsern Anschauungen, was nicht durch den Eindruck, sondern durch die Anschauungsfähigkeit des Gemüthes selbst bestimmt wird, und also zur Möglichkeit aller Anschauungen gehört

α) zur Möglichkeit aller unsrer Anschauung überhaupt — eine solche Anschauung ist die Zeit, und jede Bestimmung derselben. Crit. I. 46.

β) zur Möglichkeit aller äussern Anschauung äusserer Gegenstände — Eine solche äussere An-

*) Eine zusammengesetzte Vorstellung kann, ihren verschiedenen Bestandtheilen nach, theils a priori, theils a posteriori seyn.

Anschauung a priori ist der Raum und alles, was ohne Empfindung im Raume vorgestellt wird Crit. I. 38.

b) Begriffe *a priori* (Crit. I. 81); dasjenige in allen unsern Begriffen, was durch das Vermögen zu denken selbst bestimmt wird, und um deswillen in allen unsern Gedanken vorkommen muß, z. B. Substanz, Ursache.

Diese Vorstellungen (Anschauungen und Begriffe) a priori sind (a) rein, (s. Rein) wenn nichts empirisches (empfundnes, wahrgenommenes) darinn enthalten ist, wenn von allen empfindbaren Merkmalen gänzlich abstrahirt wird, z. B. absoluter Raum, ohne darinn befindliche äussere Gegenstände; leere Zeit, ohne darinn vorgehende Veränderungen; reine Categorien d. i. Begriffe, worinnen bloß die Form der Verknüpfung, das Denken, ohne bestimmte Materie eines Gegenstandes gedacht wird. (b) vermischt, wenn ausser der Vorstellung a priori noch etwas Empfundenes darinnen enthalten ist z. B. in dem Begriffe eines Cörpers ist die Ausdehnung, Anschauung a priori; die Substanzialität Begriff a priori; Undurchdringlichkeit, Bewegung, Farbe, sind empirische Anschauungen, Empfindungen, und also Vorstellungen a posteriori.

2. Verbundene Vorstellungen, Erkenntnisse, Urtheile *a priori*; d. h. solche Urtheile, deren Entstehung nicht von der zufälligen Association der Wahrnehmungen zunächst abhängt, sondern die durch die nothwendigen Gesetze unsres Denkens hinlänglich bestimmt werden. Dergleichen sind

a) Analytische Urtheile insgesammt d. h. solche Urtheile, die aus dem Begriff des Subjects im Urtheile entspringen (Prol. 26). Denn diese erfordern keine zum Begriffe des Subjekts im Urtheile hinzukommende Wahrnehmung, um ein bestimmtes Prädicat damit zu verbinden, sondern nur Anwendung des Satzes des Widerspruchs, als des ersten Grundgesetzes unsres Denkens, z. B. eine Pflanze ist ein organischer Körper — wo es aus dem einmahl vorhandnen Begriffe, mithin aus der Möglichkeit einer Pflanze ohne eine neu hinzukommende Erfahrung erkannt wird, daß sie organisirt ist.

b) Synthetische Urtheile a priori d. h. Urtheile über die nothwendige Verknüpfung der Dinge, zu Folge der in unsrem Gemüthe liegenden Formen der Verknüpfung a priori (Crit. I. 194).

Die Urtheile a priori (analytische oder synthetische) sind

a) rein,

a) **rein, schlechterdings** *a priori*, wenn weder die Verknüpfung des Subjects und Prädicats (die Form des Urtheils) noch auch diese Begriffe selbst (die Materie des Urtheils) etwas empirisches enthalten, z. B. die Ursache bestimmt die Wirkung; alles Zufällige hat eine Ursache; $7 + 5 = 12$; die **gerade** Linie ist zwischen zwey Puncten die **kürzeste**; wo der qualitative Begriff der Geradheit kein Merkmal der Größe (hier z. B. Kürze) enthalten kann, ob es gleich zu dem angeschauten Gegenstande desselben nothwendig mit gehört; überhaupt alle Sätze der reinen Mathematik.

b) **vermischt, comparativ** *a priori*; wenn die Begriffe wenigstens zum Theil empirisch sind (Crit. I. 2. 3) z. B. eine jede **Veränderung** hat ihre Ursache; Gold ist ein gelbes Metall; ingleichen die Sätze der angewandten Mathematik. Die Verknüpfung selbst, oder die Form des Begriffes und Urtheils ist immer rein a priori; die Materie desselben kann aber doch empirisch seyn und sinnliche Eindrücke enthalten.

Die Eintheilung der Urtheile in reine, schlechthin a priori und in vermischte hat noch einen andern Sinn. **Reine Urtheile** *a priori* heißen auch solche, die von nichts Empirischen **abhängen**, ob ihnen gleich etwas Empirisches **beygemischt** ist z. B. das Urtheil: alles Veränderliche hat eine Ursache, heißt (Crit. I. 5)

ein reines Urtheil, wenn gleich die Vorstellung einer Veränderung empirischer Art ist; denn die Verknüpfung der beiden Begriffe ist doch nicht durch Erfahrung bestimmt. Vermischte Urtheile *a priori* heißen dann solche, (Crit. I. 2. 3.) die zwar zunächst nicht unmittelbar durch Erfahrung hervorgebracht, sondern geschlossen, aber doch nicht von aller Erfahrung unabhängig sind, z. B. dies Haus stürzt ein, wenn es untergraben wird — dieses setzt schon die Erfahrungserkenntniß der Schwere voraus. So erkennen wir nach dem Gesetz der Caussalität a priori das Daseyn der magnetischen Materie, aber nur comparativ, weil doch die Wahrnehmung des gezogenen Eisenfeiligs vorausgehen muß. Ein Urtheil kann in der ersten Rücksicht vermischt, in der zweiten hingegen rein seyn; daher die Behauptung (Crit. I. 3.) mit (Crit. I. 5. 58. 48. 213.) nicht in wirklichem Widerspruche steht.

Erst bei Gelegenheit der Wahrnehmungen und durch Anwendung auf dieselben kommt eine Vorstellung und Erkenntniß a priori zum klaren Bewußtseyn (Crit. I. 1. 91. 118. 240. ff.); keine Erkenntniß geht also der Zeit nach vor der Erfahrung voraus, sondern Erfahrung ist in dieser Rücksicht immer der Anfang unsrer Erkenntniß; daraus folgt aber nicht, daß jede Erkenntniß aus der Erfahrung entsprungen sey. Aus eben dieser Ursache finden wir die a priorischen Vorstellungen auf dem Wege der Abstraction von concreten Vorstellungen, worinn sie

als

als Bestandtheile mit enthalten sind; da sie aber keine Bestandtheile der Empfindung sind, so darf man sie deshalb nicht für empirische Vorstellungen halten, oder mit den sinnlichen Abstractis z. B. der Vorstellung der grünen Farbe in einerley Klasse setzen.

Aus der Entstehungsgeschichte einer Vorstellung in unserm Bewußtseyn, daraus, daß eine Vorstellung oder Erkenntniß nicht vor der Erfahrung (Crit. I. 1.) existirt, läßt sich ihr empirischer Ursprung nicht beweisen; sondern es kommt auf folgende Kennzeichen an, wodurch Vorstellungen und Erkenntnisse sich als solche a priori offenbaren, und von allen empirischen leicht unterscheiden lassen:

1) eine Vorstellung, welche etwas enthält, das sich nicht unmittelbar empfinden und wahrnehmen läßt, ist a priori z. B. eine Ursache, als Ursache.

2) eine Vorstellung, die bey der Erfahrung selbst, als Bedingung ihrer Möglichkeit, vorausgesetzt werden muß, ist a priori; z. B. die Vorstellung vom Raume (Crit. I. 38) wird vorausgesetzt, wenn ich etwas als außer mir, als außer und neben einander d. h. als Gegenstand der äussern Erfahrung wahrnehmen will. Denn dasjenige, ohne dessen Voraussetzung keine Erfahrung möglich wäre (z. B. eine Anschauung ohne welche keine empirische Anschauung, ein Begriff ohne welchen kein Erfahrungsbegriff,

 ein

ein Urtheil ohne welches kein Erfahrungssatz möglich wäre), kann nicht selbst durch Erfahrung möglich seyn

3) eine Erkenntniß, die den Character der Allgemeinheit — nicht einer blos angenommenen und vergleichungsweisen, sondern einer wahren und strengen Allgemeinheit ohne mögliche Ausnahme bey sich führt, ist a priori, weil die Erfahrung nie zu der Vorstellung einer absoluten Allgemeinheit führt.

4) eben so eine Erkenntniß, mit welcher Nothwendigkeit — nicht eine bloß subjective, durch Gewohnheit entstandene, sondern eine absolute, alle Möglichkeit des Gegentheils ausschließende Nothwendigkeit — verbunden ist. (Crit. I. 1 — 6.) Z. B. der Begriff von Caussalität drückt Nothwendigkeit der Verknüpfung einer Ursache mit ihrer Wirkung aus; er ist also ein Begriff a priori. Der Satz: jede Veränderung hat eine Ursache, wird mit Nothwendigkeit und Allgemeinheit gedacht, ist also ein Urtheil a priori. Der moralische Grundsatz gebietet absolut und allgemein, er ist demnach nicht empirisch. Die mathematischen Erkenntnisse z. B. die Axiome: der Raum hat drey Dimensionen; die Zeit hat nur eine einzige Dimension, werden zwar bey Gelegenheit einzelner Wahrnehmungen und Experimente klar,

drü-

drücken aber doch für sich eine Nothwendigkeit und Allgemeinheit aus, die sich nur durch die vorausgesetzte Apriorität der Grundvorstellungen, hier namentlich der reinen Anschauungen, begreifen läßt.

Was demnach von dieser Art selbst in Erfahrungsbegriffen und Urtheilen vorkömmt, das hat die Wahrnehmung selbst nicht eigentlich gelehrt, sondern es ist a priori hinzu gekommen. Crit. I. 5. Prol. 89. Anm.

Offenbar und auffallend ist die Uebereinstimmung dieser Kantschen Theorie von Erkenntnissen a priori, mit Leibnitzens Lehre von angebohrnen Begriffen, wie man sie in den Neuen Versuchen über den menschlichen Verstand (Erstes Buch, von dem angebohrnen Begriffe) am deutlichsten und vollständigsten entwickelt findet. Allein dessen ungeachtet behält Kant auch in dieser Untersuchung sein eignes und großes Verdienst, wie sich zum Theil schon aus folgender kurzen Uebersicht ergiebt. Leibnitz erkannte schon, zum Theil nicht ohne Vorgänger *)

1) daß

*) Ohne die Originalität des Verf. der Critik verdächtig machen zu wollen, stimme ich von ganzem Herzen in den Wunsch ein, daß man nach einer genauen Vergleichung der Kantschen Philosophie mit andern bereits vorhandenen Philosophien doch angeben möchte, was denn die erstere eigentlich Neues

1) daß es solche Begriffe und Grundsätze gebe, wornach wir immer denken, urtheilen, schließen, auch zum Theil handeln, ob wir sie gleich noch nicht in ihrer abstracten Form ausdrücklich erkennen. (Neue Versuche, Erstes Buch. S. 145. der deutschen Uebers.) z. B. den Satz des Widerspruches.

2) solche, deren Gewißheit lediglich aus dem, was in uns ist, abgeleitet werden kann, (Ebendas.); die wir auf demonstrative Art aus uns selbst lernen können.

3) solche, die man nicht denken kann ohne sie als wahr anzunehmen; nothwendige Bedingungen des Denkens. (Ebendas.)

4) die

Neues enthalte. Wird diese Untersuchung von einem philosophischen Geschichtforscher der Philosophie mit Kenntniß und Unpartheilichkeit unternommen, so muß dadurch nicht nur das richtige Verstehen der Vernunftcritik für solche, die mit den ältern Systemen vertraut sind, ungemein erleichtert, sondern auch die richtige Schätzung des Kantschen Verdienstes befördert und das blinde Anstaunen derer, die ohne Kenntniß der bisher einzeln und zerstreut vorhandenen philosophischen Aufklärung sich an das Ganze der Critik gewagt hatten, in eine vielleicht gemäßigtere, aber desto mehr gegründete und unwandelbare Bewunderung verwandelt werden.

4) die ihrer Natur nach nicht durch Erfahrung erhärtet werden können. (S. 149.)

5) weil sie eine absolute Allgemeinheit und Nothwendigkeit enthalten, die sich durch keine Induction der Erfahrung hervorbringen läßt. (S. 151).

Diese Erkenntnisse nennt er insgemein reine Begriffe, ewige, nothwendige Wahrheiten, und rechnet dahin die ganze Arithmetik, Geometrie, Logik u. s. w. S. 145. 151. Diese unterscheidet er **von** den zufälligen **Wahrheiten**, oder **Wahrheiten der** Erfahrung. Den Ausdruck, angebohrne Begriffe, Wahrheiten — **dessen er sich von ihnen bedienet, bestimmt er in der Erklärung also, daß**

1) sie von der bloßen Fähigkeit oder Kraft der Seele, etwas zu erkennen (S. 148. ff.) unterschieden bleiben — wobey aber nicht deutlich angegeben wird, wie ausser der Erkenntnißkraft selbst noch etwas Ursprüngliches in der Seele seyn könne. Deshalb verwirft L. die Vergleichungen der Seele mit einem Wachs, oder einer leeren Tafel, die jeden Buchstaben, jede Figur annehmen (S. 150.), oder mit einem gemeinen Steine oder Marmor, worein man jede Figur graben kann.

2) **L. verwirft den Begriff von angebohrnen Wahrheiten, den Locke (Versuch. I. 1.) so schön wi-**

derlegt

derlegt hat, nach welchem sie als ausdrücklich, deutlich und abgesondert gedachte Erkenntnisse allen Menschen immer gegenwärtig seyn müßten. (S. 145). Er verwirft aus eben diesem Grunde ein Hauptkennzeichen, welches einige von diesen Wahrheiten angenommen haben, nämlich die ausgebreitete, wiewohl nicht völlig oder doch nur zufälligerweise allgemeine Uebereinstimmung des Menschengeschlechts in Anerkennung derselben, als unsicher und trüglich (S. 143. 192.); verwirft den Ausdruck, wirkliche Erkenntniß, sofern er von ihnen als angebohren gebraucht wird, (S. 164.), und stimmt Locken darinn gänzlich bey, daß der Ursprung gewisser Erkenntnisse aus der Seele selbst die Untersuchung ihrer Quellen, Verbindungen und Gewißheit nicht entbehrlich mache, und also kein faules Princip werden dürfe. (S. 136. f. 206.)

3) Er nennt sie (S. 164) connoissances virtuelles, Erkenntnisse der Kraft und dem Wesen nach, natürliche Fertigkeiten, active und paßive Anlagen, und vergleicht die Seele in Ansehung ihrer mit einem Marmor, wo der Künstler die Figur, die er hineinarbeiten will, in den natürlichen Adern bereits vorgezeichnet findet. S. 152. 164.

4) Wir werden uns des Mannigfaltigen, was in unsrer Seele ursprünglich liegt, nach und nach

bey

bey Veranlassung des Unterrichts oder der sinnlichen Eindrücke und Empfindungen bewußt; wir ziehen es mit größrer oder minderer Leichtigkeit aus dem eigenen Fundus des Gemüths hervor.

5) Auf den Lockischen Einwurf: „daß die Nothwendigkeit, gewissen Wahrheiten Beifall zu geben, sich eben so gut aus der Anschauung der Natur der Sachen, als aus der Ursprünglichkeit gewisser Vorstellungen in der Seele ableiten lasse" — antwortet unter andern (S. 162) Leibnitz: „sehr oft ist die Betrachtung der Natur der Sachen nichts anders, als die Erkenntniß der Natur unsrer Seele." Bekanntlich hat Kant diesen Gedanken viel weiter verfolgt und entwickelt.

6) Alle ursprüngliche Vorstellungen und Erkenntnisse leitet Leibnitz von dem Verstande im Gegensatz der Sinnlichkeit ab, und nennt sie daher intellectuell. S. 153. Ueber ursprüngliche Bestimmungen der Sinnlichkeit findet man bey ihm nichts.

7) Was L. (S. 167 — 206) über die angebohrnen praktischen Begriffe sagt, ist äußerst unbestimmt und schwankend; das Empirische und Reine ist nicht genau von einander geschieden. Er rechnet z. B. die Instincte mit zu den angebohrnen Wahrheiten, und zu den Instincten man-

manches, was vielleicht eigentlich nicht in diese Classe gehört.

8) Leibnitz verbindet (S. 136.) diese für sich betrachtet trefliche Theorie mit seiner willkührlichen Hypothese von den Monaden und ihrer vorherbestimmten Harmonie, und behauptet dieser Hypothese zu Gunsten, daß alle Gedanken und Handlungen der Seele aus ihrem eignen Fundus entspringen.

Da seit Leibnitz die Lehre von den ursprünglichen Erkenntnissen keine wesentlichen Verbesserungen und Erweiterungen erhalten hat, und da es vielmehr anfieng, Mode zu werden, bey Gelegenheit der Verwerfung der wirklichen und deutlichen angebohrnen Vorstellungen auch alle Erkenntniß a priori im gesunden Sinne für ein Unding zu erklären, so war hier das Kantische Verdienst gedoppelt, indem er theils diese vernachläßigte Lehre wieder aus dem Staube hervorzog, oder sie doch vor dem nahen Untergange rettete, theils dieselbe viel sorgfältiger ausbildete, und ihr eine ganz neue Bestimmtheit und Ausdehnung gab.

Die vornehmsten Verbesserungen, die Kant mit dieser Lehre vorgenommen hat, sind folgende:

1) Er unterscheidet genau die verschiedenen Quellen derselben: reine Sinnlichkeit, reinen Verstand, reine Vernunft; theoretische sowohl als practische. Crit. I. 29. 81. 89. 362.

2) Er

2) Er entdeckt eine bisher verkannte und doch äußerst wichtige Quelle derselben, die reine Sinnlichkeit. Prol. S. 207. Anm. Ehe man sinnliche Vorstellungen a priori annahm, mußte man die reine Mathematik lediglich auf den Grundsatz des Widerspruchs stützen, worauf sie doch unmöglich beruhen kann. Es war daher Inconsequenz, daß man die Mathematik für eine Wissenschaft a priori nahm und auf Gegenstände der sinnlichen Anschauung anwandte, ohne für die letztere eine reine Grundlage a priori anzunehmen; nur durch diese Voraussetzung wird die Mathematik, ihrer Möglichkeit nach, durch Philosophie begreiflich.

3) Er sucht die ursprünglichen Vorstellungen und Erkenntnisse, die aus jeder dieser drey Hauptquellen fließen, a priori auf und ordnet sie systematisch, da man sie vorher nur einzeln, rhapsodistisch und ohne zuverläßige Vollständigkeit kannte.

4) Er giebt ganz bestimmt das Verhältniß an, worinn die ursprüngliche Erkenntniß zu der erworbenen steht; jene nämlich ist die Form, diese die Materie aller Erkenntniß.

5) Er bestimmt aus Principien die Möglichkeit und Gränzen der Objectivität dieser Erkenntnisse d. h. wodurch und wiefern sich diese Vorstellungen und Urtheile a priori auf Gegenstän-

 de

de beziehen, und wie weit sich diese objective Beziehung erstrecke. Crit. I. Vorr. XV. ff. Nämlich: Vorstellungen sind a priori möglich und können mit ihren Gegenständen übereinstimmen, wenn sich die Gegenstände nach unsrer Erkenntniß richten; dies geschieht aber nur alsdann, wenn die Vorstellungen mit den Gegenständen Eines d. h. Erscheinungen sind. Mithin ist Erkenntniß a priori nur dadurch möglich, daß das Erkenntnißvermögen, als die einzige Quelle a priorischer Erkenntnisse, die Vorstellung von den Gegenständen bestimmt, und nur so weit, als dieses Bestimmen reicht. Eine Erkenntniß solcher Gegenstände und solcher Eigenschaften derselben, die als verschieden von unsrer Vorstellungsart von denselben gedacht werden, ist demnach unmöglich. S. Reiner Vernunftbegriff.

Aberglauben, Superstition.

1) überhaupt: gänzliche Unterwerfung der Vernunft unter Facta oder ein passives Verhalten der Vernunft; wenn man z. B. ein vernunftwidriges Dogma historisch beglaubigen wollte, oder das größte aller Vorurtheile hegt, die Natur sich Regeln, die der Verstand ihr durch sein eignes wesentliches Gesetz zum Grunde legt, als nicht unterworfen vorzustellen. Crit. I I. 156. Berliner Monatsschrift. October, 1786.

1786. S. 327. ff. die Kantische Abh. Was heißt: sich im Denken orientiren? — Die Befreyung vom Aberglauben h. Aufklärung. Crit. III. 156.

2) insbesondre: religiöser Aberglaube (Crit. II. 244.)

a) im Theoretischen: eine vermeynte Erfahrung von dem höchsten Wesen und dem zukünftigen Leben, und dadurch hervorgebrachte scheinbare Erweiterung der Erkenntniß von diesen Gegenständen, über die reinen Vernunftbegriffe hinaus z. B. eine angebliche Kenntniß Gottes und des Zustandes nach dem Tode, die sich auf Erscheinungen Gottes, eines Engels, oder abgeschiedenen Geistes gründen soll; der Glaube an willkührliche göttliche Strafen und Belohnungen, aus vorgeblicher Erfahrung und Geschichte. Die Quelle desselben ist der Anthropomorphismus, ohne dessen Voraussetzung keine persönliche Communication zwischen Gott und Menschen denkbar ist.

b) im Practischen: gottesdienstlicher Aberglaube: der Wahn durch etwas andres, als durch Moralität, nehmlich durch religiöse Handlungen des Cultus, etwas in Ansehung der Rechtfertigung vor Gott auszurichten z. B. durch Beobachtung kirchlicher Gebräuche, durch Gebet oder durch den Glauben an eine stellver-

tende Genugthuung Gottgefällig zu werden. Relig. 267. 174.

Das entgegenstehende Extrem von dem Aberglauben ist der Unglaube, d. h. die Maxime der Unabhängigkeit der Vernunft von ihrem eignen theoretischen und practischen Bedürfniß; Verzichtthuung auf Vernunftglauben z. B. wenn jemand das Daseyn Gottes und ein künftiges Leben nicht glaubt, blos weil es sich nicht apodictisch beweisen läßt, obgleich die practische Vernunft bey ihren Forderungen es voraussetzt, daß eine Gottheit existire und das Leben nach dem Tode fortdaure, sondern durchaus objective Gründe und Demonstrationen verlangt. Die Folge dieses Unglaubens ist Freygeisterey d. h. der Grundsatz, keine Pflicht mehr anzuerkennen. Denn mit dem Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit wird zwar Sittlichkeit (objectiv genommen) und das sittliche Gesetz selbst nicht aufgehoben, aber doch die für ein sinnlich afficirtes Wesen unentbehrliche Triebfeder zerstört, das sittliche Gesetz als Regel seines Lebens zu befolgen. Zwischen beiden Aeußersten in der Mitte liegt der practische Vernunftglaube.

Abgötterey.

Idololatrie, im practischen Sinne: ein abergläubischer Wahn, dem höchsten Wesen sich durch andere Mittel, als durch eine moralische Gesinnung wohlgefällig machen zu können; sie ist mit dem religiösen practischen Aberglauben einerley, hängt von dem

dem theoretischen religiösen Aberglauben, und mit diesem von dem Aberglauben überhaupt d. h. von der Unterwerfung der Vernunft unter Facta ab. Crit. III. 435.

Abhängigkeit.

(Crit. II. 57.). Dependenz im moralischen Sinne, ist das Verhältniß eines durch Sinnlichkeit afficirten Willens zu dem moralischen Gesetze; die Verbindlichkeit d. h. die Nöthigung des Willens durch Vernunft zu einer Handlung, welche dem Wunsche der sinnlichen Neigung an sich nicht gemäß ist. Jeder Wille eines endlichen vernünftigen Wesens ist abhängig; der Wille des Unendlichen hingegen nicht, weil bey diesem kein andres Princip zu handeln da ist, welches dem Sittengesetze der Vernunft untergeordnet werden müßte. S. Nöthigung moralische.

Absicht.

In practischer Absicht etwas annehmen (z. B. das Daseyn eines Gottes) h. soviel, als etwas annehmen, um sich wenigstens von der Möglichkeit des moralisch vorgeschriebenen Endzwecks einen Begriff zu machen, und um den Widerspruch zwischen dem Bewußtseyn als vernünftig denkendes und vernünftig strebendes Wesen aufzuheben. Crit. III. 423. In theoretischer Absicht wird etwas angenommen, um dadurch seine Erkenntniß der Gegenstände zu erweitern, und den Trieb darnach zu befriedigen.

Absolut (Crit. I. 380) bedeutet

1) an sich selbst, innerlich, z. B. absolut möglich, d. h. an sich.

2) in aller Beziehung, uneingeschränkt, schlechterdings, im Gegensatz des Bedingten, Eingeschränkten, bloß comparativ oder in besondrer Rücksicht gültigen z. B. absolut möglich (Crit. I. 381.) d. h. in aller Rücksicht; absolut unmöglich ist z. B. eine Vorstellung, die unmittelbar mein Vorstellungsvermögen selbst aufhebt, für jedes Wesen, dessen Vorstellungsvermögen von eben der Art, als das meinige, ist; absolut nothwendig d. h. in Beziehung auf alles Mögliche (nicht eben innerlich, Crit. I. 620); ein absolutes Ganzes d. i. ein aus Theilen zusammengesetztes, ein Aggregat von lauter Gleichartigen, welches vollständig ist, d. h. alle Theile begreift. (Crit. I. 382); ein absolut Unbedingtes, wo sich gar keine Bedingung mehr denken läßt; absolutes Subject (Crit. I. 410. Prol. 136), was gar nicht Prädicat eines andern Subjectes seyn, nicht als Bestimmung von etwas anderm betrachtet werden kann; ein Vollständiges überhaupt (absolutum, conpletum) ist dasjenige, welches alles dasjenige enthält, was es vermöge seines Begriffes enthalten soll (wobey die besondere Beschaffenheit des Gegenstandes, ob er zusammengesetzt oder einfach sey, und ob er im ersten Falle lauter Gleichartiges,

oder

oder auch Ungleichartiges enthält, gar nicht in Betrachtung kommt) absolut einfach (Crit. I. 407. 463. ff.); absoluter Anfang, Gränze, Thätigkeit (Crit. I. 446.) u. s. f.

Das Absolute, Vollendete ist die allgemeinste Vernunftidee, die allen übrigen Vernunftbegriffen zum Grunde liegt, und sich zwar durch keine Erfahrung realisiren läßt, wegen der Eingeschränktheit der jedesmaligen Aeußerungen unsres Anschauungsvermögens und Verstandes, aber doch dazu dient, daß wir uns die Sphäre des Erkennbaren als unendlich vorstellen und unser Bestreben nach weiterer Erkenntniß durch nichts beschränken lassen, sondern in indefinitum fortsetzen (Crit. I. 536. Prol. 160). Auch unsern sittlichen Handlungen liegen dergleichen unerreichbare Begriffe, als idealische Vorzeichnungen zum Grunde. Absoluter Raum s. Raum.

Absprung

saltus (Crit. I. 253. 281); würde in der Veränderung eines Zustandes alsdann statt finden, wenn ein Ding von einem Zustande zu dem andern nicht durch alle dazwischen liegende Zeittheilchen übergienge. Da nun alle Dinge, sofern wir sie erkennen, sich nur in der Zeit, als der allgemeinsten Bedingung unsrer Sinnlichkeit, folglich auch aller ihrer Gegenstände verändern, die Zeit aber als ein Continuum vorgestellt wird, so gilt dies auch von allen Veränderungen, und wir können keinen Absprung, wodurch diese Stä-

tigkeit aufgehoben würde, sinnlich erkennen. Eine andere, als sinnliche Erkenntniß besitzen wir nicht, mithin ist ein Absprung überall für uns kein Gegenstand einer möglichen Erkenntniß. Der Begriff davon ist demnach ein leerer d. h. auf die Natur der Dinge unanwendbarer Begriff.

Abstracte, abgezogene Begriffe sind

1) überhaupt: solche, die in andern Begriffen enthalten waren und von denselben abgesondert und für sich betrachtet werden. In diesem Sinne kann jeder Begriff in Bezug auf andere confrete Begriffe abstract genennet werden. Auch der reinen Anschauungen und der Verstandesbegriffe werden wir uns durch Abstraction von confreten, empirischen Anschauungen und Begriffen bewußt z. B. des Raumes, durch Abstraction von den im Raume befindlichen, ausgedehnten Dingen, von Cörpern; des Begriffs von Caussalität durch Abstraction von regelmäßigen Veränderungen in der Natur, und so mit allen übrigen. Crit. I. 1. 2. 241.

2) insbesondere: abstracte Begriffe in engerer Bedeutung, sinnlich abgezogene (Crit. I. 38.) d. h. solche, die nur auf diese Weise entstehen können und durchaus eine vorhergegangene Synthesis gegebener Anschauungen voraussetzen, weil sie selbst etwas vorstellen, was nur durch sinnliche Eindrücke gegeben wird, etwas Empfindbares z. B. der Begriff der rothen Farbe. In dieser Bedeutung sind

sind weder die reinen Anschauungen (Raum und Zeit), noch die reinen Verstandesbegriffe (als Substanz, Ursache, Allheit) abstracte Begriffe zu nennen, weil sie nicht als sinnlich gegebene Bestandtheile in den conkreten Begriffen von sinnlichen Gegenständen enthalten waren, sondern diese selbst erst möglich machen d. h. Bedingungen sind, die in dem Erkenntnißvermögen selbst vorhanden seyn müssen, um von demselben empirisch angeschauet oder gedacht zu werden. Das abgesonderte Bewußtseyn derselben setzt gleichwohl die Handlung der Abstraction voraus, weil wir sie anfangs nur durch die unmittelbare Anwendung auf individuelle Gegenstände, also in conkreto kennen lernen. Daher entsteht auch der Schein, als wären sie sinnlich abgezogen. Dasjenige a, wovon etwas anderes b als Merkmahl abgezogen seyn soll, müssen wir uns nach geschehener Abstraction noch vorstellen können. Wenn wir aber z. B. von einem Cörper den Raum abstrahiren, so verschwindet jede andere Vorstellung, die zum Cörper gehört, zugleich mit ihm. Was sinnlich abstrahirt im eigentlichen Verstande ist, das muß in jedem einzelnen Dinge, wovon es abstrahirt worden, ganz anzutreffen seyn; aber die Zeit, welche wir uns in irgend einer Begebenheit vorstellen, ist immer nur ein Theil der ganzen Zeit, wovon wir eine anschauende Vorstellung besitzen; sie ist also nicht sinnlich abstrahirt. Durch diese Unterscheidung zweyn verschiedener Bedeutungen, in welchen der Ausdruck ab-

stracter Begriff zuweilen genommen wird, lassen sich die Einwürfe der Empiristen gegen die Kantische Philosophie größtentheils auf eine leichte und ungezwungene Weise heben.

Die Unterschiede von abstract und concret gehen also eigentlich nur den Gebrauch der Begriffe, nicht die Begriffe selbst an. Ich betrachte z. B. Zeit und Raum in abstracto d. h. ohne Rücksicht auf das, was ich in der Erfahrung antreffe.

Abstrahiren.

Der Chemiker abstrahirt etwas d. h. er sondert eine Materie von einer andern ab. Der Philosoph abstrahirt nicht etwas z. B. einen Begriff als gemeinsames Merkmal, sondern er abstrahirt von etwas d. h. er nimmt in einem gewissen Gebrauche eines Begriffes auf die Verschiedenheit desjenigen, was unter dem Begriffe enthalten ist, keine Rücksicht. S. Kant über eine Entdeckung (Königsb. 1790) S. 26. Anm.

Accidens, Bestimmung.

1) logisch; das Prädicat in einem categorischen Urtheile im logischen Verhältnisse zu seinem Subjecte. (Crit. I. 98.)
2) als Categorie des realen Verhältnisses; reale Bestimmung, Zufälligkeit, die positiv bestimmte Art und Weise, wie eine Substanz existirt. Crit. I. 227. ff.

Das Verhältniß der Bestimmung zu ihrer Substanz heißt Inhärenz (Crit. I. 230.) z. B. Bewegung inhärirt als Accidens der Materie, welche Substanz ist. Negationen sind keine Accidenzien, weil sie die Art ausdrücken, auf welche eine gewisse Substanz nicht existirt.

3) versinnlicht, Accidens der Erscheinung; das Wandelbare im Verhältniß zu dem Unwandelbaren, Beharrlichen. Crit. I. 183. 224. ff.

α) innere (Crit. I. 321), als das Denken und was ihm analog ist.

β) äußere, der Materie z. B. Anziehung, Zurückstoßung.

Die Accidenzen wechseln (Crit. I. 231. 477) d. h. eine Bestimmung hört auf und eine andere hebt an; die Substanzen werden aber dabey verändert. Sondern wir alle Accidenzen (Prädicate) von einer Substanz in unsrer Vorstellung ab, so denken wir uns das absolute Subject, Substantiale (Prol § 46. 47. Crit. I. 441.), welches aber keine positiven Bestimmungen mehr hat, durch welche der Verstand es denken könnte. S. Mendelssohns Morgenstunden. Anmerk. S. XXXII. Locke Versuch. 2 B 23. K. §. 1. 2. Lamberts Architectonik. §. 613. ff.

Achtung

1) überhaupt: unmittelbare Billigung der reinen Vernunft; ein von der Vernunft selbst bewürktes, nicht

nicht von den sinnlichen Neigungen empfangenes, moralisches Gefühl oder Interesse, oder: Vorstellung eines Werthes, der meiner Selbstliebe Abbruch thut, wenigstens nicht von ihr abhängt, der mich weder durch Neigung noch Furcht bestimmt.

2) insbesondere: **Achtung fürs Gesetz**; das Bewußtseyn der unmittelbaren Unterordnung meines Willens unter ein Gesetz und Bestimmung durch dasselbe. Sie erstreckt sich nicht nur auf das Gesetz selbst, sondern auf alles, was wir demselben gemäß, als legal und moralisch denken z. B. auf pflichtmäßige Handlungen, auf rechtschaffene oder auch talentvolle Personen, sofern wir die Ausbildung ihrer Fähigkeiten dem legalen Gebrauche ihrer Freyheit zuschreiben. Die Möglichkeit dieses Gefühls beruht auf der Verbindung des vernünftigen Willens mit dem sinnlichen Begehrungsvermögen in Einem Subjecte; daher es auch nur bey endlichen und sinnlichen Wesen, nicht aber bey dem Unendlichen statt findet. Das Gefühl selbst wird zwar **in** der Sinnlichkeit, aber **durch** die Vernunft bewirkt. Es verräth sich durch die **intellectuelle Verachtung** unsrer selbst, sofern wir den sinnlichen Antrieben ausschließend folgen. Man nennt auch dasselbe, so wie die Fähigkeit und Anlage des Gemüthes dazu das **moralische Gefühl**, den moralischen **Sinn**. Es ist die Sittlichkeit, oder das Sittengesetz selbst, sofern es subjectiv die Sinnlichkeit als

Trieb-

Triebfeder afficirt. Achtung für das Sittengesetz ist einerley mit der Achtung für unsre höhere übersinnliche Natur und Bestimmung. Jede andere Neigung, dem Gesetze zu folgen, sofern sie unmittelbar auf Lebensgenuß geht und sich für Legalität lediglich in dieser Absicht intereßiret, ist mit dieser Achtung nicht zu verwechseln, wenn sie sich gleich mit ihr verbinden läßt. In dem wachsenden Einflusse dieser Achtung auf das Leben besteht die Tugend. Hieher gehören Grundleg. 14 — 26. 38. 78. ff. 86. Crit. II. 126 — 159. 272. S. Interesse.

Adiaphoron morale,

ein moralisches Mittelding bedeutet eine Handlung oder einen menschlichen Charakter die weder sittlich gut noch sittlich böse sind. Dieß ist die Nominalerklärung. Nach der Realerklärung würde eine moralisch gleichgültige Handlung eine blos aus Naturgesetzen erfolgende Handlung seyn, die also auf das sittliche Gesetz, als Gesetz der Freyheit, in gar keiner Beziehung steht; indem sie kein Factum ist und in Ansehung ihrer weder Gebot, noch Verbot, noch auch Erlaubniß (gesetzliche Befugniß) statt findet oder nöthig ist. Relig. 9. 10.

Aehnlich

heißen Dinge, welche einerley Qualität haben z. B. alle gerade Linien sind einander ähnlich, denn sie haben Identität der Richtung in allen Punkten, und diese ist die einzige wesentliche Qualität einer geraden Linie.

nie. — Aehnlichkeit ist Identität der Qualitäten.

Aesthetik, Sinnenlehre bedeutet

1) sonst gewöhnlich die Critik des Geschmacks; Aesthetik in psychol. Bedeutung.

2) bey Kant (Crit. I. 35. 76.): die Wissenschaft der Regeln der Sinnlichkeit, im Gegensatz von der Logik oder Verstandeslehre. Reine, transscendentale Aesthetik: Untersuchung dessen, was in den sinnlichen Vorstellungen rein a priori vorhanden ist, was also nicht von den Objecten in das Subject, sondern von einer subjectiven Gemüthseinrichtung in die Vorstellung der Gegenstände übergeht z. B. daß sie im Raum und in der Zeit erscheinen. Aesthetische Deutlichkeit (Crit. I. Vorr. S. 12. der ersten Ausgabe) d. i. sinnliche, durch Beispiele und Gleichnisse hervorgebrachte, welche die abgezogenen Vorstellungen und Urtheile anschauend machen; ist der logischen, discursiven Deutlichkeit entgegen gesetzt, welche nur die Begriffe entwickelt. Ein ästhetisches Urtheil (Crit. III. 4. Vorr. VIII.) ist dasjenige, dessen Bestimmungsgrund nicht anders als subjectiv seyn kann z. B. ein Gegenstand erregt Lust, er ist angenehm, schön, erhaben. Denn hier wird blos das Verhältniß angegeben, worinn eine gegebene Vorstellung zu dem Vermögen der Vorstellungen, zu dem Lebensgefühl überhaupt steht.

Aeusserer Gegenstand. (S. Gegenstand) ist

1) nach dem bisher gewöhnlichen transscendentalen Realismus: ein Ding, das an sich selbst, wenn auch keine sinnliche Vorstellungsart wäre, sich außer mir im Raume befindet.

2) nach dem Kantischen Idealismus: eine Erscheinung im Raume d. i. etwas sonst unbekanntes, welches der äußere Sinn sich als im Raume befindlich vorstellt z. B. ein jeder Cörper, im Gegensatz von den innern Erscheinungen, welche nur in der Zeit angeschaut werden z. B. Gedanken, Wünsche. In der ersten Bedeutung kann das Daseyn eines äußern Gegenstandes nur geschloßen werden und bleibt immer zweifelhaft (empir. Idealismus); in der zweyten wird es unmittelbar wahrgenommen und ist gewiß (empirischer Realismus). Unsere Erkenntniß äußerer Gegenstände enthält lauter Verhältnißvorstellungen a) der Oerter in einer Anschauung — Ausdehnung. b) der Veränderung der Oerter — Bewegung. c) der Gesetze, nach welchen diese Veränderung bestimmt wird — bewegende Kräfte; d) nicht aber Vorstellung dessen, was in dem Orte gegenwärtig sey, oder was außer der Ortveränderung in dem Dinge an sich selbst vorgehe d. h. keine Vorstellung der Sachen an sich selbst. Vergl. Crit. 1. 33. ff. 366. ff. der ersten Ausgabe. Proleg. §. 49. Schulz Prüfung. Th. I. S. 113.

Aeusserer Sinn, (s. Sinn)

ist die Eigenschaft unsrer Sinnlichkeit, wornach wir uns äußere Gegenstände vorstellen, die es

1) entweder schon an sich selbst sind — nach der gemeinen Vorstellungsart, oder

2) erst durch die subjektive Einrichtung der äussern Sinnlichkeit es für uns werden — nach Kant Crit. I. 37.

Affect

ist ein Gefühl der Lust und Unlust, welches durch seine Stärke den Gebrauch des Verstandes und der Vernunft (Klugheit und Sittlichkeit) verhindert, oder eine Bewegung des Gemüths, welche es unvermögend macht, sich nach freyer Ueberlegung durch Grundsätze zu bestimmen. Man unterscheidet davon die Leidenschaft, als eine Bestimmung des Begehrungsvermögens, nemlich: eine Neigung, welche die Herrschaft über sich selbst ausschließt. Relig. 20. Crit. III. 120. So ist z. B. der Unwille, als Zorn, ein Affect; aber der Haß (Rachgier) eine Leidenschaft. Der Affect ist stürmisch und unvorsetzlich; die Leidenschaft anhaltend und überlegt. — Affectlosigkeit (Apathie, Phlegma in significatu bono) ist der entgegengesetzte Zustand. Crit. III. 120. Die Affecten sind theils von der wackern Art (animi strenui) d. i. sie machen das Bewußtseyn unsrer Kräfte, jeden Widerstand zu überwinden, rege, z. B. der Zorn; theils von der schmelzenden Art (animi

mi languidi) d. h. sie machen die Bestrebung zu widerstehen selbst zum Gegenstand der Unlust z. B. die verzagte Verzweiflung, Furcht.

Affection, s. Function. Affectionspreiß, s. Gut.

Afficiren

das Gemüth h. machen, daß etwas darinn entsteht, was vorher nicht war, Eindrücke hervor bringen. Schulz Prüfung Th. II. S. 276. Doch ist hierbey alles Oertliche und Räumliche beyseite zu setzen weil dieses selbst nur zur sinnlichen Vorstellungsart gehört; der Ausdruck ist vielmehr blos bildlich und uneigentlich zu verstehen und gehet nur auf das Verhältniß des unbekannten Objectes zu dem nicht minder unbekannten Subjecte der Sinnlichkeit, welches dem Verhältnisse zweyer Cörper, die auf und in einander würken, analog gedacht wird. Wenn die Redensarten: „ein Gegenstand afficirt die Sinne, macht Eindrücke auf die Sinne, erregt Empfindungen, „bringt Vorstellungen zuwege" nicht auf diese, sondern auf die sonst gewöhnliche Art zu verstehen wären, so müßte ich Hrn. Geh. Rath Jacobi vollkommen beytreten, wenn er meynt, Kant habe durch den Gebrauch dieser und ähnlicher Phrasen den Geist seines Systemes gänzlich verlassen. S. David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus. Ein Gespräch von F. H. Jacobi. Breslau. 1787. S. 220. ff. Auf ähnliche Art hebe ich mir auch den

 vorgeb-

vorgeblichen Widerspruch in der Kantschen Critik, da sie bald den Begriff von Caussalität nur auf Erscheinungen bezieht, bald wiederum von einer Caussalität der Dinge an sich selbst spricht.

Affinität

Verwandtschaft der Erscheinungen bedeutet

1) den durchgängigen, regelmäßigen Zusammenhang derselben, als den objectiven Grund, wodurch eine regelmäßige Begleitung und Folge (Association) ihrer Vorstellungen möglich wird, daß z. B. der Zinnober immer roth und specifisch schwer erscheinet. Da die Erscheinungen selbst nur Vorstellungen sind, und der Grund ihrer Verknüpfung nur im Gemüthe liegen kann: so ist jene Affinität eine Folge theils der Einbildungskraft, die alle Erscheinungen so apprehendirt, daß Einheit des mannigfaltigen empirischen Bewußtseyns in einem einzigen entspringen kann, worinnen alles zusammenhängt, theils der Categorien, als verschiedener Aeusserungen und Formen unsres Selbstbewußtseyns. Sie heißt a) empirisch, sofern sie wahrgenommen wird; b) transscendental, sofern man ihr eine Nothwendigkeit a priori beylegt. Diese macht jene möglich und ist ein nothwendiges Erforderniß einer Natur. Crit. I. 100. 113. ff. 122. der ersten Ausg.

2) soviel als Continuität, Stätigkeit z. B. daß alle Dinge, ihre Eigenschaften und Kräfte stufenweise von einer Species zur andern übergehen, als

höchst

höchst mannigfaltig und zugleich als höchst gleichartig von der Vernunft gedacht werden müssen. Crit. I. 685. 688.

Afterdienst

ist eine solche vermeyntliche Verehrung Gottes, wodurch dem wahren, von ihm selbst geforderten Dienste gerade entgegen gehandelt wird z. B. durch Büssungen, Casteyungen, Wallfahrten u. d. gl. Relig. 256.

Aggregat

1) überhaupt: ein aus mehrern Dingen Zusammengesetztes, eine Zahl, was durch unterbrochene Fortsetzung einer Synthesis zu Stande kommt, eine Menge vorher gegebener Theile z. B. 13 Thalerstücke, im Gegensatz eines Quantum, welches durch Wiederholung einer immer aufhörenden Synthesis erzeugt wird z. B. 13 Rthlr. als Einheit betrachtet Crit. I. 204. Schulz Prüfung. Th. II. 199. f. 101.

2) insbesondre: ein Inbegriff von Kenntnissen ohne Einheit, Rhapsodie, im Gegensatz des Systemes. Crit. I. 360.

Aggregation; eine Art der Verbindung, s. Verbindung.

Algebra (Schulz Prüfung. I. 215).

Allgegenwart.

Allgegenwart, als ein Daseyn in allen Orten — dürfen wir der Gottheit nicht als etwas an

ihr Erkanntes beylegen, sondern nur, um die unmittelbare Gegenwart für Dinge ausser einander uns faßlich zu machen. Crit. III. 475.

Allgemeiner, discursiver Begriff

ist derjenige, unter welchem andere Begriffe, als dessen Gegenstände enthalten sind, und welcher daher auch selbst in andern Begriffen, als ein Bestandtheil derselben vorkommt. z. B. der Begriff von einem Menschen. Ein Begriff, der sich nicht auf mehrere, verschiednen Dingen gemeinschaftliche, Merkmale zurückführen läßt, z. B die Vorstellung von der Zeit, ist also kein allgemeiner Begriff.

Allgemeingültigkeit

kommt einem Urtheil zu sofern es für alle vernünftige Wesen (absolute Allgemeingültigkeit) oder für eine gewisse Classe derselben in Rücksicht auf ihre subjektive Beschaffenheit z. B. für Menschen (relative, comparative Allgemeingültigkeit) gültig ist d. h gelten soll und würklich gilt, sobald es gedacht und überlegt wird. Sie beruht jederzeit auf Gründen a priori d. h. auf nothwendigen Gesetzen und Einrichtungen des Vorstellungsvermögens. Sie ist entweder objectiv, logisch d. h. das Urtheil gilt für alles, was unter einem gegebenen Begriffe enthalten ist, nach Gesetzen der theoretischen oder der praktischen Vernunft, oder blos subjectiv, äesthetisch (Gemeingültigkeit) und bezieht sich auf die subjektiven

Bedin-

Bedingungen der Urtheilskraft und auf das Gefühl der Lust und Unlust für jedes Subjekt. Crit. III. 22. 23. 132 f.

Allgemeinheit (*universalitas*) ist eine formale Eigenschaft gewisser Urtheile. Sie ist

1) eine wahre, strenge, **absolute**, unbeschränkte d. i. eine solche, die keine Ausnahme auch nur als möglich zuläßt z. B. die Allgemeinheit der Vernunftgesetze Crit. II. 60. Crit. III. 23. Sie entsteht nur aus der Vernunft a priori.

2) eine **comparative**, empirische, bedingte und angenommene, wo keine Ausnahme bekannt ist z. B. in dem Satze: alle Cörper sind schwer, nämlich, so viel die bisherige Wahrnehmung gelehrt hat; ingleichen die Allgemeinheit der practischen Regeln, die sich auf menschliche Neigungen gründen. Letztere entsteht durch Induction der Wahrnehmungsurtheile. Crit. I. 3. ff. 124. Die Allgemeinheit ist überdies (M. N. 86.) entweder **collectiv** d. h sie bezieht sich auf alles zugleich, oder **disjunctiv** d. h. sie bezieht sich auf eines oder das andere von allen. Z. B. Gravitation ist eine collectiv allgemeine Eigenschaft der Materie, Zusammenhang nur eine distributiv allgemeine. Allgemeinheit ist nicht zu verwechseln mit der **Gemeingültigkeit** (*generalitas*), welche Ausnahmen hat, und nur auf die mehresten Fälle geht z. B. der diätetischen oder der politischen Regeln. **Analytisch allgemein** h. ein Begriff, welches

das Besondere (die Anschauungen) unter sich begreift. Synthetisch allgemein h. die Vorstellung eines Ganzen (Anschauung), welche das Besondere, die Theile, in sich begreift. Unser menschlicher Verstand geht von dem Analytisch allgemeinen zu dem Besondern und heißt daher discursiv. Man kann sich aber auch einen Verstand denken, welcher intuitiv ist und von dem Synthetisch allgemeinen zu dem Besondern geht. Crit. III. 344. ff.

Allheit

Totalität, (*universitas*), Vorstellung des Ganzen; ist dieselbe Function des Verstandes, wodurch, wenn sie auf vorhandene Begriffe angewendet wird, viele Erkenntnisse in Ein allgemeines zusammengefaßt werden, angewandt auf Anschauungen; Vielheit als Einheit betrachtet in den Dingen — also eine Categorie. Crit. I. III. 379. Vollendete Totalität der Begriffe sucht die Vernunft durch ihre Ideen. Uebrigens paßt auch hier die Eintheilung des vorigen Artikels: Allgemeinheit.

Alternatives Urtheil s. disjunctiv.

Amphibolie

1) überhaupt: Zweydeutigkeit eines Begriffes.

2) transscendentale d. i. eine solche, die einen Grund a priori in der Natur des Erkenntnißvermögens selbst hat z. B. die Verwechselung der reinen Verstandesobjecte mit den sinnlichen Gegenständen, wenn

wenn man die Prädicate des einen auf das andre überträgt, als wäre in der Erscheinung nicht manche Bestimmung, die von der Natur der sinnlichen Anschauung herrührt, enthalten., welche in dem reinen anschauungsleeren Begriffe von einem Gegenstande überhaupt nicht vorkommt. Crit. I. 326. ff.

Analogien

1) in der Mathematik: Formeln der Gleichheit zweyer quantitativen Verhältnisse, wo aus zwey gegebenen Gliedern der Proportion das dritte bestimmt, construirt wird z. B. a : b = c : d.

2) in der Philosophie: Formeln der Gleichheit zweyer qualitativen Verhältnisse, (zwischen Gründen und Folgen, Ursachen und Würkungen) wo ich aus drey gegebenen Gliedern nicht das vierte Glied selbst, sondern nur das Verhältniß zu demselben erkenne z. B. wie sich verhält die Beförderung des Glücks der Kinder = a zu der Liebe der Eltern = b, so verhält sich die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes = c zu dem Unbekannten in Gott = x, welches wir Liebe nennen; oder: Uhr : Künstler = Welt : x. s. Crit. I. 222. ff. Crit. III. 443. Nach der Analogie denken, nach der Analogie schließen s. Crit. III. 444.

Analogien der Erfahrung (Crit. I. 218 — 265. Prol. §. 25.) sind Regeln, Grundsätze, wornach wir Wahrnehmungsurtheile,

die das Zeitverhältniß betreffen, in Erfahrungsurtheile verwandeln d. h. eine nothwendige Einheit gewisser Verhältnisse der Erscheinungen festsetzen, wenn eine objective Erkenntniß derselben möglich seyn soll. Sie entstehen durch Anwendung der drey Categorien des Verhältnisses auf Anschauungen.

1) der Substanz: es muß in den Erscheinungen, als Gegenständen der Erfahrung, etwas Beharrliches seyn; denn bey einem Wechsel von allem hätten wir keine empirische Vorstellung der alles umfassenden Zeit, worinnen alle Verhältnisse nur allein möglich sind — Grundsatz der Beharrlichkeit.

2) der Ursache: alles, was geschiehet, wird durch etwas anderes Vorhergehendes bestimmt; denn sonst wäre die Succeßion der Wahrnehmungen nur subjectiv und es gäbe kein objectives Zeitverhältniß derselben — Grundsatz der Erzeugung.

3) der Wechselwirkung: was zugleich ist, wirkt wechselseitig auf einander; denn sonst könnte sich der Verstand keine Nothwendigkeit des Zugleichseyns in einem Erfahrungsurtheile denken — Grundsatz der Gemeinschaft. Analogien heißen diese drey Grundsätze mit Recht, weil sie nicht bestimmen, was und wie groß das Beharrliche, die Ursache, das Wechselwirkende sey, sondern nur in welchem

Ver-

Verhältnisse es zu dem Wechselnden, der Begebenheit und dem Coexistirenden stehe.

Analogische Darstellung s. Darstellung (Crit. III. 251. f).

Analogische Erkenntniß

ist Erkenntniß des Verhältnisses von einer an sich unbekannten Sache zu einer bekannten. Von dieser Art ist der symbolische Anthropomorphismus des Begriffes von Gott, welcher nach menschlicher Analogie bestimmt, nicht, was Gott an sich selbst ist, sondern nur in welchem Verhältnisse er zu der moralischen und physischen Welt müsse betrachtet werden. Prol. §. 38. Crit. I. 724. ff.

Analogon der Kunst, des Lebens (Crit. III. 289.)

Analogon der Vernunft. (Crit. III. 443.)

Analysis

eines Begriffes (Crit. I. 90.) ist die Auflösung desselben in die Merkmahle, woraus er zusammengesetzt ist, um die Erkenntniß dadurch deutlicher, obgleich nicht vollständiger zu machen. S. Zergliedern.

Analytik

1) überhaupt: Wissenschaft der Form einer Erkenntniß, und der Regeln, sie darnach zu prüfen. Sie ist ein Theil der allgemeinen Logik (Crit. I. 82) und der negative Probierstein der Wahrheit. Die Dialectik steht ihr entgegen.

2) insbesondre: transscendentale Analytik (Crit. I. 87. ff.), Zergliederung des reinen Verstandesvermögens in die Elemente, wodurch alles gedacht wird. Ihre Theile:

a) Analytik der Begriffe: Untersuchung des Vermögens aller reinen Begriffe. Sie zeigt, welche Begriffe und wie sie a priori da sind, und daß sie zu Urtheilen dienen können.

b) der Grundsätze (Crit. I. 171): Untersuchung des Vermögens a priori zu urtheilen. Sie lehrt, welche allgemeinen Urtheile a priori aus jenen Begriffen entstehen.

3) Analytik der reinen practischen Vernunft (Crit. II. 31. 159.) d. i. die Zergliederung des reinen practischen Vernunftvermögens, oder des reinen Willens, in seine Elemente. Ihre Theile sind:

a) Analytik der reinen practischen Grundsätze, oder Entwickelung des sittlichen Gesetzes.

b) A. ihrer Begriffe von demjenigen, was zu Folge jener Grundsätze Gut oder Böse ist.

c) A. ihrer Triebfedern d. i. der Art und Weise, wie die reinvernünftigen practischen Grundsätze und Begriffe die Sinnlichkeit afficiren und dadurch subjectiv wirksam werden können.

Analytische Einheit s. Einheit.

Ana-

Analytische Methode (Prol. 41. Anm.), regressive Methode; wo man von den Folgen zu den Bedingungen, von den Resultaten zu den Gründen aufsteigt, wie Kant in den Prolegomenen. Die synthetische oder progressive Lehrart nimmt den entgegengesetzten Gang, wie Kant in der Critik selbst.

Analytisches Urtheil zergliederndes, Erläuterungsurtheil (Crit. I. 10. 189. 193. 314. Prol. §. 2. Locke Versuch. IV. 3. §. 9. ff.) ist ein solches, worinnen die Verknüpfung des Prädicats mit dem Subjecte durch den Begriff des letztern selbst nothwendig bestimmt wird, und wird von dem synthetischen Urtheile unterschieden (s. Synthetisch, Zergliedern).

1) Bejahendes, wenn das Prädicat als Merkmal im Begriffe des Subjectes liegt, mithin die Verknüpfung desselben durch Identität gedacht wird. Z. B. a b c ist c; Gott ist allmächtig; jede Wirkung hat eine Ursache (aber nicht jede Begebenheit hat ihre Ursache; denn im Begriffe der Begebenheit liegt das Merkmal der Caussalität nicht; a = a; das Ganze ist sich selber gleich; das Ganze ist grösser als seine Theile; Gleiches zu Gleichem hinzugethan, oder von diesem abgezogen, giebt ein Gleiches; alles Bedingte setzt eine Bedingung voraus (aber nicht: jedes Bedingte setzt ein Unbedingtes voraus) u. s. f.

2) Ver-

2) Verneinendes, wenn das Subject ein dem Prädicate widersprechendes Merkmal enthält z. B. kein Cörper ist einfach.

Der Begriff sey rein oder empirisch, so ist das analytische Urtheil immer ein Urtheil a priori, weil, nachdem der Begriff einmal vorhanden ist, zum Urtheile weiter keine Wahrnehmung, sondern nur Anwendung des Satzes vom Widerspruch auf den gegebenen Begriff nöthig ist. Prol. 25. Crit. I. 11. 189. — 19 . Manche z. B. mathematische Urtheile sind zunächst analytisch, aber doch ursprünglich synthetisch, weil sie aus synthetischen Grundsätzen durch Zergliederung abgeleitet werden Crit, I. 14. Das Urtheil: ein allervollkommenstes Wesen existirt — würde analytisch seyn, wenn Existenz als ein besondres Prädicat im Begriffe der höchsten Vollkommenheit läge Crit. I. 620). Eine Gattung bejahender analytischer Urtheile sind die analytischen Definitionen oder Nominalerklärungen (Crit. I. 760), welche die bekannten Merkmale eines unentwickelten Begriffes aus einander setzen.

Analytische Verwandtschaft der Begriffe (Crit. I. 315) bedeutet ihr logisches Verhältniß zu einander durch Identität der Merkmale.

Andacht

ist die Stimmung des Gemüthes zur Empfänglichkeit Gott ergebener Gesinnungen, oder die Würkung der mo-

moralischreligiösen Idee subjectiv betrachtet. Sie hat keinen moralischen Werth als Zweck an sich, sondern als ein Mittel, das sinnliche Vorstellungsvermögen zur Begleitung intellectueller Ideen des Zweckes zu erhöhen und zu beleben. Relig. 260. 307.

Andächteley

(bigotterie, devotio spuria) ist die Gewohnheit, statt Gott wohlgefälliger (moralischer) Handlungen in der unmittelbaren Beschäftigung mit Gott durch Ehrfurchtsbezeigungen die Uebung der Frömmigkeit zu setzen. Relig. 286.

Andächtige Schwärmerey s. Schwärmerey.

Anfang

(Crit. I. 455. 461. ff.) ist Daseyn nach einer Zeit, worinn ein Ding nicht war. Ein Begriff, der nur in der Sinnenwelt, wo Zeit ist, einige Bedeutung hat.

Weltanfang

(Prol. §. 53. Crit. I. 560—593) ist ein Entstehen der Welt in einer leeren Zeit. Der Begriff davon ist widersprechend, weil er die Zeit außerhalb der Sinnenwelt annimmt. Vom Anfang der Wirkung gilt in der Sinnenwelt der Schluß auf Anfang der Ursache, ihrer Caussalität nach (Crit. I. 473 — 483), folglich auf etwas, das diese bestimmt; mithin giebts in ihr keinen absoluten Anfang, weder einer

Ursa-

Ursache selbst, noch ihrer Caussalität, sondern lauter subalterne Anfänge, die etwas anderes wieder voraussetzen. Außerhalb der Sinnenwelt ist keine Unmöglichkeit da.

Angebohrne, anerschaffene Vorstellungen

(s. den Art. A priori, ingl. M. Herz Betrachtungen S. 60) sind

1) solche, die nicht von den vorhandenen Gegenständen, sofern sie sinnliche Eindrücke auf uns machen, abstrahirt sind z. B. der Satz des Widerspruchs, der Grundsatz der Caussalität, überhaupt alle reinen Begriffe, Anschauungen und Grundsätze, die anlageweise als nothwendige Gesetze und Formen des Erkenntnißvermögens im Gemüthe liegen, ob sie gleich nur mit den sinnlichen Eindrücken und durch dieselben, als die Materie ihrer Anwendung zum Bewußtseyn gelangen, und von dadurch hervorgebrachten conkreten Begriffen erst abgesondert werden musten, um in ihrer Reinheit vorgestellt zu werden. Der Grund dieser Vorstellungen ist angebohren, die Vorstellungen selbst aber sind ursprünglich erworben. Kant über eine Entdeckung. S. 70. 122.

2) solche Vorstellungen, die unabhängig von sinnlichen Eindrücken zum bestimmten Bewußtseyn kommen, und eine absolute Wirklichkeit und objective Gül-

Gültigkeit für sich selbst haben. Dergleichen sind unmöglich. Crit. II. 254.

In Ansehung der erstern verhält sich die Seele weder wie eine glatte, noch wie eine gegrabene Tafel, sondern als eine Tafel, auf welcher der Umriß eines Bildes, das darauf getragen werden soll, von der Natur gezeichnet ist, welchem die Gegenstände der Erkenntniß, die eigentlich das Bild ausmachen, angepaßt werden müssen. S. Leibnitz Neue Versuche I. 1. Hißmanns Abh. im Teutschen Mercur. October 1771. Kant über eine Entdeckung. S. 70.

Ein guter oder böser Character h. angebohren, nicht als ob die Geburt die Ursache desselben wäre (welches sich selbst widerspricht), sondern in sofern ein gewisser Gebrauch der Freyheit vor allem in der Erfahrung gegebnen Freyheitsgebrauche als höchste denkbare Bedingung des letztern vorausgesetzt wird. Relig. 8. — Angebohrne Schuld s. Schuld.

Angenehm

(jucundum) ist (Crit. I. 576. Grundleg. 38. Crit. III. 7. 15. 112.) ein Gegenstand der Sinnlichkeit, sofern er auf den Willen einfließt; das, was den Sinnen in der Empfindung d. i. in der objectiven Vorstellung der Sinne gefällt, oder was jemanden vergnügt. Die Beschaffenheit eines Ge-Gegenstandes, in sofern derselbe jemanden vergnügt, h. Annehmlichkeit (Crit. III. 15.). Annehmlichkeit gilt

gilt auch für vernunftlose Thiere. Das Angenehme ist nichts absolut d. h. für jedes vernünftige Wesen Gutes, weil es nicht unmittelbar von der Vernunft selbst, sondern von Empfindung, subjectiver Einrichtung, sinnlichen Neigungen u. s. f. abhängt. Das Gute ist dagegen ein Gegenstand der reinen Vernunft, etwas Objectives, das dem Subjecte aller vernünftigen Wesen angemessen ist.

Angenehme Kunst s. Kunst.

Animalität

d. i. Gemeinschaft der Seele mit einem organischen Cörper (Crit. I. 403. 427.), wodurch dieser belebt wird; ist

1) nach dem gewöhnlichen Dualismus: eine Verknüpfung zweyer ganz heterogener Substanzen.

2) nach dem Kant'schen Idealismus: welcher Seele und Körper nur als Erscheinungen vorstellt: eine Verknüpfung zweyer Vorstellungsarten, der innern und äußern Sinnlichkeit, in Einem Selbstbewußtseyn, deren eigentlichen Grund wir nicht kennen, weil das transscendentale Object beyder Erscheinungen uns nicht gegeben ist.

Anlage

Anlagen eines Wesens sind 1) überhaupt: sowohl die Bestandstücke, die dazu gehören, als auch die Formen ihrer Verbindung, um ein solches Wesen zu seyn. (Relig. 19).

2) insbesondre

a) ur-

a) ursprüngliche, welche zur Möglichkeit eines solchen Wesens nothwendig gehören,

b) zufällige, wenn das Wesen auch ohne dieselben an sich möglich wäre.

In Bezug auf das Begehrungsvermögen und den Gebrauch der Willkühr, hat der Mensch

1) negativ gute Anlagen d. h. solche, welche dem moralischen Gesetze nicht widerstreiten, z. B. die Anlagen für die Thierheit, die Triebe zur Selbsterhaltung, Fortpflanzung und Gesellschaft, und die Anlagen zur Menschheit, als der Ehrtrieb, Trieb der Nacheiferung u. s. f.

2) positive Anlagen zum Guten d. h. solche, welche die Befolgung des moralischen Gesetzes befördern. Dahin gehört die reine praktische Vernunft und die Empfänglichkeit der bloßen Achtung für das moralische Gesetz oder das moralische Gefühl.

Anschauung

I. im weitesten Sinne: jede Vorstellung des Mannigfaltigen, sofern man nur die Mannigfaltigkeit, nicht aber die Einheit in Betrachtung ziehet. Insofern nun die Vorstellung ein Mannigfaltiges darbietet, kann man auch jede Vorstellung eine Anschauung nennen und als solche weiter behandeln.

II. im engern, eigentlichen Sinne: nicht bloß eine Gesichtsvorstellung, sondern eine jede unmittelbare Vorstellung von dem Einzelnen, eine einzelne Vorstellung, die sich unmittelbar auf einen Gegenstand beziehet, und wodurch dieser gegeben wird; Vorstellung eines Individuum; Vorstellung des Mannigfaltigen, welches durch das Object gegeben wird (Crit. I. 33. 47. 125. 377 Schulz Prüfung Th. II. 113. 276.) im Gegensatze des allgemeinen oder diskursiven Begriffes, der sich nur vermittelst der Anschauung seiner Merkmale an einem oder mehrern Gegenständen, oder durch das Denken auf die Gegenstände beziehen, und daher durch mehr als einen Gegenstand ganz gegeben werden kann z. B. der Begriff von einem Menschen, von einem Baume überhaupt. Wenn ich z. B. den Uranus am Himmel sehe, so erhalte ich hierdurch von diesem Individuo eine unmittelbare Vorstellung. Stelle ich ihn mir aber als den siebenten Hauptplaneten des Sonnensystems vor: so stelle ich ihn mir zwar, selbst in dem Falle, daß ich ihn noch nie gesehen hätte, auch hier noch als ein Individuum vor, aber nun bedarf meine Vorstellung von ihm erst der Vorstellungen der Sonne, eines Hauptplaneten, und des Siebenten in der Ordnung der Entfernungen, und meine ganze Vorstellung von ihm wäre ein bloßes Hirngespinst, wofern ihr nicht bereits unmittelbare Vorstellungen der Sinnlichkeit z. B. der Sonne zum Grunde lägen.

Man kann Anschauungen und Begriffe vorzüglich durch folgende Merkmale unterscheiden: jede Vorstellung (z. B. vom Raume, woraus sich synthetische (z. B. geometrische) Sätze ziehen lassen, ist Anschauung; jede Vorstellung (z. B. von der Gottheit), woraus sich nur analytische Urtheile (z. B. Gott ist allmächtig) bilden lassen, ist Begriff. Jede Vorstellung (z. B. von der Peterskirche in Rom,) die uns nur durch einen einzigen Gegenstand (z. B. eben durch diese Peterskirche) gegeben werden kann, ist Anschauung; bezieht sie sich hingegen durch gemeinschaftliche Merkmale (z. B. Sinnlichkeit, Vernunft, Organisation) auf mehrere sonst verschiedene Gegenstände (z. B. auf Leibnitz, Blanchard, N. N. N. N. ꝛc.) so ist sie ein Begriff z. B. Mensch überhaupt. Jede Vorstellung (z. B. der Zeit) deren Verhältnisse sich an einer äussern Anschauung (z. B. einer Linie) ausdrücken lassen, ist Anschauung. Eine Vorstellung, worinnen viele (z. B. Raumtheile, Zeittheile) als in Einer Vorstellung und in ihrem Bewußtseyn enthalten, angetroffen werden, ist Anschauung (z. B. Raum, Zeit); Begriff hingegen ist dasjenige (z. B. Ding), wo eben dasselbe Bewußtseyn als in vielen Vorstellungen ganz enthalten vorkömmt z. B. in allen Vorstellungen von Gegenständen wird der Begriff Ding angetroffen, und nicht etwa ein Theil von dem Dinge, sondern alles, was der Begriff desselben enthält. Dieß ist auch die Ursache, warum die Vorstellungen von Raum und Zeit keine abstracten Be-

griffe seyn können, weil wir sie uns als unendliche Ganze vorstellen müssen, und in jedem Gegenstande nur Theile davon antreffen.

Eintheilung des Begriffes von einer Anschauung.

1. Nichtsinnlich, ganz selbstthätig, ursprünglich, intellectuell, Verstandesanschauung, Anschauung der Dinge an sich, der Noumenen (intuitus originarius) ist sie alsdann, wenn der Gegenstand an sich selbst, ausser der Vorstellung, durchaus so ist, wie er angeschauet wird. Hierzu würde erfordert, daß das Daseyn des Objects dieser Anschauung durch die Anschauung selbst gegeben, nicht aber die Anschauung von dem Daseyn des Objects und von seinem Verhältniß zu der Vorstellungsfähigkeit abhängig wäre. Eine solche Verstandesanschauung setzte einen Verstand voraus, in welchem durch das Selbstbewußtseyn zugleich alles Mannigfaltige gegeben würde, ohne es erst von der Sinnlichkeit empfangen zu müssen. Von dieser Art ist diejenige Anschauung, welche wir dem Urwesen in der Idee zuschreiben. Uebrigens ist der Begriff davon nur problematisch d. h. nicht widersprechend, es bleibt aber unentschieden, ob es dergleichen gebe, oder nur geben könne. Crit. I. 71. 135. 312. Kant über eine Entdeckung. S. 63. ff. Schulz Prüfung. Th. II. S. 116. 296.

2. Sinnlich ist diejenige Anschauung, wo die Vorstellungsart des Gegenstandes ganz oder zum Theil

Theil von der Einrichtung des Subjectes abhängt, welches von den Dingen auf gewisse Weise afficirt wird, also nicht auf das Ding an sich selbst, sondern nur auf die Erscheinung desselben geht; Anschauung der Phänomene. Sie wird auch abgeleitete Anschauung (intuitus deriuatiuus) genennet, weil sie vom Daseyn eines gewissen Objectes, eines solchen Subjectes und eines gewissen Verhältnisses zwischen diesen beiden abhängt. Eine solche Anschauung legt Kant allen endlichen denkenden Wesen bey, wiewohl unter diesen noch immer eine große Verschiedenheit dieser sinnlichen Anschauungsweise statt finden kann. Der Unterschied zwischen sinnlichen und intellectuellen Erkenntnissen, zwischen Dingen und Erscheinungen betrift

1) nach Leibnitz, nur den Grad der Deutlichkeit und Verworrenheit. Die Sinne verwirren und verdunkeln die Vorstellungen, welche der Verstand von den Dingen an sich selbst hat. Crit. I. 59 ff. 323. 326. Leibnitz Neue Versuche. Erster Band. S. 156. der deutschen Uebers. Schulz Prüfung. Th. II, 146.

2) nach Kant, selbst die Beschaffenheit der Vorstellungen. Crit. I. 59. Prol. 65.

3) nach Locke hängen nur einige Eigenschaften, die wir uns an den Dingen vorstellen (qualitates secundariae) lediglich von dieser subjecti-

ven Einrichtung ab. Locke Versuch. 2 B. 8 H. Proleg. 63.

4) nach Kant alle.

Man kann bey der Anschauung unterscheiden

a) das sinnliche Anschauungsvermögen selbst, die Receptivität der Eindrücke, die Sinnlichkeit. Crit. I. 74.

b) die Anschauungen selbst, worinn jedesmal enthalten ist

α) eine reine Form der Anschauung d. i. dasjenige in jeder Anschauung, was durch das Anschauungsvermögen selbst bestimmt, dem gemäß alles angeschauet und in gewisse Verhältnisse geordnet wird, die Grundlage unsrer Sinnlichkeit.

β) eine gegebene Materie, empfangene Eindrücke, Empfindungen; sie mögen nun von Dingen außer uns d. h. solchen, die wir von uns unterscheiden, oder von unsrer eignen Thätigkeit herrühren; die Wirkung des Gegenstandes auf die Sinnlichkeit; Modificationen unsrer Sinnlichkeit z. B. Empfindungen der Farbe, Schwere, Wärme; der Aufmerksamkeit. Prol. §. 11.

Die reine Form ist zwar im Bewußtseyn jedesmal mit einer gegebenen Materie verbunden, kann aber auch abgesondert von dieser, in abstracto betrachtet, und

und noch immer Anschauung genennet werden, weil sie einen Bestandtheil des Anschaulichen ausmacht.

In diesem Sinne theilt man die Anschauungen ein in

a) empirische Anschauungen, Wahrnehmungen d. i. solche, wo Form und Materie in Verbindung vorgestellt werden, Anschauungen eines Gegenstandes vermittelst der Empfindung z. B. die Anschauung eines Baumes. Empirische Anschauung mit Bewußtseyn h. Wahrnehmung. Crit. I. 34. Prol. §. 10.

b) reine Anschauung, Anschauung *a priori* d. i. die bloße Form der Anschauung für sich betrachtet, abgesondert von der Materie. Sie heißt A. *a priori*, weil sie von dem bloßen Vermögen der Sinnlichkeit selbst, nicht aber von der Wahrnehmung äusserer Dinge abhängt, dieses aber vor jeder bestimmten Aeusserung desselben (*virtualiter*) vorausgeht. Crit. I. 34. 323. Prol. §. 9. 10. s. A priori. Schulz Prüfung. Th. I. 278. Sie stellt an und für sich selbst keinen realen Gegenstand selbst vor (Crit. I. 347. 457. ff.), ist insofern leer (Schulz Prüfung. Th. I. 161) und besteht in demjenigen, was allen unsern anschauenden Vorstellungen und ihren Gegenständen, so verschieden die Empfindung derselben seyn mag, immer und gemeinschaftlich zukommt, nämlich, daß wir uns alles

als zugleich oder nach einander, und gewisse Gegenstände als außer uns und außer einander befindlich vorstellen, und daß wir daher bey keinem Gegenstande unsrer Anschauung von diesen Vorstellungen der Zeit und des Raumes abstrahiren können.

Der Character, wodurch sich die reine Anschauung vor der empirischen auszeichnet, ist dieser, daß sich auf die letztere nur zufällige, auf die erstere hingegen apodictische Urtheile gründen z. B. der Satz: der Raum hat nur drey Dimensionen, stützt sich auf die reine Anschauung des Raumes. Die reine Anschauung, oder Form derselben ist gedoppelt.

a) Form der äußern Anschauung, reine äußere Anschauung -- Raum Crit. I. 39 — 45.

b) Form, bestimmte Grundlage der innern und aller Anschauung überhaupt — Zeit. Crit. I. 46 ff.

Da wir nur durch Anschauung Gegenstände der Erkenntniß bekommen und unsre Anschauung nur sinnlich ist: so sind auch alle Gegenstände, die unser Verstand sich anschauend denken d. h erkennen kann, ja sogar wir selbst, sofern wir uns anschauen und erkennen, nur Sinnenwesen, Erscheinungen, Phänomena d. i Modificationen unsrer Sinnlichkeit, nicht aber Verstandeswesen, Noumene, weil diese eine nichtsinnliche Anschauung erforderten.

Das

Das Vermögen, anzuschauen h. Anschauungsvermögen. Dieses ist seiner Natur nach entweder ein intellectuelles, unsinnliches, aktives d. h. ein solches, welches seine Anschauung und zugleich die Gegenstände derselben durch seine Selbstthätigkeit unmittelbar hervorbringt z. B. das Göttliche; oder ein sinnliches, leidendes d. i. ein Vermögen, durchs Afficirtwerden zu Vorstellungen von Gegenständen zu gelangen, wie das menschliche. Das letztere ist in Absicht auf die Gegenstände ein inneres oder äusseres. Schulz Prüfung. Th. II. 116. ff.

Anschießen (Crit. III. 246).

An sich

Etwas an sich d. h. etwas ohne Rücksicht auf unsre z. B. sinnliche Vorstellungsart. Die Erscheinungen beziehen sich darauf, als auf ihren übersinnlichen Grund, aber sie stellen dasselbe nicht als solches dar. Schulz Prüfung. Th. II. S. 11. — An sich gut. s. Gut.

Anthropologie

empirische Menschenlehre.

2) theoretische (Crit. I. 550. 877. Crit. III. 437. 469.) oder empirische Seelenlehre, die zur empirischen Naturlehre überhaupt gehört

2) practische (Grundleg. Vorr. u. S. 32. Crit. I. 79. 869), angewandte und empirische Philosophie

losophie der Sitten, eigentliche Tugendlehre — ist die Betrachtung des moralischen Gesetzes in Beziehung auf den menschlichen Willen, dessen Neigungen, Triebe und auf die Hindernisse, dasselbe auszüben. Sie stützt sich eines Theils auf Principien der reinen Moral, oder der Metaphysik der Sitten, anderntheils auf Lehren der theoretischen Psychologie.

Anthropomorphismus

(Prol. 173. ff Crit. I. 725 ff. Crit. II. 244. 246) überhaupt ist Uebertragung einer zur Sinnenwelt gehörigen Eigenschaft auf ein Wesen ausserhalb derselben; Versinnlichung einer Vernunftidee z. B. wenn man die Gottheit durch menschliche Prädicate denkt. Er ist

1) dogmatisch, wenn die sinnlichen Eigenschaften dem übersinnlichen Wesen selbst beygelegt werden; wie dieß von Cleanth in Hume's Gesprächen geschieht z. B. wenn man sagt: Gott hat im eigentlichen Sinne Verstand, Willen ꝛc. wie der Mensch. Crit. III. 254.

2) symbolisch, wenn man nur die Verhältnisse des Uebersinnlichen zu der Sinnenwelt dadurch ausdrückt z. B. Gott verhält sich zur Welt, wie ein verständiges Wesen zu seinem Kunstwerk. S. Analogische Erkenntniß.

Anticipation

(πρόληψις) der Wahrnehmungen ist eine Erkenntniß von

von Gegenständen der Wahrnehmung a priori vor der Wahrnehmung selbst.

1) Anticipation der Erscheinungen im weitläuftigen Sinne: ist die Erkenntniß derselben nach der reinen Form ihrer Anschauung, zu Folge deren sie alle im Raume und in der Zeit, folglich extensive Größen sind.

2) Anticipation im engern Sinne: Erkenntniß a priori von der Materie der Erscheinungen, der Empfindung, nicht ihrer Qualität nach (welche nur a posteriori erkannt wird), sondern daß sie eine intensive Größe haben muß. Der Grundsatz: „jede Empfindung, jede Erscheinung, sofern sie Empfindung enthält, hat einen Grad" heißt daher der Grundsatz der Anticipation. Eine Folge desselben ist das Gesetz der Stätigkeit. Crit. I. 207. ff. Prol. 91. 95.

Antinomie der Vernunft ist

1) überhaupt: ein Widerspruch ihrer Gesetze.

2) insbesondre:

a) A. der reinen speculativen Vernunft ist das Widersprechende in den Resultaten derselben, bey Anwendung ihrer subjectiven Idee vom Unbedingten und ihres Gesetzes, das von dem gegebenen Bedingten auf das Unbedingte schließt, auf die Sinnenwelt. Die Vernunft muß nämlich entweder etwas annehmen, das die gränzen

genlosen Forderungen der Vernunft nicht befriedigt, als Weltanfang, Weltgränze, Freyheit und eine schlechthin nothwendige Weltursache, oder etwas anderes, was der Verstand in keiner irgend möglichen empirischen Vorstellung erreichen und fassen kann, als Ewigkeit und Gränzenlosigkeit der Welt, Wirkungen ohne eine letzte Ursache und eine unendliche Reihe zufälliger Dinge. Nach der gewöhnlichen Vorstellung von der Sinnenwelt, als einem für sich bestehenden Ganzen, müßte sich die Vernunftidee des Unbedingten darauf anwenden lassen, und der Widerspruch läge wirklich in den Gesetzen der Vernunft selbst. Allein Kant hebt diese Widersprüche, die er vollständig entdeckt hat

α) durch den transscendentalen Idealismus, wornach die Sinnenwelt kein gegebenes Ganzes ist, und nichts zu ihr gehört, als was wir wirklich erfahren und nach Verstandesgesetzen in einer möglichen Erfahrung denken können.

β) durch Berichtigung der Begriffe über die Bestimmung der Vernunft und ihrer Ideen und Grundsätze, welche eigentlich nicht das Daseyn und die Beschaffenheit der Gegenstände, sondern nur unsre Untersuchung derselben bestimmen d. h. dieselbe ins Unermeßliche

liche erweitern sollen. Diese Antinomien heißen theils mathematisch, theils dynamisch (s. mathematisch, dynamisch). Die Untersuchung desselben heißt transscendentale Antithetik und kommt vor Crit. I. 432—595. Prol. §. 50—56.

b) A. der practischen Vernunft (Crit II. 204 ff.) zeigt sich in der Untersuchung über das höchste Gut; wo auf der einen Seite die practische Vernunft eine nothwendige Verknüpfung der Tugend und Glückseligkeit voraussetzt, auf der andern Seite aber keine Möglichkeit findet, diese Verbindung analytisch oder synthetisch, a priori oder a posteriori zu begreifen. Die Antinomie wird dadurch gehoben, daß der Realzusammenhang zwischen dem Wohlverhalten und Wohlbefinden zwar als verborgen in der Sinnenwelt, aber doch als wirklich in dem Ganzen derselben vorhanden und in der übersinnlichen Existenz unsrer selbst und der übrigen Dinge gegründet, vorgestellt wird.

c) A. der Urtheilskraft. Crit. III. 240. ff. 308.

Anziehungskraft

ursprüngliche (M. N. 34. 52. ff. 64.), ziehende Kraft, Attraction ist diejenige bewegende Kraft, wodurch eine Materie die Ursache der Annäherung einer andern Materie zu ihr seyn kann. Sie ist einer jeden

Mate-

Materie wesentlich, selbst die Bedingung von der Möglichkeit der Berührung, mithin von der Berührung unabhängig, folglich eine actio in distans.

Wahre, ursprüngliche Anziehung ist diejenige, die ohne Vermittelung der zurückstoßenden Kraft geschiehet; scheinbare Anziehung, wo eigentlich zunächst repulsive Kräfte die Annäherung einer Materie zu der andern hervorbringen. Die entfernte Ursache der letztern liegt immer in der erstern. Die Theorie der Anziehungskraft hat Neuton zuerst ausgearbeitet; allein er war darüber noch schwankend, ob diese Attraction etwas ganz Ursprüngliches und der Materie wesentliches wäre oder nicht?

Apathie, Affectlosigkeit s. Affect.

Apodictisch

(Prol. 49. Crit. I. 41. 101.) h. absolut, mit dem Bewußtseyn der Nothwendigkeit verbunden. Apodict. Imperativ, Vernunftgebrauch s. Imperativ, Vernunftgebrauch.

Apperception,

Bewußtseyn (Crit. I. 131. ff.), oder auch Vermögen des Bewußtseyns (M. N. 117.) bedeutet

1) überhaupt soviel als Vorstellung oder Vorstellungsvermögen.

2) insbesondre: Vorstellung mit Unterscheidung dessen, was sich etwas vorstellt, und dessen, was vorgestellt wird.

3) Selbst-

3) **Selbstbewußtseyn**, Vermögen dazu

a) **empirisches**, innerer Sinn d. i. Bewußtseyn seines jedesmaligen Zustandes, seiner Wahrnehmungen. Dieses ist, wie die Wahrnehmungen selbst, wandelbar, an sich zerstreut und ohne Beziehung auf Identität des Subjectes.

b) **transscendentales**, reines, ursprüngliches d. h. das Bewußtseyn der Identität seiner selbst, bey aller Verschiedenheit des empirischen Bewußtseyns; dasjenige Selbstbewußtseyn, welches die bloße Vorstellung Ich, Ich denke, hervorbringt, als das einfache Correlat aller andern Vorstellungen und als die Bedingung ihrer Einheit und ihres nothwendigen Zusammenhangs. Die **Einheit** des Selbstbewußtseyns ist **transscendental**, sofern aus ihr Erkenntniß a priori möglich ist. Die mannigfaltigen Vorstellungen, die in einer Anschauung liegen, müssen sich in Einem Selbstbewußtseyn vereinigen lassen, weil sie sonst nicht durchgängig ebendemselben Bewußtseyn angehören, d. h. meine Vorstellungen seyn könnten. Der Grund von der Identität des Bewußtseyns aller meiner Vorstellungen liegt in dem Bewußtseyn der Einen Handlung, wodurch ich eine Vorstellung zu der andern hinzusetzte. Dieses Ich im reinen Selbstbewußtseyn ist von aller Anschauung unsrer Selbst leer und nur ein logisches

sches Subject, lehrt uns also keinen Gegenstand nach seiner wahren Beschaffenheit kennen (Prol. §. 46. ff.).

Eine zerstörende Bemerkung für die transscendentale Seelenlehre! Denn wenn gleich das Bewußtseyn keine extensive Größe hat, und also nicht zertheilbar ist: so hat es doch eine intensive, und man kann sich ein Aufhören desselben durch eine Nachlassung der Kraft denken. Crit. I. 414. Ein gewisser Grad des Bewußtseyns ist auch bey dunkeln Vorstellungen, nur reicht er nicht immer zum Bewußtseyn des Unterschiedes einer Vorstellung von der andern d. h. zur Klarheit der Vorstellungen zu.

Apprehendiren eine Erscheinung (Crit. I. 202) h. sie ins empirische Bewußtseyn aufnehmen, wahrnehmen.

Apprehension

Auffassung (Crit. I. 160. 162. 219. 235. III. Vorr. S. XLII. u. XLVI.) ist eine Handlung der Einbildungskraft, wodurch sie das Mannigfaltige der einzelnen Anschauungen zusammenstellt, verbindet, und Bilder hervorbringt. Man kann unterscheiden

1) die reine Synthesis der Apprehension, welche das Mannigfaltige der Anschauungen a priori, des Raumes und der Zeit zusammen setzt und reine Bilder z. B. Zahlenvorstellungen, geometrische Figuren hervorbringt.

2) ein-

2) empirische Apprehension, welche die reinen Anschauungen mit Inbegriff ihrer Materie d. h. den sinnlich empfindbaren Eindrücken verbindet und Bilder von Erscheinungen schafft; wenn ich z. B. ein Haus oder das Gefrieren des Wassers wahrnehme. Crit. I. 202.

Arbeit

(Crit. III. 173) ist eine Beschäftigung, die für sich selbst unangenehm (beschwerlich), und nur durch ihre Würkung (z. B. den Lohn) anlockend ist, mithin zwangsmäßig auferlegt werden kann — im Gegensatz der für sich selbst angenehmen Beschäftigung, des Spiels.

Archäologie

der Natur (Crit. I i. 364. 381.) ist die Untersuchung des ehemaligen alten Zustandes der Erde z. B. die Muthmaßungen aus den Petrefacten. Man nennt sie gewöhnlich Theorie der Erde.

Architectonik

(Crit. I. 860) ist die Baukunst der Systeme. A. der reinen Vernunft ist demnach der Entwurf zu einem Systeme der reinen Philosophie.

Architectonische, nothwendige Einheit

(Crit. I. 27. 861. Crit. II. 18) hat eine Erkenntniß, wenn ihre Theile und deren Zusammenhang aus Principien a priori, nicht technisch d. i. nach zufälligen Entdeckungen bestimmt werden. Architectonisch

ist die Vernunft (Crit. I. 502) d. h. sie strebt nach einem System ihrer Erkenntnisse und bezieht alles darauf.

Articulation

Gliederbau (Crit. I. 862) einer Wissenschaft ist die systematische Einheit derselben.

Assertorischer Imperativ

s. Imperativ.

Association

Vergesellschaftung der Vorstellungen; ist die regelmäßige Begleitung und Folge derselben, subjectiv betrachtet. Ihr Grund ist die reine Einbildungskraft s. Crit. I. 112 — 116. der ersten Ausg.

Atom

(Crit. I. 470. M. N. 100. 101.) ist ein einfaches physisch untheilbares Element des Zusammengesetzten der Materie. So wird das Einfache in der zweyten Antinomie betrachtet. Die denkbaren Theile eines Atomus hängen mit einer Kraft zusammen, die durch keine in der Natur befindliche bewegende Kraft überwältigt werden kann. Ein Atom mit specifisch bestimmter Figur heißt ein erstes Cörperchen. Die Demokrit; Cartesiussche Erklärung des specifischen Unterschiedes der Cörper aus den Atomen und ersten Cörperchen heißt mechanische Naturphilosophie, Atomistik, Corpuscularphilosophie, im Gegensatz der dynamischen Naturphilosophie,

phie, welche diese specifische Verschiedenheit von ursprünglich bewegenden Kräften der Anziehung und der Zurückstoßung ableitet. Das Einfache außer der Beziehung auf das Zusammengesetzte, mit Vorstellungskraft begabt, heißt (Crit. I. 322) **Monas.**

Attraction

s. Anziehungskraft.

Attribut

oder **Eigenschaft** ist ein zum Wesen (der innern Möglichkeit des Begriffs) gehöriges Merkmahl, welches als nothwendige, (zureichend gegründete) Folge von den Wesen abgeleitet werden kann. Ein **Attribut** ist

1) **analytisch**, welches als nach dem Satz des Widerspruchs zu dem Begriff gehörig vorgestellt wird z. B. Theilbar, in dem Urtheil: ein jeder Cörper ist theilbar; denn die Theilbarkeit läßt sich von einem wesentlichen Stücke des Begriffes vom Subject, nehmlich der Ausdehnung, als nothwendige Folge nach dem Satze des Widerspruches ableiten.

2) **synthetisch** d. i. ein nothwendiges, obzwar abgeleitetes, mithin a priori kennbares Prädicat in einem synthetischen Urtheile. Z. B die Beharrlichkeit ist ein nothwendiges Prädicat der Substanz, sie kann aber aus dem bloßen Begriffe von derselben durch Analysis nicht hergeleitet

 werden.

werden. Kant über eine Entdeckung. S. 82 — 84. 107.

Logische Attribute (Crit. III. 193) stellen dasjenige vor, was in dem Begriffe von einem Gegenstande liegt. Aesthetische Attribute (Crit. III. 192) eines Gegenstandes sind diejenigen Formen, welche nicht die Darstellung seines Begriffes selbst ausmachen, sondern nur, als Nebenvorstellungen der Einbildungskraft, die damit verknüpften Folgen und die Verwandschaft desselben mit andern ausdrücken, z. B. der Adler des Jupiters. Sie dienen zur Belebung der Gemüthskräfte.

Aufeinander folgen, nacheinander seyn (Schulz Prüfung. Th. II. 3. 4. 8. 271. 282.) h. in verschiedenen Stellen (Augenblicken) der Zeit seyn. Die Vorstellung davon setzt die Vorstellung von der Zeit, als die Bedingung ihrer Möglichkeit voraus.

Aufenthalt,

domicilium eines Begriffes (Crit. III. Einl. S. XVII.) h diejenige Sphäre, worinn ein Begriff zwar gesetzlich erzeugt und gebraucht wird, aber nicht selbst gesetzgebend ist. Z. B. Erfahrungsbegriffe haben ihren Aufenthalt in der Natur, aber sie schreiben der Natur keine Gesetze vor.

Auferstehung des Leibes.

Die Kritik dieses Begriffes s. Relig. 191, 192.

Auffassung s. Apprehension.

Aufklärung

(Berliner Monatsschrift. October. 1786. S. 329. ff. Crit. III. 156. Relig. 182.) ist die Maxime, jederzeit selbst zu denken d. h. den obersten Probierstein der Wahrheit in sich selbst, in seiner eignen Vernunft zu suchen; Consequenz im Urtheil, durchgängige Befolgung derselben Grundsätze und Regeln; der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit; Befreyung von Vorurtheilen überhaupt, vorzüglich aber von dem Aberglauben.

Aufnehmen

Etwas in seine Maxime aufnehmen (Relig. 12) h. sich etwas zur allgemeinen Regel machen, wornach man sich verhalten will. Das Gute in seine Maxime aufgenommen haben h. es liebgewonnen haben.

Aufräumen

h. etwas aus dem Raum wegnehmen und so den vollen Raum leer machen. Schulz Prüfung. Th. 1. S. 97.

Aufrichtigkeit

ist die Maxime, alles, was man sagt, mit Wahrhaftigkeit zu sagen. Sie ist eine unbedingte Pflicht. Offenherzigkeit aber d. i. die Maxime, die ganze Wahrheit, die man weiß, zu sagen, ist eine bedingte Pflicht. Relig. 295.

Augenblick

(s. Zeit.) ist eine bloße Grenze der Zeit.

Ausdehnung, Extension

1) im weitläuftigsten Sinne (Cochius über die Analogie unter der Ausdehnung und Dauer, in Hißmanns Magazin IV. 153. ff.) ist Vorstellung eines Ganzen vermittelst seiner continuirlichen Theile. Wenn diese gleichzeitig sind, ist es Raum; wenn sie auf einander folgen, Zeit. Nach diesem Sprachgebrauch heißt (Crit. I. 203.) eine jede Größe extensiv, die durch succeßive Verknüpfung der Zeit- oder Raumtheile vorgestellt, wo die Vorstellung des Ganzen durch die Vorstellung der Theile möglich wird, und die protensive Größe, d. h. die in der Zeit, ist eine Gattung derselben. In dieser weitläuftigen Bedeutung wird die Mathematik des Ausgedehnten (mathesis extensorum) genommen.

2) das Außer- und Nebeneinanderseyn. Dieses wird betrachtet

a) mit Empfindung verbunden; als etwas das wirklich ausser und nebeneinander ist. Dieses Ausgedehnte heißt Cörper, äußere Erscheinung, Materie, erfüllter Raum.

b) ohne diese, der bloßen Möglichkeit nach, in abstracto: leerer, absoluter Raum.

Aus-

Ausdehnung ist

α) entweder eine Grundeigenschaft der Materie, die ihr an sich selbst zukommt; nach Descartes (Princip. Philos. I. §. 69. II. §. 1. ff.) und Locke (Versuch. 2 B. 8 H. §. 9. 15 u. 13 H. §. 25).

β) oder ein verworrener Schein einfacher außer einander befindlicher Substanzen — nach Leibnitz, Wolf (Psychol. rat. §. 103) Cochius in oben angezeigter Abh.) und Platner (Aphor. I. §. 903. der zweyten Ausg.). Allein bey allen Versuchen, diesen Schein zu entwirren, bleibt entweder der Hauptbegriff des Außeinanderseyns selbst noch übrig, oder man muß alle Anschauung wegphilosophiren.

γ) oder Form der äußern Sinnlichkeit; nothwendige Bedingung, unter welcher wir etwas Aeusseres anschauen; nach Kant (s. dessen Aesthetik). Das Außereinanderseyn ist nämlich eine einfache Vorstellung, die sich weder in Merkmale weiter auflösen, noch von der Vorstellung irgend eines äußern Gegenstandes absondern läßt, also kein Begriff, wodurch der Verstand etwas denkt, noch eine bloß empirische Vorstellung, noch etwas an sich. Ausgedehnte Wesen giebts also nur für den Menschen, sofern er sinnlich anschaut, nicht an sich selbst. Der erfüllte Raum ist zwar der Erkenntnißgrund des leeren, den

wir davon abstrahiren; dieser hingegen, als Grundanlage der Sinnlichkeit ist der Realgrund des erstern, weil wir nur wegen des Raumes in uns Dinge außer uns wahrnehmen.

Ausdehnungskraft

extensive Kraft, ursprüngliche Elasticität (M. N. 36. ff. 71. 94.) ist die Kraft eines ausgedehnten Dinges, vermöge der Zurückstoßung aller seiner Theile. S. Elasticität

Ausführlichkeit eines Begriffes (Crit. I. 753) ist Klarheit und Zulänglichkeit der Merkmale; eine Forderung der eigentlichen Definition. Bey analytischen Definitionen ist es immer zweifelhaft, ob sie vollständig sind oder nicht.

Ausmessung

ist die Hervorbringung eines bestimmten Begriffes von der Größe eines Quanti. Schulz Prüfung. Th. I. S. 215.

Aussermir, ausserhalb meiner (Prol. 49. Crit. I. 38.) bedeutet eigentlich: in einem andern Orte des Raumes, als darinnen ich mich befinde, und nicht bloß: von mir verschieden; überhaupt alles, was zu unsrem äußern Sinn gehört, was im Raume ist. Wegen der Natur unsrer Sinnlichkeit können wir das, was von uns verschieden ist, uns nicht anders, als zugleich in einem andern Raumstheile anschauend vorstellen, daher auch diese beiden Vorstel-

Vorstellungen in den Ausdrücken aller menschlichen Sprachen zusammenfließen, weil ihre Bildung der zwar spätern aber doch gegründeten, Unterscheidung des Verschiedenseyns und des Außerhalbseyns zuvorgekommen ist. Es gehört keine geringe Uebung des Absonderungsvermögens dazu, um sich dieses Unterschiedes deutlich bewußt zu werden. Es giebt Dinge außer mir (praeter) d. h. solche, die von mir verschieden, die nicht ich selbst sind. Diesen Satz kann Kant in einer Bedeutung zugeben, worinn er nicht einräumen würde, daß es Dinge ausser mir d. h. in einem andern Orte des Raumes gebe. Jenes läßt er von Dingen an sich selbst, dieses nur von Erscheinungen gelten. Das außer mir seyn kann man sich denken.

1) empirisch, als etwas, das ich außer mir anschaue, zufolge der Form meines äußern Sinnes.

2) transscendent; als etwas, das nicht von meiner sinnlichen Vorstellungsart abhängt, sondern an und für sich selbst außer mir existirte. S. Aeusserer Gegenstand.

Aussereinanderseyn

h. in verschiedenen Stellen des Raumes oder der Zeit seyn. Im Raume aussereinander seyn h. nebeneinander seyn; in der Zeit aussereinander seyn h. nacheinander seyn oder aufeinander folgen. Schulz Prüfung. Th. II. S. 282.

Ausserhalb der Welt

der Sinnenwelt, ens extramundanum (Crit. I. 479. 589) bedeutet

1) überhaupt: etwas außerhalb dem Inbegriff aller uns möglichen Anschauungen und Erfahrungen

2) näher bestimmt:

a) etwas außerhalb dem erfüllten Raum und der erfüllten Zeit, leerer Raum und leere Zeit. Dieser Begriff ist widersprechend; denn R. und Z. als Formen der empirischen Anschauung können nur da seyn, wo für uns etwas wahrzunehmen ist, und haben außerhalb dem Gebiete der Erscheinungen keine denkbare Bedeutung.

b) etwas, was sich nicht sinnlich anschauen läßt, was nicht in R. und Z. existirt, nicht zur Sinnenwelt gehört, z. B. abs. Freyheit, abs. Nothwendigkeit. Dieser Begriff ist zwar nicht widersprechend, aber für uns theoretisch leer, weil wir nur durch Anschauung Dinge erkennen, und doch nur sinnlich anschauen können, gleichwohl aber die Bedingungen dieser möglichen Anschauung durch diesen Begriff aufgehoben werden. Zum bloßen Denken behalten wir das Außersinnliche übrig, wie auch zur practischen Voraussetzung.

Autocratie

der Materie (Crit. III. 368) bedeutet das Vermögen der Materie für und aus sich selbst (organische) Wesen zu erzeugen, welche von unsrem Verstande nur als Zwecke begriffen werden können. — Dieser Begriff ist leer; denn es ist undenkbar, wie ein bloßes Aggregat vieler Substanzen die Einheit des Princips für eine innerlich zweckmäßige Bildung in sich enthalten könne.

Automaton

(Crit. II. 173. 174. 181.), Maschine im allgemeinsten Sinne ist ein Wesen, dessen Wirkungen in der Zeit nach den nothwendigen Gesetzen der Caussalität in bestimmter Ordnung erfolgen.

1) materielles Automaton; wenn die Bestimmungsgründe der Wirkungen blos körperlich, also Bewegungen sind z. B. eine Uhr, ein Bratenwender.

2) geistiges (automaton spirituale); wenn die nothwendig bestimmenden Ursachen — sinnlich oder vernünftig gedachte — Vorstellungen sind; wie nach dem Leibnitzischen System der Mensch und jeder endliche Geist.

Autonomie

(Grundleg. 73. ff. 87. 95. 99. Crit. II. 58. 74. 156.) eigne Gesetzgebung des Willens ist diejenige Beschaffenheit des vernünftigen Willens, wodurch er sich selbst Gesetz ist, sich selbst bestimmt, ohne Einfluß der

der Neigungen; Unabhängigkeit des Willens von aller Materie desselben d. h. von sinnlichen Begehrungen und ihren Objecten; Abhängigkeit des vernünftigen Willens lediglich von sich selbst d. h. von der Form der Vernunft. Sie ist eine practisch nothwendige Idee, um die Möglichkeit eines unbedingten Imperativs und einer von allem fremden Interesse unabhängigen Güte (Sittlichkeit) der Handlungen dadurch zu denken. Sie enthält nur die Form, aber kein Object eines vernünftigen Willens und setzt practische Freyheit und eben dadurch auch transscendentale Freyheit voraus. Ein Gesetz, das der vernünftige Wille sich selbst giebt, muß, weil es aus der Vernunft selbst fließt, für alle vernünftige Wesen gelten und allen sinnlich afficirten vernünftigen Wesen gebieten, da hingegen Heteronomie, fremde Gesetzgebung, wo etwas anderes, als Vernunft, z. B. eine Neigung den Willen bestimmt, so verschiedene hypothetische Imperationen erzeugt, als es Naturursachen, Neigungen ꝛc. geben kann. Frey, automatisch und sittlichgut handeln, sind Synonimen. Auch bey einem autonomischen Willen eines sinnlichen Wesens müssen sinnliche Begehrungen vorhanden seyn, aber sie dürfen nicht als Gründe den Willen bestimmen, der vielmehr lediglich durch die Vernunft selbst bestimmt werden muß, sondern nur als Materialien des Willens, welche durch das sittliche Gesetz bestimmt, demselben untergeordnet werden. Wenn ich z. B. die Glückseligkeit anderer Menschen beför-

befördere, weil ihr Wohlseyn für mich, als ein sympathetisches Wesen, Bedürfniß ist, so wird der Wille durch das Object bestimmt (Heteronomie); wenn ich aber eben dieses deswegen thue, weil die Form der Vernunft den selbstliebigen Neigungen die Form der Allgemeinheit giebt, und sie auf alle vernünftige Wesen ausdehnt, so handle ich autonomisch und sittlich. (Heautonomie s. Crit. III. Vorr. S. XXXV.)

Axiom

(Crit. I. 760. ff. Prol. §. 6 — 13. Schulz Prüfung. Th. I. 71. 67.) ist ein synthetischer Grundsatz a priori, welcher unmittelbare d. i. anschauende Gewißheit hat — folglich aus der reinen Anschauung gezogen ist, und nicht einmal einer Untersuchung d. i. einer Aufmerksamkeit auf die Gründe seiner Wahrheit bedarf, und von dessen Wahrheit sich sogar kein näheres Merkmal anzeigen läßt, als das er selbst ausdrückt. Es kann von jedem Menschen eingesehen und von niemanden, der es versteht, angefochten werden. Die objective Gültigkeit hat ein Axiom in der Erfahrung und ihren Gegenständen, weil es die Bedingung ihrer Möglichkeit ausdrückt; denn keine Erfahrung und kein Gegenstand derselben, keine Erscheinung kann der ursprünglichen Natur des sinnlichen Erkenntnißvermögens widersprechen, worinnen die Erfahrung entsteht. Nur die Mathematik hat eigentliche Axiome, vermittelst der Anschauung a priori z. B. zwey gerade Linien schließen keinen Raum ein;

die Hypothenuse eines Triangels ist größer, als jede der beiden andern Seiten; von einem Puncte zum andern ist nur eine gerade Linie möglich; zwey gerade Linien schließen keinen Raum ein. Die Philosophie hat eigentlich keine, ob sie gleich die Möglichkeit aller mathematischen Axiomen entwickelt. S. Füllesborn's Abh. über die Axiome in Hrn. Prof. Cäsar's Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt. 4ter Band (Lpzg 1787) S. 85 — 102.

B.

Baukunst

(Crit. III. 205. f.) ist die Kunst, Begriffe von Dingen, die nur durch Kunst möglich sind, und deren Form nicht die Natur, sondern einen willkührlichen Zweck zum Bestimmungsgrund hat, zu dieser Absicht, doch auch zugleich ästhetisch zweckmäßig, darzustellen. — Nach dieser Erklärung kann alles Hausgeräthe unter diesem Begriffe gedacht werden.

Bedeutung

Sinn eines Begriffes oder Grundsatzes ist die Beziehung desselben auf Gegenstände, also einerley mit der sogenannten Objectivität, objectiven Realität und Gültigkeit. Crit. I. 185.

Eine

Eine Vorstellung kann auf zweifache Art Bedeutung erhalten;

1) theoretische Bedeutung, um einen Gegenstand dadurch seiner Beschaffenheit nach zu erkennen. Diese hängt von der empirischen sinnlichen Anschauung ab, die man einem reinen Begriffe oder Grundsatz unterlegt z. B. dem reinen Begriffe von einer Substanz kann man etwas Beharrliches in der äussern Erscheinung unterlegen. Ein Begriff oder Urtheil ohne diese Bedeutung heißt theoretisch leer z. B. die Begriffe von transscendentaler Freyheit, von einem absolut nothwendigen Wesen u. a. denen man keine sinnliche, und also überall gar keine wirkliche Anschauung unterlezen kann, sind für die bloße Theorie und Speculation leere, bedeutungslose Begriffe. Das Urtheil: „ich als Ding an sich selbst bin nicht Materie" ist leer, weil ich von mir als Ding an sich keine anschauende Vorstellung, sondern bloß einen formellen Begriff habe (Crit I. 267.). Alle Vorstellungen a priori, reine Anschauungen sowohl als reine Verstandesbegriffe, bekommen ihre Bedeutung durch empirische Anschauung und Erfahrung wodurch ihnen Gegenstände gegeben werden. Ideen, denen keine Erfahrung und Anschauung entsprechen kann, sind daher in theoretischer Absicht nur leere Formen zu Begriffen, und eben diese Bewandtniß hat es mit den reinen Vernunftgrundsätzen. Crit. I. 194. ff.

2) practi-

2) **practische Bedeutung** hat ein Begriff, sofern er zur Bestimmung des Willens zu moralisch guten Handlungen dienet. Diese Art von Bedeutung kann auch ein theoretisch leerer Begriff haben z. B. die Idee von Freyheit läßt sich zwar durch keine Anschauung realisiren, liegt aber doch als Bedingung und Bestimmungsgrund unsern sittlichen Handlungen zum Grunde; die Idee von Gott hat keinen sinnlich anzuschauenden Gegenstand, aber doch practische Bedeutung, weil ihr Gegenstand von der practischen Vernunft bey ihren Forderungen an sinnliche Wesen durchaus als real vorausgesetzt wird. Crit. II. 86. 97. 240.

Bedingung

Requisit, Grund heißt dasjenige, was man voraussetzen muß, um etwas anderes zu verstehen oder zu begreifen. Was eine Bedingung voraussetzt, heißt **bedingt**. In dem Begriffe des Bedingten liegt analytisch der Begriff einer Bedingung; synthetisch verbindet die Vernunft auch den Begriff des **Unbedingten** damit d. i. einer Bedingung ohne Bedingung, eines Grundes, der nicht selbst durch etwas anderes begründet ist. Die Bedingung bezieht sich

1) entweder auf das Daseyn einer Sache und heißt *ratio essendi*, **Realbedingung** z. B. Freyheit ist die Realbedingung von dem sittlichen Gesetze d. h. das letztere würde ohne Freyheit nicht in uns anzutreffen seyn;

2) oder

2) oder auf das Bewußtseyn von derselben. Dann wird sie Erkenntnißgrund, *ratio cognoscendi* genennet, z. B. das moralische Gesetz ist die Bedingung, unter welcher wir uns der Freyheit bewußt werden. Crit. II. 5.

Die Begriffe von dem Bedingten und seiner Bedingung gehören dem Verstande an; der Begriff von dem Unbedingten ist eine Vernunftidee. Für die speculative Vernunft giebt es drey Arten, das Bedingte, die Bedingungen und das Unbedingte zu denken.

1) in Ansehung der Inhärenz. Hier ist das Subject Bedingung der Prädicate, und ein letztes absolutes Subject die unbedingte Bedingung alles Accidenzen.

2) in Ansehung der Dependenz. Die Ursache ist Bedingung der Wirkung, als des Bedingten, und eine absolut freye Ursache ist hier das Unbedingte.

3) in Absicht auf Concurrenz machen die Theile die Bedingungen des Ganzen aus, und ihre Totalität in Einem Begriffe gedacht das Unbedingte. Crit. I. 393.

Diese unbedingte Bedingung heißt

a) sinnlich, wenn sie zur Sinnenwelt gehören soll z. B. erster Anfang oder Gränze der Welt.

b) intelligibel, blos durch den reinen Verstand denkbar, wenn sie außer dem Inbegriffe der Erschei-

scheinungen liegt z. B. die Freyheit eines Dinges an sich als unbedingte Bedingung der Handlungen in der Erscheinung. Crit. I. 558. ff.

In der practischen Philosophie heißt dasjenige

1) practisch bedingt, was durch natürliche Neigungen und Bedürfnisse bestimmt wird z. B. die Imperativen der Glückseligkeit gelten nur unter der Bedingung, daß jemand Neigung für etwas, Trieb zu etwas, ein Bedürfniß gewisser Art empfindet, und außerdem nicht.

2) practisch unbedingt, was lediglich von der Vernunft selbst d. h. von dem sittlichen Gesetze abhängt. Z. B. reine uneigennützige Redlichkeit, Treue, Gemeinnützigkeit. Crit. II. 52. 194.

Bedürfniß ist

1) überhaupt: eine practische, in dem Begehrungsvermögen gegründete, subjective Nothwendigkeit.

2) insbesondre, nach Verschiedenheit desjenigen, worauf sich diese Nothwendigkeit gründet:

a) Bedürfnisse der Neigung, die lediglich in den Trieben der Sinnlichkeit gegründet sind; Abhängigkeit des Wohlseyns und der Zufriedenheit eines sinnlichen Wesens von dem Besitze und Genusse gewisser Dinge außer ihm z. B. der Nahrungsmittel, des Zeitvertreibes.

b) Bedürfniß der reinen Vernunft ist

alles

alles dasjenige, was zu Erreichung der Absichten der Vernunft nothwendig ist.

α) der speculativen Vernunft. Diese sind nothwendige speculative Probleme, welche uns durch die Natur unsrer Vernunft vorgelegt sind, und in deren Auflösung sich ihr Vermögen vollständig äußern würde. So ist es z. B. ein speculatives Vernunftbedürfniß, eine Gottheit als Ursache der physischen Welt vorauszusetzen, um das Daseyn, die Ordnung und Zweckmäßigkeit der letztern daraus zu erklären. Crit. III. Vorr. S. XXXI. Kants Abh. Was heißt: sich im Denken orientiren (Berlin. Monatsschr. VIII. B. 4. St.).

β) der practischen Vernunft; dasjenige, was nothwendig als objectiv vorausgesetzt wird, um dem sittlichen Vernunftgesetze subjectiven Effect zu verschaffen. Z. B. um als sinnliche Wesen sittlich gut handeln zu können, muß ich eine, meinem sittlichen Wohlverhalten angemessene, Glückseligkeit hoffen, muß ich Unsterblichkeit der Seele und Daseyn Gottes voraussetzen.

Die Bedürfnisse der Neigung sind bloß subjective Gründe, etwas zu wünschen, die Vernunft setzt aber ganz und gar nicht Existenz ihrer Gegenstände vor-

 aus.

aus. Die Bedürfnisse der Speculation sind nur hypothetisch; denn es ist kein Gesetz vorhanden, nach welchem der Vernunftgebrauch in der Speculation vollendet werden müßte; die Absichten der speculativen Vernunft sind nur beliebig, wir können die Existenz des Bedingten ohne Kenntniß seiner unbedingten Bedingung hinlänglich erkennen, wir finden in dem Bedingten einen unerschöpflichen Stoff zu Nachforschungen, ohne daß wir zum Unbedingten gelangen müßten, und es ist kein Gebot da, alles vollständig erklären und durch seine letzten Gründe begreifen zu müssen. Die practischen Bedürfnisse hingegen sind gesetzlich, schlechterdingsnothwendig, weil wir den Gegenstand desjenigen als wirklich annehmen müssen, was wir als die einzige Bedingung kennen, unter deren Voraussetzung dasjenige geschehen kann, was nach dem reinen Sittengesetze schlechterdings geschehen soll. Es ist eben so wenig unsrem Belieben überlassen, ob wir Unsterblichkeit und Gottheit glauben wollen, als es in unsrer beliebigen Wahl steht, ob wir dem Moralgesetze uns unterwerfen oder entziehen wollen. Die Erkenntniß, welche sich auf ein solches Bedürfniß der reinen practischen Vernunft gründet, heißt ein Postulat der reinen practischen Vernunft, Bedürfnißglaube, reiner Vernunftglaube rc. Crit. II. 6. 226. 253. 255 — 259.

Begebenheit ist

Etwas, das geschiehet, zu seyn anhebt; ein Daseyn, vor welchem eine Zeit vorhergeht; eine Zeitfolge der Erscheinungen, sofern sie objectiv gedacht wird. Die bloß subjective Folge der Wahrnehmungen ist keine Begebenheit, weil letztere sich auf ein Object beziehen muß. Als Begebenheit wird eine Succession vorgestellt, durch Anwendung des Begriffes von Caussalität, welcher die Zeitfolge als nothwendig bestimmt. Dieser Begriff von einer Ursache d. h. von etwas reellen, das der Zeit nach vorhergeht, liegt aber nicht analytisch in dem Begriffe von einer Begebenheit, sondern wird erst synthetisch hinzugedacht.

S. Crit. I. 13. 232. ff. 472. 816. Prol. §. 25.

Begehrungsvermögen

1) überhaupt (Crit. II. 16. 29. 102.), Wille im allgemeinsten Sinne, ist das Vermögen eines lebendigen Wesens, durch seine Vorstellungen Ursache von der Wirklichkeit ihres Gegenstandes zu seyn, oder doch sich selbst zur Bewirkung desselben zu bestimmen — wenn auch das physische Vermögen zur wirklichen Hervorbringung des begehrten Objects nicht hinreichte. Z. B. Wer sich das große Loos in der Lotterie wünscht, wer dasselbe begehrt, der setzt hinein, befragt nach Befinden Traumbücher u. s. f. um den Gegenstand dieses Wunsches wirklich zu machen. Thut er dies nicht, so liegt es entweder an dem phy-

physischen Unvermögen, oder an entgegengesetzten Begehrungen.

Man unterscheidet darinn zweyerley:

a) die Materie oder das Object des Begehrungsvermögens d. i. den Gegenstand, welcher begehrt oder verabscheuet wird, die Vorstellung des Angenehmen oder Unangenehmen. Crit. II. 38. 45. 131.

b) die Form d. i. die Art und Weise des Begehrens, welche von dem Begehrungsvermögen selbst bestimmt wird. z. B. ob man blos sinnlich, oder vernünftig etwas begehrt.

2) insbesondere:

a) reinsinnliches Begehrungsvermögen; welches lediglich durch einzelne sinnliche Eindrücke des Angenehmen und Unangenehmen auf den innern Sinn, ohne allen Einfluß des Verstandes oder der Vernunft, bestimmt wird z. B. bey den Thieren.

b) vernünftiges Begehrungsvermögen; worauf die Vernunft Einfluß hat; welches durch die Vorstellung von Regeln, Zwecken bestimmt wird; wo das Mannigfaltige des Begehrens und des Begehrten Einheit hat — Wille. Crit. II. 96.

α) sinnlicher, empirischer, pathologisch bestimmbarer Wille, unteres Begehrungsver-

vermögen; wo die Vernunft im allgemeinen Sinne, oder vielmehr nur der Verstand, die vorhandenen und gegebenen sinnlichen Begehrungen ordnet, und dem Mannigfaltigen derselben Einheit verschaft. Hier wird immer ein Gefühl des innern Sinnes von Lust oder Unlust als nächster Bestimmungsgrund vorausgesetzt. Z. B. wenn ich um meiner Glückseligkeit willen d. h. um das System aller meiner Neigungen möglichst zu befriedigen, etwas thue oder unterlasse, so äußert sich sinnlicher Wille. Wenn es auch feinere, intellectuelle d. h. solche Freuden sind, um deren willen ich handle, die von dem Gebrauche des höhern Erkenntnißvermögens abhängen z. B. das Vergnügen an der Lectüre eines tiefgedachten Buches, oder an wichtigen Entdeckungen, scharfsinnigen Bemerkungen u. dergl. so gehören sie doch als Gefühle zur Sinnlichkeit und zum sinnlich afficirten Willensvermögen. Crit. II. 41. ff. Crit. III. Einl. S. XXIII.

β) reiner Wille, reine practische Vernunft, oberes Begehrungsvermögen — welches lediglich durch die reine nichtsinnliche Vorstellung von nothwendigen Regeln d. i. Gesetzen, ohne ein vorausgehendes Gefühl des Vergnügens oder Mißvergnügens, bestimmt wird, also durchaus von der Vernunft abhängt;

hängt; wo lediglich die Form der Vernunftmäßigkeit in den Maximen des Willens wirksam ist und die Materie selbst durch die Form bestimmt wird z. B. wenn ich etwas lediglich um der Idee von Moralität (der allgemeinen Gesetzmäßigkeit) willen thue, ohne alle Absicht, irgend eine meiner sinnlichen Neigungen dadurch zu befriedigen. Crit. II. 41. ff. Crit. III. Einl. S. XXIII. S. Wille.

Begreifen

ist ein Vernunftgeschäfte, so wie Verstehen d. h. das Denken eines Objectes (Crit. I. 106) ein Werk des Verstandes ist. Man begreift etwas, wenn man die Bedingung desselben kennet, die Möglichkeit seiner Existenz wenigstens comparativ a priori einsieht. Vollständig begreift man etwas, wenn man es schlechterdings a priori einsieht, d. i. wenn man die unbedingte Bedingung desselben erkennet. Z. B. man begreift eine Kraft, wenn man sie von einer andern ableiten kann; man begreift sie vollständig, wenn man die Grundkraft derselben kennt. Crit. I. 289. 367. 613. Relig. 217. 59.

Alle Begriffe und Maximen der Vernunft beziehen sich auf das Begreifen; oft muß man sich aber damit begnügen, nur die Unbegreiflichkeit des Unbedingten zu begreifen (Grundleg. 128) z. B. die Unbegreiflichkeit einer Grundkraft. M. N. 61.

Begriff

1) im weitestem Sinne — jedes Product der Thätigkeit des Vorstellungsvermögens, wodurch ein Mannigfaltiges Einheit bekömmt. In diesem Sinne ist jede eigentliche Vorstellung, auch die des Thieres, ein Begriff, weil sie ein Mannigfaltiges befaßt.

2) im bestimmtern Sinne, discursiver Begriff, (conceptus) ist eine allgemeine, von mehrern Anschauungen abgezogene Vorstellung, und steht der einzelnen Vorstellung oder der Anschauung entgegen. Er bezieht sich nicht unmittelbar auf ein Object, sondern nur vermittelst der Vorstellung eines Merkmals das unendlich vielen Dingen, deren Vorstellung er unter (nicht in) sich begreift, gemein seyn kann. Er ist mithin Vorstellung von einer Vorstellung (Anschauung oder selbst Begriff.) des Objects. Die Abstammung des Wortes Begriff von begreifen, erinnert daran, daß er mehrere Vorstellungen mehrerer Objecte unter sich begreift und enthält. Crit. I. 39, ff. 93. 377. Beyspiele von Begriffen sind die Vorstellungen einer Eigenschaft, eines Verhältnisses, einer Beschaffenheit u. s. w. Eine Rose überhaupt vorgestellt, ist Begriff, ein Individuum derselben welches ich mir unmittelbar vorstelle ist Anschauung. Wenn ich aber das Mannigfaltige der Anschauung, welches ich auch nur in einem einzelnen Objecte antreffe, in Einer Vorstellung vereinige, so erzeuge ich ebenfalls einen, nehmlich einzelnen Begriff,

der bloß auf dieses einzelne Object in concreto anwendbar ist. Schulz Prüfung. Th. II. S. 59. 277. Mehrere Charactere, wodurch Begriffe von Anschauungen zu unterscheiden sind s. in der Rubrik: Anschauung.

Eintheilung der Begriffe überhaupt

A) Empirischer, sensitiver Begriff, welcher Merkmale enthält, die sich äußerlich oder innerlich empfinden lassen; der von äußern oder innern Empfindungen abgezogen worden und sich auf empirische Anschauung gründet z. B. der Begriff von einem Cörper, von Materie, von Vergnügen überhaupt. Ein solcher Begriff ist veränderlich, weil man an dem Gegenstande neue Merkmale entdecken kann. Die Realität und die Befugniß des Gebrauchs dieser Begriffe beruhet auf der Erfahrung. Crit. I. 267. 755. ff. 311.

B) Gemischter, empirisch bedingter, Begriff, der zwar zum Theil a priori entspringt, zugleich aber auch empirische Merkmale enthält z. B. der Begriff von Pflicht, wo der reine Begriff von Sittlichkeit durch den empirischen Zusatz von Lust, Unlust, Begierden und Neigungen seine Reinheit verliert. Crit. I. 28. III. 326.

C) Reiner Begriff, der nichts empfindbares enthält, und der gar nicht von der Erfahrung erborgt ist, aber dennoch als Bedingung derselben a priori

zu ihr gehört und sein Object darinnen antrift. Die subjective Realität der reinen Begriffe gründet sich auf die Natur der reinen Vernunft im weitläuftigsten Sinne oder des Erkenntnißvermögens überhaupt, und muß hieraus deducirt werden; die objective Realität beruht auf empirischen Anschauungen, worauf sich dieselben beziehen. Crit. I. 267.

Eintheilung der reinen Begriffe

Ein reiner Begriff ist

1) ein rein sinnlicher, sensitiver, mathematischer Begriff; dessen Gegenstand sich in der reinen Anschauung a priori darstellen läßt z. B. der Begriff von einem Triangel; ingleichen der Begriff von Rechts und Links, der sich sinnlich darstellen, aber nicht durch allgemeine Merkmale deutlich machen läßt (M. N. 8. Prol. 58.). Die Gegenstände dieser Begriffe hängen, sofern sie diesen Begriffen entsprechen, von der nothwendigen, subjectiven Beschaffenheit der Sinnlichkeit ab und werden also nicht vor der Erkenntniß sondern durch die Erkenntniß selbst gegeben, und die Begriffe passen nur deswegen auf die wirkliche Welt, weil diese letztere für uns nicht anders vorhanden seyn kann, als sofern sie vorgestellt wird, diese Vorstellung aber dem a priori erkennbaren Vorstellungsvermögen angemessen seyn muß. Crit. I. 180. 757.

2) Reiner Verstandesbegriff im weitläuftigen Verstande, Notion (Crit. I. 104. 311. ff.

Herz

Herz Betrachtungen S. 42.) reiner Vernunftbegriff, intellectueller Begriff, der weder empirische noch auch reine Anschauungen, sondern blos die Form des Denkens d. i. die Verrichtung (Function) des Verstandes enthält, wodurch dieser dem Mannigfaltigen, welches die Einbildungskraft zusammen gereihet und verknüpft hat, Einheit und nothwendigen Zusammenhang giebt z. B. der Begriff von Caussalität. Ihrer nächsten Bestimmung nach beziehen sich solche Begriffe auf die reinen Anschauungen des Raumes und der Zeit, so wie die reine Einbildungskraft diese in Verbindung ihrer Theilvorstellungen darstellt, obgleich in den Begriffen selbst ihrer Form nach nur Beziehung auf Gegenstände überhaupt, nicht gerade auf sinnliche gedacht wird.

Diese reinen Verstandesbegriffe bekommen wieder besondre Benennungen, wenn man auf ihren verschiedenen Ursprung und möglichen Gebrauch sieht.

a) dem Ursprunge nach sind sie

α) ursprüngliche, Grundbegriffe, Stammbegriffe, Elementarbegriffe, Prädicamente des reinen Verstandes, reflectirte Begriffe, Categorien, reine Verstandesbegriffe im engerer Bedeutung d. i. ursprüngliche reine Begriffe der Synthesis, Formen, Modificationen, Functionen des Verstandes, wodurch er einen Gegenstand denkt, d. h. sein Urtheilsvermögen an ihm beschäftigt, dem durch die Sinne in der Anschauung gegebenen und durch

durch die Einbildungskraft verknüpften Mannigfaltigen Einheit des Bewußtseyns giebt und auf diese Art aus Anschauungen Erkenntnisse macht; Vorstellungen einer Art und Weise, einen Gegenstand zu denken; Formen der Urtheile, in Begriffe von der Synthesis der Anschauungen verwandelt; Begriffe von einem Gegenstande überhaupt, wodurch dessen Anschauung in Ansehung einer der logischen Functionen zu Urtheilen (z B. Subject, Prädicat, Grund, Folge zu seyn) als bestimmt angesehen wird. Z B. durch die Categorie der Substanz, wenn ich den Begriff eines Cörpers darunter bringe, wird es bestimmt, daß seine empirische Anschauung in der Erfahrung immer als Subject in einem categorischen Urtheile betrachtet werden müsse; durch den Begriff von Ursache und Wirkung, wenn er auf eine Folge von Erscheinungen (a. b.) bezogen wird, wird es bestimmt, daß in einem hypothetischen Urtheile a jedesmal als Bedingung und b als Bedingtes gedacht werden müsse. S. Crit. I. 102. 128. 143. 304. 378. Prol 85. ff. 117 — 124. die vollständige Tafel der Categorien s Crit. I. 106. Prol. 86.

β) Abgeleitete, subalterne Verstandesbegriffe, **Prädicabilien** des reinen Verstandes (Crit. I. 107. ff. Prol. 120) entstehen

aa) durch

αα) durch Verknüpfung mehrerer Categorien unter sich selbst z. B. die Begriffe „Handlung, Leiden, Kraft" sind abgeleitet von der Categorie der Caussalität; Widerstand von dem Begriffe die Gemeinschaft; Veränderung, Entstehen, Vergehen von der Categorie der Modalität.

ββ) durch Beziehung derselben auf die modos der reinen Anschauung — Schemate der Categorien. Crit. I. 176. ff.

γγ) oder auf Empfindung überhaupt

δδ) durch Erhebung der Categorien bis zur höchsten Einheit, zum Absoluten — Ideen (Crit. I. 378. Prol. 129) oder reine Vernunftbegriffe, geschlossene Begriffe; Formen der Vernunftschlüsse, auf die synthetische Einheit der Anschauungen angewandt. Ein Vernunftbegriff ist entweder ein vernünftelnder und objectiv leerer (conceptus ratiocinans) d. i. ein solcher dessen Realität durch die Vernunft gar nicht erweislich ist, oder ein realer Vernunftbegriff (conceptus ratiocinatus), welcher eine Erkenntniß begründet und von der Vernunft bestätigt ist. (Crit. III. 326.) Endlich

ββ) durch logische Vergleichung dieser Vorstellungen und der Vorstellungen des Raumes und der Zeit unter sich selbst — Reflexionsbegriffe, Vergleichungsbegriffe. Crit. I. 316. ff. Prol. 123. f. Reflexion.

b) in Absicht auf die Bedeutung, Gültigkeit und den Gebrauch sind einige dieser Begriffe

α) Erfahrungsbegriffe, Naturbegriffe (Crit. I. 396. Prol. 125.) d. h. Formen zu Begriffen, denen sich Materie in der Anschauung und dadurch wirkliche Objecte geben lassen, die man also in einer möglichen Erfahrung (Natur) zeigen und anschaulich machen kann. Von dieser Art sind die Categorien, welche insgesammt ihre Anschauung und Gegenstände in der Sinnenwelt haben. Crit. I. 595. Grundl. 114.

β) transscendente, überschwengliche Begriffe (Crit. I. 396. Prol. 126. Crit. III. 327.), deren Formen so beschaffen sind, daß ihnen keine Materie in der Anschauung und Erfahrung und kein Gegenstand in der Sinnenwelt angemessen seyn kann, die alle Möglichkeit der Erfahrung übersteigen. Dergleichen sind die Vernunftbegriffe oder Ideen, für welche man in der Sinnenwelt keinen entsprechenden Gegen-

genstand antrift. Einige derselben beziehen sich zwar allerdings auf Bedingungen der sinnlichen Anschauung, auf Raum und Zeit, allein sie heben alle Schranken der möglichen Erfahrung auf und können daher dennoch ihrem ganzen Inhalte gemäs weder in der Sinnenwelt (wegen ihrer allumfassenden Form), noch außerhalb derselben (wegen des Bezugs auf etwas Sinnliches), also überall nicht realisirt werden und sind widersprechend z. B. unbedingte Weltgröße nach Raum und Zeit. Crit. I. 531. ff. Andere stehen nicht mit sich selbst, sondern nur mit den Bedingungen der sinnlichen Anschauung und Welt in Widerspruch, und da sie nichts Sinnliches zugleich setzen und aufheben, so sind sie analytisch möglich, und, wofern es eine nichtsinnliche Anschauung gäbe, so könnte diese auch Objecte für diese Begriffe enthalten, und ihnen objective Realität verschaffen z. B. der Begriff von einer absolut freyen Caussalität, von absoluter Nothwendigkeit der Existenz. Crit. I. 556. ff.

Allen diesen Begriffen können wir uns durch Erfahrung nähern; sie dienen daher als Regeln theils für die speculative Vernunft, da wir z. B. keine sinnlich erkannte Bedingung für die äußerste annehmen dürfen (Crit. I. 536. 555.); theils für die

practi-

practische Vernunft (Crit. I. 835.), da wir die Idee von Weisheit, von einem guten Willen ꝛc. zu realisiren suchen sollen, theils für die reflectirende Urtheilskraft, um z. B. nach dem Begriffe eines Dinges als Naturzwecks gegebene Gegenstände zu betrachten und zu beurtheilen. Crit. III. 327. Ein Begriff der practischen Vernunft (Crit. II. 100) ist überhaupt die Vorstellung eines Objectes, dessen Existenz durch eine eigene Handlung hervorzubringen wir wollen können — die physische Kraft mag übrigens hinreichend seyn oder nicht.

Eine Art von Ideen heißt Ideal (Crit. I. 595), wo nämlich der Gegenstand als Individuum gedacht wird. S. Ideal.

Stufenleiter der Begriffe nach ihrer Anwendbarkeit auf Gegenstände:

1) Ein Begriff bezieht sich auf einen wirklichen Gegenstand der Erfahrung, er ist empirisch real z. B. der Begriff von der Sonne; oder

2) er beziehet sich als Form auf einen möglichen Gegenstand der Erfahrung; er ist real aber doch rein und unabhängig von Erfahrung z. B. der Begriff von einer Gemeinschaft, einer Ursache. Crit. I. 267. III. 237. (Einen Begriff realisiren h. ihn auf würkliche Gegenstände anwenden. Schulz Prüfung. Th. II. S. 245).

3) er bezieht sich auf einen Gegenstand unsres vernünftigen Wollens d. h. er ist practisch real z. B. der Begriff von Freyheit.

4) er beziehet sich auf ein wichtiges Bedürfniß der speculativen Vernunft; man könnte ihn hypothetisch real nennen z. B. den Begriff von Gott, als dem Princip aller Welteinheit.

5) er bezieht sich auf ein Object, von welchem man weder Möglichkeit noch Unmöglichkeit erkennen kann, und welches als wirklich zu denken, weder ein practisches noch ein speculatives Vernunftbedürfniß vorhanden ist. Der Begriff ist leer, problematisch z. B. der Begriff von einem Noumenon in positiver Bedeutung überhaupt, weil wir nicht wissen, ob es eine andere als sinnliche Anschauung gebe, wodurch wir ein solches Ding erkennen könnten. Crit. I. 310. 397. 624. Kant über eine Entdeckung S. 101.

6) er hat weder in der Erfahrung noch in der Vernunft einigen Grund, sondern ist willkührlich erdichtet — usurpirter Begriff z. B. Glück, Schicksal.

7) er widerspricht der Natur der sinnlichen Anschauung d. h. er ist synthetisch unmöglich z. B. der Begriff von einer in zwey gerade Linien eingeschlossenen Figur, oder von etwas Unausgedehnten im Raume.

8) er widerspricht sich selbst innerlich in seinen Merkmalen

malen d. h. er ist **analytisch unmöglich** z. B. der Begriff von einem vernunftlosen Menschen.

Abstracter Begriff s. Abstrahiren. **Einfacher Begriff** s. einfach. **Gränzbegriff** s. Gränzbegriff. **Leerer Begriff** s. Leer.

Die Leibnitz-Wolfische Classification der Begriffe nach Verschiedenheit des Bewußtseyns, welches mit denselben verbunden ist, in **dunkle, klare** u. s. f. Begriffe findet sich in einer Abh. von Leibnitz Act. Erud. Lips. 1684. mens. Nov. p. 557. seqq. Wolf Elem. Math. Tom. 1. §. 4. seqq. u. Schulz Prüfung der Kantischen Critik. Th. II. S. 79. 146. **Einen Begriff construiren** s. construiren. **Ursprünglicher primitiver Begriff** s. Schulz Prüfung. Th. II. S. 79.

Beharrlich

heißt dasjenige, was fortdauert d. h. eine Zeit hindurch existirt z. B. Ruhe ist eine beharrliche Gegenwart an demselben Orte. In einem beharrlichen Zustande seyn und „darinnen beharren" sind zwey verschiedene Begriffe. Z. B. ein Cörper, der aufsteigt und sogleich wieder niedersinkt, ist in dem Punkte, wo seine Richtung und Geschwindigkeit sich ändert, im beharrlichen Zustande an demselben Orte, aber er beharrt daselbst nicht. M. N. 10.

Beharrlichkeit

ist Daseyn zu aller Zeit, ohne Entstehen und Vergehen. Wenn wir uns auf diese Art das Daseyn der

 Erschei-

Erscheinungen vorstellen, so können wir sie unter den reinen Verstandesbegriff der Substanz subsumiren. Crit. I. 183. 224 — 232. Folgerungen hieraus für den Gebrauch dieses Begriffes überhaupt s. Crit. I. 300. und in der rationalen Seelenlehre insbesondere Crit. I. 399. ff. Prol. §. 47. M. N. 117.

Behaupten

heißt nothwendig, allgemeingültig, objectiv urtheilen. Es wird dazu erfordert, daß man etwas nicht blos meyne, oder mit noch so fester Ueberzeugung glaube; sondern es wisse aus Gründen, die sich allgemein mittheilen lassen, und deren Ueberzeugungskraft nicht von subjectiven Eigenschaften z. B. der moralischen Gesinnung abhängt. So kann man z. B. das Daseyn Gottes und ein künftiges Leben nicht behaupten, obgleich ein genugsamer Grund vorhanden ist, beides zu glauben. Crit. I. 849.

Bejahung

1) logische: betrift das Verhältniß eines Begriffes zu einem andern, welches durch einen bejahenden Satz ausgedrückt wird.

2) transscendentale: Realität, Sachheit, Seyn; betrift den Inhalt der Gedanken. Eben so die Verneinung. Crit. I. 602.

Beobachten

heißt: Erfahrung methodisch anstellen. S. Kants Abh. über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie (Teutscher Merkur 1788. Jan. u. Febr.) Crit. III. 292.

Beredheit s. Crit. III. 215.

Beredsamkeit

ist die Kunst, ein Geschäft des Verstandes als ein freyes Spiel der Einbildungskraft zu betreiben (Crit. III. 203). Man kann darunter verstehen 1) die Kunst zu überreden d. h. durch den schönen Schein zu hintergehen (als ars oratoria, **Rednerkunst**) 2) **Wohlredenheit** (Eloquenz und Styl) eine den Gesetzen der Einbildungskraft angemessene lebhafte Darstellung von Ideen. Crit. III. 213. 214. 215.

Berufung

Moralische Berufung der Menschen, als Bürger zu einem ethischen göttlichen Staate, ist die göttliche Würksamkeit, insofern dadurch jeder Mensch (freyes, vernünftiges Wesen) der göttlichen Gesetzgebung unbedingt unterworfen ist. **Praktisch** ist dieser Begriff klar; die Berufung muß eine blos moralische, nach Gesetzen der Freyheit mögliche Nöthigung seyn. **Theoretisch** können wir uns, als dem göttlichen Gesetze unterworfen, nur durch die Schöpfung denken. Wie aber damit die **Freyheit** in Befolgung des göttlichen Gesetzes bestehen könne, bleibt uns so unbegreiflich, als die Vereinigung der Freyheit und Nothwendigkeit überhaupt. Relig. 215. 216. Crit. II. 183.

Berührung

2) **in mathematischer** Bedeutung ist die gemeinschaftliche Gränze zweyer Räume, die sich weder

innerhalb dem einen noch dem andern Raume befindet z. B. zwey sich durchschneidende Linien berühren sich nicht, weil ihr gemeinschaftlicher Punct zu einer jeden derselben gehört. Aber Cirkel und gerade Linie, Cirkel und Cirkel berühren sich in einem Puncte; Flächen in einer Linie; Cörper in Flächen.

2) in physischer Bedeutung: Wechselwirkung der zurückstoßenden Kräfte in der gemeinschaftlichen Gränze zweyer Räume; unmittelbare Wirkung und Gegenwirkung der Undurchdringlichkeit. Sie unterscheidet sich von der Wirkung in die Ferne (actio in distans) d. h. von der Wirkung einer Materie auf die andere, ohne Vermittelung anderer zwischen inne liegender Materien, durch den leeren Raum z. B. bey der wesentlichen Attraction. Der Anfang der Berührung in der Annäherung einer Materie zur andern heißt Stoß; die Fortdauer derselben Druck. M. N. 57. 59.

Beschreiben, einen Raum. Schulz Prüfung. II. 40.

Bestandstücke

wesentliche Stücke, constitutiua, essentialia: sind Prädicate, welche einem Subjekte zufolge seinem Begriffe nothwendig (a priori) zukommen, und aus keinem andern in demselben Begriffe enthaltenen Prädicate abgeleitet werden können. Ihr Innbegriff macht das logische Wesen (essentia) aus. Kant über eine Entdeckung. S. 83. S. Attribut.

Bestimmendes Princip, theoretisch, practisch (Crit. III. 432) s. constitutiv. Bestimmende Urtheilskraft (Crit. III. S. XXIV.) s. Urtheilskraft.

Bestimmung

1) im Gegensatz der Substanz; Accidenz (s. Accidenz), ein logisches Prädicat eines Subjectes. Crit. I. 227.

2) ein reales Prädicat, das einen Begriff vergrössert; Determination eines Dinges. Dergleichen ist z. B. die Existenz nicht. Crit. I. 626. Kants Demonstration des Daseyns Gottes. S. 1 — 15.

Bestimmungen eines Dinges sind der Erkenntnißquelle nach empirisch, wenn sie aus der Erfahrung entlehnt sind; transscendental, wenn sie aus dem vorstellenden Subjekt a priori entspringen z. B Gefühl der Lust ist ein empirisches Merkmahl eines Zweckes; Gegenstand eines Begriffs, sofern dieser die Ursache von jenem ist, sind transscendentale Bestimmungen des Begriffes von einem Zwecke (Crit. III. 32.); der Qualität nach sind die Bestimmungen absolut (Crit. I. 42.) wenn sie eine Eigenschaft; relativ wenn sie ein Verhältniß des Dinges zu andern ausdrücken. Eigentlich gesprochen sind alle Bestimmungen der für uns erkennbaren Dinge nur relativ d. h. sie beziehen sich nur auf unsre Empfänglich-

keit für sinnliche Eindrücke. Man nennt sie objectiv, wenn sie einem Dinge an sich zukommen, an einem Gegenstande selbst haften — dergleichen wir nicht kennen, weil alle Eigenschaften der Dinge erst durch unsre Sinnlichkeit modificirt werden, ehe sie zu unsrer Kenntniß gelangen; subjectiv, wenn sie nur in der Vorstellungsart eines Gegenstandes liegen, von dem vorstellenden Subjecte, dem Gemüthe abhängen z. B. Raum, Zeit und alles, was mit diesen Vorstellungen zusammenhängt. Gleichwohl kann eine solche Bestimmung in andrer Rücksicht objectiv heissen, wenn man den Gegenstand als Object der Vorstellung eines solchen Subjectes, das ein solches Vorstellungsvermögen hat, bestimmt z. B. wenn man den Gegenstand Erfahrungsobject oder Erscheinung nennt. So ist z. B. Ausdehnung eine objective Bestimmung der äußern Erscheinungen d. h. aller Gegenstände, sofern sie vermittelst des äußern Sinnes wahrgenommen werden; eine subjective, weil das Daseyn einer solchen Erscheinung selbst erst von dem Daseyn und der subjectiven Natur des äußern Sinnes abhängt, mithin kein Daseyn eines Dinges an sich selbst ist. Aesthetische, mathematische Bestimmung einer Größe s. Schulz Prüfung. Th. II. S. 253.

Bestimmung im praktischen Sinne.

Das letzte Ziel der sittlichen Bestimmung der Menschengattung ist: daß vollkommne Kunst wieder

der Natur werde. S. Kants Abh. Muthmaaßlicher Anfang der Menschengeschichte (Berl. Monatsschr. VII. B. 1. St.).

Bestimmungsgrund

Die Bestimmungsgründe unserer Handlungen (Crit. II. 133. 210.) heißen formal (Gesetz) sofern sie die Art und Weise bestimmen, wie wir ein Object behandeln; material (Maxime sofern sie die Gegenstände bestimmen, worauf eine Handlung gerichtet ist; objectiv (Gesetz) sofern sie von reinen Vernunftbegriffen abhängen; subjectiv (Triebfeder), sofern sie die Sinnlichkeit afficiren; practisch, sofern der letzte Grund, der den Willen hervorbringt, eine reine Vernunftidee ist; ästhetisch, wenn die letzten Gründe des Wollens in gewissen sinnlichen Gefühlen angetroffen werden z. B. das reine Sittengesetz ist der formale Bestimmungsgrund der moralischen Handlungen; von ihm hängt es auch ab, was Gut und Böse d. i. Gegenstand des sittlichen Begehrens und Verabscheuens sey; es ist also auch Bestimmungsgrund der Materie, und weil es die Form der practischen Vernunft selbst ist, objectiv. Das moralische Gefühl ist der subjective Grund eben derselben Handlungen, aber kein ästhetischer, weil dieses Gefühl selbst wieder von der Vernunft erzeugt wird.

Den logischen Grundsatz der Bestimmbarkeit und den transscendentalen der durchgängigen Bestimmung s. Crit. I. 599. — Kants Abh. was heißt: sich im

Denken orientiren (Berl. Monatsschrift. VIII. B. 4. St.).

Beten

ist ein blos erklärtes Wünschen gegen das göttliche Wesen — das keiner Erklärung der innern Gesinnung des Wünschenden bedarf. Als ein Mittel auf Gott zu würken, ist es Aberglaube. Um auf sich selbst zu würken und seine moralische Gesinnung zu beleben, ist es ein heilsames, aber keinesweges allgemein nothwendiges Mittel. Der Geist des Gebets ist die alle diese Handlungen begleitende Gesinnung, Gott wohlgefällig zu seyn. — Im Glauben beten h. ein Gebet mit Gewißheit für erhörlich halten. Relig. 302. ff.

Betrug

Täuschung der Sinne ist der Irrthum, da wir etwas Geschlossenes für unmittelbare Wahrnehmung halten. Er ist kein Fehler der Sinne, sondern des urtheilenden Verstandes. Es giebt nicht nur einen Betrug des äußern Sinnes z. B. den optischen, sondern auch eine Täuschung des innern Sinnes z. B. wenn der Fanatiker übernatürliche Einflüsse zu empfinden glaubt, oder wenn man das Gefühl, welches auf eine sittliche Handlung und Willensbestimmung nothwendig folgt, für die Ursache der Handlung selber ansieht. Crit. II. 210. Crit. I. 359. f. Schein, Erscheinung.

Beurtheilung

ästhetische, logische (Crit. III. Vorr. S. VII. f.) s. Urtheil.

Bewegung

1) überhaupt: Veränderung des Ortes (activ und paßiv) d. i des Verhältnisses zu andern Dingen im Raume. Crit. I. 48. M. N. 5. 18. 138. Sie ist keine Eigenschaft der Dinge an sich selbst, sondern eine empirische Vorstellung, die sich auf Raum und Zeit beziehet und diesen Vorstellungen gemäs z. B. stätig seyn muß. S. M. Herz Betrachtungen. S. 40 ff. Daher gründet sich auch die ganze allgemeine Bewegungslehre a priori auf die reinen Anschauungen des Raumes und der Zeit.

2) insbesondre:

a) mathematisch oder phoronomisch: Bewegung als Handlung des Subjects, Veränderung der äußern Verhältnisse eines Dinges zu einem gegebenen Raume, Beschreibung eines Raumes. Crit. I. 154. ff.

b) dynamisch: das Eindringen in einen Raum, Bewegung als Bestimmung eines Objects, Bewegung eines Dinges im Raume. M. N. 33. Mathematisch kann ein bloßer Punct, dynamisch nur ein Körper in Bewegung gedacht werden.

Ein=

Eintheilung der Bewegung

1) in Ansehung des Raumes

a) absolute B. wenn sie auf einen nicht materiellen Raum bezogen, ohne alle Beziehung einer Materie auf eine andre gedacht wird. Sie ist theils unmöglich; weil der absolute Raum Nichts ist, theils kein Gegenstand möglicher Erfahrung, weil man sonst den absoluten Raum, der von aller empirischen Anschauung leer wäre, anschauen müßte. M. N. 15. 104. 147.

b) relative Bewegung: wenn die bewegte Materie im Verhältniß auf andre Materien betrachtet wird.

2) in Ansehung des Bewegten

a) eine innere z. B. eine Gährung M. N. 6.

b) eine äußere.

3) in Ansehung der Richtung ist (M. N. 6.) die Bewegung

a) drehend d. h. ohne daß der Mittelpunct des Körpers seinen Ort verändert z. B. die Bewegung der Erde um ihre Achse.

b) fortschreitend d. h. so daß der Mittelpunct des Körpers seinen Ort verändert

α) den Raum erweiternd, in sich selbst nicht zurück kehrend

αα) geradlinigt.

ββ) krummlinigt.

β) auf einen gegebenen Raum eingeschränkt, in sich selbst zurückkehrend

αα) circulirend; wenn der Körper eben denselben Raum immer in derselben Richtung zurücklegt. M. N. 7.

ββ) oscillirend, schwankend; die eben denselben Raum immer wechselsweise in entgegengesetzter Richtung zurücklegt, wie z. B. schwankende Penduln.

c) **bebend** (motus tremulus); reciprocirende Bewegung einer Materie, die dabey ihre Stelle im Ganzen nicht verändert z. B. die Schwingungen der Luft.

Der erste Beweger (*το πρωτον κινουν ακινητον* Aristot.), durch welchen die Alten die Entstehung der Weltbewegung erklärten, ist ein solches Wesen, welches Kant frey in transscendentalem Verstande nennt. Die Ursache einer Bewegung heißt (M. N. 33) **die bewegende Kraft**. Die ganze metaphysische Körperlehre ist eine **reine Bewegungslehre**; die eigentliche Physik ist die **angewandte Bewegungslehre**. M. N. XX.

Bewegungsgrund

ist der objective Grund des Willens, sofern er durch Vernunft vorgestellt, den Willen bestimmt. Man unterscheidet ihn von der Triebfeder, als etwas Subjectivem z. B. einer Neigung, die zu einer Handlung antreibt. Ein Beweggrund ist

1) rein, moralisch, wenn ihn die reine Vernunft selbst giebt a priori und wenn er daher für jedes vernünftige Wesen gilt z. B. der Beweggrund gemeinnützig zu handeln, weil es vernünftig ist.

2) empirisch, wenn die Vernunft ihn von den Neigungen und Naturdingen a posteriori entlehnt z. B. der Beweggrund zur Gemeinnützigkeit im handeln, weil sie Ehre, Achtung, Vergnügen bringt. Grundleg. Vorr. S. 10. 63.

Beweise

1) überhaupt: objective Erkenntnißgründe. Etwas beweisen h. es aus objectiven, logischen Gründen hinreichend darthun, überzeugen oder doch auf Ueberzeugung hinwürken; nicht blos überreden d. h. durch subjektive (ästhetische) Bestimmungsgründe den Beyfall hervorbringen. Crit. I. 262. III. 438. ff.

2) insonderheit

a) empirische: aus wirklicher Erfahrung. Diese sind nie apodictisch, weil Induction und Analogie keine absolute Allgemeinheit und Nothwendigkeit gewähren.

b) a

b) *a priori*: durch Vernunft, von wirklicher Erfahrung unabhängig.

α) dogmatische, discursive, acroamatische d. i. Beweise aus bloßen Begriffen (Crit. I. 228. 263. Schulz Prüfung Th. I. S. 72.) Das Prädicat wird durch Zergliederung aus dem Begriffe des Subjects abgeleitet. — Diese sind apodictisch, aber nur für analytische Sätze brauchbar. Durch sie wird also keine neue Wahrheit gefunden, sondern nur die bekannte vermittelst der Begriffzergliederung aufgeklärt und erläutert.

β) transscendentale Deductionen — entstehen durch Beziehung eines Begriffes a priori auf die Möglichkeit der Erfahrungserkenntniß empirisch gegebener Gegenstände. So werden die reinen Verstandesgrundsätze z. B. der Caussalität, der Substanzialität rc. bewiesen. Sie geben zwar apodictische, aber keine anschauende Gewißheit von synthetischen Sätzen. Crit. I. 116. 765. 811.

γ) Demonstrationen d. h. Beweise aus der Anschauung, die sich dem Begriffe gemäß a priori geben läßt. Sie verschaffen synthetischen Sätzen nicht nur apodictische Gewißheit, sondern auch Evidenz, lassen sich aber nur in der Mathematik anwenden,

den, weil diese es mit der Größe zu thun hat, deren reine Anschauung im Raume und in der Zeit sich a priori darstellen läßt. Crit. I. 767. ff. Ueber den Gebrauch directer und apagogischer Beweise, vergl. Crit. I. 817.

Endlich giebt es noch eine Art von Erkenntnißgründen, die man aber nur uneigentlich Beweise κατ᾽ ανθρωπον (Crit. III. 441), nennen kann. Sie sind nichts anders, als eine entwickelte Darstellung der subjectiven, auf einem speculativen oder practischen Interesse beruhenden z. B. moralischen, Grunde sich etwas auf eine gewisse Art und Weise zu denken. Von der Art sind die von einigen so genannten moralischen Beweise, die Kant für das Daseyn Gottes und für die Unsterblichkeit der Seele geführt hat.

Ontologischer (Crit. III. 468), teleologischer Beweiß (Crit. III. 464) vom Daseyn Gottes s. ontologisch, teleologisch.

Bewunderung

ist eine Verwunderung, die beym Verlust der Neuigkeit nicht aufhört (Crit. III. 120. 273.), oder: eine immer wiederkommende Verwunderung, unerachtet der Verschwindung des Zweifels, ob man auch recht gesehen und geurtheilt habe z. B. wenn man die Form der Anschauung eines Gegenstandes übereinstimmend findet mit dem Vermögen der Begriffe.

Be-

Bewußtseyn

s. Apperception.

Beyspiel

Ein Beyspiel ist eine Anschauung, wodurch die Realität eines empirischen Begriffes dargethan wird. Ueber den Unterschied zwischen einem Beyspiel und einem Schema s. Kit. III. 251. u. den Artikel: Bild.

Beziehung auf einen Gegenstand

haben 1) für die Theorie

a) Anschauungen, wenn ihre Verknüpfung als nothwendig und regelmäßig gedacht wird z. B. wenn ich mir gewisse Anschauungen als nothwendig succedirend oder als allgemein coexistirend denke.

b) Begriffe, wenn man ihnen adäquate Anschauungen verschaffen kann z B. Realität.

2) für die practische Vernunft, wenn das, was man sich gedenkt

a) entweder selbst durch den Willen, wenigstens annähernd, realisirt werden kann z. B. reine Sittlichkeit

b) oder die einzig mögliche Voraussetzung ist, unter welcher der Wille mit sich selbst durchaus einstimmig d. h. moralisch sich bestimmen kann; wenn etwas subjectiv erfordert wird, um das thun zu können, was die Vernunft categorisch

 gebie-

gebietet. Z. B. Gott, Unsterblichkeit der Seele. S. Gegenstand.

Bild

ist 1) eine Anschauung, die ein Mannigfaltiges in gewissen Verhältnissen, mithin eine Gestalt in sich enthält. Kant über eine Entdeckung. S. 31. 38. 2) ein sinnliches concretes Beyspiel zu einem Begriffe, welches die empirische Einbildungskraft aus Wahrnehmungen hervorbringt z. B. eine bestimmte einzelne Zahl oder gezeichnete Figur. Das Schema eines Begriffes hingegen zeigt die Art und Weise allgemein an, wie ein Begriff z. B. von Realität durch Empfindung sinnlich gemacht wird. Crit. I. 179. ff. Kant über eine Entdeckung. S. 69. Schulz Prüfung. Th. II. S. 108. Materielles, immaterielles Bild. s. Schulz. Th. II. 110. f. Vollständiges, unvollständiges Bild. Schulz. S. 249. f.

Bildhauerkunst

ist diejenige schöne bildende Kunst, welche Begriffe von Dingen, so wie sie in der Natur existiren könnten, körperlich darstellt mit ästhetischer Zweckmäßigkeit. Crit. III. 205.

Bildung

Eine freye Bildung der Natur ist (Crit. III. 245) diejenige, wodurch aus einem Flüßigen in Ruhe, durch Verflüchtigung oder Absonderung eines

Theils

Theils desselben das Uebrige im Festwerden eine bestimmte Gestalt oder Gewebe annimmt z. B. bey dem Gefrieren des Wassers.

Bildungskraft, Bildungstrieb.

S. Crit. III. 374 und Blumenbach über den Bildungstrieb. S. 72.

Böses

1) überhaupt: dasjenige, was nach einem Vernunftprincip ein nothwendiger Gegenstand des Verabscheuungsvermögens ist, zum Unterschiede von dem Unangenehmen d. i. demjenigen, was eine unmittelbar sinnliche Empfindung des Schmerzes verursacht (welches einige andere Weltweise das Schlechthinböse nennen).

2) insbesondere:

a) was vermöge eines Princips der empirischen Vernunft verabscheuet wird, sofern nämlich die Vernunft es als Ursache der sinnlichen Unannehmlichkeit und des Schmerzes d. h. als schädlich vorstellt. Dieses beruhet zugleich auf einem sinnlichen Gefühl der Unlust und heißt wegen seiner Beziehung auf dasselbe — relatives Uebel oder Böses z. B. Unvorsichtigkeit, Versäumung guter Gelegenheiten, Vernachlässigung der Diät.

b) was nach einem Princip der reinen Vernunft

d. h. durch die Vernunft an sich selbst ihrer Form nach, also für jedes vernünftige Wesen, als ein solches, ohne Rücksicht auf gewisse ihm eigene subjective Gefühlsanlagen ein Gegenstand des Abscheues ist; was den reinen Vernunftgesetzen unmittelbar widerspricht — das Schlechthinböse z. B. Treulosigkeit, Unredlichkeit, Unthätigkeit für das gemeine Wohl. S. den Art. Gut. Crit. I. 101 bis 110. Kant über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee. Berl. Monatsschrift. B. XVIII. St. 3. — Relig. 9. 10. Ein böser Mensch (Relig. 5. 12. 26) ist derjenige, welcher aus bösen Maximen handelt; der, welcher die Abweichung von dem moralischen Gesetze in seine Maxime aufnimmt. Der Mensch ist von Natur böse (Relig. 27) d. h. nicht: der Wille, vom Sittengesetze abzuweichen, kann aus seinem Gattungsbegriffe gefolgert werden, sondern: der Erfahrung gemäß muß jeder Mensch als böse vorausgesetzt werden, obgleich durch einen Akt seiner Freyheit. — Das radicale Böse (Relig. 27.) bedeutet den subjektiven obersten, obgleich selbst verschuldeten Grund böser Maximen in dem Menschen (s. Angebohren). Ein böses Herz (Relig. 21.) ist die aus dem natürlichen Hange entspringende Unfähigkeit

Digitized by Google

higkeit der Willkühr, das moralische Gesetz in seine Maxime aufzunehmen.

Es kann etwas relativ Böses zuweilen schlechthin Gut seyn z. B. eine Aufopferung für das gemeine Beste. Etwas schlechthin Böses kann relativ Gut seyn dem Gange der Natur nach z. B. ein schlauer Betrug, ein Büchernachdruck, oder der wohlfeile Ankauf nachgedruckter Bücher — für Menschen von abgestumpften oder unausgebildetem sittlichen Gefühl.

Bösartigkeit

oder Verderbtheit, Verkehrtheit der menschlichen Natur oder des menschlichen Herzens (Relig. 22. 23), ist der Hang zur Annehmung böser d. i. solcher Maximen, worinn die Triebfeder aus dem moralischen Gesetze, andern, nicht moralischen Triebfedern nachgesetzt wird.

Bosheit

in strenger Bedeutung ist eine (teuflische) Gesinnung (subjectives Princip der Maximen), das Böse, als Böses, zur Triebfeder in seine Maxime aufzunehmen. Relig. 35. 36.

Breite s. Schulz Prüfung. I. S. 56.

C.

Canon

heißt 1) überhaupt: eine Wissenschaft von dem richtigen Gebrauche eines Erkenntnißvermögens; Disciplin hingegen eine Anleitung, den unrichtigen zu verhindern. Crit. I. 26. 824.

2) insbesondre

a) Canon des Verstandes und der Vernunft überhaupt ihrer Form nach — allgemeine reine Logik oder Analytik.

b) Canon des reinen Verstandes d. h. Theorie der richtigen Anwendung der reinen Verstandesbegriffe oder Categorien — transscendentale Analytik. Crit. I. 87.

c) Canon der reinen Vernunft; Theorie des richtigen Gebrauches der Vernunftideen

α) der speculativen Vernunft — giebt es eigentlich nicht, weil die reine Vernunft keine objectiv gültige, sondern nur scheinbare, synthetische Erkenntnisse von übersinnlichen Gegenständen hervorbringen kann. Die Critik läßt nur den regulativen Nutzen übrig, um dem Verstande eine progreßiv unendliche

Sphäre

Sphäre zur Erweiterung seiner Erfahrungserkenntniße anzuweisen. Crit. I. 170.

β) der practischen Vernunft — Anleitung, die unmittelbar practischen Ideen z. B. von Sittlichkeit zu realisiren und den damit nothwendig verbundenen speculativen Vernunftbegriffen z. B. von einem allerrealsten Wesen und einer progreßiven Unendlichkeit unsres Lebens, vermittelst jener ebenfalls practische Gültigkeit zu synthetischen Urtheilen zu verschaffen. Crit. I. 823 — 859.

Carricatur

ist eine Uebertreibung des Charakteristischen in einem Individuum, wodurch der Normalidee (der Zweckmäßigkeit der Gattung) selbst Abbruch geschieht. Crit. III. 59.

Casualität,

Zufall, Grundlosigkeit — Zwecklosigkeit. Crit. III. 318.

Casuistik

Dialectik des Gewissens, Beurtheilung der Handlungen, als Casus, die unter dem Gesetze stehen. Relig. 288.

Categorien sind

1) überhaupt: ursprüngliche Notionen oder Verstandesbegriffe, die der einfachen Form eines Urtheils entsprechen; auf Objekte überhaupt angewandte

logische Functionen (s. Begriff.) M. R. XVII. Crit. II. 145.

2) insonderheit heißen sie nach ihrem gedoppelten Gebrauch (Crit. II. 114.)

a) Cat der theoretischen Vernunft, oder der Natur; sofern man sie nämlich auf das Mannigfaltige sinnlicher Anschauungen beziehet, um demselben Einheit des Bewußtseyns in einem Erfahrungsurtheil, einer Naturerkenntniß, zu geben — Begriffe der Einheit der Naturerkenntniß Ihre Tafel s. Crit. I. 106.

b) Cat. der practischen Vernunft; sofern eben dieselben Functionen des Verstandes auf das Mannigfaltige der Begehrungen bezogen werden, um demselben Einheit in dem Vernunftbegriffe der Sittlichkeit zu verschaffen. Ihre Tafel s. Crit. II. 117.

Categorischer Imperativ s. Imperativ.

Caussalität

Dependenz, ursachliche Verbindung bedeutet

1) logisch; die Function des Verstandes in einem hypothetischen Urtheile, die Vorstellung von dem logischen Verhältniß des Grundes und der Folge zu einander.

2) als die dieser Function correspondirende reine Categorie — den Begriff von einem realen Verhältniß verschiedener Gegenstände zu einander; die nothwendige Bestimmung des Daseyns von Etwas durch etwas andres Verschiedenes — gleichartiges oder ungleichartiges; eine Art der Synthesis, da auf und durch etwas A (Ursache) etwas ganz verschiedenes, B (Wirkung) nothwendig und nach einer schlechthin allgemeinen Regel gesetzt wird, auf dessen Daseyn man also von dem Daseyn des Ersteren schliessen kann. Crit. I. 750, 122 ff. Prol. §. 27 — 29. Crit. I. 85. 88.

Das Merkmal der Nothwendigkeit verhindert es, diesen Begriff von der Erfahrung abzuleiten, obgleich die Bedingung seines Gebrauchs nämlich eine Veränderung, empirisch gegeben werden muß; daher auch jedes einzelne Urtheil, das eine bestimmte Caussalverknüpfung aussagt, Wahrnehmung voraussetzt. Wenn man unter einem Grunde überhaupt alles dasjenige versteht, was etwas auf irgend eine, auch wohl nur logische, Art bestimmt, was zum Daseyn oder zur Vorstellung einer Sache gehört, ohne anzugeben, ob es von dem Begründeten real oder nur in der Vorstellung unterschieden sey, so daß man z. B. die Eigenschaften Gottes als Gründe seiner Thätigkeiten vorstellt: so ist da seyn und einen Grund haben vollkommen identisch und Hr. Selle konnte daher allerdings (Berlin. Monatsschrift. December.

cember 1784. S. 65.) den Satz vom zureichenden Grunde in dieser Bedeutung durch bloße Zergliederung der Begriffe beweisen. Allein unsre Erkenntniß wird alsdann durch diesen Satz nicht im mindesten erweitert. Und wenn Hr. Prof. Tiedemann den Satz: alles Zufällige hat seinen zureichenden Grund, in seiner eigentlichen Bedeutung analytisch beweißt, so setzt er in der That die Realität der Begriffe von Zufälligkeit und Ursache schon voraus, welche doch eben dieser Grundsatz erst darthun soll.

3) Versinnlicht, einer Realdefinition fähig und auf Objecte anwendbar, denken wir uns diesen Begriff durch — eine regelmäßige Folge des mannigfaltigen Realen in der Zeit. Crit. I. 183. 301.

Die Möglichkeit der Caussalität selbst d. h. wie etwas der Realgrund von etwas anderem ganz verschiedenem seyn könne, ist zwar a priori durchaus unbegreiflich (S. Hume Essays. Vol. II. Essay. IV. V. VII. Prol. 8. ff. Grundleg. 114); allein die Realität dieses Begriffes ist dennoch a priori gegründet, weil ohne ihn d. h. wenn nichts gedacht würde, was eine Folge nothwendig bestimmt, alle Vorstellung von einer Zeitfolge der Wahrnehmung nur subjectiv und von einem Geschehen, oder von einer Begebenheit keine objective Erkenntniß d. h. Erfahrung möglich seyn würde. Der synthetische Grundsatz der Caussalität, der Erzeugung oder der Satz vom

zurei-

zureichenden Grunde: alles was geschiehet, setzt eine Ursache voraus, nebst seiner Folge: es giebt in der Welt keinen Zufall, gilt daher von allen Gegenständen, sofern eine Erfahrungserkenntniß derselben möglich ist d. i. von Erscheinungen, aber auch nur von ihnen und nicht von Dingen an sich selbst, bey welchen die nothwendige Bedingung seiner Anwendung, nämlich die Zeitfolge gänzlich wegfällt. Er taugt also nicht zu einem (cosmologischen) Beweise für das Daseyn Gottes oder gegen die Freyheit der Handlungen, oder gegen das unbedingt nothwendige Daseyn eines Noumenon, weil alle diese Gegenstände außer der Form aller sinnlichen Anschauung d. h. der Zeit blos durch reine Begriffe gedacht werden. Crit. I. 202 ff. Prol. S. 7. 76. 92. §. 53.

Eintheilung des Begriffes von Ursache und Caussalität.

Eine Ursache ist A) ihrer Caussalität, Wirkungsart, ihrem Character nach

1) **bedingt**, subaltern d. h. von der Handlung einer andern Ursache abhängig. Weil der Anfang des Wirkens einer Ursache, die zur Sinnenwelt gehört, selbst eine Begebenheit ist, die nach dem Grundsatze der Caussalität wiederum eine andere Ursache voraussetzt, so ist jede solche Ursache bedingt. Sie heißt auch deswegen Naturursache, physische Ursache, weil sie sich in der ganzen wahrnehmbaren Natur

Natur findet und sie selbst, als Natur d. h. als eine gesetzmäßige Verknüpfung der Dinge möglich macht. Das Verhältniß einer solchen Natursache zu ihrer Wirkung heißt Naturnothwendigkeit, mechanische Nothwendigkeit in weitl. Bed., Naturmechanismus — weil die vorhergehende Erscheinung jedesmal die folgende bestimmt. Sie bezieht sich nur auf Veränderungen der Substanzen in der Erscheinung, welche dadurch entstehen, sie kann aber kein Entstehen einer erscheinenden Substanz selbst bewirken. Crit. I. 447. Prol. 152. ff. Grundleg. 97. 114. Crit. II. 121. 172. Eine solche physische Ursache der Handlungen kann nun wieder verschieden seyn, nämlich

a) eine äußere, mechanische im engern Sinne, sofern sie lediglich durch körperliche Bewegung und nach Gesetzen derselben wirkt — wie ein materielles Automat z. B. eine Uhr, das Sonnensystem.

b) eine innere, psychologische, wenn es Vorstellungen sind, die einander bestimmen — ein geistiges Automat z. B. der Mensch nach dem prädeterministischen System.

α) blos sinnliche Vorstellungen — Instinct.

β) Vorstellungen der empirischen Vernunft — comparative, psychologische Freyheit, die mit der transscendentalen

dentalen Freyheit nicht zu verwechseln ist. Crit. II. 172.

2) **unbedingt**, eine dynamisch (d. i. der Wirkung, nicht der Zeit nach) erste, ursprüngliche Ursache, Ursache durch Freyheit in transscendentalem, cosmologischem Sinne, durch absolute Selbstthätigkeit oder Spontaneität d. h. eine Ursache, die mit einem Vermögen gedacht wird, eine Reihe von Veränderungen, von selbst (sponte) anzufangen, ohne durch die vorhergehende Wirkung einer fremden Ursache bestimmt zu werden. Von einer solchen Caussalität haben wir keine mögliche Erfahrung, sondern nur eine Vernunftidee, unter welcher wir uns die Caussalität der Vernunft in Bestimmung des Willens denken müssen, wenn die Vernunft für sich selbst practisch seyn und nicht der Sinnlichkeit untergeordnet werden soll. Crit. I. 447. Prol. 152. Grundleg. 97. 100. Crit. II. 97. 169. Man kann eine und eben dieselbe Handlung als mechanisch nothwendig und zugleich als frey betrachten, wenn man sie in verschiedenen Verhältnissen ansieht:

a) im Verhältniß einer Erscheinung zu einer andern in der Zeit — hat jede erscheinende Handlung eine physische Ursache, nämlich die **sinnliche**, welche selbst in der Erscheinung vorhergehet z. B. Temperament, Erziehung eines Menschen.

b) im

b) im Verhältniß der erscheinenden Handlung zu einer Ursache, die nicht selbst als Erscheinung zur Sinnenwelt gehört, sondern von allem Sinnlichen ganz verschieden blos **intelligibel** d. h. durch den reinen Verstand vorgestellt wird; die Handlung in Bezug auf eine caussa noumenon hängt von ihr nicht nach physischen Gesetzen ab d. h. die Wirkung in der Erscheinung fängt an, ohne daß sie selbst, die Ursache, activ zu wirken anfange und durch etwas Andres dazu bestimmt werde. Der Begriff von einer solchen intelligiblen Ursache ist zwar nicht widersprechend, weil der Begriff von Caussalität nicht aus der Sinnlichkeit entspringt und daher auch nicht nothwendig mit sinnlichen Bestimmungen gedacht werden muß, aber theoretisch leer, weil es für seinen Gebrauch keine übersinnliche Anschauung giebt; dennoch aber praktisch zulässig, ja sogar nothwendig, um dem Begriffe von Sittlichkeit Haltung zu geben. Crit. I. 565. ff. Vorr. XXVII. ff. Prol. §. 53. Crit. II. 85. 97.

B) In Ansehung ihres Daseyns, der Substanz nach ist eine Ursach

1) **schlechthinnothwendig** d. i. Urwesen von unbedingter Existenz.

2) **zufällig** in empirischem Verstande d. i. in ihrem Daseyn bedingt, von etwas Anderem abhängig.

gig. Alle Ursachen in der Sinnenwelt sind zufällig, eine Ursache außerhalb derselben kann schlechthin nothwendig existiren. Crit. I. 446. ff. 480. ff. 587. ff.

C) Eine Caussalität ist ferner

1) einseitig: Caussalverhältniß in engerm Sinne.

2) wechselseitig, eine Gemeinschaft; wenn eine Substanz Wirkungen in einer andern hervorbringt und von ihr wiederum empfängt. S. Gemeinschaft.

D) Ferner ist die Caussalität (Crit. III. 328.)

1) eine Caussalität durch Zwecke — Kunst, nexus finalis, Caussalverbindung der Endursachen oder idealen Ursachen. Crit. III. 285. ff.

2) eine Caussalität durch den Mechanismus der Natur; Caussalverbindung der wirkenden realen Ursachen, nexus effectivus.

3) eine Caussalität der Natur nach der Regel der Zwecke z. B. die Organisation. Crit. III. 287.

4) ein Caussalität des Urgrundes der Natur.

Verwandte Begriffe sind: Handlung, Thätigkeit, bedeutet weiter nichts als das Verhältniß des Subjectes der Caussalität d. i. der Ursache zur Wirkung, oder die Caussalität der Ursache selbst. Sie ist

1) ab-

1) abgeleitet, wenn sie Wirkung einer vorhergehenden Handlung

2) ursprünglich, wenn sie dieses nicht, sondern Aeusserung einer freywirkenden Ursache ist.

In anderer Rücksicht heißt eine Handlung intelligibel, sofern sie bloß durch reine Begriffe gedacht; sinnlich, sofern sie als Erscheinung wahrgenommen wird. Crit. I. 250. 570. 572. 820.

Die Caussalität einer Substanz, und das Verhältniß der Substanz zu den Accidenzen, sofern sie den Grund ihrer Wirklichkeit enthält, heißt Kraft. Eine Kraft erkennen wir nur mittelbar aus ihren wahrgenommenen Handlungen oder Thätigkeiten z. B die bewegende Kraft aus der Bewegung. Um der systematischen Einheit willen sucht die Vernunft mehrere Kräfte, sofern sie nur verschieden scheinen, im Grunde aber identisch sind, auf comparative Grundkräfte und diese wieder auf Eine absolute Grundkraft zurückzuführen. Z. B. Einbildungskraft ist eine Grundkraft des Gemüthes, weil wir die Einbildung, als Handlung betrachtet, nicht als einerley mit andern Wirkungen des Gemüthes erkennen; Zurückstoßungskraft, Anziehungskraft sind Grundkräfte der Materie. Zur Anwendung des Begriffes von einer Grundkraft ist es nicht hinreichend, niedrigere Begriffe von Kräften auf einen höhern Begriff davon z. B. Empfindungs- Einbildungs- Denk-

und

und Willenskraft auf den Begriff von Vorstellungskraft überhaupt, oder zurückstoßende und anziehende Kräfte auf den Begriff der Bewegkraft logisch zurückzuführen, und unter ihm, als einem gemeinschaftlichen Titel zu befassen, sondern man muß die mannigfaltigen Unterkräfte von der Grundkraft ableiten d. h. aus ihr erklären und begreifen können. Es ist unerweißlich, daß in Einer Substanz nur Eine Grundkraft in diesem Sinne d. h. nur Ein Verhältniß zu Wirkungen vorhanden seyn könne. Crit. I. 676 ff. M. N. 61.

Der Grad der Realität einer Ursache heißt ihr Moment z. B. der Schwere. Die höchste Caussalität (Crit. I. 618) des Urwesens ist diejenige, die zu jeder möglichen Wirkung ursprünglich zureicht. Dieses Urwesen ist nur Weltursache, nach dem Deismus, welcher die Wirkungsart desselben unbestimmt läßt, ob sie frey und verständig oder mechanisch nothwendig sey; Welturheber ist es in dem Theismus, welcher sie als Wirkungsart eines mit Vernunft und Freyheit handelnden Wesens bestimmt; Weltbaumeister, wenn er nur in Bezug auf die Form der Welt Caussalität hat; Weltschöpfer, wenn durch seine Caussalität auch der Grundstoff der Welt, die Substanzen, nämlich der Dinge an sich selbst, entstehen. Crit. I. 618. 655. 659. 251. Vergl. Fragmentarische Beyträge zur Bestimmung und Deduction des Begriffes und Grundsatzes der Caussalität von Hn. Prof. Flatt. Lpzg. 1788.

Censur

ist eine Critik, die Gewalt hat (Relig. Vorr. XIII.) z. B. eine Censur der theologischen Facultät, oder eines Consistorium.

Censur der reinen Vernunft s. Critik.

Character heißt

1) überhaupt: die eigenthümliche Beschaffenheit einer Sache. Diese kann bey derselben Sache verschieden gedacht werden, nachdem sie entweder als Erscheinung oder als Ding an sich selbst betrachtet wird.

2) insbesondre: **Character einer Ursache**; Wirkungsart derselben, Regel, wornach sie sich äußert. Crit. I. 567. Crit. II. 177. 271.

a) **intelligibler** Character d. i. der Character der Ursache als eines Dinges an sich selbst. Diese ist unbekannt und nur im Allgemeinen denkbar, so wie alle transscendentale Gegenstände aus der Verstandeswelt. Crit. I. 568. ff.

b) **empirischer Character**; ist der Character eines Dinges, so wie man ihn von den erscheinenden Wirkungen abstrahirt; die Regelmäßigkeit der Wirkungen in der Sinnenwelt; die Erscheinung ist der Character, das sinnliche Zeichen des intelligiblen.

3) **Character einer willkührlichen Caussalität**, eines lebendigen Wesens (z. B. des

oder

oder eines Menschen) die Beschaffenheit seiner Willkühr, der Gebrauch der Willkühr in Bezug auf das Moralgesetz.

a) Denkungsart d. i. der an sich unbekannte intelligible Character derselben, von welchen wir nur einen reinen Vernunftbegriff, aber keine übersinnliche Anschauung haben. Relig. 8. s. angebohren.

b) Sinnesart d. i. der empirische Character eines freyen Wesens; die sinnlich erkennbaren Regeln seines Verhaltens, die subjectiven Maximen desselben, die wir aus den erscheinenden innern und äußern Handlungen kennen lernen. Crit. I. 587. Grundleg. 1. 97.

Guter, böser Character (Relig. 18.) s. gut, böse.

Chemische Wirkung

der Materie ist diejenige, welche den körperlichen Dingen zukommt, sofern sie auch in Ruhe durch eigene Kräfte wechselseitig die Verbindung ihrer Theile verändern — zum Unterschiede von der mechanischen Wirkung bewegter Cörper auf einander durch Mittheilung ihrer Bewegungen. Sie ist

1) eine Auflösung, sofern die Trennung der Theile einer Materie durch ihre eigenen Kräfte, ohne Einfluß von außenher bewirkt wird, zum Unterschiede von der mechanischen Theilung z. B. durch

einen Keil. Werden alle Theile der reinen Materie mit irgend einem Theile der andern in gleichem Verhältnisse, wie die Ganzen, vereinigt: so heißt die Auflösung absolut, chemische Durchdringlichkeit.

2) Scheidung — wenn die aufgelößten Materien dadurch abgesondert werden. M. N. 95.

Chimären, Hirngespinste sind

1) nicht Ideen d. h. Vorstellungen, die sich zwar nicht durch sinnliche Anschauung realisiren lassen, worauf aber doch die Vernunft nothwendig führet z. B. die Idee von Gott, sondern

2) willkührliche, weder durch Erfahrung noch durch Vernunft, sondern durch ein bloßes Spiel der Einbildungskraft erzeugte Vorstellungen, sofern sie als objectiv gedacht werden z. B. ohne Befugniß versinnlichte Vernunftideen.

Chymisch s. chemisch.

Civilisirung

ist derjenige Gebrauch der Idee von Moralität, welcher sich bloß auf das Sittenähnliche in der Ehrliebe und äusseren Anständigkeit bezieht. Vergl. Kants Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. Berl. Monathsschrift. B. IV. St. 5.

Coalition

eine Art der Verbindung s. Verbindung.

Cörper

Materie, äußerer Gegenstand ist

1) überhaupt etwas Ausgedehntes, mithin Zusammengesetztes, Undurchdringliches, Reales, Empfindbares im Raume. Crit. I. 35.

2) insbesondre:

a) in intellectueller, transscendentaler Bedeutung: Etwas an sich selbst, ohne alle Beziehung auf die Sinne, im Raume befindliches. Crit. I. 367 — 397 der ersten Ausg. Die Behauptung des Daseyns solcher Cörper heißt transsc. Realismus und in Verbindung mit der Behauptung geistiger Substanzen an sich selbst — transscendentaler Dualismus; die Leugnung desselben, wird transscendentaler, critischer, formeller Idealismus genennt, und ist eine Folge von der Behauptung der transsc. Idealität des Raumes. Crit. I. 518. Prol. 71. 141. 207.

b) in empirischer Bedeutung: was im Raume erscheint, eine äußere Erscheinung, ein Gegenstand des äußern Sinnes. Er ist von innern Erscheinungen z. B. dem Denken als eine eigene Art von Vorstellungen unterschieden; ist wie der Raum ins Unendliche theilbar; seine Substanz besteht aus lauter Verhältnissen. Crit. I. 400. 463. 551. ff. Prol. 63. Die

Bezweiflung des Daseyns solcher Cörper und das Läugnen der objectiven Realität der äußern Anschauungen heißt cartesianischer, materialer, psychologischer, empirischer Idealismus; die Behauptung derselben und daß ihre Vorstellungen reelle sinnliche Wahrnehmungen, nicht aber bloße Einbildungen seyn, heißt empirischer Realismus, oder in Beziehung auf die innern Erscheinungen — empirischer Dualismus. Crit. I. Vorr. XXXIX. Prol. 62. 70. 140 ff. Crit. I. 370. 379. der ersten Ausg.

α) **in physischer Bedeutung:** eine Materie zwischen bestimmten Gränzen, die also eine gewisse Figur hat. M. N. 85.

β) **in mechanischer Bedeutung:** eine Masse von bestimmter Gestalt. M. N. 108.

c) das transscendentale Substratum oder der intelligible Grund der äußern Erscheinung, welcher weder ausgedehnt, noch undurchdringlich sondern gänzlich unbekannt ist. Es ist problematisch denkbar, daß den äußern Erscheinungen einerley Sache mit den innern Erscheinungen, dem Denken und Wollen, zum Grunde liege. Spinoza behauptete dieß wirklich dogmatisch; Kant hingegen macht nur darauf aufmerksam, daß sich die Unmöglichkeit dieser Vorstel-

stellungsart nicht darthun läßt, weil die ganze Frage über das Wesen der Dinge an sich selbst nach der Natur unsres Erkenntnißvermögens ein unauflösliches Problem ist. Crit. I. 358, der ersten Ausg. Auf ähnliche Art verändern sich auch die Begriffe von der Cörperwelt und Cörperlehre. Crit. I. 874 ff.

Uncörperlich, immateriell heißt

1) im empirischen Sinn alles dasjenige, was und sofern es kein Gegenstand der äußern Sinne ist z. B. das Denkende; dessen transscendentale Grundlage gleichwohl für den äussern Sinn cörperlich erscheinen könnte. Crit. I. 342. 345 der ersten Ausg.

2) transscendental: was an sich selbst vom Substrat der Cörper verschieden ist. Der Materialist, welcher nur Materie annimmt und das Denken davon ableitet, ist empirisch und dogmatisch, wenn er die Erscheinungen des innern Sinnes von denen des äußern ableitet und den Unterschied zwischen Seele und Cörper als Erfahrungsgegenständen abläugnen will; transscendental und critisch, wie z. B. Kant, wenn er den wesentlichen Unterschied zwischen dem intelligiblen Grunde cörperlicher und geistiger Erscheinungen deswegen für unerweislich hält, weil man ihn weder von der einen noch von der andern Gattung der Erscheinungen erkennen kann. Eben so kann auch der entgegengesetzte Spiritua-

ritualist oder Pneumatist dieses im empirischen oder im transscendentalen Verstande seyn, je nachdem er die ausschliessende Behauptung des Daseyns geistiger Substanzen auf die Erscheinungen oder auf die Dinge an sich selbst beziehet. Crit. I. 379 — 383. der ersten Ausg.

Cogito ergo sum

s. Crit. I. 405.

Commercium

s. Gemeinschaft.

Completum

s. Schulz Prüfung. Th. II. S. 200.

Composition

Zusammensetzung reale; ist eben soviel als commercium, reale Gemeinschaft der Substanzen d. h. eine Verknüpfung der ausser einander und doch zugleich existirenden Substanzen. Das Ganze, welches dadurch entstehet, heißt ein compositum reale, Crit. I. 262. s. Verbindung.

Comprehensio aesthetica, logica.

Crit. III. 90.

Concreto in etc.

d. h. in der wirklichen Natur, bey wirklichen Gegenständen der Erfahrung. Hier kann manches anders beschaffen seyn, als in abstracto d. i. wenn wir

bloß

bloß den reinen Begriff von einer Sache in Erwägung ziehen, ohne auf dasjenige zu sehen, was überdieß noch in der sinnlichen Anschauung eines Gegenstandes liegt. Crit. I. 826.

Concurrenz,

heißt das Verhältniß der Theile eines Systems zu dem Ganzen, oder derjenigen Dinge, die in Gemeinschaft mit einander vorgestellt werden. Crit. I. 393. Z. B. die Luft stehet in Concurrenz mit dem Menschen, weil sie beyde einander wechselseitig modificiren; die Planeten stehen in Concurrenz, weil jeder als Theil zu unsrem Sonnensystem gehört.

Congruenz,

bedeutet eine völlige Gleichheit und Aehnlichkeit, sofern sie in der Anschauung erkannt werden kann z. B. zwey Bewegungen congruiren mit derjenigen, welche aus beiden, wenn sie zusammen verbunden werden, entstehet. M. N. 25. Schulz Prüfung. II. 72. I. 235.

Constitutiv, bestimmend ist

1) ein Grundsatz, wenn er sich so auf einen Gegenstand beziehet, daß er etwas an demselben d. h. an der Vorstellung von demselben bestimmt, hervorbringt, nämlich entweder

a) die Anschauung eines Gegenstandes z. B. die mathematischen Grundsätze. Crit. I. 221. ff.; oder

b) den Erfahrungsbegriff z. B. die dynamischen Verstandesgrundsätze. Crit. I. 222. 692.

2) der Gebrauch eines Begriffes;

a) theoretisch wenn er Kenntniß von Gegenständen hervorbringt z. B. die mathematischen Begriffe. Crit. I. 672.

b) practisch; wenn nur durch ihn ein practisch nothwendiger Zweck als möglich und ausführbar vorgestellt werden kann. Crit. III. 431. f.

Der Gegensatz von dem Constitutiven ist das Regulative.

Regulativ heißt nämlich

1) ein Grundsatz, wenn er einen Gegenstand nicht selbst bestimmt, sondern nur eine Regel d. h. eine Bestimmung des Verstandes giebt, ihn zu suchen.

a) Er läßt unbestimmt was da sey, und bestimmt blos ein Verhältniß des Unbekannten zu etwas anderm, welches bekannt ist z. B. die dynamischen Verstandesgrundsätze.

b) Er giebt ein Problem auf, er sagt nur, daß etwas zu suchen sey.

α) um einer Vollkommenheit der Erkenntniß willen, aus einem speculativen Interesse für den Verstand z. B. die speculativen Ver-

Vernunftmaximen, welche nicht lehren, daß gewisse Gegenstände, und welche, und mit welchen Bestimmungen sie existiren, sondern daß der Verstand sie suchen, seine Erkenntniß zur Annäherung an ein gewisses Ziel erweitern soll. Crit. I. 536. Prol. 132.

β) um einer Vollkommenheit der Handlung willen, aus einem practischen Interesse; Regeln, die dem Willen ein höchstwürdiges Ziel seiner Bestrebungen vorstellen z. B. das moralische Gesetz.

2) ein **Begriff** von einer idealischen Vollkommenheit der Erkenntniß oder Handlungsweise z. B. die Idee des Unbedingten, des einfachen Subjects, der Gottheit, eines absolut reinen Willens.

Construiren

selbst machen, **einen Begriff** heißt einen einzelnen Gegenstand, d. i. die Anschauung desselben selbst hervorbringen und bestimmen, der dem allgemeinen Begriffe vollkommen gemäß ist. Crit. I. Vorr. XII. 221. 741 — 766. Prol. §. 7. S. 198. ff. M. N. VII. IX. X. Schulz Prüfung. I. 233. II. 109. 120. 130. Crit. III. 238. Kant über eine Entdeckung. S. 10. bis 14.

Ein Gegenstand erfordert Anschauung; eine empirische Anschauung können wir nicht selbst hervorbringen,

gen, nur die reine ist a priori möglich. In dieser — nämlich dem Raum und der Zeit — können wir uns selbst gewisse Bestimmungen schaffen und in der reinen Einbildung zusammensetzen z. B. einen gleichseitigen Triangel. Eben so können wir die intensive Größe von den Empfindungen des Sonnenlichts construiren d. h. sie aus ohngefähr 200000 Erleuchtungen durch den Mond zusammensetzen und a priori bestimmt geben; aus zwey gegebenen Gliedern der Proportion läßt sich das Dritte construiren z. B. 2 : 4 : 8. Die chemischen Begriffe lassen sich nicht construiren d. h. die Gesetze der chemischen Wirkungen lassen sich nicht in der reinen Anschauung des Raumes a priori anschaulich machen, sondern man muß sie durch Erfahrung kennen lernen. Die Construction betrift also nur die Form der Erscheinungen.

Construction in allgemeiner Bedeutung h. jede Darstellung eines Begriffes durch die selbstthätige Hervorbringung einer ihm correspondirenden Anschauung.

Arten derselben:

1) **empirische, technische**, nur uneigentlich sogenannte Construction: welche durch Instrumente an irgend einer Materie ausgeübt wird.

a) **geometrische**, durch Zirkel und Lineal.

b) me-

b) mechanische, durch Hülfe andrer Werkzeuge.

2) reine, schematische, eigentliche Construction: welche durch die bloße Einbildungskraft einem Begriff a priori gemäß geschieht

a) ostensive, geometrische Construction; geht auf Größen (Quanta) d. i. auf Gegenstände, so fern sie eine Quantität haben z. B. man construirt den Begriff einer zusammengesetzten Bewegung, wenn man eine Bewegung, sofern man sie aus mehr als einer gegebenen in einem Beweglichen vereinigt entspringt, a priori in der Anschauung darstellt. M. N. 13. 25.

b) symbolische Construction; geht auf die Größe (Quantitas) in Abstracto z. B. 1 + 2 = 3. Crit. I. 745. 748. Die Erkenntniß vermittelst der Construction der Begriffe heißt mathematisch; die discursive Erkenntniß aus bloßen Begriffen philosophisch.

Continuität

Stätigkeit, einen Fluß hat eine Größe, wenn kein Theil derselben der absolut kleinste, einfache ist, wenn wir bey der Auflösung nie auf bestimmte letzte Einheiten kommen. Crit. I. 211. ff.

Con-

Continuirlich sind

1) der Raum und die Zeit, die aus Räumen und Zeiten, nicht aber aus Puncten und Augenblicken bestehen, welche letztere nur Gränzen, nicht aber Theile des Raumes und der Zeit sind. Herz Betrachtungen S. 49 ff.

2) Was im Raum und Zeit befindlich ist, die Erscheinungen

a) ihrer reinen anschaulichen Ausdehnung und

b) ihrer Intension der Empfindung nach; auch

c) alle Veränderungen (Crit. I. 254.), folglich jede Handlung einer Naturursache. Daher giebts in der Natur keinen Absprung noch Lücke zwischen zwey Erscheinungen, und kein Theil der Materie in der äußern Erscheinung ist absolut einfach. Crit. I. 281. 463. 541. 551. Dieses Gesetz der Stätigkeit gilt aber nur von sinnlichen Dingen und von den sinnlichen Eigenschaften und Veränderungen derselben, nicht von bloßen Gegenständen des Verstandes, weil es blos auf der Natur der Zeit und des Raums, also unsrer Sinnlichkeit beruht, womit das Uebersinnliche nichts zu thun hat. Daher darf man sich desselben nicht bedienen, um etwas, das kein Gegenstand möglicher Erfahrung ist, darnach zu bestimmen und z. B. die Unsterblichkeit der Seele aus der Unmöglichkeit eines continuir-

lichen

lichen Uebergangs vom Seyn zum Nichtseyn zu erweisen. Eine besondre Anwendung dieses allgemeinen Naturgesetzes ist das mechanische Gesetz der Stätigkeit: in keinem Körper wird der Zustand der Ruhe oder Bewegung, und an dieser der Zustand der Geschwindigkeit oder der Richtung, durch den Stoß in einem Augenblicke verändert.

Von diesem Princip der Continuität, als einem constitutiven Verstandesgrundsatz ist zu unterscheiden, das regulative Vernunftprincip der Continuität der Formen oder Begriffe (lex continui, affinitatis specierum, formarum logicarum. Crit. I. 685. 696.), welches nicht von der Natur der Gegenstände möglicher Anschauung und Erfahrung, sondern lediglich von einem Interesse der Erkenntniß, von speculativen Zwecken der Vernunft abhängt. Dieses Princip gebietet, keinen Sprung von Arten zu ihren Unterarten, sondern immer Zwischenarten sowohl in den Dingen als ihren Eigenschaften und Kräften anzunehmen und daher in der Natur selbst, sofern sie vernunftmäßig seyn soll, eine dergleichen Verwandschaft aller Dinge und Kräfte voraus zu setzen. S. Affinität.

Corpuscularphilosophie

s. Atom.

Cosmologie

transscendente, rationale; ist entweder die Vernunftwissenschaft vom Inbegriffe der Erscheinungen, oder die metaphysische Philosophie der übersinnlichen Eigenschaften des Inbegriffs aller existirenden Objecte. Crit. I. 391. 874. Schulz Prüfung. Th. I. 238. Cosmologisch heißt alles was zur Welt gehört s. Welt. Cosmologischer Beweiß fürs Daseyn Gottes und Cosmotheologie s. Theologie. Cosmologische Ideen, Weltbegriffe s. Ideen.

Criticismus

critisches Verfahren (Zweifel des Aufschubs) ist die Maxime eines allgemeinen Mißtrauens gegen alle synthetische Urtheile a priori, vor der erworbenen Einsicht in den allgemeinen Grund ihrer Möglichkeit, in den wesentlichen Bedingungen unsrer Erkenntnißvermögen. Ueber den Unterschied des Criticismus von dem metaphysischen Dogmatismus, und Scepticismus vergl. m. Kant über eine Entdeckung. S. 78. f.

Critik der reinen Vernunft

oder transscendentale Critik ist die Wissenschaft des reinen Vernunftvermögens, oder: die Untersuchung desjenigen, was die Vernunft von Erfahrung unabhängig aus sich selbst zu erkennen und zu thun vermag (Crit. I. 24. 869. Crit. II. 15). Sie muß daher folgende Fragen beantworten: ist Erkenntniß

a priori

a priori möglich? wie ist sie möglich? wie weit kann sich dieselbe nach der Natur der Vernunft erstrecken? welches sind die ersten Gründe dieser Erkenntniß und wie? nach welchem Verfahren können und sollen die übrigen Theile derselben daraus abgeleitet, vollständig gefunden und systematisch geordnet werden? welches sind die Verirrungen, worein die Vernunft — nicht etwa nur dieses und jenes Menschen gerathen — ist, sondern worein die Vernunft des Menschen, gerade als menschliche, mit solchen Kräften und Anlagen verbundene Vernunft, gerathen kann und muß, ehe sie sich selbst und den ganzen Zusammenhang mit den Naturfähigkeiten des menschlichen Gemüthes, durch selbst erfahrne und glücklich entdeckte Täuschungen hinlänglich kennet? welches sind die ersten Anfänge, von welchen alle mögliche Irrwege der Speculation ausgehen? welches die ersten und immer weiter verbreiteten Fortsetzungen, worein sich diese vertheilen, und die endlich ein ganzes, weitläuftiges und innig zusammenhängendes System von Trugschlüssen und Vernunfttäuschungen bilden?

Philosophische Systeme sind nur verschiedene Gestalten, in welchen die menschliche Vernunft sich offenbaret hat; alle ihr, der ersten Quelle aller Erkenntniß, entflossen; alle Vernunft und Wahrheit enthaltend, alle auf Ein von der Vernunft selbst bestimmtes, ihrer würdiges Ziel hingerichtet und

diesem sich nähernd. In allen Systemen hat diese Wahrheit ihren eignen Zusatz von Irrthum; weil eine Kraft sich erst alsdann vollständig und richtig anwenden läßt, wenn sie sich selbst, ihre Macht und Ohnmacht, durch viele mißlungene oder halbgelungene Versuche kennen gelernt hat. Alle diese Irrthümer sind heilsam und wohlthätig, sofern sie nur erkannt und ihre ersten Anfänge entdeckt werden und sofern dadurch die Forscherin nach Wahrheit vor neuen Abschweifungen von dem richtigsten Wege, der nach dem Ziele hinführt, gewarnt und gesichert wird. Dieses an einzelnen philosophischen Behauptungen oder Systemen zu versuchen, ist Geschäfte des Censors; die einzelnen Bemerkungen der Censoren in ein System zu bringen, ist Sache des Critikers. Dieser muß demnach mit der Philosophie in ihren mannigfaltigen Gestalten, worinne sie bisher sich gezeigt hat, vertraut seyn, muß die ersten Hauptideen, wovon jedes System ausgehet und das Characteristische seines Ganges im Wesentlichen richtig aufgefaßt; er muß dasjenige, was jeder Abweichung ihren Anlaß gab, in der Natur des menschlichen Gemüthes selbst aufgesucht, aus diesen Beobachtungen gewisse allgemeine Grundsätze zur Vermeidung ähnlicher, auch wohl noch nicht betretener Abwege, gezogen, und endlich diese in ein System gebracht haben, wenn er etwas Beträchtliches dazu beytragen soll, dem Gange der menschlichen Vernunft mehrere Festigkeit, Richtigkeit und Sicherheit zu geben.

Und

Digitized by Google

Und diese erwünschte Wirkung läßt sich, wie mich dünkt, von der Kantischen Critik mit vielem Grunde erwarten. Könnte man aber vernünftiger Weise voraussetzen, die Speculation habe bereits den ganzen Kreiß der ihr möglichen Abwege durchlaufen, und Ein einziger Mensch habe alle diese Verirrungen bemerkt, ihre ersten Anfänge ausgespürt, und die unfehlbare, für alle künftige Vernunftgeschäfte auslangende, Regel vollständig und bestimmt gefunden, und allgemeinanwendbar bezeichnet: so würde man sogar das Ideal eines Critikers der Vernunft schon realisirt besitzen; man dürfte alsdann nur, ohne irgend einige Gefahr zu irren, der einmal vorgezeichneten Bahn nachgehen, ohne die ersten Principien einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Daß dieses der Fall in concreto in Ansehung der Kantischen Bearbeitung der critischen Vernunftwissenschaft sey, wird gewiß unter allen vernünftig denkenden Menschen, der bescheidene Urheber jener großen Unternehmung am wenigsten voraussetzen, und eine solche Erhebung des Werthes der wirklich vorhandenen Vernunftcritik, wodurch sie als der möglichst richtigste Ausdruck der objektiven Vernunft selbst und als die ewigdaurende und vollendete Grundlage aller Philosophie vorgestellt würde, wäre in der That eben so unphilosophisch und lächerlich, als es beleidigend für den ehrwürdigen Verfasser derselben seyn müßte, ihn einer solchen durchaus unerträglichen Anmaßung fähig zu halten. —

Eine **Critik** der Vernunft unterscheidet sich sowohl von einer Critik philosophischer Bücher und Systeme, als auch von einer **Censur** der reinen Vernunft, welche nur einzelne Facta, Begriffe und Räsonnements derselben prüft, zwar einzelne Verirrungen und Schranken, aber weder die allgemeine Quelle jener Irrthümer, noch auch bestimmte Gränzen der Vernunft entdeckt, da hingegen eine Critik die Principien der Möglichkeit, der Gränzen und des Umfangs der Vernunftwirkungen a priori angeben soll. Crit. 739. 788. Ueber den Unterschied derselben von einem Organon der reinen Vern. s. Crit. I. 25.

Da es einen dreyfachen Gebrauch der Vernunft giebt, nämlich theils Erkenntnisse a priori hervorzubringen, theils den Willen a priori zu bestimmen, theils über Gegenstände zu reflectiren: so muß es auch (Crit. II. 3. 21. 77. 78. Grundleg Vorr. Crit. III. Einl. XXIII. Vorr. VI.) drey Haupttheile der Vernunftcritik geben, nämlich:

1) **Critik der speculativen Vernunft oder des reinen Verstandes d. i. eine Untersuchung der a priorischen Principien des Erkenntnißvermögens, nach den Bedingungen, den Gränzen und dem Umfang seines Gebrauchs, oder Untersuchung der Möglichkeit einer reinen theoretischen Philosophie.** Diese muß

a) alle

a) alle Vorstellungen und Urtheile a priori aus der Vernunft ableiten, ihre Gültigkeit und ihren Gebrauch deduciren — transscendentale Elementarlehre.

b) Regeln a priori angeben, wornach ein zuverlässiges und vollständiges System reiner theoretischer Vernunftwahrheiten zu verfertigen sey — transsc. Methodenlehre.

2) Critik der practischen Vernunft oder der reinen Vernunft κατ' ἐξοχην d. i. eine Untersuchung der a priorischen Principien des Begehrungsvermögens; oder der Möglichkeit, daß, wie und wie weit die Vernunft an sich selbst a priori den Willen bestimmen könne; der Möglichkeit reiner praktischer Vernunftgesetze, oder einer reinen practischen Philosophie. Ihre Theile sind:

a) Elementarlehre d. i. eine Untersuchung der Grundsätze, Begriffe und Triebfedern der reinen practischen Vernunft.

b) Methodenlehre d. i. Untersuchung der Art und Weise, wie man den praktischen Gesetzen der reinen Vernunft Eingang in das sinnlich afficirte menschliche Gemüth verschaffen könne.

3) Critik der reinen Urtheilskraft: Untersuchung der Gültigkeit der Principien für die Urtheilskraft

a) der ästhetischen Urtheilskraft: Untersuchung des Vermögens, die formale, subjektive Zweckmäßigkeit durchs Gefühl der Lust und Unlust zu beurtheilen.

b) der teleologischen Urtheilskraft: Untersuchung des Vermögens, die reale, objektive Zweckmäßigkeit der Natur durch Verstand und Vernunft zu beurtheilen. Crit. III. Einl. S. XLVIII.

Der Werth dieser neuen Wissenschaft beruhet

α) auf dem Werthe der Selbsterkenntniß der Vernunft. Crit. I. 731.

β) auf ihrem Verhältnisse zur Metaphysik.

αα) der Natur. Sie zeigt, wie Naturgesetze a priori möglich sind, daß aber diese nur auf Erscheinungen gehen und von diesen allein gelten; daß Gesetze der Sinnlichkeit in ihrem Gebrauche nicht über die Gränze desselben hinaus bis in das Gebiet der Dinge an sich selbst ausgedehnt werden dürfen. Crit. I. Vorr. XXIV. ff.

ββ) der Sitten; indem sie theils darthut, daß es reine practische Vernunftge-

gesetze gebe, theils die scheinbaren Widersprüche der Spekulation gegen dieselben dadurch wegräumt, daß sie den Gebrauch der spekulativen Grundsätze lediglich auf die Sinnenwelt einschränkt und den Glauben an Freyheit, Gottheit und Unsterblichkeit gegen dogmatische und und sceptische Widersprüche rettet. Crit. I. Vorr. XXVIII. ff. Sie bewahrt beyde Wissenschaften vor Skepticismus und Dogmatismus.

γ) auf ihrem Verhältniß zur Theorie der schönen Künste und zur Teleologie.

δ) Sie giebt neue und wichtige Gesichtspunkte an, aus denen ein künftiger Geschichtschreiber der Philosophie, seinen Vorrath von Zeugnissen und Materialien zweckmäßiger übersehen kann, um nicht blos (wie öfters der Fall war) Geschichte individueller Meynungen einzelner Männer und Schulen, sondern eine pragmatische Geschichte des Ganges menschlicher Vernunft und des Erfolgs ihrer spekulativen Bemühungen zu liefern (Crit. I. 27). Schätzbare Winke dieser Art giebt der Verf. der Briefe über die Kantische Philos. im T. M. z. B. im 7ten und 8ten Briefe.

Warum die empirische Vernunft keiner Critik so sehr bedurfe s. Crit. I. 738.

Critik des Geschmacks.

1) als Wissenschaft, transscendentale Critik des Geschmacks: die Wissenschaft, das wechselseitige Verhältniß (Einhelligkeit oder Mis-helligkeit) des Verstandes und der Einbildungskraft zu einander in einer gegebenen Vorstellung unter Regeln zu bringen und in Ansehung ihrer Bedingungen zu bestimmen — aus der Natur dieser Vermögen, als Erkenntnißvermögen überhaupt.

2) als Kunst: Anwendung der empirisch physiologischen (psychologischen) Regeln, nach welchen der Geschmack wirklich verfährt, auf die Beurtheilung seiner Gegenstände, ohne Reflexion über die Gründe der Möglichkeit dieser Regeln a priori. Crit. III. 142.

Critischer Idealism.

s. Cörper, Idealism.

Crystallisiren, Anschießen. Crit. III. 246.

Culpa.

unvorsätzliche Schuld (reatus). Relig. 37.

Cul-

Cultur.

soll (positiv) eine Fertigkeit verschaffen, Regeln zu befolgen; Disciplin hingegen (negativ) die Fertigkeit vertilgen und schwächen, von derselben abzuweichen. Für den Innhalt der reinen Vernunfterkenntniß ist die ganze Critik Disciplin; für ihre Methode ein besondrer Theil derselben. Crit. I. 736 bis 822.

Cultur des Menschen (Crit. III. 384. 387. ingl. Kants Ideen zu einer allgem. Gesch.) ist die Hervorbringung der Tauglichkeit und Geschicklichkeit des Menschen, als eines vernünftigen Wesens zu allerley beliebigen Zwecken, dazu die Natur (äusserlich und innerlich) von ihm gebraucht werden kann. Sie ist

1) eine Cultur der Geschicklichkeit d. i. der Tauglichkeit zu Beförderung der Zwecke überhaupt

2) eine Cultur der Freyheit, oder der Zucht (Disciplin) d. i. eine Beförderung des Vermögens, seine Zwecke selbst zu wählen und zu bestimmen, durch Befreyung des Willens von dem Despotismus der Begierden.

Laster der Cultur s. Relig. 18.

D.

Daemonologie

ist die Lehre von höhern, übrigens aber endlichen und Menschenähnlichen Wesen — im Gegensatze der Theologie, als der Lehre von einem höchsten und unendlichen Wesen. Die physische Teleologie führt uns zu der erstern; die moralische Teleologie zu der letztern. Crit. III. 410. 435.

Darstellung,

exhibitio: ist die Handlung, da wir einem Begriffe eine correspondirende Anschauung zur Seite stellen (Crit. III. Einl. S. XLVII. u. 451.) z. B. durch die selbstthätige Einbildungskraft in einem Kunstwerke, welches Ideen versinnlicht; oder in der Natur, wenn wir der Anschauung vom organisirten Wesen unsern Begriff von einem Zwecke unterlegen. — Colossalische Darstellung (Crit. III. 88.) s. colossalisch.

Daseyn, s. Wirklichkeit.

Dauer, dauern, s. Größe.

Declaration, s. Erklärung.

Decomposition, s. Theilung.

Deduction (s. Beweiß) ist

1) überhaupt: der Beweiß eines Rechtsanspruchs, einer Befugniß.

2) insbesondere: Deduction (Legitimation) einer Vorstellung; Beweiß von dem Rechte, sie zu gebrauchen; Beweiß, daß eine Vorstellung Sinn, Bedeutung, Realität, objective Gültigkeit habe, nicht leer sey, sondern sich auf Objecte beziehe. Crit. I. 116. Crit. II. 80. 93. III. 130. 132 bis 352.

a) Empirische Deduction; erklärt die Gültigkeit einer empirischen Vorstellung durch den Beweiß ihres Ursprunges aus der Erfahrung selbst; sie zeigt, daß eine Vorstellung sich nothwendig auf einen Gegenstand beziehe, weil der Gegenstand die Vorstellung möglich macht z. B. die Empfindung der Wärme. Crit. I. 117. 125.

b) Transscendentale Deduction; diese zeigt, wie eine Vorstellung a priori sich auf Objecte beziehen und ohne aus Erfahrung ihren Ursprung zu haben, dennoch von Gegenständen derselben gültig seyn kann. Sie ist von der Lockischen physiologischen Ableitung, der Besitzerklärung einer reinen Erkenntniß (welche Crit. I. 117. uneigentlich eine empirische Deduction genennet wird), dadurch unterschieden, daß diese nur historisch das Factum, wie ein Begriff

griff durch Reflexion über die Erfahrung erworben und durch welche Gelegenheitsursachen wir uns desselben bewußt werden, nicht aber a priori das Recht ihrer Anwendung zeigt, sondern nur dasselbe durch Beyspiele erläutert. Crit. I. 117. 119. Prol. 14. Crit. II. 203. Von der bloßen Exposition (Crit. II. 80.) dadurch, daß diese nur den Innhalt einer Vorstellung angiebt und ihren a priorischen Ursprung beweißt, sich aber nicht auf die Untersuchung ihrer Objektivität einläßt. Der allgemeine Grund, den die Deduction von der Objectivität der Vorstellungen a priori angiebt, ist dieser: daß ohne diese Vorstellungen keine Erkenntniß — entweder keine Anschauung oder kein Denken — der Gegenstände möglich wäre. So sind

α) die reinen Anschauungen daher deducirt worden, daß sie Formen des menschlichen Anschauungsvermögens, mithin Bedingungen aller Gegenstände sind, die wir anschauen. Crit. I. 37—73.

β) die Categorien oder reinen Verstandesbegriffe daher, daß sie Formen unsres Verstandes, mithin Bedingungen sind, ohne welche sich kein Gegenstand von uns denken d. h. in einem nothwendigen Zusammen-

menhang der Erkenntniß, in einer Erfahrung vorstellen läßt.

γ) die Grundsätze des reinen Verstandes; aus den subjectiven Gemüthseinrichtungen, die eine Erfahrung möglich machen. Crit. I. 193. Diese Deductionen führen ihrer Natur nach nur auf empirische Realität dieser unsrer Anschauungen, Begriffe und Grundsätze, für Erfahrungsgegenstände, Erscheinungen; nicht aber auf eine transscendentale Realität, die uns berechtigte, sie auf Dinge an sich selbst bestimmt anzuwenden. Crit. II. 254.

δ) die Ideen und Grundsätze der reinen Vernunft lassen keine solche objective Deduction zu, weil sie auf keinen Gegenstand möglicher Erfahrung gehen (Crit. I. 393. 691.), sondern nur

αα) eine subjective Ableitung aus den drey Functionen der Vernunft im Schliessen. Prol. 129.

ββ) einen Beweiß ihrer nothwendigen Brauchbarkeit als regulative Maximen im Erfahrungsgebrauche des Verstandes. Crit. I. 536. 694 bis 699.

γγ) end-

γ) endlich wird noch die Idee von Freyheit deducirt aus dem moralischen Gesetze, als einem Factum der reinen Vernunft, dessen wir uns wirklich bewußt werden. Crit. II. 80. ff. 167.

a) die Deduction der Geschmacksurtheile s. Crit. III. 129. ff.

Definition s. Erklärung.

Deismus s. Theologie.

Demonstrabel

heissen 1) in der Logik: unmittelbar gewiße (beweisfähige) Sätze; im Gegensatz der unmittelbar gewissen d. i. indemonstrablen (beweisunfähigen) Sätze.

2) in critischem Sinne: solche Begriffe oder Urtheile, welche sich zugleich in der — reinen oder empirischen — Anschauung darstellen (demonstriren, ostendere, exhibere) lassen; im Gegensatz der indemonstrablen, welche dieser Darstellung unfähig sind

a) der Art nach z. B. der Begriff von Freyheit.

b) dem

b) dem Grade nach z. B. der Begriff von Tugend. Crit. III. 237. 238.

Demonstration

(Crit. III. 252.) s. Beweiß.

Demüthigung

1) intellectuelle Verachtung, bewirkt alles dasjenige, was unsrem Eigendünkel d. h. dem unumschränkten Wohlgefallen an uns selbst in unserm eignen Urtheile Abbruch thut, was in Einer Rücksicht unsern persönlichen Werth herabsetzt. Z. B. das Bewußtseyn des moralischen Gesetzes demüthiget uns, sofern wir uns als sinnlich bestimmte Wesen ansehen; durch die Herrschaft des sinnlichen Begehrungsvermögens fühlen wir uns selbst erniedrigt und herabgewürdigt. Dieses Gefühl muß immer mit dem Gefühl der Achtung für dasjenige verbunden seyn, was diese Demüthigung hervorbringt z. B. für das reine Sittengesetz und für unsere eigene Natur, sofern sie dieses Sittengesetz giebt. Crit. II. 132. 133. 140.

2) Unterwerfung unter verdiente Züchtigung — ist eine Folge oder ein Phänomen der intellektuellen Verachtung. Crit. III. 412.

Demuth

1) ächte Demuth: ist die unnachsichtliche Beurtheilung seiner Mängel. Crit. III. 107.

2) falsche Demuth: passive Selbstverachtung. Crit. III. 112.

Denkbar

heißt überhaupt, was ein Gegenstand des Denkens seyn kann — ohne daß es darum auch erkannt werden könnte. Schulz Prüfung. Th. II. 254.

Denken bedeutet

1) überhaupt die Handlung des Verstandes, wodurch er Einheit des Bewußtseyns in die Verknüpfung des Mannigfaltigen bringt z. B. wenn ich zwey Begriffe in Einem Urtheile, oder mehrere Anschauungen in einem Begriffe, oder mehrere Begriffe in Einem höhern Begriffe, oder mehrere Urtheile in Einem höhern Urtheile verbinde. Crit. I. 94. 304. Prol. 88.

2) insbesondre:

a) das Denken im Zusammenhang mit der Anschauung, die Function des Verstandes bezogen auf das der Sinnlichkeit Gegebene — anschauendes Denken. Dieses ist einerley mit dem Erkennen z. B. wenn ich mir einen Menschen

schen durch seine sinnlich wahrnehmbaren Prädicate denke.

b) die reine Verstandesfunction ohne entsprechende Anschauung, die Vorstellung der Einheit ohne ein vereintes Mannigfaltige, welches gegeben wäre — bloßes, leeres Denken. Dieses ist von dem Erkennen sehr unterschieden. Z. B. der Mensch als Ding an sich selbst ist für uns ein bloßer Gedanke, ein bloßer Punct der Einheit, worauf wir das Mannigfaltige der Erscheinung desselben beziehen, ohne daß uns ein übersinnliches Prädicat zur Verknüpfung gegeben wäre. Vieles ist demnach denkbar, was nicht erkennbar ist, weil uns die nöthigen Data der Anschauung fehlen. So sind uns z. B. alle οντως οντα nur durch unbestimmte Prädicate denkbar. Das Weltganze wird gedacht, wenn wir zu allen existirenden Dingen den Begriff der Zusammensetzung hinzudenken; erkannt würde es, wenn wir succeßiv die Verknüpfung der Theile vornähmen und dieses Geschäfte des Zusammensetzens vollendeten. Um ein einfaches Wesen zu denken, wird nur erfordert, daß man in Gedanken alle Zusammensetzung aufhebe; um es zu erkennen, wäre nöthig, daß man allmählig die Auflösung der Theile wirklich oder doch in Gedanken vornehme bis zur Vollendung.

Das bloße Denken	Das Erkennen
erfordert logische Möglichkeit eines Begriffes d. i. daß er sich nicht selbst widerspricht	erfordert reale Möglichkeit des Gegenstandes, welche erkannt werden müßte a) a posteriori aus der Wirklichkeit oder b) a priori durch theoretische oder durch practische Vernunft.
Verstand	Verstand und Sinnlichkeit
reine Verstandesbegriffe	reine Begriffe und gegebene Anschauungen
bezeichnet Gegenstände, die in Absicht auf ihre Prädicate unbestimmt bleiben	bestimmt bekannte Gegenstände durch ihre anschaulichen Prädicate.
geht auf ein logisches Ding	geht auf ein reales Ding
welches logische Gültigkeit hat.	dem objective Gültigkeit zukommt.

Ueber

Ueber diesen höchst wichtigen Unterschied zwischen Denken und Erkennen s. Crit. I. Vorr. XXVI. 146. 165. 194. 406. 411. Crit. II. 94. 95. 243. Das Denken beweißt Schranken; in der Idee von Gott müssen wir uns demnach seine Erkenntniß von den Dingen als ein Anschauen denken.

Denkungsart

s. Character.

Dependenz

bedeutet das Verhältniß des Bedingten zu seiner Bedingung. Crit. I. 393. Kant über eine Entdeckung. S. 73. s. Caussalität.

Determinismus

ist der Satz der Bestimmung der Willkühr durch innere hinreichende Gründe. Diesen mit der Freyheit d. i. der absoluten Spontaneität zu vereinigen, verursacht keine Schwürigkeit. Ueber den Unterschied des Determinismus von dem Prädeterminismus s. Relig. 58.

Deutlichkeit

einer Vorstellung ist eine bloß logische Bestimmung der Form, keine materielle des Inhalts der Erkenntniß, wenn wir uns der Merkmale und Theilvorstellungen, welche in ihr enthalten sind, auszeichnend bewußt sind. Undeutlich, verworren ist dagegen

eine Vorstellung, von deren Mannigfaltigen, das sie enthält, wir kein besonderes Bewußtseyn haben. Eine solche Vorstellung wird daher durch Entwickelung und Zergliederung deutlich. Z. B. von dem Recht hat der gemeine Menschenverstand eine undeutliche, der speculative eine entwickelte, deutliche Vorstellung, die aber nichts mehr als jene enthält. Die deutliche Vorstellung einer Erscheinung z. B. eines Cörpers ist nur Entwickelung und Auseinandersetzung des Mannigfaltigen, was unsre sinnliche Anschauung von derselben enthält; dieser entwickelte Stoff bleibt aber dessen ungeachtet sinnliche Vorstellung, Affection unsrer Empfänglichkeit, und wird dadurch keinesweges Verstandesbegriff oder gar Vorstellung einer Sache an sich selbst. Denn die einzelnen Theilvorstellungen, worauf wir im Zergliedern kommen, sind doch nichts anderes, als Resultate des Einflusses wirklicher Gegenstände auf unser Anschauungsvermögen, nicht aber die Gegenstände selbst. Es läßt sich durchaus nicht vernünftig denken, wie irgend eine Analyse zu der Zauberkraft gelangen sollte, sinnliche Vorstellungen in Dinge selbst, Wirkungen in ihre eignen Ursachen zu verwandeln. Crit. I. 60. Schulz Prüfung. II. 141. ff. Aesthetische, logische Deutlichkeit. (Schulz Prüfung. II. 146. Kant über eine Entdeckung. 60.) s. Aesthetisch.

Dialectik

1) logische, formale: Logik des Scheines, ihr ent-

entweder hervorzubringen oder zu beurtheilen. Crit. I. 85. 349.

2) transscendentale, materiale Dialectik: Darstellung und Beurtheilung des Scheines, welcher aus der subjectiven Einrichtung der Vernunft selbst a priori entspringt

a) der speculativen Vernunft — sofern der Schein theoretische Ideen und Urtheile betrifft. Crit. I. 87. 354.

b) der practischen Vernunft; erklärt und hebt den natürlichen Schein in Bestimmung des practischen Vernunftbegriffes vom höchsten Gute, welcher eines Theils zur Möglichkeit moralischer Handlungen nothwendig vorausgesetzt wird, anderntheils aber sich auf keine Weise realisiren zu lassen scheint. Grundleg. 23. ff. Crit. II. 31. 291.

Dichtigkeit

ist der Grad der Erfüllung eines Raumes. M. N. 86. s. Raum.

1) mathematisch wird sie nach der Menge der leeren Zwischenräume beurtheilt. Absolut dicht ist, was gar keinen leeren Zwischenraum hat.

2) dynamisch nach dem verschiedenen Grad, in welchem zwey oder mehrere ganz erfüllte Räume

 von

von der Materie erfüllt sind. Hier giebt es nichts absolut dichtes.

Dichtkunst

ist die Kunst, ein freyes Spiel der Einbildungskraft als ein Geschäft des Verstandes auszuführen. Crit. III. 203.

Dictum de Omni et Nullo

Von dem Mißbrauch und Mißverstand dieses Grundsatzes s. Crit. I. 337.

Dienst.

Dienst Gottes, Gottesdienst

1) wahrer, moralischer: eine dem Reiche Gottes in uns und ausser uns sich weihende Gesinnung. Relig. 299.
2) unächter, Afterdienst (cultus spurius): die Ueberredung, der Gottheit durch solche (moralisch gleichgültige oder gar unmoralische) Handlungen zu dienen, welche seiner Absicht nicht gemäß oder gar entgegen sind. Relig. 229. 272.

Dienst, Afterdienst der Kirche s. Relig. 227. ff.

Ding an sich selbst

Gegenstand, Sache an sich selbst, Sache, Ding ausser

ser uns in transscendentalem Sinne, Ding ausser unsrer Vorstellung; wird

1) überhaupt entgegengesetzt der Erscheinung d. i. der sinnlichen Vorstellungsart eines Gegenstandes. Prol. 70 — 104.

2) insbesondere:

a) bloß negativ: ein ganz unbestimmter, mithin leerer Begriff von Etwas überhaupt, das und sofern es nicht sinnlich angeschaut wird und ausser dem Gesichtskreis aller möglichen Wahrnehmung liegt; ein von unsrer Vorstellung unterschiedener, von Sinnlichkeit unabhängiger Gegenstand — entweder eben derselbe mit dem Sinnlichen, nur nach seiner Beschaffenheit an sich selbst, die wir nicht anschauen z. B. ein Mensch an sich selbst, oder ein ganz anderes mögliches Ding, das gar kein Object unsrer Sinne seyn kann z. B. die Gottheit; ein bloß gedachtes, nicht angeschautes Ding; etwas, das nur durch den Verstand gedacht und nie durch Sinnlichkeit wahrgenommen, mithin nicht als etwas Bestimmtes erkannt werden kann; das Denken eines Objects überhaupt ohne Anschauung; ein Gegenstand in abstracto, der den Erscheinungen zum Grunde liegt; dasjenige, was da erscheinet — transscendentales, nicht empirisches Object, oder Sub-

ject (Ding in uns) Gedankending, Noumenon in negativer Bedeutung z. B. Substanz ohne Beharrlichkeit in der Zeit, ein Geist. Es ist nur = x, bey allen Erscheinungen einerley, und heißt auch intelligible Ursache der Erscheinungen. Crit. I. 51. 306. ff. 519. 726.

b) positiv: etwas das nichtsinnlich angeschaut wird, wie es an sich selbst ist, das also mit positiven Bestimmungen gedacht wird — Noumenon in positiver Bedeutung, οντως ον, intelligibler dem Verstande gegebener Gegenstand, Gegenstand des reinen Verstandes, Verstandeswesen. Es wird darzu nichtsinnliche Anschauung erfordert, und es ist daher ein bloßes Gedankending d. i. ein problematischer Begriff. Von ihm haben wir weder a priori noch a posteriori Erkenntniß. Nicht das erste, weil a priorische Erkenntniß nur dasjenige enthalten kann, was von dem erkennenden Subjecte abhängt, die Dinge an sich selbst aber in keiner Abhängigkeit von unserm Gemüthe stehen können, es müßte denn unsre Seele eigentliche Schöpferin der Dinge an sich selbst seyn; nicht das andre, weil empirische Erkenntniß der a priorischen, als der Form ihres Vermögens entsprechen muß, mithin kein Grund vorhanden ist, warum die Empfindung d. h. das Afficirt-

werden der Anschauung vom Gegenstande und der reine Begriff d. i. die Denkform des Verstandes zu den Empfindungen einerseits und die Dinge selbst andrerseits zusammen stimmen sollten. Die Unmöglichkeit des einen hebt die Möglichkeit des andern zugleich auf. Solche Urtheile aber, worinnen den Dingen an sich Prädicate der sinnlichen Anschauung z. B. Daseyn im Raume, in der Zeit, Ausdehnung, Dauer, Veränderung u. dergl. abgesprochen werden, sind keine eigentlichen Erkenntnisse, weil sich keine positiven Prädicate der Anschauung dafür setzen lassen. Crit. I. 42. 55. 149. 593. 800. Prol. 133. 181. Der Inbegriff der Noumenen heißt Verstandeswelt, intelligible auch intellectuelle Welt; der Inbegriff der Erscheinungen hingegen Sinnenwelt oder Natur in empirischer Bedeutung, die für verschiedene Weltbeschauer verschieden seyn kann. Grundleg. 106. 107. 119. 125. Prol. 107. 149. Erscheinung und Sinnenwelt läßt sich erkennen d. h. ihre Realität durch Anschauung beweisen; Ding an sich und Verstandeswelt nur denken d. h. die Unmöglichkeit der Begriffe von denselben nicht darthun, wenn nur keine widersprechenden Merkmale aus der Sinnenwelt mit aufgenommen werden, wie z. B. alsdann geschehen würde, wenn man Gott in Zeit und Raum versetzte, oder die erscheinenden Handlungen

lungen für frey in transscendentaler Bedeutung erklärte.

c) in empirischem, physischem Verstande heißt Sache an sich selbst, das beständige und allgemeine Empfindbare an einem sinnlichen Gegenstand z. B. der Sonnenregen bey einem Regenbogen, die Zirkelbewegung einer glühenden Kohle; Erscheinung, was von besondrer Organisation oder von der besondern Lage der Dinge zu den Organen abhängt z. B. der Regenbogen selbst, der Feuerreif. Eine richtige empirische Erkenntniß würde in dieser Bedeutung eine Erkenntniß der Dinge an sich selbst seyn.

Imaginaires Ding s. Schulz Prüfung. I. 161.

Endliches Ding,

welches nicht alle Realität hat. Kant über eine Entdeckung. 96.

Erkennbare Dinge.

Arten derselben. Crit. III. 449.

Disciplin.

Zucht s. Cultur. Disciplin der Neigungen. Crit. III. 390.

Discursiv

s. ästhetisch, Begriff, Urtheil. (Crit. III. 252. Schulz Prüfung. II. 132).

Disjunctive Urtheile

in objectivem Sinne sind solche, welche von zweyen oder mehrern objectiv entgegengesetzten Prädicaten eines mit Ausschliessung der übrigen annehmen z. B. die Welt ist entweder durch Zufall oder durch blinde Nothwendigkeit, oder durch ein vernünftiges Wesen entstanden. Sie sind zu unterscheiden

1) von alternativen Urtheilen, disjunctiven in subjectiver Beziehung; worinn man unter mehrern objectiv gleichgeltenden, subjectiv aber einander entgegen gesetzten Urtheilen das Eine zur Bestimmung blos annimmt z. B. ein Körper ist entweder bewegt oder nicht bewegt.

2) von distributiven Urtheilen, worinn man z. B. die Bewegung theils dem einen Körper, theils dem andern zuschreibt. M. R. 141. 148.

Disputiren

über etwas h. durch Beweise d. i. durch objektive Begriffe, als Gründe des Urtheils entscheiden. Ueber etwas streiten h. auf Einstimmung anderer mit seinem Urtheile Anspruch machen, obgleich nicht immer aus objectiven, sondern öfters auch nur aus subjectiven

ven Gründen d. i. aus ästhetischen Gründen, Gefühlen. Crit. III. 230. f.

Distanz

ist der Raum, der Länge nach betrachtet. Schulz Prüfung. I. 119.

Ditio, Gebiet eines Begriffes

f. Crit. III. Einl. S. XVI.

Division

f. Schulz. Prüfung. I. 214.

Doctrin der Urtheilskraft

f. Analytik.

Dogma

dogmatisches Urtheil, Lehrspruch ist ein directsynthetisches Urtheil aus Begriffen und unterscheidet sich

1) von analytischen Urtheilen, die eigentlich nichts lehren.

2) von Erfahrungssätzen, die keine apodictische Gewißheit haben.

3) von mathematischen Sätzen d. i. von synthetischen Urtheilen aus der Construction der Begriffe.

4) von Grundsätzen d. i. indirect synthetischen apodictischen Urtheilen wie z. B. dem Satz des zureichenden Grundes.

Die

Die speculative reine Vernunft hat keine Dogmate, weil ihre Ideen keine constitutiv objective Realität haben; also auch keine dogmatische Methode. Crit. I. 764. 741. Dogmatischer Beweis s. Beweis.

Dogmatismus

oder das dogmatische Verfahren der reinen Vernunft (der Metaphysik) ist das Vorurtheil, etwas nach den herkömmlichen Grundsätzen metaphysisch d. h. über das Daseyn oder Nichtseyn übersinnlicher Gegenstände und Eigenschaften behaupten zu dürfen, ohne die Möglichkeit davon vorher aus dem Vernunftvermögen deducirt zu haben; Metaphysik ohne vorhergegangene Critik. Crit. I. Vorr. XXX. XXXV. 7. 22. 23. 494. Dogmatismus führt auf Scepticismus; dieser nöthigt zur Critik; diese führt zu gründlicher Wissenschaft. Wenn es gleich scheint, als ob der Dogmatismus in Ansehung der practisch wichtigen Ideen z. B. von der Gottheit und der Unsterblichkeit dem bloßen practischen Glauben vorzuziehen wäre; so ist er doch in der That dem practischen Interesse nachtheilig, weil er theils auch auf die entgegen gesetzten Behauptungen des Atheismus, Materialismus, Fatalismus u. s. w. führen und also so gar den Glauben an das Daseyn dieser Gegenstände zerstören kann, indem er selbst ihre Möglichkeit bestreitet; theils, wenn dieses auch nicht geschehen sollte, der sittlichen Triebfeder etwas von ihrer Reinheit in concreto entziehen würde. S. Kants Bemerkungen

vor

Jacobs Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden. Crit. III. 263 — 266. III. 317. Kant über eine Entdeckung. S. 78.

Dolus

ist vorsätzliche Schuld (reatus). Relig. 37.

Domicilium,

Aufenthalt eines Begriffes. Crit. III. Einl. S. XVII.

Dreyeinigkeit Gottes

wird als Vorstellung einer practischen Idee erörtert. Relig. 211. ff.

Druck s. Berührung.

Dualismus

ist die Behauptung zweyer wesentlich unterschiedenen Substanzen, der materiellen und der denkenden

1) als Dinge an sich: **transscendentaler Dualismus.**

2) als Erscheinungen; **empirischer Dualismus** s. Cörper.

Durchdringende Kraft

M. N. 67.

Durchdringlichkeit mechanische

der Materie, würde diejenige Beschaffenheit derselben

seyn,

seyn, wenn der Raum ihrer Ausdehnung durch den Druck einer andern Materie, die sie bewegt, völlig aufgehoben werden könnte.

Dynamisch ist

1) überhaupt: etwas, so fern nicht auf dessen Größe in der Anschauung, sondern auf den Grund seines Daseyns gesehen wird. Crit. I. 199. Daher heißt nun

2) insbesondere dynamisch eine Synthesis (Crit. I. 201) wo die verknüpften Dinge nothwendig zu einander gehören, aber nicht nothwendig gleichartig seyn müssen, weil sie nicht, wie bey der mathematischen, Eine Größe (Quantum) zusammen ausmachen z. B. die Synthesis der Ursache mit ihrer Wirkung. Die dynamische S. heißt auch eine Verknüpfung (nexus), und ist entweder physisch, wenn Erscheinungen unter sich, oder metaphysisch, wenn sie im Erkenntnißvermögen a priori mit einander verbunden werden; ferner nennt man diejenigen Verhältnisse dynamisch (Crit. I. 262), welche durch eine solche Synthesis entstehen z. B. das Verhältniß des Accidens zur Substanz, der Ursache zur Wirkung, der unter sich real verbundenen Dinge zu einander — im Gegensatz der idealen Verhältnisse, die in bloßen Vergleichungen z. B. des Großen mit dem Kleinern bestehen. Verstandesbegriffe, wodurch eine dynamische Synthesis Einheit bekömmt, ein

dyna-

dynamisches Verhältniß allgemein gedacht wird, heißen dynamische Categorien (Crit. I. 110) z. B. Caussalität, Nothwendigkeit, dynamische, reale Gemeinschaft (Crit. I. 260) d. i. durch wechselseitige Einflüsse, im Gegensatz der localen d. i. der bloßen Coexistenz. Urtheile, welche die Bedingungen ausdrücken, unter welchen man Erscheinungen unter dynamische Categorien subsumiren kann, heißen (Crit. I. 199. Prol. 93) dynamische Grundsätze, Naturgesetze, und diese gehen auf das Daseyn einer Erscheinung überhaupt, sofern es in einer Erfahrung empirisch gedacht werden soll.

Vernunftbegriffe, die sich auf dynamische Categorien gründen, heißen (Crit. I. 556. ff.) dynamische Ideen z. B. von der unbedingten Bedingung des Daseyns. Dynamische Theilung (Crit. I. 417) ist die Vertheilung Einer Substanz unter mehrere Substanzen. Dynamische Naturphilosophie s. Atom.

E.

Eckel. s. Crit. III. 187.

Edel, erhaben

können Handlungen heißen

1) so fern man ihnen einen verdienstlichen Werth beylegt; sofern man voraussetzt, daß dadurch noch

mehr

mehr geleistet werde, als die eigentliche Pflicht, die Achtung für das Gesetz nothwendig erfordert; sofern man von Moralitätswegen dergleichen Handlungen nicht fordern kann, sondern sie dem eigenen Belieben und den Neigungen des Thäters überlassen muß z. B. die gewöhnliche Romanentugend. In diesem Sinne giebt es eigentlich keine edlen Handlungen, weil aller eigentlich sittliche Werth der Handlungen von der Unterwerfung der Neigungen unter die Pflicht, nicht aber von gewissen an sich vorzüglichen Neigungen selbst abhängt.

2) so fern sie pflichtmäßig, blos um der Pflicht willen, nicht aus ehrgeitzigen, sympathetischen, oder schwärmerischen Gefühlen und mit großer Aufopferung d. i. mit Ueberwindung starker Neigungen ausgeübt worden z. B. große Beweise von Uneigennützigkeit. Diese verschaffen einen wahren sittlichen Werth, aber nur den, welchen das Bewußtseyn gewährt, seine Pflicht nicht übertreten zu haben. Crit. I. 152. 276.

Ehre Gottes ist

1) anthropomorphistisch: die Neigung Gottes, gepriesen zu werden.

2) in reinem Sinne: die Offenbarung seiner Gütigkeit, Heiligkeit, Weisheit ꝛc. durch Bewirkung des höchsten Gutes, nämlich der Sittlichkeit in Verbin-

dung mit der Glückseligkeit. Diese, nicht aber die blosse Glückseligkeit, wodurch nur die Güte Gottes sich äussern würde, ist als letzter Zweck der Schöpfung zu betrachten. Crit. II. 235. 336. III. 417.

Ehrfurcht,

ist von pathologischer Furcht unterschieden. Crit. III. 472.

Eid,

Relig. 240. Kant über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee. Berl. Monatsschrift. B. XVIII. St. 3.

Eigendünkel, *arrogantia*,

ist ein Zweig der Selbstliebe d. i. der Summe unsrer Neigungen, sofern sie nicht der practischen Vernunft untergeordnet ist, nämlich der Hang zur Selbstschätzung, zum über alles gehenden Wohlgefallen an uns selbst, ohne daß wir uns durch Moralität einen persönlichen Werth verschaft hätten. Unsere practische Vernunft schränkt allen persönlichen Werth auf die Sittlichkeit ein, schlägt dadurch allen Eigendünkel nieder, und macht, daß wir uns blos als Urheber des Sittengesetzes (d. i. das Sittengesetz in uns) achten. Crit. II. 129. 131.

Eigenliebe, *philautia*,

heißt die Selbstliebe, sofern sie nicht dem sittlichen Gesetze untergeordnet ist; ein über alles gehendes Wohlwollen gegen sich selbst; die oberste Herrschaft der Neigungen oder des Triebes nach eigener Glückseligkeit. Sie ist zu unterscheiden von der vernünftigen Selbstliebe d. i. derjenigen, die auf die Bedingung der Einstimmung mit dem moralischen Gesetze eingeschränkt, und diesem als dem höchsten Princip untergeordnet ist, z. B. wenn ich die Maximen derselben auch auf die Glückseligkeit anderer erweitere. Crit. II. 129. S. Selbstliebe.

Eigenschaft,

(Kant über einer Entdeckung. S. 83.) s. Attribut.

Einbildungskraft ist

1) überhaupt: das Vermögen sich einen Gegenstand auch ohne dessen Gegenwart in der Anschauung vorzustellen, oder: das Vermögen, das Mannigfaltige der Anschauung zu verbinden und zu erneuern. Sie setzt also Sinnlichkeit voraus, welche das Mannigfaltige giebt, und arbeitet dem Verstande vor, welcher das Zusammengereihete denkt, d. h. der blos zufälligen Verbindung die Vorstellung von Nothwendigkeit derselben beyfügt. Man rechnet sie theils zur Sinnlichkeit, von welcher sie den Stoff der Anschauungen empfängt, theils zur Spontaneität oder dem Verstande, wegen der transcen-

dentalen Synthesis (der Einbildungskraft. Crit. I. 152. f.), die sie mit ihnen, den Categorien gemäß, vornimmt, und ist die erste Anwendung des Verstandes auf die Sinnlichkeit, wodurch er dieselbe bestimmt. Crit. I. 103. 151.

2) insbesondere

a) reine, productive, transscendentale Einbildungskraft, oder Function derselben a priori d. i. die selbstthätige Verbindung der einzelnen reinen Anschauungen der Zeit- und Raumtheile. Sie heißt deswegen transscendental, weil sie die Möglichkeit von Erkenntnissen a priori begründet. Crit. I. 152.

b) empirische, reproductive Einbildungskraft, oder empirischer Gebrauch derselben d. i. die Verbindung der Empfindungsvorstellungen zu einer Wahrnehmung und zur Reproduction, nach empirischen Gesetzen, der Synthesis, nämlich der Association. Die empirische Einbildungskraft gründet sich ihrer Möglichkeit nach auf die reine. Das Unterscheidende der Kantischen Theorie der Einbildungskraft von der bisherigen Vorstellungsart s. Crit. I. 120. Anm. der ersten Ausg.

Ein-

Eindruck.

Die Gegenstände machen Eindrücke auf uns d. h. bey Kant: Gegenstände des äussern Sinnes, äussere Erscheinungen, afficiren den innern Sinn, und sind wirkliche Gegenstände der Gedanken, mithin von den Gedanken selbst, welche nie im Raume erscheinen können, hinlänglich unterschieden. Die Möglichkeit dieses Einflusses kann die Kantische so wenig als irgend eine andere Philosophie erklären.

Einerleyheit (Identität)

und Verschiedenheit gehören zu den Reflexionsbegriffen d. i. zu denen, die ein blos ideales Verhältniß ausdrücken, und nicht zu den Categorien der Relation, welche letztere auf ein objectives, dynamisches, reales Verhältniß gehen, das zum Begriff eines Gegenstandes gehört.

2) Für den reinen Verstand sind einerley (numerisch identisch) zwey Dinge, deren Begriffe logisch dieselben Merkmale und innern Bestimmungen enthalten z. B. zwey Tropfen Wassers von derselben Beschaffenheit und Größe; verschieden, deren Begriffe andere Merkmale enthalten. Hier gilt das Leibnitzische Princip des Nichtzuunterscheidenden.

2) Für den empirischen, auf Sinnlichkeit angewandten Verstand müßten Dinge, um einerley zu seyn, noch überdies als in demselben Raumtheile

befindlich gedacht werden; verschieden sind sie, wenn sie in verschiedenen Oertern des Raums angeschaut werden.

Einfach

Das Einfache stehet dem Zusammengesetzten entgegen. Die absolute Einfachheit, die alle Mannigfaltigkeit ausschließt, ist

1) blos logisch, im Begriffe, in der Abstraction, nach der reinen Categorie — wenn die Vorstellung einer Sache nichts Mannigfaches in sich faßt, also untheilbar ist z. B. Ich. Dasjenige, was innerlich d. h. ohne die Vorstellung von Raume angeschaut, als einfach erscheint, z. B. die Seele, kann vielleicht nach einer andern Form z. B. der äussern Anschauung zusammengesetzt und ausgedehnt seyn. Crit. I. 355. der ersten Ausg.

2) real, objectiv, empirisch; wenn der Gegenstand selbst einfach und untheilbar ist. Hiervon ist nur ein subjectiver Vernunft- kein Erfahrungsbegriff möglich. Crit. I. 712. 800. Prol. 131. 165. 185. Der Schluß von logischer auf reale Einfachheit (Crit. I. 812.) ist dialectisch. Der gewöhnliche Beweiß für die Einfachheit der Seele wird Crit. I. 351 — 361. der ersten Ausg. vorgetragen, und gezeigt, daß sie weder analytisch noch synthetisch, weder a priori noch aus Erfahrung erweislich sey. Ob

es einfache Elementartheilchen der Materie (s. Atom) gebe, oder ob die Theilung derselben ins Unendliche fortgehe s. Crit. I. 440. ff. 462. ff. 551. ff. und M. Herz Betrachtungen. S. 19. Einfach heißt eine Substanz, die kein Aggregat mehrerer Substanzen ist; eine Handlung, die nicht von mehrern handelnden Dingen herrührt. Crit. I. 351. ff. der ersten Ausg. Kant über eine Entdeckung. S. 25. ff.

Einfluß

ist, wenn eine Substanz die Ursache von etwas in einer andern Substanz wird. Physischer Einfluß ist nur eine Art, sich diese Gemeinschaft der Substanzen zu denken. Crit. I. 331. S. Gemeinschaft.

Einheit

1) analytische d. i. Einheit einer logischen Verknüpfung; Einheit verschiedener Begriffe in Einem Urtheile, oder verschiedener Vorstellungen unter einem Begriffe, welcher gemeinsame Merkmale der Vorstellungen enthält z. B. Metall, Holz, Papier unter dem Begriff eines Cörpers. Crit. I. 104. ff. 131. 133. Crit. II. 199.

2) synthetische — Einheit der Anschauungen in einem Begriffe von einem Gegenstande. Crit. I. 105.

Die analytische Einheit setzt eine synthetische voraus. Um mir z. B. roth als eine Vorstellung zu denken, die verschiedenen gemein seyn soll, muß ich mir dasselbe zuvor in Verbindung mit andern, wenigstens möglichen Vorstellungen d. h. in synthetischer Einheit gedacht haben.

Man theilt die synthetische Einheit wieder ein in

a) die ursprüngliche synthetische Einheit der Apperception d. i. das Bewußtseyn der Nothwendigkeit a priori, alle meine Vorstellungen zu verknüpfen, damit sie als meine, zu einem und eben demselben Bewußtseyn gehörige Vorstellungen können betrachtet werden. Sie heißt transscendental, sofern sie Erkenntnisse a priori möglich macht; objectiv, weil nur durch sie ein Begriff von einem Objecte zu Stande kommen kann; ursprünglich, weil jede andere nur von ihr herstammt. Sie bezieht sich zunächst auf die Anschauungsform der Zeit und alles dessen, was in ihr vorkommt, im Allgemeinen. Crit. I. 132. 135. 139.

b) abgeleitete Einheit d. i. die Verbindung gegebener realer Anschauungen.

α) Verstandeseinheit, Einheit der Erfahrung, empirische Einheit, Natureinheit, reelle Einheit, Einheit einer realen Verknüpfung — die Verbindung empirisch gege-

be-

hener Anschauungen zu einem Begriffe von einem sinnlichen Gegenstande einer Erscheinung; der nothwendige Zusammenhang der Begriffe von Erscheinungen z. B. die dynamische. Sie heißt auch subjectiv, weil sie nur eine Empfindung des innern Sinnes ist; empirisch, weil sie von der Association der Vorstellungen als Erscheinungen abhängt; zufällig, weil die Anwendung der allgemeinen ursprünglichen Einheit auf einzelne Fälle in concreto keine Allgemeingültigkeit hat z. B. die verschiedenen Bezeichnungen Einer Sache, oder die verschiedenen Bezeichnungen Eines Wortes. Verbunden muß zwar alles werden und zwar nach denselben Verstandesgesetzen; aber die einzelnen Verbindungen, welche daraus entstehen, sind nach Verschiedenheit des zufälligen Stoffes nicht immer dieselben. Jenes Gesetz der allgemeinen Verbindung ist daher allgemeingültig und objectiv, zufällig und nicht allgemein. Diese Erfahrungseinheit reicht so weit, als etwas durch Sinnlichkeit gegeben ist. Crit. I. 105. 139. 262. 611.

β) Vernunfteinheit, systematische Einheit, ideelle Einheit ist die höchste Einheit, welche das Mannigfaltige der Verstandesbegriffe in sich faßt.

αα) speculative Vernunfteinheit; sofern sie auf blos theoretische Erkenntnisse bezogen wird. Crit. I. 359. 675. 708.

ββ) practische Vernunfteinheit; wird auf Begehrungen und Zwecke bezogen z. B. die moralische Einheit d. i. die Einheit der Willkühr jedes vernünftigen Wesens mit sich selbst und mit der Freyheit aller übrigen, oder die nothwendige Einheit aller möglichen Zwecke, das Reich der Zwecke. Crit. I. 335. Grundleg. 74.

Logische Einheit hat eine Vorstellung, die nichts Mannigfaltiges in sich enthält; reale Einheit eine Sache ohne Zusammensetzung. In der absoluten Einheit läßt sich durchaus nichts Mannigfaltiges unterscheiden (Crit. I. 635.); die collective verbindet ein Mannigfaltiges in Ein Ganzes z. B. viele Vorstellungen in Einem Gedanken, oder viele Erscheinungen zu einem Weltganzen; distributiv ist diejenige, wo das Mannigfaltige nur in der Vorstellung zusammengefaßt, aber in verschiedenen Objecten angetroffen wird. Crit. I. 610. 672. Ontologische Einheit s. Crit. III. 322. Qualitativ h. die Einheit des Begriffes, welche zur Erkenntniß eines Gegenstandes gehört; es müssen nämlich die mannigfaltigen Theile desselben zusammengefaßt und verbunden seyn. Indem man diese formale und logische Forderung zur Erkenntniß eines Gegenstandes mate-

material nahm d. h. sie auf die erkannten Gegenstände selbst übertrug, entstand der scholastische Satz: quodlibet ens est *unum*. So ist z. B. die Einheit des Thema in einem Schauspiel, einer Rede, einer Fabel qualitativ. Technische, architectonische Einheit s. Architectonisch.

Einräumen

(Schulz Prüfung I. 97.)

Einschränkung

s. Limitation, Schranken.

Einwurf

1) dogmatischer, wider einen Satz.

2) sceptischer, wider Satz und Gegensatz zugleich.

3) critischer, wider die möglichen Beweise eines Satzes. Crit. I. 388. der ersten Ausg.

Elasticität, Springkraft

ist das Vermögen einer Materie, ihre durch eine andere bewegende Kraft veränderte Größe oder Gestalt bey Nachlassung derselben wiederum anzunehmen. M. N. 94.

1) expan-

1) expansive; das Vermögen, nach der Zusammendrückung das vorige größere Volumen anzunehmen.

a) ursprüngliche (s. Ausdehnungskraft); die der Materie als Materie überhaupt zukömmt.

b) abgeleitete; die von einer andern verbundenen ursprünglich elastischen Materie herrührt z. B. die Elasticität der Luft, sofern sie von der Wärme abgeleitet wird.

2) attractive; das Vermögen, nach der Ausdehnung das vorige kleinere Volumen anzunehmen z. B. bey einem gedehnten Draht. Sie ist jederzeit abgeleitet.

Eleganz Crit. III. 274.

Elementarlehre s. Critik.

Elementarlehre s. Logik.

Empfinden

h. mit Bewußtseyn wahrnehmen.

Empfindeley

ist der Hang zu affectartigen zärtlichen Rührungen Crit. III. 121.

Empfin-

Empfindung

sinnliche Vorstellung, Eindruck eines wirklich gegenwärtigen Gegenstandes auf das Gemüth, Modification der Sinnlichkeit. Crit III. 155. Sie ist

1) Folge einer eigenen innern Thätigkeit — innere Empfindung.

2) Folge der Thätigkeit eines Gegenstandes, den wir uns als von uns selbst verschieden vorstellen — äussere Empfindung. Crit. I. 34. 74. S. Anschauung, Gefühl, Sinn.

Eine Empfindung ist (Crit. III. 7. ff.) entweder objectiv d. i. Wahrnehmung eines sinnlichen Gegenstandes, z. B. die grüne Farbe der Wiese oder subjectiv d. i. ein Gefühl, wodurch kein Gegenstand vorgestellt wird z. B. die mit einer Vorstellung verbundene Annehmlichkeit.

Empfindbar s. Kant über eine Entdeckung 36.

Empirisch

a posteriori, im Gegensatz dessen a priori, des Reinen ist

1) eine Empfindung, ein Eindruck der Sinne. Crit. I. 401.

2) was mit Empfindung verbunden ist z. B. empirische Anschauung, Begriff. Crit. I. 74.

3) was

3) was von Empfindung abhängt z. B. empirische Urtheile d. i. Wahrnehmungs- und Erfahrungsurtheile (Prol. §. 18); empirische Bewegungsgründe, Principien (Grundleg. 90.): Wissenschaften, die aus Erfahrung geschöpft sind z. B. empirische Psychologie, Physik (Prol. 24), Logik.

4) was sich auf Empfindung und sinnlich empfindbare Gegenstände beziehet, von ihnen gilt, auf sie angewendet wird, zur Sinnenwelt gehört (Crit. II. 120), wenn es auch gleich a priori vorgestellt wird. Hier ist empirisch soviel als immanent. Z. B. empirische Realität, Einbildungskraft, empirischer Gebrauch eines Begriffes d. i. von Erscheinungen; empirische d. h. zur Sinnenwelt gehörige Bedingung. Crit. II. 52.

Empirisch bedingt (Crit. III. 424) d. i. von der durch Erfahrung erkennbaren Beschaffenheit der Natur abhängig.

Empirische Erkenntniß ist nicht einerley mit einer Erkenntniß des Empirischen überhaupt, worinnen man a priori die Möglichkeit von dem Empirischen, der Erfahrung, untersucht. Z. B. ich denke, ist eine Vorstellung a priori, die alle innere Erfahrung möglich macht und daher in jeder Wahrnehmung vorkommt, aber doch nicht durch den sinnlichen Eindruck gegeben werden kann, sondern der Möglichkeit von dem Bewußtwerden des letztern (z. B. einer äus-
sern

sern Empfindung, einis Gefühls von Lust oder Unlust) als nothwendige Bedingung zum Grunde liegt. Nicht das bloße Selbstbewußtseyn, (ich denke) und was davon abhängt (die reinen Verstandesbegriffe), sondern nur das, was die Empfindung darinnen verändert, nennt man eigentlich **empirische Erkenntniß**. Crit. I. 400.

Empirismus

1) **der reinen Vernunft** überhaupt ist diejenige philosophische Denkart und Maxime, wornach nur sinnliche und Erfahrungsgegenstände und dergleichen Erkenntnisse z. B. kein Gott, keine Freyheit zugelassen und alle Erkenntnisse a priori, so wie auch alle übersinnliche Dinge und Eigenschaften, als z. B. Gott, Freyheit ꝛc. geläugnet werden. Crit. I. 493. Crit. II. 26. 89. 162.

2) **der practischen Vernunft** — diejenige Denkart über sittliche Gegenstände, die alle practischen Begriffe und Grundsätze bloß von Erfahrung der Folgen gewisser Handlungen ableitet z. B. das System der Glückseligkeit. Crit. II. 125.

3) **des Geschmacks** — die Behauptung, daß der Geschmack jederzeit nach empirischen Bestimmungsgründen, und also nach solchen, die nur a posteriori durch Sinne gegeben werden, urtheile. Crit. III. 243.

Emsigkeit,

anhaltende Thätigkeit. Vergl. Kant über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie.

Endzweck,

(s. Zweck) ist ein Zweck, welcher nicht zugleich Mittel ist; der also keines andern Zwecks als Bedingung seiner Möglichkeit bedarf; der den Bestimmungsgrund, die nothwendige und zureichende Bedingung aller andern Zwecke in sich enthält; ein schlechthin unbedingter (absoluter) oberster Zweck. Crit. III. 377. 391. 403. 408. 416. 418. 425. 427. — Endzweck der Schöpfung (Crit. III. 427) ist diejenige Beschaffenheit der Welt, die zu dem Endzweck unsrer reinen praktischen Vernunft übereinstimmt. Der Endzweck vernünftiger Weltwesen ist theils ein objectiver d. i. derjenige, den wir haben sollen, der uns von der bloßen Vernunft als ein solcher aufgegeben wird; theils ein subjectiver d. i. derjenige, den jedes derselben vermöge seiner von sinnlichen Gegenständen abhängigen Natur würklich hat d. i. die eigne Glückseligkeit dieser Wesen. Crit. III. 419. Relig. Vorr. X. XI.

Ens universale,

s. Schulz Prüfung. Th. I. 106.

Enthusiasmus,

ist die Idee des Guten mit Affect. Crit. III. 119.

Ent-

Entstehen

heißt aus dem Nichtseyn ins Daseyn übergehen. Crit. I. 232. 251.

1) Entstehen einer Substanz, durch Wirkung einer fremden Ursache, Ursprung aus Nichts — Schöpfung. Crit. I. 251.

2) eines Accidens, Zustandes — Begebenheit, Veränderung. S. Anfang, Begebenheit.

Epicureismus

S. Crit. I. 499. Anm. Crit. II. 200. 217. 228.

Epigenesis der reinen Vernunft

kann die Kantische Erklärung von der Uebereinstimmung der reinen Verstandesbegriffe mit den Erfahrungsgegenständen heißen, nach welcher durch diese Begriffe, als Formen des Denkens, die Erfahrung selbst und die Gegenstände derselben, als solche möglich werden: *Generatio aequivoca* heißt die Vorstellungsart, nach welcher die Verständesbegriffe aus der Erfahrung selbst geschöpft und der sinnlichen Natur abgelernt seyn sollen. Die Behauptung endlich, daß die Begriffe zwar ursprünglich im Gemüthe lägen, aber nur zufälliger Weise und nicht dadurch, daß sie selbst die Naturgesetze hervorbrächten, mit den anderweits bestimmten Naturgesetzen harmonirten, könnte man das Präformationssystem der reinen Vernunft nennen. Crit. I. 167.

Erbauung

ist die moralische Folge aus der Andacht auf das Subject: also nicht bloße Rührung, sondern wirkliche Besserung des Menschen; Begründung fester sittlicher Grundsätze, guter Gesinnungen und Sicherung derselben gegen Hindernisse der Neigung. Relig. 308. f.

Erfahren

etwas, heißt im gemeinen Leben und bey Kant: gegebene sinnliche Vorstellungen durch Verstand regelmäßig verbinden; sinnlich gegebene Gegenstände erkennen.

Erfahrung

ist bey Kant eine objective d. i. allgemeingültige und nothwendige, synthetische Erkenntniß gegebener Gegenstände (Erscheinungen) oder: die Vorstellung der Wahrnehmungen in einem gesetzmäßigen, nothwendig bestimmten Zusammenhange; Erkenntniß durch verknüpfte Wahrnehmung; Verbindung der sinnlichen Vorstellungen nach der Vorstellung gewisser Gesetze. Crit. I. 1. 147. 161. III. 292. 451. Prol. §. 18 — 23 Beantw. 114.

Sie erfordert daher

1) Empfindung mit Bewußtseyn verbunden d. i. empirische Anschauung: Wahrnehmung, perceptio. Sie ist die Materie der Erfahrung: die

die durch Sinnlichkeit möglich wird, welche Eindrücke empfängt. Manche Philosophen nennen schon den Inbegriff aller dieser sinnlichen Vorstellungen selbst Erfahrung. Crit. I. 118. 521.

2) Verbindung dieser zerstreuten, mannigfaltigen Eindrücke zu einem Bilde; diese geschieht durch eine Function der Einbildungskraft.

3) Logische Verknüpfung der Wahrnehmungen in einem denkenden Subjecte zu einem Urtheil; eine Function des Verstandes. Dieses Urtheil sagt aber nur, was für Wahrnehmungen und wie sie jetzt in einem gewissen Gemüthszustande mit einander verbunden sind, ist also nur subjectiv synthetisch, Wahrnehmungsurtheil z. B. wenn der Stock im Winkel steht, so regnet es; wobey keine objective, sondern nur subjective und zufällige Verbindung dieser zwey Wahrnehmungen gedacht wird. Prol. 40. 78. 81.

4) etwas, wodurch Nothwendigkeit und Allgemeinheit dieses Urtheils bestimmt und das Urtheil objectivsynthetisch, ein Erfahrungsurtheil wird, welches die Natur eines Gegenstandes kennen lehrt. Dieses erfordert einen Verstandesbegriff z. B. der Caussalität, der zum Wahrnehmungsurtheile hinzukommt z. B. wenn eine Menge feuchter Dünste bey gewissen andern Umständen in der Athmosphäre befindlich sind, so regnet es. Die Nothwendigkeit der

Verknüpfung im Urtheile ist die eigentliche Form der Erfahrung im engern Sinne; denn in weitläuftiger Bedeutung läßt sich auch die Form des reinen Anschauens, so wie überhaupt alles, was zur Verbindung des sinnlichen Stoffs dient, darzu rechnen. Crit. I. Vorr. XII. ff. Prol. 83. 97. Crit. II. 73. III. 145.

Bey vielen Sätzen ist es mehr aus dem Gebrauche, als aus den Worten klar, ob sie als Wahrnehmungs- oder als Erfahrungsurtheile gelten sollen. Z. B. der Satz: jeder Cörper ist schwer, gilt als Wahrnehmungsurtheil, wenn man ihn auf die beobachteten Körper einschränkt; als Erfahrungsurtheil, wenn man den Cörper als Substanz und die Schwere als Accidens desselben betrachtet und den Satz also auch auf nicht untersuchte und beobachtete Arten und Fälle ausdehnt.

Je nachdem die Wahrnehmung für den äussern oder innern Sinn gehört, heißt die Erfahrung

a) eine äussere z. B. in der empirischen Cörperlehre.

b) eine innere z. B. in der empirischen Seelenlehre. Crit. I. 400.

Wie Erfahrung entstehe, dieß untersucht historisch die empirische Seelenlehre (Prol. 87.); was in ihr liege, die transscendentale Logik; und practische Vorschrif-

schriften, Erfahrungen zu erwerben und Erfahrungs-urtheile zu prüfen, giebt die allgemeine angewandte Logik; die besondere Anwendung auf einzelne Gegenstände der Erfahrung gehört in eine praktische Logik oder Methodenlehre für eine besondre Wissenschaft z. B. für die Physik oder für die Arzneywissenschaft.

Zuweilen bedeutet Erfahrung bloß die Wahrnehmung, die in ihr liegt. Prol. 27. 98. Anm. Der Zeit nach ist Erfahrung die erste Erkenntniß des Menschen; aber zu ihrem Entstehen sind noch andere Bestandtheile, als die sinnlichen Eindrücke, erforderlich, die nicht aus sondern mit der Erfahrung, aus der Seele selbst a priori entspringen müssen. Um dieses sinnlich Empfangene von dem Selbsterzeugten zu unterscheiden, wird lange Uebung der Aufmerksamkeit und Abstraktion erfordert. Gleichwohl wäre es übereilt geschlossen, wenn man den Ursprung dieser Vorstellungen selbst auf Rechnung der bloßen Abstraction schreiben wollte, weil doch diese Vorstellungen selbst z. B. des Räumlichen, der Substanz u. s. w. schon in der Vorstellung der Erscheinungen liegen müssen, wenn sie von ihr abgesondert werden sollen. Erfahrungsbegriff (Crit. I. 595.) s. Begriff *).

*) Die Anmerkung, welche in der ersten Ausgabe dieses Wörterbuchs diesem Artikel beygefügt war, lasse ich jetzt geflissentlich weg, weil man den Haupt-

Erfüllen einen Raum

s. Raum.

Erhaben

ist der Gegenstand eines eignen ästhetischen Wohlgefallens, welches nicht sowohl in positiver Lust, als vielmehr in negativer Lust (Bewunderung oder Achtung) besteht. Die Merkmahle, wodurch es sich von dem Schönen unterscheidet sind 1) das Schöne entspringt aus der Beziehung des Gegenstandes auf das vorstellende Subject, nach dem Naturbegriff; das Erhabene nach dem Freyheitsbegriffe. (Crit. III. Einl. XLVI.). 2) Das Schöne ist Darstellung eines unbestimmten Verstandesbegriffs; das Erhabene Darstellung eines unbestimmten Vernunftbegriffes. (Crit. III. 74.) 3) das Schöne ist mit Vorstellung der Qualität, dieses der Quantität verbunden. 4) das Schöne erregt direct ein Gefühl der Beförderung des Lebens; das Erhabene ein Gefühl der Hemmung und darauf erfolgenden stärkern Ergießung der Lebenskräfte. 5) die Form des Schönen ist Zweckmäßigkeit für unsre Urtheilskraft; die des Erhabenen Unzweckmäßigkeit für unser

Hauptinhalt derselben in Herrn Prof. Jacobs Lehrbuche der Logik und Metaphysik (Halle 1788) S. 135. §. 186. Anm. 7. der Metaph. sehr genau angegeben, und den von mir geäusserten Zweifel sehr scharfsinnig und, wie mir däucht, zu völliger Befriedigung aufgelößt finden kann.

unser Darstellungsvermögen. 6) Schön kann ein Gegenstand der Natur selbst seyn; das Erhabene ist lediglich im Gemüthe, und der Gegenstand ist nur zur Darstellung dieser innern Erhabenheit tauglich. 7) das Gefühl des Schönen erhält das Gemüth in ruhiger Contemplation; das Gefühl des Erhabenen ist eine mit der Beurtheilung des Gegenstandes verbundene Bewegung. (Crit. III. 79. 97. — Erhaben nennen wir (Crit. III. 79) überhaupt das, was schlechthin groß, was über alle Vergleichung groß, mit welchem in Vergleichung alles andere klein ist, was also auch nur zu denken ein Vermögen des Gemüths beweist, das jeden Maaßstab der Sinne übertrift; was durch seinen Widerstand gegen das Interesse der Sinne unmittelbar gefällt; ein Gegenstand, dessen Vorstellung das Gemüth bestimmt, sich die Unerreichbarkeit der Natur als Darstellung von Ideen zu denken. Das Erhabene ist

1) Mathematisch erhaben — für das Erkenntnißvermögen. Crit. III. 79. — 100.

2) Dynamisch erhaben — für das Begehrungsvermögen. Crit. III. 79. 101. ff.

Erkennen, Erkenntniß

Überhaupt: ein Ganzes in Einem Bewußtseyn verknüpfter Vorstellungen, oder die bestimmte Beziehung gegebener Vorstellungen auf einen Gegen-

 stand

stand s. Denken. Crit. I. 137. III. 473. Sie wird eingetheilt

A. Nach ihren Quellen in

1) empirische, a posteriori, objectiv historische, cognitio ex datis; die und sofern sie ihrer Materie nach von Eindrücken der Objecte abhängt; Erkenntniß durch unmittelbare Erfahrung, Belehrung oder Erzählung. Crit. I. 749. 864. Schulz Prüfung. I. 6.

2) reine, a priori, Vernunfterkenntniß in objectiver Bedeutung, rationale Erkenntniß, durch Schlüsse aus Principien — sofern sie durch die Gesetze des Vorstellungsvermögens bestimmt ist. Crit. I. 864. Crit. II. 23. Schulz Prüfung. Th. I. 5. f.

a) analytische; durch Zergliederung gegebener Begriffe. Prol. 25. ff.

b) synthetische, durch eigene und neue Verknüpfung der Begriffe a priori. Die Behauptung der Möglichkeit und des Daseyns synthetischer Erkenntnisse a priori heißt Rationalismus oder auch Purismus; die Behauptung ihrer Nichtigkeit und Unmöglichkeit wird Empirismus genennet. Diese letztere Denkart findet man gewöhnlich bey den Skeptikern, auch bey Hn. Hofr. Feder und andern.

α) ma-

α) mathematische, intuitive, anschauende; vermittelst der Construction der Begriffe; entstehet durch Anwendung des Verstandes auf die reinen Anschauungen des Raumes und der Zeit, und gründet sich auf die Gesetze der Sinnlichkeit.

β) philosophische in engerm Sinne, discursive, räsonnirende; ohne Construction, bloß durch Verstandesgesetze. Prol. 34.

αα) formale — Logik.

ββ) materiale. Physik und Metaphysik. Prol. 34.

B. Nach den Gegenständen in

1) theoretische; Wissenschaft dessen, was ist oder geschiehet, wo die Vernunft den anderweitig gegebenen Begriff und seinen Gegenstand bloß a priori nach ihren Gesetzen bestimmt. Naturerkenntniß in weitläuftiger Bedeutung, Metaphysik der Natur. Crit. I. Vorr. IX. ff. 661. Crit. II. 36.

a) speculative, hyperphysische; wenn sie auf etwas geht, das und sofern es kein Gegenstand möglicher Erfahrung ist. Crit. I. 662. ff. Proleg. 74.

b) physische, Naturerkenntniß in engerm Sinne;

Sinne; Erkenntniß der Erfahrungsgegenstände a priori.

α) physische in engerm Sinne; Erkenntniß von Erfahrungsgegenständen des äussern Sinnes, der Materie, der Cörper.

β) psychologische, Seelenkenntniß; Erkenntniß der Erfahrungsgegenstände des innern Sinnes, des Gemüthes.

2) practische; Erkenntniß dessen, was seyn und geschehen soll; Erkenntniß der Bestimmungsgründe des Willens. Hier lernt die Vernunft nichts, sie lehrt nur. Crit. III. 254. Die practischen Erkenntnisse sind entweder

a) practische Regeln, Vorschriften überhaupt d. h. Bestimmungen der Einheit in dem Mannigfaltigen des Begehrungsvermögens überhaupt, oder

b) Grundsätze; welche mehrern practischen Regeln in Einem allgemeinen Satze Einheit verschaffen; oder endlich sogar

c) Gesetze d. i. Bestimmungen der höchsten unbedingten Einheit aller practischen Grundsätze. Crit. II. 36. 37.

C. Nach der Erkenntnißart, subjectiv betrachtet.

1) hi-

1) historische in subjectiver Bedeutung — aus Wahrnehmung und Unterricht.

2) rationale in subjectiver Bedeutung — aus eigner Vernunft. Crit. I. 864. ff.

Jede Erkenntniß hat

1) eine Materie, Stoff, Innhalt d. i. etwas Objectives, das von den vorgestellten Gegenständen herrührt; das Mannigfaltige gegebener Anschauungen, Objecte. Crit. I. 74.

2) eine Form d. h. eine bestimmte Art und Weise, wie die gegebene Materie von dem Vorstellungsvermögen aufgenommen, behandelt, verknüpft wird; das Subjective in der Erkenntniß d. i. dasjenige, was von der Beschaffenheit des vorstellenden Subjects, der Sinnlichkeit des Verstandes und der Vernunft abhängt; die Verknüpfung, wodurch der Stoff zu Vorstellungen und Vorstellungen zur Erkenntniß werden. Herz Betrachtungen. S. 30. ff. Daher giebts eine Form des Anschauens und eine Form des Denkens, die aber nur durch ihre Beziehung auf das durch Empfindung gegebene etwas Wirkliches, Objectives und Erkennbares werden, ausserdem Nichts sind.

Analogische Erkenntniß s. Analogisch. Anschauliche, intuitive Erkenntniß ingl. blinde, symbolische Erkenntniß

niß s. Schulz Prüfung. II. 80. Wahre, falsche Erkenntniß s. Wahrheit.

Erkenntnißurtheil (Crit. III. 132) s. Urtheil.

Erkenntnißprincip s. Princip.

Erklären

begreiflich machen, heißt etwas auf bekannte Naturgesetze zurückführen; es seiner Möglichkeit nach von einem Princip ableiten. Grundleg. 120. ff. Crit. III. 353. ff.

Erklärung

1) Namenerklärung, die uns einen Begriff durch verständlichere Wörter deutlich macht z. B. absolut nothwendig, dessen Nichtseyn unmöglich ist. Crit. I. 620. Schulz Prüfung. Th. II. 82. 130. 282.

a) Explication, Bezeichnung; giebt nur einige, aber nicht eben die wesentlichen Merkmale an z. B. des empirischen Begriffs vom Golde. Crit. I. 754. ff.

b) Exposition, Erörterung, philosophischanalytische Definition; entwickelt die Merkmale eines Begriffes a priori z. B. des Raumes (Crit. I. 38. ff.) oder einer Categorie, aber nicht eben ausführlich. Sie ist

α) me-

α) metaphysisch, wenn sie nur seinen Ursprung a priori darthut. Crit. I. 38.

β) transscendental, wenn sie den erörterten Begriff zu einen Princip anderer a priorischer Erkenntnisse qualificirt. Crit. I 40.

c) Declaration; geht auf willkührliche Begriffe, deren Realität aber von empirischen Bedingungen abhängt z. B. die Erklärung eines Luftschiffes.

2) Sacherklärung, Realdefinition, mathemathisch-synthetische Definition; eine ursprüngliche Darstellung des ausführlichen Begriffes von einer Sache innerhalb seiner Gränzen; eine vollständige Exposition, wodurch der Gegenstand der Anwendung eines Begriffes vollkommen kenntlich wird. Einen Begriff real definiren heißt das Object des Gebrauchs von einem Begriffe bestimmen, die Möglichkeit seines Gegenstandes verständlich machen. Dieß geschieht z. B. bey den Categorien, wenn wir sie auf Anschauungen beziehen.

Physisch-mechanische; teleologischtechnische Erklärungsarten der Natur s. Crit. III. 314.

Erlaubt

practisch objectiv möglich heißt

1) das-

1) dasjenige, was mit einer blos möglichen praktischen Vorschrift übereinstimmt; unerlaubt, was einem problematischen Imperativ widerstreitet. Crit. II. 20. 117.

2) was mit dem allgemeinen sittlichen Gesetze, mit der Autonomie bestehet; unerlaubt das Gegentheil. Grundl. 86.

In der ersten Bedeutung ist das Unerlaubte unterschieden von dem Pflichtwidrigen, welches einem wirklichen Gesetze widerspricht. In der zweyten Bedeutung ist es mit demselben einerley.

Erlaubniß

ist eine gesetzliche Befugniß. Relig. 10.

Erläuterungsurtheil s. Analytisch.

Erleuchtung

s. Kants Abh. Was heißt: sich im Denken orientiren? (Berlin. Monatsschr. VIII. B. St. 4.)

Erlösung

Versöhnung mit Gott, Genugthuung. Ueber Glauben an dieselbe vergl. m. Relig. 168. ff. 216.

Erörterung s. Erklärung (Crit. III. 353).

Er-

Erscheinung

Phänomen (nicht Scheinding) ist

1) überhaupt ein unmittelbarer Gegenstand der sinnlichen Vorstellung; ein Ding, so wie wir es sinnlich anschauen. Dürfte man annehmen, entweder daß die Vorstellung mit den Dingen an sich vollkommen übereinstimme, oder daß es überall nichts als unsre Vorstellungen gebe, so ließe sich der Unterschied zwischen Erscheinungen und Dingen an sich gänzlich aufheben. Crit. I. 34. 51.

2) insbesondre, ein Gegenstand, dessen Vorstellungsart nicht durchaus im Dinge an sich, sondern auch im denkenden Subjecte gegründet ist

a) entweder in gewissen veränderlichen Bestimmungen und Besonderheiten der Sinnglieder z. B. das Gelbe für das Auge des Gelbsüchtigen. Hieher kann man auch dasjenige rechnen, was von der Beschaffenheit des Medium zwischen dem Subject und Objecte abhängt z. B. ein entfernter oder sehr dichter sichtbarer Gegenstand erscheint als continuirlich, ob er gleich leere Zwischenräume hat; auch die Wirkung des Nachempfindens z. B. der Feuerreif von einer umgedreheten glühenden Kohle gehört in diese Classe.

b) oder

b) oder in der beständigen Natur einzelner Sinne z. B. der Regenbogen für das Gesicht. Crit. I. 63. So nimmt Weishaupt das Wort Erscheinung in seinem Idealismus, den er lediglich auf die Veränderlichkeit der Organisation baut, welche nach dem Kantischen Begriffe selbst nur eine Erscheinung ist.

c) oder in der beständigen Natur der Sinnlichkeit überhaupt, ohne Einschränkung auf einzelne Arten oder Modificationen. Im letztern Falle bestimmt das Subject, die Sinnlichkeit

α) entweder nur den Grad der Deutlichkeit und Verworrenheit der Vorstellung, nach Leibnitz; dann ist Erscheinung die verworrene, mit allerley Nebenvorstellungen vermischte Vorstellung eines Dinges an sich. Crit. I. 60. 320. 326. M. N. 51. Schulz Prüfung. Th. II. 142. ff.

β) oder nach Kant, die ganze Art und Beschaffenheit (Form) dieser Vorstellungen. Da ist Erscheinung, der sinnliche Gegenstand, nichts als eine Vorstellung von dem Verhältniß eines Gegenstandes zu dem Subject; eine Modification der Sinnlichkeit, die nur in mir, ausser meiner Vorstellung aber gar nicht, mit keiner

ner einzigen angeschauten Eigenschaft vorhanden ist. Crit. I. 206. 518. 527. 565. Prol. 61. ff. Kant über eine Entdeckung. S. 67. Schulz Prüfung Th. II. 170. Z. B. die wahrnehmbaren Handlungen eines Menschen sind Erscheinungen; was ihnen zum Grunde liegt, wir aber nicht erkennen, d. h. durch sinnliche Merkmale bestimmt und positiv angeben, sondern nur denken d. h. durch Wegschaffung jeder sinnlichen Bestimmung negativ erklären können, das gehört zur Seele als einem Dinge an sich. Erscheinungen sind etwas Würkliches d. h. würkliche und nicht blos eingebildete Vorstellungen, kein bloßer Schein, wofür z. B. Berkeley die Cörper annahm. Schein würde erst dann entstehen, wenn man die Prädicate der Dinge aus unserer Vorstellungsart auf die Objecte an sich übertrüge. Alle Behauptungen, wodurch den Objecten gewisse Prädikate zugeschrieben werden, sind wahr, wenn man diese Gegenstände in Verhältniß auf unsern Sinn betrachtet, und das Urtheil darauf einschränkt z. B. die Rose hat wirklich die Röthe und ihren specifiken Geruch, der Saturn wirklich die Henkel, alle äussere Gegenstände haben wirklich Ausdehnung,

alle unsere Vorstellungen wirklich Zeitfolge d. h. diese Bestimmungen sind in dem Verhältniß dieser Gegenstände zu dem Subjecte jederzeit anzutreffen, und von ihrer sinnlichen Vorstellung unzertrennlich. Scheinbehauptungen sind sie nur alsdann, wenn wir von unserer subjectiven Art anzuschauen und von dem Verhältnisse der Dinge zu derselben abstrahiren und jene Urtheile auf die Dinge an sich selbst beziehen.

Materie und Form der Erscheinungen ist die Materie und Form der Anschauungen, sofern sie auf ihre Gegenstände bezogen werden. Crit. I. 34. Prol. 54. Schulz Prüfung II. 280. ff. Innere und äussere Erscheinungen s. Anschauung. Erscheinen heißt empirisch angeschaut werden, ein Gegenstand der Sinnlichkeit seyn. Vergl. Ulrichs Institr. Log. et Met. §. 281.

Erschleichung (vitium subreptionis)

1) logische; wenn man einen Schluß für Wahrnehmung hält, mehr in die Wahrnehmung hineinlegt und daraus schließt, als eigentlich darinnen liegt.

2) metaphysisch; wenn man dasjenige, was von Dingen als Gegenständen der Sinnlichkeit gilt, auf

auf eben dies als Dinge an sich selbst oder als Gegenstände der reinen Vernunft überträgt und unterscheidet z. B. wenn man Raum und Zeit und dergleichen Prädicate den Dingen an sich zuschreibt, wenn man sich Gott oder die Seele als ausgedehnt und zusammengesetzt vorstellt.

Erschütterung

h. ein schnellwechselndes Abrücken und Anstoßen eben desselben Objects. Crit. III. 95.

Erwählung.

Ueber das Geheimniß der Erwählung s. Relig. 217.

Erweiterte Denkungsart.

Ueber die Maxime der erweiterten Denkungsart s. Crit. III. 156. 157.

Erweiterung eines Begriffs.

Schulz Prüfung. Th. I. 35.

Erweiterungsurtheil s. synthetisch.

Erwerbung

Acquisitio originaria et derivativa einer Vorstellung. Kant über eine Entdeckung. S. 70.

Erzeugungsart.

Eine mechanische Erzeugungsart eines Cörpers stellen wir uns alsdann vor, wenn wir ein Ganzes der Materie, seiner Form nach, als ein Product der Theile und ihrer Kräfte und Vermögen, sich von selbst zu verbinden, betrachten. Sie steht der technischen oder teleologischen Erzeugungsart entgegen, da wir die Verbindung der Materie zu einer gewissen Form auf Zwecke, als den Grund derselben, beziehen. Crit. III. 347. ff.

Essentia, Essentialia

s. Kant über eine Entdeckung. S. 82. 83.

Ethik s. Moral.

Theologische Ethik s. Crit. III. 476.

Ethikotheologie

ist eine Theologie, welche aus moralischen Gründen hergeleitet wird. Crit. III. 476. s. Moraltheologie.

Ethische Gesetze

sind moralische, im Gegensatz sowohl der juridischen, als bloßer willkührlicher Statuten. Relig. 138.

Ethische Gesellschaft

ist eine Verbindung der Menschen unter bloßen Tugendgesetzen und zum Behuf derselben. Sie heißt

ethisch

ethisch bürgerlich, sofern diese Gesetze öffentlich sind, ein ethisches gemeines Wesen, ein ethischer Staat, ein Reich der Tugend. Dem ethisch bürgerlichen Zustand steht der ethische Naturzustand entgegen, wo keiner sich einem äussern Gesetze unterworfen erkennt. Relig. 129. ff.

Etwas

d. i. das Vorstellbare. Schulz Prüfung. II. S. 181. — Etwas an sich s. Ding an sich.

Evidenz

anschauende Gewißheit. Crit. I. 762.

Evolutionstheorie s. Crit. III. 371.

Ewigkeit. Crit. I. 454.

Existenz s. Wirklichkeit.

Expansive Kraft s. Ausdehnungskraft

Exponent

ist nach der Sprache der Algebraisten das Resultat, welches aus einer Vergleichung entspringt. Crit. I. 263.

Exponiren

Eine Vorstellung der Einbildungskraft auf Begriffe bringen, h. sie exponiren. Crit. III. 239.

Exposition

1) eine Art von Erklärungen eines Begriffs s. Erklärung.

2) Exposition eines Grundsatzes ist die Entwickelung seines Inhalts und der Beweis seines a priorischen Ursprungs. Crit. II. 80.

Extensiv s. Ausdehnung.

Extraessentialia.

Kant über eine Entdeckung. S. 81.

F.

Factum

1) überhaupt — was unmittelbar erkannt, nicht aus andern Datis geschlossen wird z. B. ein empirisches Factum, eine Erfahrung,

2) insbesondere Factum der Vernunft; das Bewußtseyn einer Vernunfthandlung

a) Factum der empirischen Vernunft; ein synthetischer Satz a priori, dessen wir uns durch Beziehung auf gegebene Anschauungen, folglich mittel-

mittelbar als eines Vernunftgesetzes bewußt sind z. B. das Gesetz der Caussalität.

b) Factum der reinen Vernunft; ein synthetischer Satz a priori, dessen wir uns ohne Beziehung auf irgend eine reine oder empirische Anschauung und ohne daß wir ein anderes Vernunftdatum zergliedern, unmittelbar bewußt werden. Wir haben ein einziges solches reines Vernunftfactum, nämlich

c) ein Factum der reinen practischen Vernunft d. i. eine Willensbestimmung a priori, welche von empirisch (sinnlich) gegebnen Gründen unabhängig und dennoch nothwendig ist. Ein Faktum dieser Art ist das Bewußtseyn des practischen Vernunftgesetzes. Crit. II. 56. 81. 96. 163. S. Thatsache.

Falsch s. Wahrheit.

Fanaticismus

eine Art des Aberglaubens, besteht in einer scheinbaren Erweiterung der religiösen Vernunftbegriffe durch vermeynte oder durch vorgebliche übersinnliche Anschauungen oder Gefühle z. B. wenn jemand Einflüsse von der Gottheit oder von einer abgeschiedenen Seele zu empfinden glaubte, oder vorgäbe. Crit. II. 244.

Farbenkunst

ist das künstliche Spiel mit dem Tone der Empfindung des Gesichts. Crit. III. 209.

Fatalismus der Zweckmäßigkeit

ist dasjenige (z. B. Spinozistische) System, welches die Zweckverbindung in der Welt als unabsichtlich annimmt und dieselbe zwar von einem Urwesen, aber nicht von seinem Verstande, sondern aus der Nothwendigkeit seiner Natur und der davon abstammenden Welteinheit ableitet. Crit. III. 318. f.

Fatum

blinde, unbedingte Nothwendigkeit. Crit. I. 280. Fatalität der Handlungen ist demnach die nothwendige Abhängigkeit derselben von Bedingungen, die in der Zeit vorhergehen. Crit. II. 181.

Faule Vernunft, *ignava ratio*

heißt jede willkührliche Behauptung, wodurch fernere Untersuchung abgeschnitten wird; jeder Grundsatz, der die erfahrungsmäßige Naturerforschung einschränkt, indem man die Erklärung aus einer intelligiblen Welt nimmt. Baumgartens Metaph. §. 305. Crit. I. 717. 801.

Feinere Vergnügen, Neigungen. Crit. II. 43. 68. Ein feiner Mensch. Crit. III. 161.

Fester,

Fester, starrer Cörper. M. N. 88.

Fetisch.

Fetischmachen, Fetischglaube h. die Ueberredung, daß etwas, was weder nach physischen noch nach moralischen Vernunftgesetzen irgend etwas würken kann, doch dadurch allein das Gewünschte bewürken werde, daß man diese Würkung mit festem Glauben erwartet, und mit diesem Glauben gewisse Förmlichkeiten verbindet. Relig. 273. 300.

Figur

ist ein völlig begränzter Raum. Schulz Prüfung. Th. II. S. 41. 213.

Finis in consequentiam veniens

(s. Zweck) ist ein Zweck, welcher zwar nicht als Bestimmungsgrund der Willkühr in der Absicht vorhergeht, aber doch als Folge von der Bestimmung der Willkühr durchs Gesetz zu einem Zweck muß aufgenommen werden können. Dieser Zweck ist bey moralischen Handlungen das höchste Gut in der Welt, wohin alle moralische Würksamkeit gerichtet werden muß. Relig. Vorr. S. VI. f.

Fläche

s. Schulz Prüfung. Th. I. 55. ff. II. 96. 25. 80.

Flächenkraft. M. N. 67.

Fliessende Größe s. Continuität.

Flüssige Materie. M. N. 88.

Folge s. Succeßion.

Form

1) überhaupt: die Bestimmung (s bestimmen) die Art etwas zu denken, oder die Art zu seyn; steht der Materie d. i. dem Bestimmbaren, Gegebenen entgegen. Crit. I. 322. 331. ff.

2) insbesondre:

a) in einem Begriffe: jeder specifike Unterschied.

b) in einem Urtheile: das Verhältnis der Begriffe zu einander.

c) in einem Dinge überhaupt: die Art der Verknüpfung zu einem Wesen; Bestimmung und Einschränkung der allumfassenden Realität in einem Dinge.

d) in einem Noumenon: das Verhältniß eines Noumenon zu dem andern. Diese objective Form der Dinge kennen wir nicht Sie heißt auch die intelligible Form der Dinge d. i. diejenige, die nicht von unsrer Vorstellungsart der Gegenstände, mithin nicht von der subjectiven Einrichtung unsres Vorstellungsvermögens abhängt z. B. wenn

nach

nach dem Leibnitzischen System die Dinge an sich neben einander und ihre Bestimmungen an sich nach einander wären, so würden Raum und Zeit intelligible Formen der Dinge seyn. Crit. I. 323. Schulz Prüfung. Th. II. 286.

e) in einem Phänomen: die Art und Weise dasselbe in Raum und Zeit anzuschauen. Schulz Prüfung. II. 291.

Eine schöne Form (Crit. III. 263) ist diejenige Form eines Gegenstandes in der Anschauung, welche durch ihre Mannigfaltigkeit und Einheit die Gemüthskräfte stärkt und unterhält s. Schön.

Form der Erkenntniß heißt

1) überhaupt dasjenige, wodurch eine gewisse Art der Verknüpfung von Vorstellungen bestimmt wird.

2) insbesondre:

a) Form des Anschauens d. i. die ursprüngliche und wesentliche Einrichtung der Sinnlichkeit; die Art, wie die Sinne sich etwas vorstellen; die Verhältnisse, nach welchem die mannigfaltigen Empfindungen sich in der Sinnlichkeit stellen und ordnen — nämlich Raum und Zeit. Crit. I. 34. 66. Sie heißt auch Form der Gegenstände, sofern sie angeschaut werden.

b) Form des Denkens

α) im Verstande — Verstandesform, Form der Erfahrung d. i. die reinen Begriffe und Grundsätze des Verstandes; die Verhältnisse, wornach der Verstand das Mannigfaltige der Anschauungen verknüpft; die Art wie der Verstand thätig ist; Form der Gegenstände, sofern sie gedacht werden. Crit. I. 164. s. Erfahrung.

a) in der Vernunft — Form der Vernunfterkenntniß d. i. die Art und Weise, wie sich die Vernunft etwas denkt, ihre Ideen und Grundsätze. Grundl. 126.

αα) der theoretischen — Form sich Gegenstände des Erkennens vernünftig zu denken.

ββ) der practischen Vernunft — die Art und Weise, wie die Vernunft etwas will, wie sie practische Gesetze giebt. Diese Form besteht in der allgemeinen Gesetzmäßigkeit, in der Möglichkeit, eine Maxime, wornach man handelt, als allgemeines Gesetz zu denken und zu billigen. Crit. II. 49 — 51.

Diese subjective Form der Erkenntnißvermögen bestimmt die objective Form der erkannten Gegenstände z. B. die Form der Erscheinungen (Crit. I. 34. ff.)

34. ff.) der Welt (Herz Betracht. S. 24.), der Veränderungen (Crit. I. 252.) u. s. f.

Was zur Form gehört, heißt formal; es mag nun entweder zu dem Erkenntnißvermögen gehören z. B. die formalen Regeln des Denkens (Crit. I. Vorr. IX.) d. h. diejenigen, die keine besondre Rücksicht auf die Gegenstände des Denkens nehmen, sondern blos dasjenige ausdrücken, was in der Natur des Denkens überhaupt und also jedes Gedanken enthalten und gegründet ist z. B. daß ein Gedanke keine widersprechenden Bestandtheile enthalte; formaler Vernunftgebrauch, der bloß die Form der Erkenntniß aber nicht ihren Innhalt angeht z. B. die Bewirkung einer systematischen Einheit; formales Princip des Willens, Gesetz, welches durch die Form der Vernunft bestimmt wird und von der Materie des Willens z. B. den Gegenständen einer Neigung gänzlich abstrahirt; formale Bedingung der Erfahrung d. i. wodurch sie Erfahrung wird — oder die erkannten Gegenstände betreffen, als das Formale der Natur. Prol. 74. f. Natur.

Formel

heißt eine im Ausdrucke genau bestimmte Regel z. B. eine mathematische Formel, die genau bestimmt, wie eine Aufgabe aufzulösen sey. Formel der Pflicht d. i. eine genaue Bestimmung des sittlichen Princips. Crit. II. 14.

Fortbewegen.

Mich fortbewegen h. meinen Ort im Raume verändern. Schulz Prüfung. Th. I. 92. ff.

Freygeisterey

ist der Grundsatz, gar keine Pflicht mehr zu erkennen. s. Aberglaube.

Freyheit

hat eine Substanz, sofern ihre Handlungen nicht durch andere Ursachen bestimmt sind. Eine solche Caussalität und ihre Handlung heißt frey. Diese Freyheit ist

1) absolut, transscendental, Freyheit im strengen, eigentlichen Verstande; wenn eine Caussalität schlechthin anfängt; Unabhängigkeit von allem Empirischen, von dem Naturgesetze der Erscheinungen — absolute Spontaneität, unbedingte Caussalität. S. Caussalität. In der sinnlichen Natur wird diese gar nicht angetroffen, der Begriff von derselben läßt sich durch keine sinnliche Anschauung realisiren und ist also blos intellectuell d. i. durch die reine Vernunft zwar denkbar, aber leer, und bekommt seine Realität erst durch das Bewußtseyn des Sittengesetzes.

2) relativ, comparativ; wenn nur eine gewisse Art von Ursachen z. B. äussere, mechanische, die Hand-

Handlung nicht nothwendig bestimmt. Z. B. die psychologische Freyheit, wie sie in der empirischen Seelenlehre vorkommt. Crit. II. 171. 174. 181.

Practische Freyheit

1) in negativer Bedeutung: Unabhängigkeit der Willkühr von allem Empirischen, allen sinnlichen Neigungen und Antrieben, als nothwendig bestimmenden, (wenn gleich nicht als afficirenden) Bewegursachen der Handlungen. Crit. II. 58. 287.

2) in positiv bestimmter Bedeutung; Abhängigkeit des Willens von der ihn unmittelbar bestimmenden Vernunft, von dem reinen Sittengesetz; Autonomie des Willens. Crit. II. 59. 238.

Vergl. Crit. I. 560. ff. 830. ff. Prol. 155. Grundl. 97. ff. Crit. II. 51. ff. 77—100. 167 bis 191.

Freyheit zu denken

ist die Unabhängigkeit der Vernunft im Denken von allen andern Gesetzen, ausser denen, die sie sich selbst giebt. Man darf sie daher nicht verwechseln mit dem gesetzlosen Gebrauch der Vernunft. Sie wird eingeschränkt theils durch bürgerlichen Zwang, nur auf gewisse Art sprechen und schreiben zu dürfen, wodurch das eigene Denken seinen Reitz verliehrt; theils durch Gewissenszwang d. i. durch Glaubensformeln und frühe Warnung vor der Untersuchung. Gänz-

Gänzlich aufgehoben kann sie durch keine geistliche oder weltliche Macht jemals werden. S. Berliner Monatsschr. October. 1786. S. 325.

Freyheit in juridischem Sinne.

Gesetzliche äussere Freyheit, brutale Freyheit, ist die Unabhängigkeit von Zwangsgesetzen. Relig. 134.

Freyheitsbegriff s. Crit. III. Vorr. XI. Einl. XLIII. 463.

Froh seyn

ist die Annehmlichkeit aus dem Aufhören einer Beschwehrde. Crit. III. 102.

Frömmigkeit

ist eine passive Verehrung des göttlichen Gesetzes. Relig. 313.

Function

Verrichtung, Thätigkeit, Form eines höhern Erkenntnißvermögens. Crit. I. 93.

1) des Verstandes — zu denken und zu urtheilen.

2) der Vernunft — zu schließen.

Affec

Affection ist dagegen eine Veränderung, welche die Sinnlichkeit leidet.

Furcht.

Ein Gegenstand der Furcht ist ein Uebel, dem wir unser Vermögen zum Widerstande nicht gewachsen fühlen. (Crit. III. 101.) Ein Gegenstand z. B. Gott ist furchtbar, er wird z. B. von dem Tugendhaften gefürchtet, insofern man sich es als unmöglich vorstellt, ihm und seinen Geboten zu widerstehen, wenn man es wollte. Der Lasterhafte fürchtet sich vor Gott, denn er ist sich seines Willens und zugleich seines Unvermögens zum Widerstande gegen Gott bewußt. Crit. III. 102. Pathologische Furcht vor Gott ist ein sinnlich bewürktes Gefühl; Ehrfurcht d. i. freye, zwangslose Unterwerfung seines Willens unter den heiligen Willen Gottes, ein rein vernünftiges, praktisches, moralisches Gefühl. Crit. III. 472. Furcht Gottes (Relig. 282) ist die Befolgung der göttlichen Gebote aus schuldiger Unterthanspflicht.

G.

Ein Ganzes ist

1) überhaupt: was aus mehrern Einheiten bestehet; ein zur Einheit verknüpftes Mannigfaltige;

viele Dinge, die vermittelst einer Verknüpfung Eines ausmachen.

a) insbesondere:

a) ein substanzielles, reales; dessen Theile für sich gegeben sind und das Ganze möglich machen z. B. ein Cörper.

b) ein ideelles; wenn das Ganze vor den Theilen vorhergeht und diese möglich macht z. B. der Raum. Crit. I. 466. Herz Betrachtungen S. 17. ff. Schulz Prüfung. Th. I. 200. ff.

Weltbürgerliches Ganzes s. Crit. III. 389.

Gattung.

Naturgattung, Schulgattung. s. Kant über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie. (Teutscher Merkur. 1788. Jan. u. Febr.).

Geben

einen Gegenstand heißt ihn anschauen, wahrnehmen; den Begriff von ihm auf wirkliche oder mögliche Erfahrung beziehen. Daß ein Gegenstand gegeben werde, ist nothwendige Bedingung, um ihn zu erkennen, aber nicht, um ihn nur zu denken. Crit. I. 33. 195.

Ge-

Gebot, Imperativ

heißt ein Gesetz, sofern es den Willen nöthigt, oder ein Gesetz auf einen Willen bezogen, der seiner subjectiven Einrichtung nach dieses Gesetz nicht nothwendig befolgt, weil er selbst sinnlich afficirt ist. Grundl. 37. 43. 44. Crit. II. 143. 150. S. Imperativ.

Gebrauch

Anwendung einer Vorstellung, eines Begriffes: empirischer, von Gegenständen der Sinne; transscendentaler, übersinnlicher, von Gegenständen überhaupt. Crit. I. 81. 313. Formaler Gebrauch eines Verstandesbegriffes — um Gegenstände, die durch Anschauung gegeben sind, zu denken, ihnen die Form des Verstandes zu geben; materialer, um Gegenstände dadurch zu denken, die nicht vorher gegeben sind, also selbst Gegenstände zu schaffen und zu erfinden. Crit. I. 88. Speculativer, theoretischer Gebrauch; um eine Erkenntniß von der Beschaffenheit eines bestimmten Gegenstandes dadurch zu bewirken; practischer, um ein Object des Willens dadurch zu bestimmen. Crit. II. 8. 93. ff.

Gebrechlichkeit

(*Fragilitas*) der menschlichen Natur ist die Schwäche des menschlichen Herzens in Befolgung genommener Maximen überhaupt. Relig. 21. 22.

Ein Gedanke

ist die bloße Einheit des Bewußtseyns, wenn sie auch auf keine gegebene Anschauung bezogen wird. Durch die Anschauung wird der bloße Gedanke zur Erkenntniß eines bestimmten Objectes; durch ein apodictisches Vernunftgesetz zur Erkenntniß, daß ein Begriff einen Gegenstand habe, ohne diesen näher zu bestimmen. Crit II. 243. Ein leerer Gedanke ist ein Gedanke ohne alles Object. Crit. III. 237.

Gedankending s. Ding.

Gedankenspiel s. Crit. III. 220. f.

Gefühl bedeutet

1) zuweilen den äussern Gefühlssinn, tactus.

2) in der practischen Vernunftcritik

a) eine subjektive Empfindung, wodurch kein Gegenstand vorgestellt wird; eine sinnliche Vorstellung, sofern sie ein subjectiver Grund des Begehrungs- oder Verabscheuungsververmögens ist oder seyn kann, zum Unterschied von der objectiven Empfindung, sofern sie die Bestandtheile der Anschauungen dem Erkenntnißvermögen liefert. In dieser weitläuftigen Bedeutung sind alle Gefühle sinnlich d. h. in der Sinnlichkeit vorhanden. Crit. II. 161. Crit. III. 8. f.

b) die Eigenschaft des Subjects, der innern Sinnlichkeit, von gewissen Gegenständen des innern oder auch des äussern Sinnes, auf eine bestimmte Weise angenehm oder unangenehm afficirt zu werden. Crit. II. 102.

Nach Beschaffenheit dessen, was ein Gefühl hervorbringt, nennt man

a) ein pathologisches, ästhetisches, im engern Sinne sinnliches Gefühl dasjenige, welches von einem Gegenstande der Sinne, von etwas Empirischen bewirkt wird, und den Willen zu einer Handlung bestimmet, die sich das Daseyn des angenehmen oder das Nichtseyn des unangenehmen Gegenstandes zum Zweck setzt.

Von dieser Art sind alle Gefühle der Lust oder Unlust. Crit. II. 102. 142. ff. 210. ff.

b) reines, practisches, moralisches Gefühl, Vernunftgefühl, das durch einen Gegenstand der Vernunft, durch eine Idee in der Sinnlichkeit hervorgebracht wird, und daher auf die Bestimmung des Willens durch die Vernunft erst folgt, nicht aber vor derselben voraus geht. Es besteht nicht in sinnlicher Lust oder Unlust, sondern in Achtung für das Sittengesetz und alles dasjenige, was

demselben gemäß ist, und in Verachtung alles dessen, was dem sittlichen Gesetze widerspricht. Es ist eine undeutliche Aeusserung der practischen Vernunft. Crit. II. 132. ff.

Die Anlage dazu, die subjective Einrichtung, zufolge deren die Vernunftidee der Sittlichkeit ein Gefühl hervorbringt und dadurch Triebfeder zu äusserlich erscheinenden Handlungen wird, heißt sittliches Gefühl oder moralischer Sinn. Crit. II. 67. Crit. III. 113. Grundl. 16. ff. 38. 91. 121. ff. Relig. 18.

Vergl. Kants Träume eines Geistersehers. Königsberg. 1766. S. 43. woselbst das sittliche Gefühl durch die Empfindung der Abhängigkeit unsres Privatwillens von dem allgemeinen Willen und eine Nöthigung zur Einstimmung mit demselben erklärt wird. Jngl. Ueber das moralische Gefühl — von Hn. Prof. Jakob. Halle. 1788.

Feineres Gefühl s. Crit. III. 111. Gefühl des Erhabenen, des Schönen s. Erhaben, Schön.

Gegenstand

Object einer Vorstellung ist überhaupt das Eine, worauf man das Mannigfaltige des gegebenen Stoffs einer Vorstellung beziehet.

Ins-

Insbesondre: A) Ein Gegenstand der theoretischen Erkenntniß ist

1) selbst Vorstellung; ein Innbegriff sinnlicher Vorstellungen, sofern sie in nothwendiger Verknüpfung als Einheit betrachtet werden; dasjenige, in dessen Begriffe das Mannigfaltige gegebener Anschauungen vereinigt ist; was durch Empfindung unserm Vorstellungsvermögen gegeben und durch den Verstand gedacht wird — sinnlicher, empirischer Gegenstand, Erfahrungsgegenstand, Sinnenwesen, Erscheinung. Ein solcher Gegenstand ist wirklich (real), wenn er erkannt wird. Crit. I. 137. Schulz Prüfung. II. 279.

a) äusserer Gegenstand, des äussern Sinnes, äussere Erscheinung.

b) innerer Gegenstand, des innern Sinnes, innere Erscheinung.

2) von der subjectiven sinnlichen Vorstellung unterschieden, Ding an sich. Crit. I. 42.

a) blos durch reine Begriffe gedacht, mit Abstraction von aller Anschauung überhaupt; ein Ding, das nicht empfunden, sondern nur gedacht werden kann — transscendentaler d. i. Möglichkeit der Wahrnehmung übersteigender Gegenstand, übersinnlicher, reiner, intelligibler, blos denkbarer, logischer Gegenstand,

Gegenstand überhaupt, logisches Ding, reines Verstandesobject, Verstandeswesen, Noumenon in negativer Bedeutung. Ein solcher Gegenstand hat keine Realität, ausser sofern er sich nothwendig auf Erfahrung beziehet; ausserdem kommt ihm nur logische Würklichkeit zu. Er ist unstreitig einfach, unveränderlich und ewig; allein die Vorstellung davon ist leer d. h. sie beziehet sich auf etwas, das sich nicht anschauend vorstellen läßt. Dergleichen Objecte haben auch die Vernunftideen. Die Verwechselung derselben mit den wirklich gegebenen Gegenständen, den Erscheinungen, heißt (Crit. I. 326) transscendentale Amphibolie. Crit. XVIII. 304.

b) mit nichtsinnlicher Anschauung; Noumenon in positiver Bedeutung. Crit. I. 73. f. Ding.

B) Ein Gegenstand der practischen Erkenntniß ist alles dasjenige, dessen Existenz wir durch eine Handlung hervorbringen wollen, oder doch wollen können, ein Gegenstand, der begehrt wird oder begehrt werden kann z. B. Glückseligkeit, Sittlichkeit, Verbindung und Harmonie derselben in der Welt. Er ist einerley mit dem Object des Begehrungsvermögens. Crit. II. 38. 100. Dieses wird wiederum eingetheilt:

1) Object des blos sinnlichen Begehrungsvermögens d. i. das unmittelbar Angenehme und Unangenehme, Lust und Unlust.

2) eines vernünftigen aber sinnlich afficirten und bestimmten Willens, der empirisch-practischen Vernunft d. i. das Nützliche und Schädliche.

3) eines reinen, von sinnlicher Bestimmung unabhängigen Willens d. i. das sittlich Gute und Böse.

a) an sich selbst; letztes, höchstes, oberstes Object.

b) in Verbindung mit angemessener Glückseligkeit eines sinnlich afficirten Wesens; vollständiges Object des reinen Willens, oder der praktischen Vernunft. Crit. II. 205.

c) dasjenige, was wir uns als nothwendige Bedingung der Möglichkeit dieser genannten Objecte denken, nämlich: eine moralische Welt, Unsterblichkeit, Gottheit.

Dasjenige Object, welches einer practischen Maxime zum Grunde liegt, heißt das Object der Maxime. Crit. II. 52.

Einen Gegenstand erkennen, denken heißt Einheit des Bewußtseyns in das Mannigfaltige der Anschauung bringen z. B. eine Linie erkennen heißt,

sie ziehen d. i. eine bestimmte Verbindung des im Raume gegebenen Mannigfaltigen synthetisch zu Stande bringen. Die Einheit der Handlung, wodurch dieß geschiehet, giebt die Einheit des Bewußtseyns, den Begriff von einem Gegenstande. Crit. I. 137. Einen Gegenstand geben, schlechthin geben, heißt die bestimmte Erkenntniß eines wirklichen Gegenstandes hervorbringen, welches durch Anschauung geschiehet; in der Idee d. h. einen Begriff von einem eingebildeten Gegenstande kann die Vernunft geben. Crit. I. 698. Einen Gegenstand anschauen h. sich das Mannigfaltige allein vorstellen, dessen Einheit beym Denken und Erkennen vorgestellt wird. Eine Vorstellung zum Gegenstand machen, einer bloßen Gedankenform Sinn und Bedeutung verschaffen, in Erkenntniß eines Gegenstandes verwandeln heißt sie realisiren. M. N. XXIII. Crit. II. 85. Ein Lehrbegriff, worinnen Vorstellungen realisirt, als Objecte vorgestellt werden heißt Realismus — S. Idealismus, Beziehung, Objectiv.

Schöner Gegenstand (Crit. III. Einl. XLIII.) s. Schön.

Geheimniß

Ein Geheimniß ist

1) ein Geheimniß, eine Verborgenheit der Natur (arcanum)

2) ein

2) ein Geheimniß der Politik (secretum); was zwar erkannt werden kann, aber nicht öffentlich mitgetheilt werden soll.

3) ein heiliges Geheimniß, der Religion (mysterium): was zwar von jedem Einzelnen gekannt, aber nicht öffentlich bekannt d. h. allgemein mitgetheilt werden kann. Relig. S. 207. ff.

Gehorchen

einem sittlichen Gesetze, heißt: ihm Folge leisten, ohne durch Neigung für den Gegenstand der Handlung dazu bestimmt zu werden, auch wider dieselbe, aus reiner Achtung für das Gesetz, aus Pflicht. Grundleg. 44. Crit. II. 251.

Ein Geist, *spiritus* ist

1) nach Des Cartes, Leibnitz und Wolf: eine einfache denkende Substanz. Crit. I. 403.

2) nach Kant: ein unbekanntes und unbegrifliches Etwas, von dem wir weiter nichts wissen, als daß es das Subject unsrer Gedanken ist, und das bloß darum als einfach gedacht wird, weil wir es von den Beschaffenheiten (Accidenzen) unsres Cörpers unterscheiden müssen. Als existirend wird es zwar mit dem Verstande gedacht, aber nie durch Sinnlichkeit wahrgenommen. Er selbst ist = x und seine Bestimmungen, Substanz, Einfachheit u. s. w.

die Coefficienten dieses x, sind leer und ohne Inhalt. Die Vorstellungen, als Prädicate dieser Substanz, müssen insgesammt davon unterschieden werden; mithin bleibt nichts von allem dem, was wir an unsrer Seele Würkliches wahrnehmen können, dem Geiste übrig. Man vergl. die Briefe über die Kantische Philosophie im T. Merk. fünfter und sechster Brief.

Geist in ästhetischem Sinne

ist das Vermögen, das schnell vorübergehende Spiel der Einbildungskraft aufzufassen, und in einem Begriffe zu vereinigen. Crit. III. 196. 190.

Geist des Gebets

(Relig. 302) s. Gebet.

Geistliche

sind Lehrer der reinen moralischen Religion; im Gegensatze der Priester d. h. der geweihten Verwalter frommer Gebräuche. Relig. 151.

Gelehrigkeit

Capacität, ist die Fähigkeit etwas zu lernen. Crit. III. 181.

Gelehrsamkeit

ist der Inbegriff historischer Wissenschaften, die einem gelehrt werden muß, und die man nicht durch eigne

Ver-

Vernunft erfinden kann; z. B. Gottesgelehrsamkeit ist die Wissenschaft der geoffenbarten Religion; denn die natürliche braucht man nicht historisch zu erlernen. Crit. II. 245.

Gemeiner Verstand

ist das Vermögen, nach Begriffen, wiewohl nach Ihnen, als nur dunkel gedachten Principien zu urtheilen. Crit. III. 63. f. Verstand.

Gemeingültigkeit

bedeutet eine subjective d. h. eine solche Allgemeingültigkeit eines Urtheils, die auf keinem Begriffe beruht. Crit. III. 23.

Gemeinschaft

1) logische: das Verhältniß mehrerer unter sich selbst coordinirter Sätze in einem disjunctiven Urtheile zu einander, vermöge dessen sie alle zusammen die ganze Sphäre der möglichen Erkenntniß über einen Gegenstand ausfüllen, jedes einzelne aber alle übrigen ausschließt z. B. in dem Satze: die Welt ist durch Zufall, durch blinde Nothwendigkeit oder durch einen intelligenten Urheber da.

2) locale, ideale, communio spatii, Coexistenz in Raum und Zeit.

3) reale, dynamische, commercium, Wechselwirkung, wechselseitiger Einfluß der Substanzen —

da

da ihre Bestimmungen wechselseitig in einander gegründet sind, mithin jede derselben als leidend und als handelnd zugleich betrachtet wird. Diese Categorie verbindet die Categorien der Substanz und der Caussalität; eine Substanz wird als Ursache von Etwas in einer andern Substanz betrachtet. Z. B. die Theile eines Cörpers, die sich einander wechselseitig ziehen und widerstehen, befinden sich in Gemeinschaft. In der realen Gemeinschaft denkt man sich Theile (Substanzen) eines Dinges in Verbindung zu einem Ganzen, so wie in der logischen Gemeinschaft des disjunctiven Urtheils Theile der Erkenntniß zusammen Eine ganze Erkenntniß ausmachen.

Ohne den Begriff der dynamischen Gemeinschaft wäre von der localen d. i. dem Zugleichseyn der Bestimmungen der einen Substanz mit den Accidenzen der andern keine objective d. i. Erfahrungserkenntniß möglich. Crit. I. 106. 111. 183. 256. 302. Prol. 98.

Die Gemeinschaft der Seele mit dem Cörper kann man sich durch einen phys. Einfluß, durch eine gelegentliche Assistenz oder durch eine vorherbestimmte Harmonie gedenken. Vergl. Crit. I. 330. 345. 384. ff. der ersten Ausg.

Gemeinsinn

ist das Vermögen, nicht durch Begriffe, sondern nur durch Gefühl, doch aber allgemein gültig zu bestimmen, was

Digitized by Google

was gefalle oder missfalle. Crit. III. 63. 153. f. — Zuweilen bezeichnet dieser Ausdruck auch den gemeinen Menschenverstand, sensus communis.

Gemüthsart, edle s. Crit. III. 120.

Gemüthsbewegung

(Crit. III. 122.) s. Affect.

Gemüthszustand

ist die Stimmung der Erkenntnißkräfte zu einer Erkenntniß überhaupt. Crit. III. 64.

Generalitas s. Allgemeinheit.

Generatio

(s. Epigenesis) 1) *aequiuoca* ist die Erzeugung eines organisirten Wesens durch die Mechanik der rohen unorganisirten Materie.

2) *heteronima* ist die Erzeugung eines organischen Wesens aus einem andern organischen, welches aber unter dieser Art Wesen specifisch von ihm unterschieden ist.

3) *homonima;* Erzeugung eines organischen Wesens aus einem andern organischen Wesen gleicher Art.

4) *uniuoca;* Erzeugung eines organischen Wesens aus einem andern organischen Wesen — gleicher oder verschiedener Art. Crit. III. 365. f.

Gene-

Generische Präformation

s. Präformation.

Genetische Erklärung

s. Erklärung.

Genie

ist das Talent (Naturgabe), welches der Kunst die Regel giebt, oder: die angebohrne Gemüthsanlage (ingenium), durch welche die Natur der Kunst die Regel giebt. Crit. III. 59. 178. ff. 239. — *Genius* Crit. III. 180.

Genugthuung

(Relig. 169. 216.) s. Erlösung.

Genuß

Lust des Genußes heißt diejenige, welche durch den Sinn ins Gemüth kommt und wobey wir also passiv sind. Crit. III. 151. 152.

Geometrie

ist die Mathematik des Ausgedehnten oder die synthetische Bestimmung der Eigenschaften des Raumes a priori. Worauf sie sich gründe s. Crit. I. 16. ff. 40. ff. 120. 204. 741. Prol. §. 6 — 13. und den Art. Ausdehnung. Schulz Prüfung. Th. I. 54. ff.

Gerad-

Gerade

h. eine Linie, die in allen ihren Theilen und Puncten einerley Richtung hat. Schulz Prüfung. II. 95.

Gerechtigkeit Gottes

bedeutet die Einschränkung der Gütigkeit auf die Bedingung der Uebereinstimmung der Menschen mit dem heiligen Gesetze, soweit sie als Menschen der Anforderung desselben gemäß seyn können. Relig. 214.

Gesang Crit. III. 211.

Geschätzt (Crit. III. 15.)

s. schätzen.

Geschehen s. Begebenheit.

Geschicklichkeit

heißt alles dasjenige, was die innerliche Vollkommenheit des Menschen d. i. seine Tauglichkeit zu gewissen Zwecken stärkt und ergänzt; die natürliche oder erworbene Fähigkeit, gewisse Zwecke, die man sich vorsetzt, zu erreichen z. B. die Geschicklichkeit zu gefallen, zu dichten, Krankheiten zu heilen oder zu morden. Crit. II. 70. III. Einl. III. 387. Vorschriften, Regeln der Geschicklichkeit schreiben nur gewisse Handlungen als Mittel zur Erreichung beliebiger Zwecke vor. Crit. II. 37. 46. S. Imperativ

Geschmack

ist das Vermögen der Beurtheilung des Schönen. Die weitere Entwickelung der Merkmahle dieses Begriffes s. Crit. III. Einl. XLIII. 3. 16. 20. 67. 140. 141. 144. 158. 159. 185. 188. Grundl. 77. — Reflexionsgeschmack, Sinnengeschmack Crit. III. 22. Reines, angewandtes Geschmacksurtheil Crit. III. 52. 38. — Alle Geschmacksurtheile sind synthetisch. Crit. III. 146. f.

Geselligkeit

ist die Tauglichkeit und der Hang des Menschen zur Gesellschaft. Es gehört dazu ein allgemeines Theilnehmungsgefühl und das Vermögen, sich innigst und allgemein mittheilen zu können. Crit. III. 160. 259. — Es giebt auch eine ungesellige Geselligkeit der Menschen d. h. einen Hang, in Gesellschaft zu treten, der doch mit einem durchgängigen Widerstande, welcher diese Gesellschaft beständig zu trennen droht, verbunden ist. Kants Abh. Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht. (Berl. Monatsschr. IV. B. 5. St.)

Gesellschaft, bürgerliche

ist diejenige Verfassung im Verhältnisse der Menschen unter einander, da dem Abbruche der einander wechselseitig widerstreitenden Freyheit gesetzmäßige Gewalt ent-

entgegengesetzt wird. (Crit. III. 389.) Eine vollkommen gerechte bürgerliche Verfassung wäre diejenige Gesellschaft, in welcher Freyheit unter äusseren Gesetzen im größtmöglichsten Grade mit unwiderstehlicher Gewalt verbunden angetroffen würde. s. Kants Idee zur allgem. Gesch.

Eine ethische Gesellschaft ist eine Verbindung der Menschen unter bloßen Tugendgesetzen und zum Behuf derselben. Ethisch bürgerlich ist eine solche Gesellschaft, sofern ihre Gesetze öffentlich sind. Relig. 129. ff.

Gesetz

Ein Gesetz ist eine objective nothwendige Regel, oder die Vorstellung einer allgemeinen Bedingung, wornach ein Mannigfaltiges gleichförmig gesetzt werden muß. Crit. I. 263. M. N. VII. Crit. III. Einl. XIV. XXXIII. 309. s. Regel.

In jedem Gesetze unterscheidet man

a) die Materie d. i. dasjenige, was darinnen auf eine nothwendige Weise bestimmt wird. Bey Naturgesetzen besteht sie in Anschauungen, bey practischen aus Begehrungen. Crit. I. 52.

b) die Form d. i. die gesetzmäßige Verknüpfung selbst, die Gesetzmäßigkeit, Allgemein-

meinheit und Nothwendigkeit; welche bey physischen und practischen Gesetzen dieselbe ist.

Die Eintheilung der Gesetze:

A) Naturgesetze in weitl. Sinn d. i. Principien der Nothwendigkeit dessen, was zum Daseyn eines Dinges gehört.

1) Verstandesgesetze, physische oder Naturgesetze im engern Sinn d. i. Bestimmungen der nothwendigen Ordnung und Verknüpfung der Erscheinungen oder nothwendige Regeln einstimmiger Erscheinungen; Gesetze desjenigen, was in der Sinnenwelt geschehen muß. Crit. I. 198. 830. Crit. II. 47. 121. ff.

a) reine, transscendentale, ursprüngliche; die a priori aus dem Verstande kommen, den Erscheinungen ihre gesetzmäßige Verknüpfung geben und also selbst die Natur ihrer Form nach möglich machen z. B. das Gesetz: in allen Veränderungen der Cörperwelt bleibt die Quantität der Materie unverändert. Sie sind einerley mit den Grundsätzen des reinen Verstandes oder den Erfahrungsgrundsätzen. Crit. I. 17. 165. 263. Prol. 90. 93.

b) empirische, besondere Naturgesetze sind auf Erfahrung gegründete nähere Anwendungen und

und Wahrnehmungen der ersten Gesetz z. B. das Gesetz der Schwere. Die empirischen Gesetze des Begehrungsvermögens d. i. die theoretischen Naturgesetze des Begehrens heissen (Crit. II. 55.) pathologische Gesetze, welche sich auf die Natur der Sinnlichkeit, ihrer Triebe und Neigungen gründen. Crit. I. 165. 195. Crit. III. 309. Einl. XXIV. f. Kant über eine Entdeckung.

2) Speculative Vernunftgesetze; transscendentale Naturgesetze d. i. nothwendige Regeln, welche auf die höchste Vollkommenheit der Naturerkenntniß abzielen z. B. das Gesetz: entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda. Crit. I. 670—696. Crit. III. Einl. XXXV.

b) Practische Gesetze im weitläuftigen Sinne, Gesetze der Freyheit; nothwendige Bestimmungen dessen, was geschehen soll; Gesetze, nach welchen das Daseyn der Dinge vom Erkenntniß abhängt; Gesetze die auf Vollkommenheit des Wissens und der Handlungen abzielen. Crit. I. 358. 373. 802. Grundl. 15. 62. 97. Crit. II. 17. 74. Relig. 255.

1) Gesetze der empirischen Vernunft; welche den Willen nur in Rücksicht auf eine von ihm selbst begehrte Wirkung bestimmen z. B. die Gesetze der Klugheit, um glücklich zu werden. Sie heissen auch

 ma-

material, weil die Vernunft sich hier nach der gegebenen Materie des Begehrungsvermögens, nach Neigungen, Begierden &c. richtet; pragmatische; Gesetze von bedingter Nothwendigkeit. Crit. II. 35 41.

2) Gesetze der reinen practischen Vernunft; practische Gesetze a priori reine practi. Gesetze d. i. solche, die nicht von Neigungen der Sinnlichkeit, sondern von der Vernunft allein abhängen. Sie haben daher eine unbedingte Nothwendigkeit und strenge Allgemeingültigkeit für alle vernünftige Wesen, und heissen formal, weil sie nicht von einer der Vernunft auf bestimmte Weise gegebene Materie, sondern lediglich von der Form der Vernunft selbst abhängen, und weil sie diese Vernunftform der allgemeinen Gesetzmäßigkeit allen zu befolgenden Maximen als die Bedingung ihrer practischen Gültigkeit vorschreiben; allgemeine, moralische, ethische, Sittengesetze, weil sie die Freyheit aller vernünftigen Wesen auf Bedingungen einschränken, unter denen sie durchgängig mit sich selbst zusammenstimmt. Grundl. Vorr. Crit. II. 35. 41. 56. 113. Relig. 138. 297.

Practische Gesetze sind unterschieden von Maximen d. i. practischen Grundsätzen, die nur subjective Gültigkeit für ein gewisses Subject haben, sie mögen moralisch oder unmoralisch seyn; denn Gesetze sind objectiv.

Die

Die moralischen Gesetze heissen

a) Gesetze der Heiligkeit — in Beziehung auf ein allervollkommenstes Wesen, das von keiner Sinnlichkeit in der Befolgung derselben eingeschränkt wird. Crit. II. 146.

b) Gesetze der Pflicht, Imperativen, Gebote — in Beziehung auf den Willen eines endlichen, durch Sinnlichkeit afficirten und eingeschränkten Wesens z. B. des Menschen. S. Imperativ.

Die göttlichen Gesetze sind keine andern als die wesentlichen Gesetze der practischen Vernunft, sofern sie als übereinstimmend mit dem heiligen Willen der Gottheit betrachtet werden; Sanctionen oder Statuten würden sie heissen müssen, wenn sie willkührliche, an sich zufällige Verordnungen eines fremden, von unsrem Vernunftwillen verschiedenen Willens wären. Die Befolgung der göttlichen Gesetze, als Sanctionen, ist eine Art von Heteronomie; als wesentliche Gesetze — Autonomie, Befolgung unsrer eigenen Gesetze. Relig. 147.

Naturgesetze drücken das Verhältniß des Verstandes und der Vernunft zu den existirenden Dingen a priori aus; practische Gesetze das Verhältniß des Verstandes und der Vernunft zu den Willen. Die Wissenschaft der Naturgesetze ist Natur-

lehre; die der practischen Gesetze, Sittenlehre; beyde rein oder empirisch. Grundl. Vorr.

Gesetzgeber. Relig. 211.

Gesetzgebung, theoretische, practische. Crit. III. Einl. XVII.

Gesetzkundig Crit. III. Einl. XVII.

Gesetzliches Bedürfniß

s. (Crit. II. 6.) Bedürfniß.

Gesetzlichgut,

legal h. ein Mensch, der das Gesetz beobachtet, wenn auch nicht um des Gesetzes selbst willen. Relig. 54.

Gesetzlosigkeit

ist Befreyung von den Einschränkungen durch die Vernunft — es sey im Denken oder Handlen. Sie führt zur Schwärmerey oder zum Unglauben. S. Kants Abh. Was heißt: sich im Denken orientiren.

Gesinnung

Sinnesart, ist der innere subjective Grund (Princip) von der Annehmung der Maxime der Freyheit. Relig. 10. 14. Grundleg. 78. S. Character.

Moralisch heißt die Gesinnung, wenn die Sittlichkeit selbst der Beweggrund zu sittlichen Handlungen ist. Crit. II. 225.

Gestalt f. Raum.

Gesunder Menschenverstand

(Crit. III. Vorr. S. VII.) f. Verstand.

Gewalt

h. eine Macht, welche auch dem Widerstande dessen, was selbst Macht besitzt, überlegen ist. Crit. III. 101.

Gewissen

ist 1) der moralische Sinn, auf die eigenen Handlungen bezogen. Crit. II. 175. S. Gefühl.

2) die sich selbst richtende moralische Urtheilskraft; das für sich selbst unbedingt pflichtmäßige Bewußtseyn, daß eine Handlung, die ich unternehmen will, recht sey. Relig. 287. f. Gewissensfreyheit s. Freyheit. Gewissenszwang s. Rel. 201. u. Kants Abh. Was heißt: sich im Denken orientiren?

Gewißheit

ist Ueberzeugung aus objectiv zureichenden Gründen; die Ueberzeugung des Glaubens kann nur uneigentlich moralische Gewißheit heissen, weil sie sich

auf etwas Subjectives gründet. Crit. I. 850. 857. Schulz Prüfung Th. II. 136. f.

In Absicht auf den Grund ist die Gewißheit (Schulz Prüfung. Th. II. 138. ff.)

1) discursiv; durch Schlüsse aus Begriffen, ohne Construction der letztern.

2) intuitiv, anschauend,

a) durch Construction der Begriffe in der reinen Anschauung — Demonstration.

b) durch empirische Anschauung oder Wahrnehmung — empirische Gewißheit.

Die discursive sowohl als die demonstrative ist apodictisch d. h. sie schließt alle Möglichkeit des Gegentheils aus.

Deutliche, undeutliche, verworrene Gewißheit s. Schulz Prüfung. Th. II. 140. f. Sinnliche, vernünftige Gewißheit s. Schulz Prüfung. Th. II. 138. Vollständige, unvollständige Gewißheit. Ebendas. S. 136.

Gewohnheit

ist die durch Association der Vorstellungen in der Einbildungskraft entstandene subjective Nothwendigkeit, etwas

etwas zu denken oder zu thun. Crit. I. 738. Prol 8. Crit. II. 24. 89.

Glauben

bedeutet in der Vernunftcritik: 1) als actus: ein Fürwahrhalten, aus subjectiv zureichenden, objectiv aber unzureichenden Gründen; aus Bedürfnissen der Vernunft, erkannte Dinge begreiflich oder eine von der Vernunft befohlne Handlung möglich zu machen. Crit. I. 850. ff. Kants Abh. Was heißt: sich im Denken orientiren? Crit. III. 456. ff.

Diese subjectiven Gründe sind ein gewisses Interesse, gewisse Zwecke,

a) nothwendige Zwecke

α) zu denen nur Eine Bedingung möglich ist; nothwendiger Glaube. Ein solcher ist der moralische Glaube, der reine practische Vernunftglaube, wo der Zweck, die sittliche Gesinnung nothwendig, und die Voraussetzung einer moralischen Welt und eines höchsten Urhebers der sittlichen und physischen Welt die einzig mögliche Bedingung zu Erreichung desselben d. i. zu der subjectiven Entstehung der moralischen Gesinnung ist. Vergl. Crit. I. 617. 661. ff. 852. 856. ff. Kants Träume. S. 117. ff. Crit. II. 227. 255—263. Crit. III. 154.

β) zu

β) zu denen man nur Eine Bedingung kennet; pragmatischer Glaube, wornach man seine Handlung einrichtet, weil man doch einmal handeln muß. Z. B. der Glaube des Arztes, daß eine gewisse Krankheit diese bestimmte Ursache habe, wornach er sein Verfahren einrichtet.

b) zufälliger Zweck z. B. ein Gewinn für die spekulative Vernunft, der unserer Einsicht nach nur auf Eine Art, durch eine gewisse theoretische Voraussetzung zu erreichen steht — doctrinaler Glaube z. B. an das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, wegen der Brauchbarkeit dieser Voraussetzung zu Beförderung eines wichtigen speculativen Interesse, nämlich sich eine teleologische Einheit in der Natur zu denken.

2) als habitus: die moralische Denkungsart der Vernunft im Fürwahrhalten desjenigen, was für die theoretische Erkenntniß unzugänglich ist. Crit. III. 456. ff. woselbst auch die Begriffe von Leichtgläubigkeit, Ungläubisch, ungläubig, dogmatischen Unglauben und Zweifelglauben erklärt werden.

3) insbesondere fides sacra: die Annehmung der Grundsätze einer Religion. Relig. 247. woselbst auch untersucht wird, was fides statutaria,

taria, elicita, historice elicita, imperata, servilis etc. sey.

Glaube an Geheimnisse ist der Wahn, dasjenige, wovon wir selbst durch die Vernunft uns keinen Begriff machen können, doch unter unsre Vernunftbegriffe, als zu unsrem moralischen Besten nöthig, aufnehmen zu müssen. Relig. 301.

Glaube an Wunder ist der Glaube, etwas durch Erfahrung zu erkennen, was wir doch selbst, als nach objectiven Erfahrungsgesetzen geschehend, unmöglich annehmen können. Ebendas.

Glaube an Gnadenmittel ist der Wahn, durch den Gebrauch bloßer Naturmittel eine Würkung, die für uns Geheimniß ist, nehmlich den Einfluß Gottes auf unsre Sittlichkeit, hervorbringen zu können. Ebendas.

Wahnglaube überhaupt ist ein Glaube, welcher die Gränzen unsrer, sowohl theoretischen als practischen, Vernunft überschreitet. Ebendas. Fetischglaube s. Fetisch. (Relig. S. 300).

Der Glaube an die Realität der moralisch transscendenten Ideen z. B. der Wunder kann vernünftigerweise nur ein reflectirender, aber kein dogmatischer (sich als ein Wissen ankündigender) Glaube seyn. Relig. 63.

Der

Der Glaube jedes Einzelnen, der die moralische Empfänglichkeit (Würdigkeit) mit sich führt, glückselig zu seyn, h. der seligmachende Glaube (Relig. 168). Dieser wird gedacht entweder als ein Frohn- und Lohnglaube (fides mercenaria) d. i. der Glaube einer gottesdienstlichen Religion, oder als ein freyer, auf lauter Herzensgesinnungen gegründeter Glaube, *fides ingenua*. Jüdischer Glaube s. Relig. 187.

Historischer Glaube Crit. III. 453.

Glaubensartikel s. Glaubenssache. Glaubensfreyheit, Glaubenszwang. Relig. 201.

Glaubenssache

ist ein für die theoretische Vernunft unerreichbarer für die praktische Vernunft aber nothwendiger Gegenstand. Eine Glaubenssache, zu deren innern oder äussern) Bekenntniß jemand verpflichtet werden kann, h. ein Glaubensartikel. Crit. III. 452.

M. vergl. hierüber die Streitschriften von Jacobi, Mendelssohn und Wizenmann.

Gleichartig

ist ein Begriff (z. B. der geometrische eines Cirkels) der Vorstellung des zu subsumirenden Gegenstandes (z. B. dem empirischen Begriffe eines Cirkels) wenn

erstrer etwas (hier z. B. die Rundung) enthält, was in dem letztern ebenfalls vorgestellt, gedacht oder angeschaut wird.

Gleichgewicht

s. Schulz Prüfung. I. S. 237.

Glied

im Reiche der Zwecke. Grundl. 175. S. Reich.

Glückseligkeit

bedeutet bey Kant: das ganze Wohlbefinden eines endlichen vernünftigen Wesens; das Bewußtseyn eines vernünftigen Wesens von der sein ganzes Daseyn ununterbrochen begleitenden Annehmlichkeit des Lebens. Sie entspringt aus der Befriedigung aller Neigungen, aus der Erreichung aller Zwecke, welche die Sinnlichkeit aufgiebt, und ist daher ein Ideal der Einbildungskraft. Crit. I. 828. ff. Grundl. 23. 46. ff. Crit. II. 40. 129. 224. 264. Crit. III. 384.

Glückseligkeit wird unterschieden

1) von der Selbstzufriedenheit d. i. der Achtung für seine eigene Person, der Zufriedenheit mit seiner eigenen Existenz (im Gegensatz des Zustandes) welche das Bewußtseyn der Tugend, der Obergewalt über seine Neigungen, der Unabhängigkeit des Wil-

Willens von denselben, der practischen Freyheit begleitet. Sie ist blos negativ und gehört zum moralischen Gefühl. Crit. II. 67. 157. 208. 212.

2) von der Seligkeit d. i. der Selbstgenügsamkeit; dem Bewußtseyn der gänzlichen Unabhängigkeit nicht bloß des Willens, sondern auch des Wohlseyns von Neigungen, Bedürfnissen und ihren Gegenständen. Crit. II. 214.

Den Trieb nach Glückseligkeit hat zwar jedes vernünftige Wesen, sofern es endlich und sinnlich ist (Grundl. 42.); allein er ist durch die Verschiedenheit der Neigungen und der Bedürfnisse verschieden modificirt, daher auch die Glückseligkeit der Wesen selbst und die Mittel zu Erlangung derselben verschieden sind. Grundl. 38. Zu Erlangung derselben könnte der bloße Instinct hinreichen (Grundl. 4); die Vernunft kann zwar auch dazu wirken, Glückseligkeit ist aber nicht das vollständige Gut der Vernunft. Crit. I. 841. Grundl. 2. Crit. II. 107. 166. 198. ff. Crit. III. 394. Seine eigene Glückseligkeit zu befördern ist zwar aus mehrern Gründen (Grundl. 11. ff. Crit. II. 7. ff. 166.) Pflicht, aber nicht die einzige und höchste Das Princip, seine eigene Glückseligkeit zum höchsten Bestimmungsgrund des Willens zu machen, heißt das Princip der Selbstliebe, der eigenen Glückseligkeit, worunter auch die Beförderung fremder und allgemeiner Glückselig-

seligkeit gehört, sofern man sie nur als Mittel zu Befriedigung seiner eigenen Neigungen betrachtet. Grundleg. 90. ff. Crit. II. 40.

Glückseligkeit auf Erden

ist der Inbegriff aller durch die Natur ausser und in dem Menschen möglichen Zwecke desselben. Crit. III. 386.

Moralische Glückseligkeit

ist die Versicherung von einem immerwährenden Besitze einer im Guten immer fortwirkenden Gesinnung. **Physische Glückseligkeit** ist dagegen die Versicherung von der Würklichkeit und Beharrlichkeit der Zufriedenheit mit seinem physischen Zustande; Befreyung von Uebeln und Genuß immer wachsender Vergnügen. Relig. 86.

Glückseligkeitslehre

ist die Wissenschaft, welche uns die Mittel kennen lehrt, um der Glückseligkeit theilhaftig zu werden.

1) Auf dem unmittelbaren, natürlichen (physischen) Wege, nach Gesetzen der Natur unsrer Sinnlichkeit und der Dinge, welche Einfluß darauf haben. **Natürliche, eigentliche Glückseligkeitslehre**, allgemeine Klugheitslehre. Diese beruht auf lauter empirischen und daher nur comparativ allgemeinen Grundsätzen, weil wir das Verhältniß der Dinge zu

unserm sinnlichen Begehrungsvermögen nur durch Erfahrung kennen lernen. Sie enthält drey Hauptarten von Regeln oder Rathschlägen.

a) solche, welche uns die Art und Weise vorschreiben, uns die äussern Befriedigungsmittel unserer Neigungen (sinnliche Güter) zu erwerben. z. B. Vermögen, Ehre, Liebe, Gönner uns zu verschaffen und zu erhalten.

b) solche, die uns lehren, wie wir unsere innere Kraft zum Erwerb jener Güter verstärken sollen z. B. cultivire deinen Geist; übe, stärke den Cörper.

c) solche, die uns zeigen, wie wir unsere Fähigkeit für sinnliche Genüsse verstärken und die Empfänglichkeit des Gefühls für den Schmerz vermindern können. Z. B. Gewöhne dich an Ertragung unvermeidlicher Uebel, an Aufmerksamkeit auf das Angenehme in der Natur und in deiner Lage; cultivire die feinere Sinnlichkeit, den Geschmack; ziehe die Aufmerksamkeit von den unvermeidlichen Uebeln des Lebens möglichst ab, u. s. w.

Alle Regeln jeder Classe schränken sich unter sich selbst vielfältig ein, und werden noch mehr durch die Regeln der beyden übrigen Classen beschränkt. Ueberdieß erhalten sie noch unendlich viele Modificationen

tionen und nähere Bestimmungen durch die jedem Menschen eigenthümliche individuelle Gemüthsart (Temperament), durch die Bedürfnisse, die sich ein jeder angewöhnt hat, durch die Neigungen, welche bey jedem vorzüglich stark geworden sind (Sinnesart) und durch die äussere Lage und Verhältnisse, worinn er sich befindet. Ferner steht die intensive, protensive und extensive Größe des Genusses sehr häufig mit einander in Collision. Lauter Gründe, warum in der Glückseligkeitslehre weder eine unbeschränkte Allgemeinheit und absolute Nothwendigkeit der Vorschriften, noch eine gleichförmige Anwendung derselben auf das Leben jemahls zu erwarten, vielmehr ein unaufhörliches Hin- und Herschwanken zwischen widersprechenden und collidirenden Maximen durchaus unvermeidlich ist, wodurch nicht nur der reinen Sittlichkeit, sondern selbst der so ängstlich gesuchten Zufriedenheit und Glückseligkeit Abbruch geschiehet. Eine solche Glückseligkeitslehre ist mit der reinen Sittenlehre nicht zu verwechseln. Crit. II. 165.

2) auf dem moralischen Wege, nach reinen Grundsätzen der practischen Vernunft, durch das Bestreben der Glückseligkeit würdig zu werden. Moralische Glückseligkeitslehre d. i. Sittenlehre mit Grundsätzen der Religion verbunden, welche mit der Würdigkeit selbst die Hoffnung der Glückseligkeit verbinden. Crit. II. 235.

Glücksspiel s. Crit. III. 220.

Gnade

heißt 1) der Rathschluß eines Oberen zu Ertheilung eines Guten, wozu der Untergeordnete nichts weiter als die (moralische) Empfänglichkeit hat. Relig. 101. Daher Zurechnung des Verdienstes aus Gnaden. Ebendas.

2) dasjenige, was zur Ergänzung des unvollkommenen moralischen Vermögens dient; im Gegensatz der Natur d. h. desjenigen, was vermöge des Tugendprincips von dem Menschen selbst gethan werden kann. Relig. 266. 296. — Daher Gnadenmittel (Relig. 298. 302.) d. i. sinnliche (nicht sittliche) Veranstaltungen, wodurch jemand sich des übernatürlichen Beystandes zu seiner Besserung und Gottgefälligkeit theilhaftig zu machen wähnt; Gnadenwürkungen d. h. übernatürliche moralische Einflüße, wogegen man sich lediglich passiv verhält. Relig. 302.

Gnadenreich s. Reich.

Gott

Gottheit (s. Theologie) bedeutet

1) das höchste unendliche Wesen, den Gegenstand der moralischen Religion. Crit. III. 404. 423. 464.

2) ei-

2) einen Gott, Dämon: ein höheres, übermenschliches Wesen. Crit. III. 398. 413.

Gottesgelehrsamkeit s. Theologie.

Gotteslehre s. Crit. III. 360.

Götter s. Crit. III. 413.

Göttliches Gesetz s. Gesetz.

Gottseligkeit

wahre Religionsgesinnung, ist die moralische Gesinnung im Verhältnisse auf Gott. Sie begreift Furcht und Liebe Gottes. (Relig. 282. 313.); Frömmigkeit und Tugend. — Gottseligkeitslehre ist Religion im objectiven Sinne. Relig. 281.

Götzendienst

Idololatrie, Dämonolatrie (s. Abgötterey) bedeutet eine nicht moralische Verehrung mächtiger unsichtbarer Wesen. Relig. 269. f.

Grad s. Größe.

Gränze s. Größe.

Gränzbegriff

ist ein solcher Begriff, welcher die Gränze realer Begriffe bezeichnet, sich selbst aber nicht realisiren läßt

z. B. der Begriff von einem Noumenon, welcher die Gränze der sinnlichen Erkenntnisse bestimmt bezeichnet, wie weit dieselbe gültig sey, sich selbst aber nur durch eine nichtsinnliche Anschauung anwendbar auf wirkliche Objecte machen ließe, wovon wir weder die Wirklichkeit noch die Möglichkeit einsehen. Crit. I. 310.

Gravitation

heißt die Wirkung von der allgemeinen Anziehung, die alle Materie auf alle und in allen Entfernungen unmittelbar ausübt. Kant unterscheidet sie von der Schwere d. h. der Bestrebung, sich in der Richtung der größern Gravitation zu bewegen. M. N. 71.

Grober Anthropomorphismus

s. Anthropomorphismus.

Größe

1) Quantitas

a) nach dem reinen Verstandesbegriff: diejenige innere Bestimmung eines Dinges, die durch die Synthesis des Gleichartigen in einer Anschauung überhaupt erzeugt wird. Crit. I. 162. Prol. 86. M. N. 18. Schulz Prüfung. Th. I. S. 211.

b) versinnlicht, real: die Vorstellung einer successiven Wiederholung von Einheiten, eine

Zahl;

Zahl; die Bestimmung eines Dinges, wie vielmal Eines in ihm gesetzt ist, gedacht werden kann. Crit. I. 182. 300.

a) extensive Größe, Menge, Aggregat; wo das Mannigfaltige außer einander ist, succeßiv von Theil zu Theil apprehendirt wird; wo die Vorstellung des Ganzen durch die Vorstellung der Theile möglich wird. Crit. I. 203.

αα) im Raume; extensive Größe in engerer Bedeutung z. B. eine Linie. Bey Erscheinungen heißt sie Volumen. M. N. 86.

ββ) in der Zeit; protensive Größe. Die protensive Größe von dem Daseyn eines Dinges in verschiedenen Theilen der Zeitreihe heißt (Crit. 226. 262. M. N. 10. Crit. II. 247.) Dauer. Eine Zeit hindurch existiren h. dauern.

B) intensive Größe, Grad, quantitas qualitatis h. diejenige, welche nicht durch succeßive Synthesis, sondern auf einmal apprehendirt wird, und in welcher die Vielheit nur durch Annäherung zur Negation vorgestellt werden kann z. B. die subjective Stärke einer Empfindung, oder der Grad des objectiven Einflusses eines Gegenstandes auf

den Sinn; der Grad des Bewußtseyns; die Grösse einer Geschwindigkeit, die Elansguescenz einer Kraft. Crit. I. 207. ff. 414. Prol. 95. M. N. 26. Der Grad der Realität einer Ursache von einer Empfindung z. B. des Rothen, der Schwere, oder von einer andern Realität einer Erscheinung z. B. einer Veränderung heißt ihr **Moment**. Crit. I. 210. 254.

2) **Quantum** ist eine Grösse in concreto. Der Begriff eines Quantum ist das Bewußtseyn des mannigfaltigen Gleichartigen in der Anschauung überhaupt, sofern dadurch die Vorstellung eines Objects erst möglich wird. Crit. 203. 212.

a) **Quantum discretum**; welches eine bestimmte Menge von Theilen hat. Crit. I. 555.

b) **Quantum continuum**; welches keine bestimmte Menge von Theilen hat (sowohl extensiv als protensiv). S. Continuität.

Groß seyn (magnitudo) und **eine Grösse seyn** (quantitas) sind unterschiedene Begriffe. **Schlechthingroß** (absolute magnum) h. was über alle Vergleichung groß ist. Crit. III. 79. f.

Die **Grössenschätzung** durch Zahlbegriffe (oder deren Zeichen in der Algebra) h. **mathematisch**; die aber in der bloßen Anschauung (nach dem Augenmaaße)

maaße) ist ästhetisch. Crit. III. 84. f. Schulz Prüfung. Th. II. 253. Die Wissenschaft von den Quantis als solchen h. die Größenwisssenschaft, Mathematik. Dieß ist entweder Mathesis universalis oder specialis. Schulz Prüfung. Th. I. 211.

Geometrische, arithmetische Größen s. Schulz Prüfung. II. 251.

Eine Größe ist unendlich, in welcher ein Ende, oder eine letzte Gränze schlechterdings unmöglich ist. (Schulz Prüfung. I. 176. II. 206). Sie ist größer, als jede endliche gleichartige Größe. (Schulz Prüfung. II. 194).

Verneinungen einer Größe heißen Schranken; wenn diese bestimmt sind, Gränzen (Prol. 166. Crit. II. 211) z. B. Gränzen des Raumes und der Zeit d. h. Stellen ihrer Einschränkung; Gränzen der Erfahrung d. i. dasjenige, was wir um der Erfahrung willen denken müssen, aber doch nicht selbst erfahrungsmäßig erkennen können. Prol. 183.

Grund, Grundkraft

(Crit. II. 81. Kant über eine Entdeckung. S. 24. 122. 63. 51. ff. Schulz Prüfung. Th. III. 288). Teleologischer Grund s. Crit. III. 265. f. Caussalität.

Grundbegriff

ist der allererste Begriff, den ich mir von dem Subjecte eines Urtheils mache, welcher gerade nur diejenigen Merkmahle enthält, die zur Unterscheidung des Subjects von andern Dingen erforderlich sind. Schulz Prüfung. Th. I. 33.

Grundsatz, Princip

ist jede allgemeine Erkenntniß, woraus sich andere Erkenntnisse ableiten und begreifen lassen. Crit. I. 346.

A) Comparativ allgemeiner, empirischer Grundsatz; entsteht durch Induction.

1) theoretische Grundsätze, empirische Naturgesetze sowohl der eigentlichen Physik als der empirischen Psychologie z. B. das Gesetz der Schwere; Uebermaas des Vergnügens macht Schmerz.

2) practische Grundsätze d. i. Sätze, die eine comparativ allgemeine Bestimmung des Willens enthalten, und deren Gültigkeit von Erfahrung der Einflüsse einer Handlung auf die Sinnlichkeit abhängt. Crit. II. 38. ff. 55. Grundl. 64. Dergleichen praktische Grundsätze heissen subjectiv bedingt, weil sie eine gewisse Art der Sinnlichkeit, eine bestimmte Empfänglichkeit für Gefühle der Lust

oder Unlust in dem Subjecte voraussetzen; physisch bedingt, weil sie von Gründen abhängen, die in der Natur, in dem Inbegriffe der Erfahrung liegen; material, weil ihr Bestimmungsgrund in der Materie des Begehrungsvermögens, in den begehrten Objecten liegt. Von dieser Art sind alle Grundsätze der Selbstliebe und der Glückseligkeit, weil ich nur durch Erfahrung lernen kann, was mir Lust oder Unlust verursacht, und auf diesem Wege nur comparativ allgemeine Regeln herausbringe. Die Tafel aller möglichen materialen practischen Grundsätze s. Crit. II. 69.

2) Absolut allgemeine, erste Grundsätze a priori d. i. solche, welche nicht blos die Gründe anderer Urtheile in sich enthalten, sondern auch selbst in keinen höhern und allgemeinern Erkenntnissen gegründet sind; woraus sich alle Erkenntnisse gewisser Art begreifen lassen. Sie selbst können zwar nicht objectiv bewiesen, aber doch subjectiv deducirt werden. Crit. I. 188.

1) Aus reiner Anschauung z. B. die reinen ästhetischen Urtheile (Crit. I. 188. 193.) z. B. der Raum ist die Bedingung der Möglichkeit aller Dinge als äusserer Erscheinungen; ingleichen die mathematischen Axiomen.

2) Aus dem reinen Verstande. Prol. 89.

Der oberste Grundsatz

a) aller analytischen Urtheile ist der Satz des Widerspruchs nebst seiner Folge, dem Grundsatz der Bestimmbarkeit. Crit. I. 190. 599. ff.

b) der synthetischen Erkenntniß

α) in Beziehung auf mögliche Anschauung: alles Mannigfaltige der Anschauung steht unter den formalen Bedingungen des Raums und der Zeit.

β) in Beziehung auf mögliche Verstandeserkenntniß: ein jeder Gegenstand der Erfahrung steht unter Bedingungen, welche diese objective synthetische Einheit der Anschauungen möglich machen. Crit. I. 135. 193. ff.

Aus diesen fließen

c) die besondern Grundsätze des reinen Verstandes, möglicher Erfahrung, physiologische Grundsätze, reine Naturgesetze d. i. diejenigen, worinnen bestimmt wird, wie man die Verstandesbegriffe auf Erscheinungen als ihre Gegenstände anwenden soll; Grundsätze dessen was geschieht, z. B. der Grundsatz der Caussalität. Kant über eine Entdeckung. S. 52. Crit. I. 175. 765. Prol. 85. 90. 101. Sie sind (Crit. I. 199. ff.) theils mathematisch, theils

theils dynamisch. Jene gelten constitutiv, diese regulativ; alle insgesammt aber sind immanent und nur vergleichungsweise Principien, an sich selbst aber nicht aus bloßem Denken entsprungen. Crit. I. 357.

3) Aus reiner Vernunft, Vernunftgrundsätze d. i. synthetische Erkenntnisse aus Begriffen, unbedingte Erkenntnisse, Principien im engern Sinne. (s. Princip). Crit. I. 357.

a) theoretische. Der oberste derselben ist: wenn es etwas Bedingtes giebt, so giebt es auch etwas Unbedingtes. Crit. I. 364. ff. 526. Ferner gehören hieher die synthetischen Grundsätze der durchgängigen Bestimmung (Crit. I. 599), Gleichartigkeit, Mannigfaltigkeit und Verwandtschaft der Natur. Crit. I. 685 ff. Die theoretischen reinen Vernunftgrundsätze sind insgesammt transscendent (s. transscendent) und gelten nur als subjective und regulative Maximen.

b) reine practische, physisch unbedingte Grundsätze, welche sich lediglich auf die reine Vernunft selbst gründen, und ihrer allgemeingesetzmäßigen Form gemäß den Willen bestimmen. Sie sind daher nur formal d. h. sie haben die Form eines vernünftigen Willens selbst zum Zweck, und unterwerfen alle Maximen

men dieser Form, als der nothwendigen Bedingung ihrer practisch objectiven Gültigkeit. Doch muß zu ihrer Anwendung in concreto immer eine Materie, ein Object hinzukommen, welches nach der Form bestimmt wird, nicht aber wie bey den materialen practischen Grundsätzen der letzte Bestimmungsgrund des Willens und seines Grundsatzes selbst ist. Grundl. 13 bis 15. 36. Crit. III. Einl. S. XII.

In Absicht auf den Gebrauch ist ein Grundsatz objectiv, wenn er etwas über das Object selbst bestimmt; subjectiv, wenn er blos den Gebrauch meiner Erkenntnißvermögen in Absicht auf gewisse Objecte bestimmt. Jener ist für die bestimmende, dieser blos für die reflectirende Urtheilskraft. Crit. III. 329. ff. 315.

Ein Grundsatz subjectiv betrachtet heißt Maxime. S. Maxime, Princip.

Gültigkeit,

objective (Kant über eine Entdeckung. S. 10. f.) s. objectiv.

Gunst

ist ein freyes Wohlgefallen. Crit. III. 15.

Gunstbewerbung.

Religion der Gunstbewerbung s. Relig. 61.

Gut

Gut (s. Angenehm, Böses) bedeutet

1) nicht dasjenige, was die Neigungen befriedigt; das Angenehme, Lust, Vergnügen, sondern

2) was die Vernunft billiget und als practisch nothwendig erkennet; was nach einem Vernunftprincip ein nothwendiger Gegenstand des Begehrungsvermögens ist; was einen Werth hat. Crit. I. 576. Grundl. 37. Crit. III. 10. 15.

a) Relativ gut, mittelbar gut, irgend wozu gut, nämlich in Beziehung auf das Wohl (Grundl. 77. Crit. III. 10. f. Rel. Vorr. IV.) heißt dasjenige, was zu Folge eines Princips der empirischen practischen Vernunft gut ist; dessen Werth sich auf etwas anderes als Mittel beziehet; was den Werth des Zustandes (nicht der Person) verbessert; eine Handlung als Mittel und Ursache des Angenehmen; das Nützliche z. B. Sparsamkeit, Mäßigkeit, als Mittel gesund, wohlhabend; Gefälligkeit, als Mittel beliebt zu werden. Dasjenige, was dadurch bewirkt wird, hat nur einen relativen Werth d. i. einen Preiß,

α) einen Marktpreiß, wenn es allgemeine menschliche Bedürfnisse befriedigt;

β) einen Affectionspreiß, wenn es nur einem besondern Geschmack angenehm ist.

b) Ab-

b) Absolut gut heißt dasjenige, was einen innern, unmittelbaren, unvergleichbaren Werth hat; was den Werth der Person erhöht; was in jedes vernünftigen Wesens Urtheile ein Gegenstand des Begehrungsvermögens ist. (Uneigentlich nennt man auch dasjenige schlechthin gut, unmittelbar gut, was die Empfindung der Lust unmittelbar bey sich führt, welches man richtiger das Angenehme nennt. Crit. II. 102.) Dieses absolut Gute bestehet weder in Naturgaben des Geistes und Temperaments, noch in Glücksgütern, noch auch in der Glückseligkeit selbst, sondern in der Sittlichkeit, einem guten Willen, einer Handlung, Maxime des Willens, und in der handelnden Person selbst, sofern sie der Idee von Sittlichkeit gemäß ist. Crit. II. 120. Gut heißt aber derjenige Wille, der ein Princip allgemein zweckmäßiger und gesetzmäßiger Handlungen ist. Ein vollkommen guter heiliger Wille (Grundl. 39. 86. Crit. II. 109.) ist derjenige, dem keine subjectiven Maximen der Neigung entgegenstehen z. B. der göttliche.

Gutgeschaffen

Der Mensch ist gut geschaffen d. h. er ist zum Guten erschaffen; die ursprüngliche Anlage im Menschen ist gut. Relig. 48. Moralischgut (Relig. 12.) h. ein Mensch, der das moralische Gesetz zu seiner

Ma-

Maxime d. i. zur allgemeinen Regel macht, nach der er sich verhalten will. Negativgut (Rel. 19.) h. was dem moralischen Gesetze nicht widerstreitet.

Das höchste Gut

ist der unbedingte ganze Gegenstand der reinen practischen Vernunft, und besteht

1) in der Tugend, als der Würdigkeit glückselig zu seyn; oberstes Gut.

2) in der Glückseligkeit selbst, sofern sie mit jener Würdigkeit verbunden ist; das ganze vollendete Gut. Es wird betrachtet

a) als das höchste Gut einer Person, welche sich ihrer Tugend bewußt und glücklich ist; höchstes Gut im Menschen. Crit. II. 281.

b) als das höchste Gut einer Welt (beste Welt) d. i. eine allgemeine Beobachtung des sittlichen Gesetzes und eine Glückseligkeit, die mit dieser im genausten Verhältnisse steht — höchstes, abgeleitetes abhängiges Gut. Crit. II. 6. 75. 100—114. 198—215. 249. 258. Crit. III. 452.

c) als gegründet in einem physisch und moralisch vollkommensten Wesen d. h. in einem höchsten ursprünglichen unabhängigen Gute, welches diese Harmonie der Natur-

und der Sittenwelt bestimmt. Crit. I. 832 — 847. Kants Abh. Was heißt: sich im Denken orientiren?

H.

Handlung s. Caussalität.

Hang

(propensio) ist der subjective Grund der Möglichkeit einer Neigung, oder die Prädisposition zum Begehren eines Genusses. Rel. 20. Ein moralischer Hang, Hang zum sittlich Guten oder Bösen ist der subjective Grund, das Gute oder Böse in seine Maxime aufzunehmen. Rel 21. 43. Ein moralischer Hang gehört zur Willkühr desselben als freyen, moralischen Wesens; ein physischer zur Willkühr des Menschen, als Naturwesens. Rel. 24.

Harmonie, vorherbestimmte

ist die Leibnitzische Art, sich die Gemeinschaft der Substanzen zu denken; eine unmittelbare Folge seiner Monadologie. S. Crit. I. 330. ff. Eine critische Deutung dieser Idee giebt Kant über eine Entdeckung. S. 122.

Harter, absolut harter Cörper. M. N. 136.

H e a u t o n o m i e

s. Crit. III. Einl. S. XXXV.

H e i l i g e r W i l l e

s. Gut, Wille.

H e i l i g k e i t

bedeutet eine vollständige und nothwendige Uebereinstimmung eines vernünftigen Willens mit dem Sittengesetze; der subjectiven Maximen mit dem objectiven Gesetze; die Erhabenheit über alle Einschränkung durch practische Gesetze; Moralität ohne Gehorsam, Verbindlichkeit und Pflicht, nicht aus Achtung fürs Gesetz, sondern aus Liebe zu demselben; ohne Selbstzwang, ohne subjective Hi[illegible]ernisse; den Besitz völlig reiner moralischer Gesinnungen. Sie ist nur eine Idee, die allen unsern moralischen Bestrebungen zum Grunde liegt, aber von keinem endlichen (sinnlichen) vernünftigen Wesen völlig erreicht werden kann. Unsre Bestimmung ist T u g e n d. S. Tugend. Das Ideal der Heiligkeit als Substanz gedacht, ist Gott; er heißt daher der A l l e i n h e i l i g e. Heilig heißt um des moralischen Gesetzes willen auch die Menschheit und jedes vernünftige Wesen überhaupt. Crit. II. 155. 237.

Vergl. Crit. II. 58. 146—151. 220. 282.

H e r r d e r N a t u r Crit. III. 386.

Hervorbringen

h. Ursache von etwas seyn. Schulz Prüfung. I. 14. Eine absichtliche Hervorbringung ist diejenige, da eine Idee die erzeugende Ursache eines Gegenstandes z. B. eines organischen Cörpers ist. Crit. III. 347.

Herz, böses, gutes (Relig. 21.) s. gut, böse.

Heteronomie

fremde Gesetzgebung ist, wenn etwas anderes als der Wille selbst, seine Form, ihn bestimmet, auf eine gewisse Weise zu handeln; wenn nicht die Handlung selbst, sondern nur ihr Object, ihre Wirkung interеßirt; wenn ausser dem Begriffe von der Handlung noch ein fremder Reitz oder Zwang, Hofnung oder Furcht, hinzu kommen muß, um sie hervor zu bringen. Heteronomie ist Abhängigkeit der Handlung von Naturgesetzen (s. Gesetz) und giebt keinen absolut guten Willen, welcher nur vom Sittengesetz bestimmt werden kann.

Heteronomie der Urtheilskraft

(Crit. III. 136.) besteht darinn, wenn man fremde Urtheile zum Bestimmungsgrunde der seinigen macht.

Himmelfahrt

als Vernunftidee betrachtet, ist der Eingang in den Sitz der Seligkeit d. i. in die Gemeinschaft mit allen Guten. Relig. 191.

Historische Erkenntniß s. Erkenntniß.

Das Höchste bedeutet

1) eine absolute Bedingung — das Oberste, supremum, originarium.

2) ein absolutes Ganzes — das Vollendete, consummatum, perfectissimum. Crit. II. 198. Höchstes Gut (Crit. III. 419.) Rel. Vorr. VII. s. Gut. Höchste Vernunft s. Vernunft.

Homogeneität s. Crit. I. 630. ff.

Humaniora s. Crit. III. 258.

Humanität

bedeutet 1) das allgemeine Theilnehmungsgefühl.

2) das Vermögen, sich innigst und allgemein mittheilen zu können. Crit. III. 258.

Hylozoismus (Crit. III. 319.) s. Trägheit.

Hyperphysische Erkenntniß s. Erkenntniß.

Hypostasiren

h. etwas zur Substanz und Person machen, als Person vorstellen. Crit. I. 611. Die ganze transscendentale Seelenlehre gründet sich auf eine Subreption

des hypostasirten Bewußtseyns, wo man die Eigenschaften der Vorstellung Ich auf das reale Subject derselben überträgt. Crit. I. 402. der ersten Ausg.

Hypothesen

sind Erklärungen von etwas Wirklichem durch etwas Andres, dessen Wirklichkeit nicht erweislich, oder doch nicht erwiesen ist. Crit. I. 797. ff. Crit. II. 227. Crit. III. 447. 454.

1) **Physische**, wenn das Angenommene im Felde möglicher Erfahrung liegt, und mit dem Gegebenen nach Naturgesetzen zusammenhängt.

2) **Hyperphysische**, transscendentale; wenn man etwas ausserhalb der Natur, ein intelligibles Ding oder Gesetz zur Erklärung einer gegebenen Erscheinung annimmt z. B. wenn man das sittliche Gefühl oder eine vorgebliche Ahndung des Zukünftigen von dem Einflusse anderer reinen Geister auf die Seele ableiten, oder eine Erscheinung in der Sinnenwelt aus selbsterdichteten intelligiblen Kräften erklären wollte.

Nach einem andern Entheilungsgrunde sind **Hypothesen**

a) **zufällig**, (reine Vernunfthypothesen) wenn sie einen bloß theoretischen Zweck haben, der nicht durchaus erreicht werden muß.

b) noth-

b) nothwendig, wenn der zu erreichende Zweck practisch d. i. durch ein apodictisches Vernunftgesetz geboten ist. Postulat der Vernunft. s. Kants Abh. Was heißt: sich im Denken orientiren?

So ist z. B. die Voraussetzung des Daseyns Gottes zur Erklärung der physischen Welt nur zufällig; zur Realisirung des reinen Sittengesetzes hingegen nothwendig.

Hypothetisches Bedürfniß

s. Bedürfniß.

Hypoth. Gebrauch der Vernunft

(Crit. I. 675.) s. Vernunft.

Hypothetischer Imperativ

s. Imperativ.

Hypotypose

Darstellung (subiectio ad adspectum), Versinnlichung.

1) schematische, da einem Verstandesbegriffe die correspondirende Anschauung a priori gegeben wird.

2) symbolische, da einem Vernunftbegriffe eine solche Anschauung untergelegt wird mit wel-

welcher das Verfahren der Urtheilskraft demjenigen, was sie im Schematisiren beobachtet, analog ist. Crit. III. 251. ff.

J.

Ich

das Selbst, die Seele, bedeutet

1) die Seele als Erscheinung, als den Gegenstand des innern Sinnes, mit allen innern Wahrnehmungen. So betrachtet man sie in der Erfahrungsseelenlehre. Prol. 141.

2) das transscendentale Subject der Gedanken, welches wir bloß durch das transscendentale Bewußtseyn, das alle Vorstellungen begleitet, uns vorstellen. Dieses Ich, welches nach Absondrung aller seiner Vorstellungen uns übrig bleibt, ist weiter nichts als ein reiner, anschauungsleerer Begriff von einem absoluten Subject überhaupt und kein eigentlicher Gegenstand der Erkenntniß, weil zur Erkenntniß Anschauungen gehören, alle unsre Anschauungen aber nur unsre Vorstellungen, nicht aber uns selbst vorstellen. Alle Prädicate, welche die transscendentale Seelenlehre diesem Ich zuschreibt, als absolute Selbstständigkeit, Einfachheit u. s. w. sind daher nur Prädicate des Denkens, nicht aber seines realen Subjectes.

jectes. Crit. I. 135. 157. 399. ff. 712. Prol. 136. ff.

Das Denken heißt auch (Crit. I. 407.) das bestimmende Selbst; das denkende Subject hingegen, sofern das Mannigfaltige seiner innern Anschauung Einheit des Bewußtseyns hat, wird das bestimmbare Selbst genannt. Jenes wird durch die Vorstellung Ich erkannt, dieses nur durch dieselbe bezeichnet. Jenes ist Gegenstand der transscendentalen, dieses der empirischen Psychologie.

3) die Seele als Ding an sich selbst. Von dieser kennen wir gar keine Prädicate.

Ideal

Urbild, prototypon der Vernunft ist eine Vernunftidee in Concreto; ein Individuum, sofern es einer Vernunftidee vollkommen gemäß gedacht wird. Crit. I. 595. ff. III. 54.

1) Ideal der reinen Vernunft, das nichts empirisches enthält

a) der speculativen Vernunft, transscendentales Ideal, d. i. ein Wesen, das die Materialien alles Denkbaren in sich begreift, ein realstes Wesen, Gott in transscendentaler Bedeutung. Crit. I. 647.

b) der practischen Vernunft: Ideal des höchsten Gutes s. Gut.

2) Ideale der empirischen Vernunft sind solche, deren Bestandtheile nicht lauter Begriffe a priori sondern sinnliche Vorstellungen sind, die nicht nach reinen Vernunftprincipien, sondern nach einer zufälligen Association der empirischen Einbildungskraft zusammengesetzt sind. Man nennt sie auch Ideale der Sinnlichkeit oder der Einbildungskraft z. B. eine vollkommene Schönheit, Glückseligkeit u. s. w. Crit. I. 598. III. 54. Grundl. 47.

Idealen kommt keine objective Realität, Existenz zu, aber doch eine practisch regulative Kraft und Gültigkeit zur Vervollkommnung der Erkenntniß oder der Handlungen. Z. B. Heiligkeit können wir nicht besitzen, aber wohl darnach streben d. h. tugendhaft seyn. Die vollkommenste Welteinheit können wir nicht theoretisch erkennen, aber doch nach ihr als einer speculativen Hypothese die Welt teleologisch erforschen und in moralischer Absicht durch unsre Handlungen zu Hervorbringung dieses Systemes mitwirken. Crit. II. 149.

Idealismus

ist die Läugnung oder Bezweifelung (dogmatischer, sceptischer) der Realität und Behauptung der Idealität gewisser anschauender Vorstellungen. Er

stehet

stehet dem Realismus entgegen. Crit. I. 33. ff. 247. ff. 318. Er unterscheidet sich

1) seiner Form nach in

a) den transscendentalen, formalen, critischen, welcher das Daseyn der Gegenstände gewisser Vorstellungen z. B. von Cörpern, als Dinge an sich selbst, nicht aber als Erfahrungsgegenstände für uns aufhebt z. B. die Behauptung: Raum und Zeit sind nichts, wenn man die Dinge an sich selbst betrachtet.

b) den empirischen, materialen, psychologischen, welcher das Daseyn von Etwas z. B. von einem Cörper als Erfahrungsgegenstand aufhebt oder doch bezweifelt z. B. wenn man annimmt alle Vorstellung von Cörpern sey bloßer Traum und Einbildung, nicht wirkliche Wahrnehmung, oder doch läugnet, daß sich das Gegentheil davon beweisen lasse. Crit. I. XXXIX. 275. Dieser ist.

α) problematisch, wenn man wie Cartesius die einzige empirische Behauptung: ich bin als assertorisch, alles übrige hingegen nur problematisch gelten läßt.

β) dogmatisch, wenn man mit Berkley den Raum für unmöglich und die äussern Dinge für bloße Einbildungen hält.

2) der

2) der Materie nach

a) betrift der Cartes-Leibnitzische Idealismus nur das Daseyn der äussern Gegenstände, der Cörper, und giebt diese für bloße Gegenstände des innern Sinnes aus.

b) der Kantische hebt zugleich auch die Gegenstände des innern Sinnes als Dinge an sich selbst auf und läßt sie nur als Erscheinungen gelten. Die Folgen dieses Idealismus für die Sicherung der practischen Philosophie s. Crit. II. 180. ff. Idealist und Idealität haben eben so verschiedene Bedeutungen. Man vergl. Idealismus und Realismus, ein Gespräch von F. H. Jakobi. Breslau 1787. Beylage. Jngl. des Hn. Prof. Jakobs Brief an Hn. Prof. Cäsar, des Hn. Jakobi Idealismus und Realismus betreffend; in Cäsars Denkwürdigkeiten aus der Philosophischen Welt. 5 B. 1787.

Jedealismus der Zweckmäßigkeit s. Crit. III. 242. ff. 318. ff.

Idee

Dieser Ausdruck hat bey Kant eine bestimmtere, dem Plato entlehnte Bedeutung, als im gewöhnlichen Sprachgebrauche. Idee ist ihm ein nothwendiger Vernunftbegriff, dessen Gegenstand sich nicht sinnlich anschauen noch erfahren läßt. Crit. I. 370. Prol. 126.

126. Grundl. 114. Crit. II. 230. 244. Crit. III. Vorr. S. IV. 54. 100. 190. 453. 236. S. Begriff. Die Ideen sind

1) ursprüngliche, reine, transscendentale d. i solche, die sich auf die Form der Vernunftschlüsse, also auf die Natur unsres vernünftigen Erkenntnißvermögens gründen. Sie heißen auch transscendente Ideen, weil sie die Erfahrung dem Objecte oder dem Grade nach überschreiten und in ihr keinen angemessenen Gegenstand finden. Sie gehen insgesammt auf das absolut Unbedingte. Prol. 126. 129.

In ihrer Anwendung werden sie

a) psychologisch d. i. Ideen von der Seele als absolut einfacher Substanz.

b) cosmologisch, Weltbegriffe, Weltideen, d. i. Ideen von der Welt als einem absoluten Ganzen.

c) theologisch d. i. eine Idee von einem Wesen, das absolut vollkommene Realität hat. Crit. I. 390.

Sie sind insgesammt dialectisch, zum Irrthum verleitend, wenn man sie constitutiv d. h. als Begriffe von wirklich erkannten übersinnlichen Gegenständen oder von übersinnlichen Eigenschaften der sinnlich

erkann-

erkannten Dinge und nicht blos regulativ d. h. als Aussichten in unermeßliche Felder für die Forschungen des Verstandes und als Regeln ansieht und gebrauchet, wornach wir uns durch Erfahrung eine möglichst vollkommene Erkenntniß der sinnlichen Gegenstände und ihrer Erfahrungsmäßigen Eigenschaften erwerben und dieselbe systematisch anordnen sollen. Hierinn besteht ihre objective Realität.

2. abgeleitete, angewandte

a) speculative z. B. die Idee von Philosophie. Crit. I. 860. ff.

b) practische z. B. Weisheit, Tugend, vollkommenste Staatsverfassung. Crit. I. 373. 386.

c) gemischte, doch zu practischem Gebrauche z. B. eine moralische Welt. Crit. I. 836.

Aesthetische Ideen

sind Vorstellungen der Einbildungskraft, die viel zu denken veranlassen, ohne daß ihnen doch ein bestimmter Gedanke d. i. Begriff adäquat seyn kann. Crit. III. 190. ff. 236. f.

Moralischtransscendent

heißen diejenigen Ideen, welche sich weder theoretisch noch in praktischer Absicht realisiren lassen. Relig. 63.

Identische Vorstellungen

deren eine durch die andere analytisch gedacht werden kann. Crit. I. 131.

Identität, numerische

(Crit. I. 319.) In wiefern sie dem Subject des Denkens zukomme? s. Crit. I. 408. ff. Ueber das Leibnitzische principium identitatis indiscernibilium s. Crit. I. 319. 327. ff. S. Einerleyheit.

Idol

ist ein höheres Wesen, dem wir nicht durch sittliches Wohlverhalten, sondern durch Anbetung und Einschmeichelung gefallen zu können glauben. Relig. 286. Das Bestreben, einem solchen Wesen wohlzugefallen h. Idololatrie. Crit. III. 435. s. Abgötterey.

Illusion, Täuschung

ist ein falsches Urtheil, in welchem man einem Gegenstande ein Prädicat, das ihm blos in Beziehung aufs Subject zukommt, an sich beylegt. Schulz Prüfung. II. 294. s. Schein, Betrug.

Immanent

einheimisch heißt ein Begriff oder Grundsatz, der von Erfahrungsgegenständen, Erscheinungen, in der Natur gilt, und von denselben gebraucht wird (ob er gleich nicht aus der Erfahrung geschöpft worden);

transscendent, überfliegend ist der Gebrauch desselben, wenn er über die Erfahrung hinausgeht. So ist z. B. der Gebrauch von dem Grundsatze der Caussalität immanent, wenn man ihn auf das Verhältniß der Naturerscheinungen unter sich selbst anwendet; transscendent würde er seyn, wenn man etwa das Daseyn Gottes daraus beweisen wollte.

In der practischen Philosophie heißen solche Begriffe und Grundsätze immanent, die im Felde der Erfahrung Handlungen bewirken können. Vernunftideen, die für die bloße Speculation transscendent sind, können practisch immanent seyn z. B. die Ideen von der Freyheit, Gottheit, Unsterblichkeit, die auf unsere Handlungen Einfluß haben, welche letztere sich in der Welt der Erscheinungen zeigen. S. Crit. I. 352. ff. 664. 827. Prol. 126. 204. Crit. I. 31. 83. 240. 244.

Immaterialität der Seele

s. Crit. I. 433. ff. 710. Die verschiedenen Begriffe davon s. Cörper.

Immortalität

Unsterblichkeit der Seele, läßt sich nicht aus speculativen Gründen, aus ihrer Selbstständigkeit, Einfachheit und so weiter beweisen, also nicht eigentlich wissen, aber dennoch theils aus dem Mißverhältnisse der großen Anlagen des Menschen zur Kürze seines jetzigen

gen sehends analogisch vermuthen, theils, um den sittlich nothwendigen Gesetzen Nachdruck zu geben, moralisch glauben, und endlich gegen alle speculative Einwürfe der groben Materialisten vertheidigen. Crit. I. XXXII. 403. 770. 804. 846. 855. Prol. 5. 48. Crit. II. 219. f. Ueber die Resultate der Vernunftcritik in Ansehung der Lehre von der Unsterblichkeit und dem zukünftigen Leben s. den 5ten u. 6ten Brief des Hn. Rath Reinhold im Teutschen Merkur May u. Julius 1787.

Impenetrabilität

s. Undurchdringlichkeit.

Imperativ, Gebot bedeutet

1) überh. ein objectives practisches Gesetz. Crit. I. 830.

2) bestimmter: die Formel eines solchen Gesetzes, wodurch es auf einen Willen, als nöthigende Vorschrift seiner Handlungen bezogen wird, welcher siebstens etwas Anderes wollen kann, weil er nicht rein vernünftig, sondern zugleich von Neigungen abhängig ist, z. B. auf den menschlichen. Grundl. 37. ff. 87. Crit. II. 36. 57. Die objective Nothwendigkeit der Handlung, welche geboten wird, gründet sich

a) auf eine Bedingung ausser der Vernunft, an einen Zweck der Neigung; bedingter, hypothetischer Imperativ, als: du must

dies oder jenes thun, weil du dieses oder jenes Anderes willst. Crit. II. 37.

α) auf einzelne Neigungen und beliebige Zwecke; problematischer, technischer Imperativ, Regel der Geschicklichkeit z. B. die Regeln der Kriegskunst, Dichtkunst — nicht die Regeln, welche Krieger und Dichter in andern Beziehungen als Menschen befolgen sollen.

β) auf das Gemeinschaftliche und den Inbegriff aller Neigungen, auf Glückseligkeit; assertorischer, pragmatischer Imperativ, Klugheitsregel z. B. sey mäßig, um die Gesundheit zu erhalten, wohlthätig, um die Liebe, enthaltsam, um die Achtung deiner Mitmenschen zu erwerben.

b) auf einen Zweck, den die reine Vernunft selbst bestimmt; Vernunftmäßigkeit, Allgemeinnothwendigkeit einer Handlungsweise, Uebereinstimmung einer Handlung mit der Form der reinen practischen Vernunft; categorischer, apodictischer, absoluter, moralischer Imperativ, Gebot der Sittlichkeit. Nur dieser gilt für den Willen jedes vernünftigen Wesens, und ist autonomisch; die hypothetischen Imperativen hingegen sind heteronomisch. Grundl. 72. 95. Crit. II. 73.

In

In uns bedeutet

1) zu unserm innern Sinne gehörig; ausser uns was zu unserm äussern Sinne gehört.

2) was zu unserm Daseyn und zu der Möglichkeit unserer Erkenntnißart überhaupt gerechnet wird; ausser uns, was nicht dazu gehört. In diesem Verstande ist der Raum und die Materie in uns; in dem erstern ausser uns.

Incorruptibilität

Unzerstörbarkeit der Seele beruht auf der Immaterialität derselben, und wird bey ihrer Unsterblichkeit vorausgesetzt. Crit. I. 403. Prol. §. 48. Anm.

Indemonstrabel

(Crit. III. 237) s. Demonstration.

Indeterminismus

ist die Meynung, welche die Freyheit in die Zufälligkeit der Handlung setzt, daß sie gar nicht durch Gründe determinirt sey, daß einem freyen Wesen Gutes oder Böses gleich möglich seyn müsse. Relig. 58. 59.

Indifferentist

h. ein Latitudinarier der Neutralität, welcher behauptet, daß es willkührliche Handlungen gebe, die weder moralisch gut noch moralisch böse seyn. Relig. 9. f.

Induction

ist Erkenntniß des Ganzen oder der Gattung durch die wahrgenommenen Theile, z. B. wenn man den Cörpern überhaupt zuschreibt, was man bisher überall bey ihnen gefunden hat. Durch Induction entsteht nur eine comparative Allgemeinheit, Generalität einer empirischen Regel.

Inhärenz

(Crit. I. 46. ff.) s. Accidenz.

Innerer Sinn

ist eine Eigenschaft unseres Gemüthes, vermittelst dessen es sich selbst oder seinen innern Zustand und alle Bestimmungen desselben anschauet. Crit. I 37. Die Form desselben ist die Zeit d. h. nach der Natur der innern Sinnlichkeit können wir uns keine innere Modification anders als succeßiv vorstellen, wir setzen alle unsere Vorstellungen in Verhältnisse der Zeit 1) des Nacheinanderseyns, 2) des Zugleichseyns, 3) in Verhältnisse dessen, was mit dem Nacheinanderseyenden zugleich ist, des Beharrlichen. Die Vorstellungen äusserer Sinne sind gleichwohl der Stoff, womit wir unser Gemüth besetzen. Durch dieses Setzen und Stellen der Vorstellungen im Gemüthe afficiren wir uns selbst, und die Art, wie, die Verhältnisse, wornach dieß geschieht, machen den innern Sinn seiner Form nach aus. Mithin schaut sich

das

das Gemüth selbst blos sinnlich d. i. als Erscheinung an. Die innere Anschauung würde alsdann eine unmittelbare intellectuelle Anschauung eines Dinges an sich selbst seyn, wenn die bloße Vorstellung Ich, das einfache Selbstbewußtseyn (apperceptio) alles Mannigfaltige, das im Subjecte befindlich ist, selbstthätig gäbe und keine innere Wahrnehmung des Gegebnen zu diesen Vorstellungen erfordert würde. Man muß den innern Sinn von dem Vermögen der Apperception (Selbstbewußtseyn) genau unterscheiden. Letztere gehört zum Verstande, und ist etwas Einfaches, worinn sich kein Mannigfaltiges unterscheiden läßt, die bloße Handlung des Verbindens. Vermittelst dieser Handlung afficirt der Verstand die Sinnlichkeit z. B. bey einem Act der Aufmerksamkeit, bey dem Zeichnen einer Linie, der Construction einer Figur u. s. w. Der innere Sinn hingegen ist die Form und Summe der Anschauungen von mir selbst, in welche das Selbstbewußtseyn des Verstandes Einheit hineindenkt.

Innerlich, das Innere bedeutet

1) für den reinen Verstand: ein Prädicat, das kein Verhältniß eines Dinges ausdrückt; was seinem Daseyn nach gar keine Beziehung auf irgend etwas von ihm Verschiedenes hat; innere Accidenz — etwas Inneres in transscendentaler Bedeutung. Die Materie hat nichts Inneres dieser Art. Das Aeussere besteht aus Verhältnissen.

2) für den empirischen Verstand.

a) dasjenige, was dem innern Sinne, was nicht in der Form des Raumes vorgestellt wird z. B. ein Gemüthszustand; äusserlich h. dagegen, was zu den äussern Sinnen gehört, sich auf Raum beziehet — innere und äussere Erscheinung. Das Innere kann in einer anderen Form als etwas Aeusseres erscheinen.

b) die beharrlichen und selbstständigen Verhältnisse der äussern Erscheinungssubstanzen im Raume, z. B. anziehende, zurückstoßende Kraft, Undurchdringlichkeit — das Innere der sinnlichen Natur, welches wir durch Erfahrung kennen lernen. Crit. I. 333. Das Aeussere besteht hier in den wandelbaren Verhältnissen z. B. der Farbe.

3) critisch: dasjenige, was zu unsrem Daseyn und Erkenntnißvermögen gehört. In diesem Sinne sind auch der Raum und die Cörper in uns, innerlich d. h. ein und eben dasselbe transscendentale Subject enthält die Vorstellung des Raums, der Zeit, der innern und äussern Sinne und alle Vorstellungen derselben.

4) im transscendenten Sinne: die innere Realität eines Dinges an sich selbst. Hiervon haben

wir

wir weiter nichts als eine anschauungsleere Vernunftidee ohne Realität, und keine noch so subtile Naturerforschung kann dieß Innere uns kennen lehren. Crit. I. 321. ff. Prol. 167.

Leibnitz vermeynte diese Idee dadurch zu realisiren, daß er diese Dinge als einfache Vorstellungskräfte d. i. als Monaden dachte. Allein dieses Einfache ist selbst nur ein transscendentales leeres Prädicat, wodurch wir nichts positives denken können und die Vorstellungen sind aus der Sinnenwelt in die intelligible übergetragen, wozu wir nicht geradezu berechtiget sind.

Innhalt

Materie der Erkenntniß; Beziehung derselben auf ihren Gegenstand s. Erkenntniß.

Instinct

ist ein gefühltes Bedürfniß, etwas zu thun oder zu genießen, wovon man noch keinen Begriff hat z. B. der Kunsttrieb bey Thieren, oder der Trieb zum Geschlecht. Relig. 20. ingl. Kants Abh. Muthmaaßlicher Anfang der Menschengeschichte.

Intellectuelle Erkenntniß

ist Erkenntniß durch den Verstand; sensitive durch die Sinne. Dieser Unterschied betrift nicht die Gegenstände, sondern nur das Erkenntnißvermögen,

wodurch ein Gegenstand betrachtet wird z. B. die Kenntniß der Gestirne in der contemplativen Astronomie ist intellectuell, in der blos historischen Beschreibung sensitiv; gleichwohl sind es dieselben Gegenstände, worauf beyde Disciplinen gehen. Crit. I. 312. Prol. 107.

Intellectuelle Welt steht (Grundl. 107.) für intelligible. Leibnitzens intellectuelles Weltsystem (Crit. I. 326. 336.) beurtheilt die Welt blos nach Gesetzen des reinen Verstandes, ohne Rücksicht auf sinnliche Anschauung. Intellectualphilosophen s. Crit. I. 881.

Intellectuiren

eine Erscheinung, h. sie für eine, wiewohl verworrene, Verstandesvorstellung von einem Dinge an sich selbst halten. Crit. I. 327. Der Gegensatz davon ist versinnlichen. S. Sinn.

Intellectus archetypus, ectypus Crit. III. 346.

Intelligenz

bedeutet ein vernünftiges, mit Freyheit begabtes Wesen. Crit. I. 660. Grundl. 117. Crit. II. 225. Eine reine Intelligenz wird von aller Sinnlichkeit des Erkenntniß- und Begehrungsvermögens abgesondert gedacht, und gehört zur intelligiblen Welt.

Intelligibel

heißt dasjenige, was entweder ganz und gar nicht sinnlich, sondern dem Verstande allein gegeben, blos denkbar und nicht erkennbar ist, oder wenigstens von einer übersinnlichen Seite betrachtet wird z. B. intelligible Anschauung, Bedingung, Gegenstand, Welt u. s. w. S. Anschauung ꝛc. Eine intelligible That (factum noumenon) h. diejenige, welche blos durch Vernunft ohne alle Zeitbedingung erkennbar ist. Relig. 26. Das Gegentheil davon heißt sensibel. Dieser Unterschied betrift die Gegenstände selbst. Crit. I. 312.

Intensive Größe s. Größe.

Intentionalität s. Crit. III. 320.

Interesse ist

1) überhaupt eine Billigung oder ein Wohlgefallen der Vernunft an etwas, zum Unterschied von der blos sinnlichen Neigung; eine Triebfeder des Willens, sofern sie durch Vernunft vorgestellt wird; Abhängigkeit des Begehrungsvermögens von vernünftigen Vorstellungen. Crit. II. 141. Crit. III. 5. 160.

2) insbesondre:

a) empirisches, mittelbares Interesse heißt dasjenige, wo das Wohlgefallen der Vernunft an einem Gegenstande oder einer

Handlung nicht lediglich von der reinvernünftigen Form, sondern zugleich von etwas Sinnlichen abhängt.

α) pathologisches, sinnliches Interesse ist das Wohlgefallen an einer Handlung oder Begebenheit um ihrer sinnlich angenehmen Folgen willen z. B. das Interesse, welches die Vorstellung von einem zukünftigen Leben für uns hat, so fern es lediglich eine Folge unsres natürlichen Lebenstriebes ist.

β) logisches Interesse, Interesse der speculativen Vernunft heißt die Billigung alles dessen, was unsre Einsichten befördert, die uns ein intellectuelles Vergnügen versprechen. Hierauf gründen sich alle speculative Vernunftmaximen. Crit. I. 682. ff. Crit. II. 216.

b) reinvernünftig, unmittelbar heißt dasjenige Interesse, welches ganz unabhängig von allem ausser der Vernunft selbst ist. Von dieser Art ist das unerklärbare, reinmoralische, practische Interesse, welches der Wille an einer Handlung nicht um ihres Gegenstandes, ihrer Absichten und Folgen,

son-

sondern um der Form ihres Princips, um ihrer Vernunftmäßigkeit willen nimmt. Die Anlage zu diesem uneigennützigen und von allen sinnlichen Neigungen unabhängigen Wohlgefallen an Pflicht heißt moralisches Gefühl. Grundl. 17. 22. 38. 122. ff. Crit. II. 142.

Weil dieses Interesse an der Moralität absolut nothwendig ist, so berechtiget uns dasselbe zu solchen theoretischen Voraussetzungen, ohne welche wir diese rein interessante Idee nicht realisiren könnten. Das blos speculative, oder gar nur sinnliche Interesse hingegen giebt uns keineswegs ein Recht, die Wahrheit desjenigen zu glauben, was uns auf diese Art interessirt und z. B. um des natürlichen Lebenstriebes willen ein zukünftiges Leben zu hoffen, oder um des erhabenen Vergnügens willen, welches mit der Vorstellung eines allervollkommensten Wesens verbunden ist, die Wirklichkeit desselben vorauszusetzen.

Das Interesse an dem Sittlichguten ist auf objective Gesetze gegründet, das Interesse an dem Schönen ein freyes Interesse. Crit. III. 168. beydes Interesse ist aber unmittelbar Crit. III. 164. ff.

Intuitiv, anschauend, anschaulich. s. Crit. III. 252. ff.

Involutionstheorie

Theorie der Einschachtelung, Theorie der individuellen Präformation organischer Wesen. Crit. III. 3, 1.

Irrgläubig

H. ein jeder, der nur zum Theil (im Nichtwesentlichen) von dem Kirchenglauben abweicht. Relig. 155.

Irriges Gewissen

s. Gewissen.

Irrthum, falsch

ist eine Erkenntniß

1) der logischen Form nach, wenn sie den Verstandesregeln, also sich selbst widerspricht.

2) der Materie nach, wenn sie dem Gegenstande worauf sie bezogen wird, widerspricht, ob sie gleich einen an sich möglichen, denkbaren Gedanken enthält. Die Sinne urtheilen nicht, irren daher nie, können aber durch ihren Einfluß auf den Verstand zum Irrthum verleiten. Crit. I 82. 349.

Jungfräuliche Geburt.

Ueber den muthmaaßlichen Ursprung dieser Vorstellung s. Relig. 109.

K.

K.

Κατ' αληθειαν, κατ' ανθρωπον,

s. Beweiß.

Kennen, Kenntniß

s. Erkenntniß.

Ketzer

h. derjenige Irrgläubige, der sich zwar zu dem Kirchenglauben bekennt, aber im Wesentlichen davon abweicht und diesen seinen Irrthum ausbreitet. Relig. 155. f.

Kind

in bürgerlicher Bedeutung, ist derjenige, der seiner Jahre wegen (im bürgerlichen Zustande) sich nicht einmal selbst, vielweniger seine Art erhalten kann, ob er gleich den Trieb und das Vermögen besitzt, sie zu erzeugen S. Kants Muthmaaßlicher Anfang der Menschengeschichte.

Kirche

ist 1) überhaupt: ein ethisches gemeines Wesen unter der göttlichen moralischen Gesetzgebung. Relig. 142.

2) ins-

2) insbesondre:

a) unsichtbare Kirche: eine solche Gesellschaft der Rechtschaffenen, in sofern sie kein Gegenstand menschlicher Erfahrung ist.

b) sichtbare Kirche: die würkliche Vereinigung der Menschen zu einem Ganzen, das mit jenem Ideal zusammenstimmt. Eine Kirche h. catholisch, die ihren Kirchenglauben für allgemein verbindlich ausgiebt; protestantisch, welche diesen Anspruch andrer Kirchen von sich weiset. Relig. 156.

(Kirchen nennt man auch Versammlungsörter zur Belehrung und Belebung in moralischen Gesinnungen. Relig. 151. Daher Kirchengehen s. Relig. 308.)

Kirchendienst. Relig. 270.

Klarheit

einer Vorstellung bedeutet

1) bey vielen Logikern: das Bewußtseyn einer Vorstellung.

2) bey Kant: ein solches Bewußtseyn einer Vorstellung, welches zum Bewußtseyn des Unterschiedes einer Vorstellung von andern zureicht.

Zum

Zum Unterscheiden selbst reicht auch öfters eine dunkle Vorstellung zu z. B. beym Phantasiren des Tonkünstlers.

Klebrigkeit der Cörper. M. N. 89.

Kluft

Lücke, hiatus; bedeutet eine Leere zwischen zwey Erscheinungen. Crit. I. 281.

Klugheit

1) Privatklugheit ist die Fertigkeit in Vereinigung aller Mittel zu dem allgemeinen Zweck der Menschen d. i. der Glückseligkeit. Sie ist eine Folge der empirischen practischen Vernunft. Regeln, welche diese Mittel und ihre zweckmäßige Vereinigung zur möglichsten Glückseligkeit des Lebens lehren, heißen Imperativen der Klugheit, pragmatische Regeln, Klugheitsregeln s. Imperativ. Es wird zweyerley dazu erfordert.

a) Regeln, welche zur Beurtheilung und Bestimmung dessen dienen, was zur Glückseligkeit gehört.

b) Regeln für den Gebrauch dieser Mittel, um diese Glückseligkeit zu erlangen und zu erhalten.

Der Inbegriff dieser Regeln ist die Klugheitslehre oder Politik. Crit. I. 828. Grundl. 42. Crit. II. 64. ff.

2) Weltklugheit d. i. die Geschicklichkeit, durch Einfluß auf andere seine Absichten zu befördern. Sie ist der Privatklugheit untergeordnet. Crit. III. Einl. XIII.

Kopf s. Crit. III. 181.

Körper s. Cörper.

Kraft

(Kant über eine Entdeckung. S. 72. ff.) s. Caussalität.

Kunst

1) in weitläuftigstem Sinne: Hervorbringung durch Willkühr, nach vorhergehenden Vorstellungen. Crit. III. 172.

2) bestimmter: Hervorbringung durch Freyheit d. i. durch eine Willkühr, die ihren Handlungen Vernunft zum Grunde legt. Crit. III. 171. Caussalität nach Ideen. Crit. III. 316. ff. Kant über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee. — Daher die göttliche Kunstweisheit, welche sich in der Natur äussert, im Gegensatz der moralischen

Weis-

Weisheit, welche durch bloße Naturbetrachtung nicht erkannt wird.

Die Kunst wird eingetheilt in

a) Lohnkunst (Handwerk), die als Arbeit auferlegt werden kann.

b) Freye Kunst, die nur als Spiel gelingen kann. Crit. III. 173. 203.

In Rücksicht auf den Zweck ist die Kunst

a) mechanisch, insofern sie gewisse Handlungen verrichtet, um dem Erkenntnisse eines Gegenstandes gemäß, diesen Gegenstand würklich zu machen. Crit. III. 175. 183. s. mechanisch.

b) ästhetisch, wenn sie das Gefühl der Lust zur unmittelbaren Absicht hat. Crit. III. 175. 177.

α) angenehme Kunst: deren Zweck ist, daß die Lust gewisse Vorstellungen, als Empfindungen begleite. Crit. III. 211.

β) schöne Kunst: deren Zweck ist, daß die Lust gewisse Vorstellungen, als Erkenntnißarten begleite. Crit. III. 174. 176. 183. 200. — Analogon der Kunst s. Analogon. Geistreiche Kunst s. Crit. III. 200.

Schöne Kunst

ist 1) Kunst des Ausdrucks der Gedanken — redende Kunst. Crit. III. 203.

a) Beredsamkeit

b) Dichtkunst

2) Kunst des Ausdrucks der Anschauungen

a) nach ihrer Form — bildende Kunst. Crit. III. 204.

α) Plastik (Bildhauerkunst und Baukunst). Crit. III. 205.

β) Mahlerey (Eigentliche Mahlerey und Lustgärtnerey) Crit. III. 206.

b) nach ihrer Materie, der Empfindung; Kunst des schönen Spiels der Empfindungen. Crit. III. 208.

α) Musik.

β) Farbenkunst.

Kunstinstinct der Thiere s. Crit. III. 405.

Kunstschönheit

ist eine schöne Vorstellung von einem Dinge. Crit. III. 285.

Kunstverstand s. Crit. III. 403.

Kunstweisheit s. Kunst.

L.

Lachen

ist ein Affect aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in Nichts. Crit. III. 222.

Laster

ist ein Hang zu gesetzwidrigen Handlungen. Relig. 36. Die Laster sind

1) Laster der Rohigkeit; in ihrer höchsten Abweichung vom Naturzwecke, viehische Laster. Relig. 17.

2) Laster der Cultur; im höchsten Grade ihrer Bösartigkeit, teuflische Laster. Relig. 18.

Latitudinarier

in der Moral, sind diejenigen, welche moralische Mitteldinge (adiaphora) behaupten. Sie sind

1) Latitudinarier der Neutralität — Indifferentisten

2) der Coalition — Synkretisten. Relig. 9.

Laune

im guten Verstande: das Talent, sich willkührlich in eine gewisse Gemüthsdisposition versetzen zu können, in der alle Dinge ganz anders als gewöhnlich beurtheilt werden. Launisch h. derjenige, welcher solchen Veränderungen unwillkührlich unterworfen ist; launigt aber, wer sie willkührlich und zweckmäßig anzunehmen vermag. Crit. III. 226. f.

Leben ist

1) überhaupt: das Vermögen einer Substanz, sich aus einem innern Princip zum Handeln zu bestimmen. M. N. 120.

2) insbesondre: das Vermögen einer endlichen Substanz, sich zur Veränderung zu bestimmen.

3 das Vermögen einer materiellen Substanz, sich zur Bewegung und Ruhe, als Veränderungen ihres Zustandes, selbst zu bestimmen. Da Denken und Begehren die einzigen uns bekannten innern Thätigkeiten und Principien einer Veränderung, diese aber keine Gegenstände der äussern Sinne, noch Prädicate materieller Substanzen sind, so kommt letztern eigentlich kein Leben zu.

4) das

4) das Vermögen eines Wesens, nach Gesetzen des Begehrungsvermögens zu handeln d. h. durch seine Vorstellungen Ursache von der Wirklichkeit der Gegenstände dieser Vorstellungen zu werden. Crit. II. 16. Lebendige Kraft M. N 111. — Ueber den Werth des Erdenlebens vergl. m. Crit. III. 391. ff.

Leer heißt

1) eine Vorstellung, sofern sie sich auf keinen Gegenstand bezieht, auf keinen Gegenstand ausser dem Begriffe angewendet werden kann; inhaltslose, bloße Gedankenform, Begriff ohne Object. Crit. I. 267.

a) theoretisch leer; sofern sich eine Vorstellung auf keinen bestimmten Gegenstand der Erkenntniß beziehet; anschauungs- und erfahrungsloser Begriff. Crit. II. 97. ff.

α) eine Vorstellung, die gar keinen Gegenstand haben kann.

αα) weil der Begriff widersprechend ist und ihr Gegenstand unter die absoluten Unmöglichkeiten gehört z. B. eine geradlinigte Figur mit zwey Seiten — nihil negatiuum, Unding.

ββ) weil unsre sinnliche Einrichtung die Erfahrung von der Möglichkeit des Gegenstandes, worauf der Begriff angewendet

 werden

werden könnte, unmöglich macht z. B. der Begriff eines absoluten Subjects, des Einfachen, überhaupt eines Noumenon — ens rationis, **Gedankending.** Crit. I. 347. 348.

β) eine Vorstellung ohne wirklichen Gegenstand, ob sie ihn gleich haben kann.

αα) eine Vorstellung, bey der man von dem Gegenstand, von allem Materiellen abstrahirt, ob sie sich gleich als Form der Erkenntniß auf Gegenstände bezieht, und also nicht leer in der ersten Bedeutung, weder Unding noch Gedankending ist z. B. reine Anschauungen und reine Begriffe. **Leer** ist hier so viel als **rein, formell;** dieses Leere nennt man *ens imaginarium.* Crit. I. 75.

ββ) eine Vorstellung, die zwar aus empirischen Merkmalen, aber auf eine solche Art und Weise zusammen gesetzt ist, daß man diese Verknüpfung von Prädicaten an keinem Gegenstande der Erfahrung findet z. B. der Begriff von einer Grundkraft die in einem Wesen aus sich selbst **zweckmäßig** wirkt, ohne daß ihr Bestimmungsgrund selbst ein Zweck, eine Absicht, Idee ist, eine willenlose, organische

sche Kraft — willkührlich erdichtete Vorstellung. Crit. I. 270.

b) practisch leer ist ein Begriff, der auch nicht einmal als Norm des Willens Realität hat. Crit. II. 97. ff.

2) ein zweckloses, innhaltloses, unfruchtbares Urtheil. Crit. I. 737.

3) ein Gegenstand; wenn er eine Negation vorstellt z. B. Schatten, Kälte — *nihil priuatiuum.*

Das Leere s. Vacuum. Leerer Raum s. Raum.

Legalität

Gesetzmäßigkeit, sittliche Richtigkeit hat jede Willensbestimmung und Handlung, welche mit dem sittlichen Gesetze übereinstimmt; es sey nun, daß die Vorstellung des Gesetzes selbst, oder daß eine Neigung zu dem Erfolg der Handlung dieselbe hervorgebracht habe. Zur Moralität d. h. zu einem eigentlich sittlichen Werthe, wird überdieß noch sittliche Gesinnung d. i. Bestimmung zu einer gesetzmäßigen Handlung durch das Gesetz erfordert. Crit. II. 127. 144. 213. 269.

Lehrart (Crit. III. 257) s. Methode.

Lehrgedicht s. Crit. III. 211.

Leibnitzisches System

Crit. I. 60. ff. 319. ff. 326. und anderwärts.

Leichtgläubigkeit s. Crit. III. 457.

Leidenschaften

sind Neigungen, welche alle Bestimmbarkeit der Willkühr durch Grundsätze erschweren oder unmöglich machen; Neigungen, welche die Herrschaft über sich selbst ausschließen. Crit. III. 219. Relig. 20.

Lernen, Philosophie lernen. Crit. I. 864.

Liebe

1) pathologische, aus Neigung; läßt sich nur auf Gegenstände der Sinne (mithin nicht auf die Gottheit) anwenden und nicht gebieten.

2) practische, aus Grundsätzen reiner Vernunft z. B. Gott lieben h. seine Gebote gern beobachten; den Nächsten lieben h. alle seine Pflichten gegen ihn gern erfüllen. Das Gesetz der Liebe kann nicht das Gerne thun unmittelbar, sondern nur das Bestreben nach dieser Gesinnung gebieten. Grundl. 13. ff. Crit. II. 148. Relig. 282. 12.

Limitation

Einschränkung; eine Categorie der Qualität, welche durch Verbindung der Realität mit der Negation in

in den Dingen gedacht wird, so wie die einschränkenden, limitirenden Urtheile etwas von der Form der bejahenden und der verneinenden Sätze gemein haben. Crit. I. 111.

Linie

ist eine Gränze der Fläche. Schulz Prüfung. I. 42. 55. 58. II. 96. 114. — Gerade Linie. Schulz. II. 95. Endliche Linie. Schulz. II. 114. Krumme Linie. Schulz. II. 95. Stetige Linie. Schulz. II. 25. Unendlichkleine. Schulz. II. 151.

Lockisches System

s. Crit. I. 127. 327. und sonst.

Logik

Vernunftlehre, formale Philosophie ist

1) überhaupt: Wissenschaft von den Regeln des Denkens d. i. der Verknüpfung unsrer Vorstellungen zu Begriffen, Urtheilen und Schlüssen. Crit. I. 74 — 90. Grundl. Vorr. Crit. III. Einl. XI.

2) insbesondere:

a) ohne Rücksicht auf dasjenige (Vorstellungen, Gegenstände), was gedacht wird; allgemeine, bloß formale Logik, Elementarlogik. Crit. I. 170.

α) ohne Beziehung auf die subjective Beschaffenheit des Denkenden, aus lauter Principien a priori — **reine Logik.** Crit. I. VIII. ff.

β) mit näherer Bestimmung und Anwendung der reinen Verstandesgesetze auf das denkende Subject, sofern es durch Erfahrung erkannt und in der empirischen Anthropologie erklärt wird; Logik des menschlichen Denkens, **angewandte Logik** wie z. B. die Platnerische.

Geschieden findet man die Lehren der reinen und angewandten Logik in dem Logischmetaphys. Lehrbuche des Hn. Prof. Jakob. Halle. 1788.

b) mit Rücksicht auf bestimmte Materiallen und Gegenstände des Denkens; **besondere, practische Logik** (worunter man auch zuweilen gewisse Uebungen nach den Regeln der reinen Logik versteht), Organon, Methodenlehre einer Wissenschaft. Crit. I. 736.

Hieher gehört die **transscendentale Logik** d. i. die Wissenschaft des reinen Denkens der Gegenstände. Crit. I. 36. 170.

Logik der Wahrheit, des Scheins s. Analytik, Dialectik. Logische Beurtheilung der Natur. Crit. III. Vorr.

Vorr. VIII. Logische Deutlichkeit s. ästhetisch; log. Ort. Crit. I. 324. Logisches System. Prol. 90. Logischer Vernunftgebrauch (Kant über eine Entdeckung. 57.) s. Vernunft. Logisches Wesen s. Wesen.

Lücke s. Kluft.

Lust

bedeutet die Vorstellung desjenigen Verhältnisses eines Gegenstandes zu der subjectiven Beschaffenheit (Empfänglichkeit) eines lebendigen Wesens, wodurch dasselbe bestimmt wird, diesen Gegenstand wirklich zu machen: die Vorstellung der Uebereinstimmung eines Gegenstandes oder einer Handlung mit dem lebendigen Subject. Unlust ist ein Bestimmungsgrund des Subjects, um etwas zu verabscheuen d. h. diejenige Handlung auszuüben, wodurch die Wirklichkeit eines Gegenstandes verhindert wird. Was weder Lust noch Unlust erweckt, heißt sinnlich indifferent. Ob die Vorstellung eines Gegenstandes Lust oder Unlust erwecke oder indifferent sey, läßt sich nur durch Erfahrung erkennen. In Absicht auf den Grund der Lust unterscheidet man

1) die Lust des Genusses, die durch den Sinn ins Gemüth kommt und wobey wir uns passiv verhalten. Crit. III. 151.

2) die Lust der gesetzlichen Thätigkeit d. h. die moralische Lust. Crit. III. 152.

3) die

3) die Lust der bloßen Reflexion d. h. die Lust am Schönen. Crit. III. 153.

4) die Lust der vernünftelnden Contemplation oder die Lust am Erhabenen. Crit. III. 152. Crit. II. 16. 39. Crit. III. Einl. XLI. 33.

Lustgärtnerey s. Crit. III. 206.

Luxus

ist der Zustand, da der Hang zum Entbehrlichen dem Unentbehrlichen Abbruch thut. Crit. III. 388.

M.

Macht

ist ein Vermögen, welches großen Hindernissen überlegen ist. Crit. III. 101.

Mahlerey

ist die Kunst des Sinnenscheines. Crit. III. 204. 206.

Manier, modus aestheticus

Crit. II. 269. Crit. III. 199. 257. s. Methode.

Manieriren

ist eine Art von Nachäffung, nehmlich der bloßen Eigenthümlichkeit überhaupt, ohne das Talent zu besitzen,

sitzen, dabey zugleich musterhaft zu seyn. Crit. III. 199.

Mann

im bürgerlichen Verstande ist derjenige, welcher das Vermögen hat sich selbst zu erhalten, seine Art zu erzeugen, und auch diese, sammt seinem Weibe zu erhalten. s. Kants Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte.

Mannigfaltigkeit der Dinge der Natur. Crit. I. 606. ff.

Marktpreiß. Grundl. 77.
s. Gut, Werth.

Maschine bedeutet

1) überhaupt ein bloßes Werkzeug äusserer bewegender Kräfte.

2) einen Cörper (oder Cörperchen s. Atom) dessen bewegende Kraft von seiner Figur abhängt. Die Ableitung der specifischen Verschiedenheit der Materie aus ihren Theilen, als Maschinen betrachtet, aus der Beschaffenheit und Zusammensetzung ihrer kleinsten Theile, heißt mechanische Naturphilosophie M. N. 100.

Masse

h. die Materie, sofern alle ihre Theile in der Bewegung als zugleich wirkend (bewegend) betrachtet werden. M. N. 108.

Material

heißt überhaupt alles dasjenige, was sich auf Materie in den verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes (s. Materie) bezieht z. B. materialer Gebrauch des Verstandes, der Vernunft, ihrer reinen Begriffe und Grundsätze (Crit. I. 88.) ist derjenige, wo man durch diese Vermögen und ihre Functionen nicht bloß (formal) gegebenen Anschauungen die Form des Denkens giebt, sondern selbst Gegenstände, wovon die Erfahrung keine Anschauung enthält, erfinden und gleichsam schaffen, also selbst den Innhalt der Erkenntniß hervorbringen will. Er heißt auch hyperphysisch, sofern er über die sinnliche Natur, über die Gegenstände der Erfahrung hinausstrebt; dialectisch, sofern er bloße Scheinerkenntniß hervorbringt und die eigentliche Bestimmung dieser Vermögen, Erfahrungserkenntniß ihrer Form nach zu bilden, verläßt. Materiale Bestimmungsgründe des Willens (Crit. I. 69.) sind solche, die in dem Gegenstande der Handlung und dessen Einflusse auf unser sinnliches Begehrungsvermögen liegen. Materiales practisches Princip (Grundleg. 64. Crit. II. 69.) s. Grundsatz.

Materialismus

1) Ueberhaupt: Behauptung der Materialität aller Weltwesen

2) Insbesondere

a) psychologischer, der Persönlichkeit des Menschen: die Behauptung, daß die Persönlichkeit des Menschen nur unter der Bedingung desselben Cörpers statt finden könne.

b) cosmologischer: die Behauptung, daß die Gegenwart in der Welt nicht anders, als räumlich seyn könne. Relig. 192. Crit. III. 437. s. Cörper.

Materie

(Crit. I. 322.) bedeutet

A) im Gegensatz der Form überhaupt das Gegebene, Bestimmbare; das Correlat von der Bestimmung, Form. s. Form.

1) in der theoretischen Philosophie.

a) logisch

α) in einem Begriffe: das Allgemeine.

β) in einem Urtheile: die Begriffe des Subjects und Prädikats.

γ) in einem Schluß: die verbundenen Urtheile.

δ) in

δ) in der Erfahrung: die Wahrnehmungen.

ε) in der Erkenntniß überhaupt: ihr Innhalt und Gegenstand. Crit. I. 83. Grundl. 26.

b) bey Dingen überhaupt: die Bestandtheile, essentialia. Materie aller Möglichkeit: unbegränzte Realität

α) in einem Noumenon: das Innere, die Monaden; was übrig bleibt, wenn man alle sinnliche Bestimmungen wegdenkt.

β) in einem Phänomenon; die Realität der Erscheinung, das Empfindbare.

2) in der practischen Philosophie: Materie des Begehrungs- und Verabscheuungsvermögens d. i. das begehrte oder verabscheute Object, die Lust oder Unlust, die dasselbe gewährt, ein Gegenstand der Neigung, der Hoffnung oder Furcht. Crit. II. 38. 45. 48. 58. 131. Materie eines practischen Princips, eines Gesetzes heißt eben dieses Object, sofern sich ein Grundsatz oder Gesetz darauf beziehet. Crit. II. 48. 52.

B) im Gegensatz des Geistes d. i. eines Gegenstandes des innern Sinnes: dasjenige, was durch die Form der äussern Anschauung bestimmt wird, die Substanz der Cörper. Die Materie wird erklärt

1) trans-

1) transscendental d. i. äussere Erscheinung, im Raume. M. N. 1. 2.

2) physisch und zwar

a) phoronomisch: das Bewegliche im Raume. M. N. 1.

b) dynamisch: was einen Raum erfüllt. M. N. 31.

c) mechanisch: was durch seine Bewegung eine bewegende Kraft auf etwas anderes Bewegliches äussert. M. N. 106.

d) phänomenologisch: was ein Gegenstand der äussern Erfahrung seyn kann. M. N. 138.

Von aller Materie kennen wir nur das Aeussere. Alles dasjenige, was von der Materie überhaupt a priori erkannt werden kann, ist der Gegenstand der metaphysischen Naturwissenschaft.

Lebende, belebte Materie s. Crit. III. 323.

Mathema

(Crit. I. 769.) s. Dogma, synthetisch.

Mathematische Antinomie.

Prolegom. 147.

Mathematische Categorien (Crit. I. 110.) sind solche ursprüngliche reine Verstandesbegriffe, die sich auf Gegenstände der reinen und empirischen Anschauung beziehen. Math. Grundsätze (Crit. I. 199.), welche blos auf die Anschauung einer Erscheinung gehen und ihre nothwendigen Bedingungen a priori anzeigen. M. Synthesis (Crit. I. 558.), welche die Zusammensetzung und Theilung (Größe) des Gleichartigen betrift; sie heißt auch Zusammensetzung und ist

1) eine Synthesis der Aggregation zu Erzeugung extensiver Größen. Crit. I. 201.

2) der Coalition, zu Hervorbringung intensiver Größen.

Mathematische Erkenntniß (Crit. I. 147. 741. 865. Prol. 34.) s. Erkenntniß. Mathematische Methode, ihre Beschaffenheit, Möglichkeit und Unterschied von der philosophischen s. Crit. I. 740 ff. M. Urtheile sind synthetisch a priori. Prol. 27. Crit. I. X. ff. 14. ff. 39—64. Crit. II. 90. ff. Vergl. Mendelssohns Abh. über die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften. Neue Aufl. Berlin. 1786. S. 13—43. von der Evidenz in den Anfangsgründen der Mathematik.

Maximen

sind subjective Grundsätze der Vernunft. Crit. III. 297.

1) der speculativen; Principien für die reflectirende Urtheilskraft; Grundsätze die auf dem Interesse der Vernunft an der Vollkommenheit der Erkenntniß beruhen. Die allgemeine logische Vernunftmaxime und Regel ist, zu den bedingten Erkenntnissen des Verstandes die höhern Bedingungen bis zum Unbedingten zu suchen, die höchste systematische Einheit in die Erkenntniß zu bringen. Crit. I. 364. 694. Crit. III. Einl. S. XXXII.

2) der practischen Vernunft; Maximen, wornach man handelt; practische Grundsätze, sofern sie nur als subjectiv gültig, zufällig und bedingt betrachtet werden; Regeln, die die Willkühr sich selbst für den Gebrauch ihrer Freyheit macht, im Gegensatz der objectiv gültigen Gesetze. Crit. II. 35. 39. 48. 118. Relig. 7.

Sie können sich auf Neigungen gründen. Eine practische Maxime ist moralisch ächt, wenn sie lediglich auf dem practischen Interesse an dem Sittengesetze beruhet, das Sittengesetz nur auf gegebene Objecte anwendet; sittlich unmöglich, wenn sie sich nicht dem Sittengesetze gemäß d. h. als allgemein gültig denken und billigen läßt. Crit. II. 123. 141.

Der Innbegriff der Maximen h. die **Denkungs-art**, sowohl in Absicht auf Urtheile z. B. die Maximen der vorurtheilfreyen, consequenten und erweiterten Denkungsart und die Maximen des gemeinen Menschenverstandes überhaupt (Crit. III. 156. f.); als in Absicht auf freye Handlungen z. B. sittliche, unsittliche Maximen.

Mechanik s. Crit. III. 321.

Mechanismus der Natur

ist die Nothwendigkeit der Folge der Begebenheiten in der Zeit, nach einem Naturgesetze der Caussalität. Crit. II. 173. Crit. III. 342. S. Caussalität.

Mechanisch heißt

1) überhaupt: alles was nach dem Gesetz der Caussalität in der Zeit nothwendig erfolgt. Crit. II. 173.

2) insonderheit: die Wirkung bewegter Cörper auf einander durch Mittheilung ihrer Bewegung (nicht durch innre Kräfte, wie bey den **chemischen** Wirkungen) z. B. mechanische Trennung durch den Keil. Die Erklärung der specifiken Verschiedenheit der Cörper aus ihren Theilen als Maschienen (s. Maschiene) heißt **mechanische Naturphilosophie**. M. N. 95. 100.

Men-

Menge

ist ein Aggregat von Einheiten. Schulz Prüfung. Th. II. 198. Eine unendliche Menge ist eine solche, die niemahls als vollendet gedacht werden kann. Schulz. II. 27.

Mensch

Der Mensch unter moralischen Gesetzen, nach moralischen Gesetzen s. Crit. III. 416. f. Ein böser Mensch (s. Relig. 5. 12.) d. i. derjenige, der die Abweichung vom moralischen Gesetze in seine Maxime aufgenommen hat; ein guter Mensch, (Relig. 23.), der das Sittengesetz zu seiner Maxime macht. Ein feiner Mensch (Crit. III. 161.) ist, der seine Lust andern mitzutheilen geneigt und geschickt ist. Ein Mensch von guten Sitten (Relig. 23.), dessen Handlungen mit dem Gesetz übereinstimmen.

Menschenschlag, Menschenstamm

s. Kant über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie.

Menschenverstand

gemeiner, gerader, schlichter, ohne Wissenschaft; unterscheidet sich von dem speculativen Verstande dadurch, daß dieser sich die Regeln und Grundsätze abstract, jener nur in concreto denkt. Der gemei-

ne Verstand reicht aus, wenn über unmittelbare Gegenstände der Erfahrung; der speculative ist erforderlich, wenn über Dinge im Allgemeinen aus blossen Begriffen geurtheilt werden soll z. B. in der Metaphysik. Der gemeine Verstand heißt gesund, sofern er richtig urtheilt. Der speculative heißt critisch sofern er die Gültigkeit und die Gränzen der Anwendung der Grundsätze selbst untersucht. s. Kants Abh. Was heißt: sich im Denken orientiren? Crit. III. 154. s. Verstand.

Wer den gemeinen Menschenverstand bey metaphysischen Untersuchungen der Wissenschaft und Speculation vorzieht und alle Critik verschmäht, der heißt ein Naturalist der reinen Vernunft z. B. Beattie. Prol. 11. 196. ff. 103. Crit. I. 883.

Merkmahl

Prädicat. Die verschiedenen Arten derselben s. Kant über eine Entdeckung. S. 82. ff.

Messen

heißt eine Größe durch succeßive Synthesis ihrer Theile bestimmen. Crit. I. 439. 454. Schulz Prüfung. Th. I. 215. II. 218.

Metaphysik

1) als die Wissenschaft von den ersten Principien der menschlichen Erkenntniß — hat keine bestimmten

Grän-

Gränzen, wodurch sie von empirischen Wissenschaften geschieden wird. Baumgartens Metaph. §. 1. Crit. I. 871.

2) als Wissenschaft aller Erkenntnisse a priori — müßte sie auch die Mathematik mit in sich begreifen. Crit. I. 872.

3) Kant erklärt daher (Crit. I. 873. ff. Grundleg. Vorr.):

a) Metaphysik im weitläuftigen Verstande: die ganze reine Philosophie, die Philosophie über das Nichtsinnliche d. h. entweder über nichtsinnliche Gegenstände oder über nichtsinnliche Prädicate der sinnlichen Objecte.

b) im engern Sinne: das System der reinen Vernunfterkenntnisse aus Begriffen, ohne die critische Propädevtik.

α) Metaphysik der Natur d. i. die Wissenschaft der Dinge und ihrer Veränderungen, sofern sie existiren oder geschehen: die Wissenschaft der reinen Principien der Natur. Crit. II. 249. Ihre Theile:

αα) Ontologie, Transscendentalphilosophie d. i. eine ausführliche Analytik der reinen Erkenntniß, oder eine Wissenschaft der Begriffe und Grundsätze der

reinen Vernunft von denkbaren Gegenständen überhaupt.

ββ) Rationale Physiologie d. i. die Wissenschaft a priori von den durch Erfahrung gegebenen Gegenständen, von der Natur.

ααα) Immanente Physiologie; Wissenschaft der Erfahrungsgegenstände, sofern sie es sind. Rationale Physik und Psychologie.

βββ) Transscendente Physiologie, sofern sie kein Gegenstand der Erfahrung ist.

Transscendente Cosmologie.
Transscendente Theologie.

β) Metaphysik der Sitten: Wissenschaft dessen, was geschehen soll. Grundl. 32.

c) in der engsten Bedeutung: Metaphysik der Natur.

Ueber Theile, Würde, Zwecke, Schicksale u. s. w. der Metaphysik vergl. man Kants Träume eines Geistersehers. S. 115. ff. Crit. I. XIV. ff. 860. ff. Crit. III. Vorr. VI. Proleg. Vorr. u. 188. ff. M. N. XII. XIII. Ihre Möglichkeit untersucht die ganze Critik.

Hyper-

Hypermetaphysik könnte man diejenige Metaphysik nennen, welche die ersten Vernunftgrundsätze verläßt, blinden Einbildungen folgt, Möglichkeiten nach Belieben ausdenkt, mit Begriffen (z. B. von einfachen Substanzen) spielt, die sich in der Anschauung nicht darstellen lassen. Aechte Metaphysik verdient diejenige zu heißen, welche aus dem Wesen des Denkvermögens die Begriffe und Grundsätze a priori herleitet, die sich in der Erfahrung theoretisch oder praktisch anwenden lassen. Natürliche Metaphysik (Crit. I. 21. Prol. 125. 168) ist die Anlage und das natürliche Bestreben der Vernunft, etwas ausser dem Gebiete der Erfahrung liegendes z. B. Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt, einfache Substanzen, die Gottheit) zu erkennen. Diese auszubilden, zu verhüten, daß sie nicht in Hypermetaphysik ausarte, und vorzuarbeiten, daß künftig eine, ächte, gegründete und heilsame Metaphysik als Wissenschaft zu Stande komme, ist der Zweck der Vernunftcritik.

Methode bedeutet

1) theoretisch: die Lehrart, Form einer Wissenschaft; das durch Vernunftprincipien bestimmte Verfahren, dem Mannigfaltigen einer Erkenntniß systematische Einheit zu verschaffen. Bey der populären Erkenntniß nennet man dieses Verfahren Manier. Crit. II. 269. Crit. III. 199.

Analytische, synthetische Methode s. analytisch. Dogmatische (Crit I. 741. 765. s. Dogma), mathematische (Crit. I. 741. ff.), sceptische (Crit. I. 451. 883.), naturalistische, scientifische oder systematische (Crit. I. 765) und critische. Crit. 883. ff.

Die transscendentale Methodenlehre ist die Wissenschaft der Form eines metaphysischen Systems. Crit. I. 735.

2) practisch: die Art und Weise, ächt moralische Gesinnungen zu gründen und zu befestigen. Methodenlehre der practischen Vernunft ist daher derjenige Theil der practischen Vernunftcritik, welcher diese Methode aus Principien lehrt. Crit. II. 269. 272. Man könnte sie reine Ascetik nennen.

Meynen

ist ein Fürwahrhalten, wo weder die objectiven Gründe zur Gewißheit, noch die subjectiven zur Ueberzeugung hinreichen. Crit. I. 850. Crit. III. 446.

Meynungssache *opinabile.*

Crit. III. 449.

Misanthropie

Menschenfeindseligkeit (zum Unterschied von der Anthropophobie d. i. Menschenscheue) ist

1) Mate-

1) Mangel am Wohlgefallen an den Menschen.

2) Mangel an Wohlwollen gegen die Menschen. Crit. III. 125.

Misgeburt

Crit. III. 372. f.

Mittel s. Grundl. 63. Relig. 298.

Mitteldinge (Relig. 9.)

s. Adiaphoron.

Modalität der Urtheile

ist das Verhältniß eines Urtheiles zum Erkenntnißvermögen. Daher bestimmen auch die Categorien der Modalität nicht das Object selbst, sondern nur das Verhältniß der Vorstellung desselben zu dem Erkenntnißvermögen. Z. B. als möglich wird ein Gegenstand bloß durch den Verstand, als würklich durch die Urtheilskraft, als nothwendig durch die Vernunft gedacht. Crit. I. 98. 266.

Modi

s. Kant über eine Entdeckung. S. 183.

Möglichkeit bedeutet

1) die Form eines problematischen Urtheiles; Denkbarkeit einer Verknüpfung zweyer Begriffe.

2) die

2) die entsprechende reine Categorie d. i. die Beziehung der Denkform eines problematischen Urtheils auf Anschauungen überhaupt, auf einen Gegenstand. Crit. I. 100. 101. 184. Crit. III. 336. f.

3) versinnlicht; Beziehung dieser Categorie auf sinnliche Anschauungen; Uebereinstimmung eines Begriffes mit der allgemeinen Form der sinnlichen Anschauung, der Zeit. Unmöglichkeit ist Nichtübereinstimmung, Widerspruch mit dieser Form.

Möglich ist daher etwas

a) in logischer, reiner, analytischer Bedeutung: wenn der Gedanke, der Begriff keinen Widerspruch enthält. Logisch unmöglich ist das Widersprechende, Undenkbare — ein Unding, nihil negatiuum. Crit. I. 115. 302. 624. III. 447. M. N. IX.

b) in realem, synthetischem Sinne: wenn ein dem Gedanken correspondirender, von ihm verschiedener Gegenstand existiren kann, wenn der Begriff objective Realität hat.

α) in transscendentaler, metaphysischer Bedeutung: wenn ein Object an sich selbst, ohne Rücksicht auf unser Anschauungsvermögen existiren kann. Hierüber können wir nicht urtheilen und daher den Begriff von einer solchen Möglichkeit oder Unmöglichkeit nicht realisiren.

β) in

β) in physischem, empirischem, intuitivem Sinne: wenn etwas ein Gegenstand unsrer Sinnlichkeit und unsres Verstandes seyn, gedacht und auch angeschauet werden kann. Unmöglich ist, was zu Folge der Einrichtung unsrer Erkenntnißvermögen kein Gegenstand der Erfahrung seyn kann. Diese Möglichkeit und Unmöglichkeit hängt davon ab, ob der gedachte Gegenstand mit der wesentlichen Einrichtung (Form) unsres Anschauens, der Zeit, übereinstimmt, oder nicht. Crit. I. 191. 265. ff. 609. Prol. 111. 156. Herz Betracht. S. 18. 101. ff. Crit. III. Einl. XII.

In diesem Sinne ist z. B. eine einfache Substanz unmöglich d. h. nicht sinnlich vorstellbar, keiner Anschauung fähig, sie steht im Widerspruche mit der nothwendigen Form unsrer sinnlichen Erkenntniß. Daß ein solches Ding auf keinerley Weise erkannt werde, oder gar nicht existiren könne, folgt hieraus keinesweges. Ist von einem Gegenstande die Rede, der durchaus nicht anders als sinnlich gedacht werden kann z. B. von einer mathematischen Figur, so ist das real unmögliche auch zugleich analytisch unmöglich z. B. daß die drey Winkel eines Triangels mehr oder weniger als 180 Grade ausmachen. Willkührlich verknüpfte Begriffe, Hirngespinste, die sich von uns nicht anschauend denken

lassen,

lassen, heissen real unmöglich z. B. eine unmittelbare Gedankengemeinschaft zwischen entfernten Menschen, überhaupt jedes Noumenon, wenn man es mit bestimmten Prädicaten denkt. Diese Möglichkeit und Unmöglichkeit sind beyde etwas relatives, das von der Einrichtung unsrer Sinnlichkeit abhängt. Was nur für uns, aber nicht allgemein subjectiv unmöglich ist, das ist nicht objektiv unmöglich. Reale Möglichkeit wird erkannt theils a posteriori, aus der Würklichkeit; theils a priori, aus demjenigen, was die Erfahrung des Würklichen möglich macht, was eine formale Bedingung ist, unter welcher etwas in der Erfahrung überhaupt als Gegenstand bestimmt seyn kann. So erkennt man z. B. die Möglichkeit eines Triangels, einer Größe, einer continuirlichen Größe a priori, aber jederzeit nur in Bezug auf mögliche Erfahrung.

γ) **practisch, moralisch möglich** ist dasjenige, was mit der Form der practischen Vernunft in keinem Widerspruch steht, was wir vernünftiger Weise wollen können z. B. eine Maxime, die sich als ein allgemeines Gesetz denken und billigen läßt; ingl. die Begriffe von Gegenständen, welche sich mit der practischen Vernunft vereinigen lassen. Das Gegentheil davon heißt **sittlich unmöglich**. Crit. II. 4. 5. 101. 123. 207. III. Einl. XII.

Abso-

Absolut unmöglich (s. absolut) bedeutet bald soviel als an sich, innerlich möglich, bald soviel als in aller Absicht und Rücksicht möglich, welches demjenigen entgegensteht, was nur unter Bedingungen möglich ist, welche selbst blos möglich sind. Crit. I. 284. Man unterscheidet bey aller Möglichkeit ihre Form, die Form des Denkens und die Materie d. i. dasjenige, was als möglich gedacht wird, die Data des Möglichen. Der Stoff zu allen Möglichen heißt die gesammte Möglichkeit; ein Ideal, welches Kant in seinem Einzig möglichen Beweißgrunde rc. durch Schlüsse zu realisiren gesucht hat, die nach seiner eigenen Critik (S. I. 595. ff.) nur dialectisch sind.

Moment.

1) einer Ursache s. Größe.

2) eines Urtheiles d. i. Modification, Form desselben. Prol. 88. 119.

3) Zeitgrenze, Zeitpunkt. Schulz Prüfung. II. 267.

Monade s. Atom.

Die Leibnitzische Monadologie wird beurtheilt. Crit. I. 321. 330. 461. M. N. 51. Kant über eine Entdeckung. S. 121. f. 45. f.

Moral

Moral

Ethik, Sittenlehre, practische Philosophie ist

1) überhaupt die Wissenschaft von den Gesetzen der Freyheit. Grundl. Vorr. Crit. II. 234.

2) insbesondre:

a) lediglich aus der vernünftigen, freyen Natur des Willens a priori hergeleitet; rationale Sittenlehre, reine Moral, reine practische Philosophie, Metaphysik der Sitten. Crit. II. 165.

b) aus den Eigenthümlichkeiten der sinnlich menschlichen Natur; eigentliche Tugendlehre, angewandte Moral, practische Anthropologie. Crit. I. 79. Grundl. Vorr. u. S. 32.

Moralisch

heißt alles, was sich auf Freyheit und Sittlichkeit beziehet z. B. Moralische Vollkommenheit (Relig. Vorr. IV.); Moralischpractisch (Crit. III. Einl. XVI.), moralische Einheit, Gefühl u. s. w. s. Einheit rc. Eine moralische Welt ist die Idee von einer vollständigen Uebereinstimmung der physischen Gesetze mit sittlichen Zwecken. Crit. I. 836.

Moralität

Sittlichkeit, sittliches Wohlverhalten, guter Wille ist

1) an sich selbst betrachtet: die Beziehung der Handlung auf das sittliche Gesetz, Autonomie des Willens. Sie ist von der bloßen Legalität der Handlungen (s. Legalität) dadurch unterschieden, daß sie nicht bloß auf die Materie, sondern auch auf die Form der Handlung und auf die Uebereinstimmung der letztern mit dem Gesetze d. h. darauf sieht, daß die gesetzmäßige Handlung um des Gesetzes willen geschehe, also

a) entweder aus Liebe zum Gesetze, zu Folge einer nothwendigen Uebereinstimmung des handelnden Subjects mit dem objectiven Gesetze — Heiligkeit.

b) oder aus Achtung für das Gesetz, aus Pflicht — Tugend. Grundl. 75. 85. Crit. II. 144. 150. 213.

2) in Beziehung auf Glückseligkeit: die Würdigkeit (nicht die natürliche Fähigkeit) glücklich zu seyn d. h. dasjenige, was die practische Vernunft fordert, wenn sie die Glückseligkeit vernünftiger Wesen billigen soll. Crit. I. 836. Grundl. 2. 7. 84. 104. Crit. II. 235.

Moraltheologie (Crit. III. 385.)

s. Theologie.

Mündig

majorenn, ein Mann 1) im physischen Verstande: wer den Trieb und das Vermögen hat, seine Art zu erzeugen

2) im bürgerlichen Verstande: wer das Erzeugte, samt seinem Weibe auch zu erhalten vermag. Kants Muthmaaßlicher Anfang der Menschengeschichte.

3) im moralischen Verstande: wer sich seines eigenen Verstandes ohne fremde Leitung bedienen kann. Kants Abh. über die Frage: Was ist Aufklärung?

Mysticismus, Schwärmerey

1) der **speculativen Vernunft** ist die (Platonische) Behauptung intellectualer Anschauungen und der erkennbaren Realität unserer vorgeblich angebohrnen Begriffe von nichtsinnlichen Dingen z. B. wenn man der Gottheit positive und doch nicht von Erscheinungen entlehnte Prädicate beylegen will. Crit. I. 882. Crit. II. 254.

2) der **practischen Vernunft** ist die sittliche Denkart, da man die materiellen Gründe, seiner Handlungen aus einer andern als der Sinnenwelt her-

hernimmt, und also die Moralität auf übersinnliche Anschauungen gründet z. B. wenn man göttliche Gebote annimmt, die von den wesentlichen Vernunftgesetzen unterschieden wären; wenn man um des zukünftigen Lebens willen, wovon man eine bestimmte Erkenntniß zu besitzen sich einbildet, Handlungen unternimmt, die ganz und gar nicht in die uns angewiesene Sphäre der Erscheinungswelt hinein passen. Crit. II. 125.

N.

Nach einander

d. h. in verschiedenen Zeiten seyn. Crit. I. 56. Schulz Prüfung. II. 252.

Nachäffung

h. es, wenn man das Fehlerhafte nachmacht. Crit. III. 198.

Nachahmung s. Crit. III. 137.

Nachfolge. Ebendas.

Naivität

ist der Ausbruch der der Menschheit ursprünglichen natürlichen Aufrichtigkeit wider die zur andern Natur gewordene Verstellungskunst. Crit. III. 225.

Natur ist

1) überhaupt: die Verknüpfung der Dinge nach einem allgemeinen Gesetze. Prol. §. 14 — 17. 36. Grundl. 52. Crit. II. 74.

2) insbesondere:

a) in materieller Bedeutung (substantive): der Inbegriff der verknüpften Gegenstände. Crit. I. 163. 682.

α) der Inbegriff aller Dinge, so fern sie Gegenstände unserer Sinne und Erfahrung seyn können; sinnliche, empirische Natur, Sinnenwelt. Crit. I. 163. 712. M. N. Vorr. Crit. III. 263.

αα) Gegenstände des äussern Sinnes; ausgedehnte, materielle Natur, Cörperwelt. Crit. III. 309.

ββ) Gegenstände des innern Sinnes; denkende geistige Natur, Seele. Crit. III. 393.

β) der Inbegriff der Dinge an sich, der Noumenen; übersinnliche Natur, Verstandeswelt. Sie ist zwar Gegenstand unsers Denkens, aber nicht erkennbar. Prol. §. 14.

b) Na-

b) Natur in formeller Bedeutung, als eine Beschaffenheit, adjective: die gesetzmäßige Verknüpfung, synthetische Einheit der Dinge; die Abhängigkeit aller zum Daseyn eines Dinges gehörigen Bestimmungen von Einem ersten innern Princip. M. N. Vorr. III. Crit. I. 165. 446. Hier steht Natur der Freyheit überhaupt entgegen. Relig. 6. (Uneigentlich nennt man aber auch dasjenige Natur des Menschen was den subjektiven Grund von dem Gebrauche seiner Freyheit überhaupt enthält, der vor aller sensiblen That vorausgeht — ob es gleich selbst wieder von einem intelligiblen Act der Freyheit hergeleitet werden muß. So z. B. wenn man sagt: der Mensch ist von Natur böse. Relig. 6. ff.

α) ausser unsern Begriffen, unabhängig von den Gesetzen unseres Erkenntnißvermögens

β) in unserm Verstande, in einer Erfahrungserkenntniß, Ordnung und Regelmäßigkeit der Erscheinungen in Raum und Zeit; Natur im empirischen Verstande. Die Möglichkeit derselben ist mit der Möglichkeit der Erfahrung einerley. Crit. I. 165. 263. Prol. §. 17. Crit. III. 114.

Da nach der Kantischen Vernunftcritik nur dieser Begriff von einer empirischen Natur Realität hat, so

sind folgende Begriffe insgesamt in Beziehung auf ihn zu verstehen.

(In theologischem Sinne nennt man Natur, was der Mensch nach Freyheitsgesetzen für sich selbst Gutes thun kann; Gnade, das Vermögen, welches er durch übernatürliche Beyhülfe erhält. Relig. 266. 297. In teleologischer Bedeutung stehen sich Natur und Kunst entgegen. Crit. III. 171.)

Naturalist

1) der reinen Vernunft s. Menschenverstand.

2) in Absicht auf Religion: derjenige, welcher die Würklichkeit aller übernatürlichen göttlichen Offenbarung verneint. Relig. 231.

Naturbedingung

sensible Bedingung, ist zum Unterschied von der intelligiblen ein Grund der in der Erscheinung liegt. Crit. I. 572. s. Bedingung.

Naturbegriff ist

1) ein Erfahrungsbegriff der sich auf Natur anwenden und dadurch realisiren läßt. Prol. 125. Crit. III. 462. s. Einl. XI.

2) ein Begriff, der sich zwar auf die Materie der Natur, die Erscheinungen bezieht, und die Verknüpfung derselben betrift, aber doch keine Erfahrung her-

hervorbringen kann; transscendenter Naturbegriff. Crit. I. 448.

Naturcaussalität s. Caussalität.

Naturerkenntniß

ist eine theoretische Erkenntniß von Erfahrungsgegenständen. Crit. I. 636. s. Erkenntniß.

Naturgesetz (Crit. III. 309.) s. Gesetz.

Naturlehre (M N. Vorr. Crit. III. 359.)

A) Historische d. i. systematisch geordnete Facta der Naturdinge.

1) Naturbeschreibung d. i. ein Classensystem der Naturdinge nach beobachteten Aehnlichkeiten, nach Schulgattungen (spec. artificial.). Crit. III. 361. 380. Kant über den Gebrauch teleologischer Principien 2c.

2) Naturgeschichte d. i. systematische Darstellung derselben in verschiedenen Zeiten und Oertern, die Theorie über die Naturbeschreibung. Eine Naturbeschreibung des Menschen z. B. bringt die verschiedenen Menschen in Classen; Naturgeschichte desselben ordnet sie nach Stämmen oder Racen (species naturales). Archäologie der Natur s. Archäologie.

 B) Na-

B) Naturwissenschaft, rationale Naturlehre Erkenntniß der Naturgesetze

1) uneigentliche Naturwissenschaft; rationale aber nicht apodictische Naturlehre nach zufälligen Erfahrungsgesetzen; systematische Kunst — angewandte Naturerkenntniß z. B. Chymie, empirische Physik

2) eigentliche, reine Naturwissenschaft; nach nothwendigen Principien, Naturgesetzen a priori, worinnen sich die Erfahrungsgesetze gründen. Metaphysik der Natur. Crit. I. 17. 18. Grundl. Vorr. Prol. 73. 90.

a) immanente Naturwissenschaft; die sich auf Erfahrungsgegenstände bezieht, sofern sich dieselben in der Erfahrung geben und sofern sich ihre Gesetze auf Erfahrung anwenden und durch Erfahrung bestätigen lassen.

α) allgemeine, reine, transscendentale Metaphysik der Natur, Ontologie — Untersuchung der allgemeinen und reinen Gesetze, welche eine Natur überhaupt möglich machen, ohne Beziehung auf bestimmtgegebene Naturdinge. Die Grundlinien derselben sind in der Critik der spec. Vernunft S. 193 — 294. entworfen.

β) be-

β) besondere, angewandte, metaphysische Naturwissenschaft; rationale, immanente Physiologie — Anwendung jener allgemeinen Naturgesetze a priori auf bestimmte empirisch gegebene Gegenstände der Sinne.

αα) aus dem empirischen Begriffe eines denkenden Wesens; rationale Psychologie, Metaphysik der denkenden Natur. M. N. Vorr. X. ff.

ββ) aus dem empirischen Begriffe einer Materie — rationale Physik, Metaphysik der körperlichen Natur. Die Theile der metaphysischen Cörperlehre (M. N. XX.) sind

ααα) Phoronomie, reine Größenlehre der Bewegung; sie betrachtet die Materie blos als beweglich und construirt ihre Bewegung. M. N. 18. 29. ff.

βββ) Dynamik; betrachtet die Materie ihrer Qualität nach als ursprünglich bewegende Kraft. M. N. 31.

γγγ) Mechanik; betrachtet die Cörper in Gemeinschaft mit einander, in sofern einer den andern bewegt.

δδδ) Phänomenologie; betrachtet die Bewegung und Ruhe der Cörper

 nach

nach der Vorstellungsart der äussern Erfahrung.

b) Eine transscendente Naturwissenschaft würde sich mit den Erfahrungsgegenständen in sofern beschäftigen, als die Erfahrung sie nicht geben kann; wohin die Betrachtung der Natur als eines absoluten Ganzen transscendente Cosmologie) und der Natur im Verhältniß zu einem Wesen über die Natur (transscendente Theologie) gehören würde. Crit. I. 873.

Naturnothwendigkeit

Naturursache s. Caussalität.

Naturphilosophie

s. Crit. III. Einl. XII.

Naturschönheit

ist eine Darstellung des Begriffes der formalen, blos subjectiven Zweckmäßigkeit. Crit. III. Einl. XLVIII. 185. 290. 299.

Naturvollkommenheit.

Innere Naturvollkommenheit besitzen solche Gegenstände, die nur als Naturzwecke möglich sind, organisirte Wesen. Crit. III. 290. Naturvollkommenheit

heit des Menschen, im Gegensatze der moralischen. s. Relig. Vorr. IV.

Naturzustand

ist derjenige Zustand, wo es kein äusseres Gesetz giebt.

1) juridischer, wo kein Zwangsgesetz, als äusseres Gesetz vorhanden ist.

2) ethischer, wo die Pflicht nicht durch eine öffentliche Autorität bestimmt wird. Relig. 181.

Naturzweck

ist Darstellung des Begriffes einer realen, objectiven Zweckmäßigkeit in der Natur. Crit. III. Einl. XLVIII. 275. Ein Ding existirt als Naturzweck, wenn es von sich selbst Ursache und Würkung ist. Crit. III. 282. s. Zweck.

Nebeneinander seyn

h. in verschiedenen Orten des Raumes seyn. Schulz Prüfung. I. 113. II. 107. 170. 271. 282.

Negation, Verneinung.

1) logische im Urtheile.

2) transscendentale im Begriffe; ein Nichtseyn, nihil priuatiuum, eine Bestimmung, welche das Nichtseyn von etwas an der Substanz anzeigt. Crit. I. 602.

3) ver-

3) versinnlicht: Nichtempfindung, leere Zeit. Crit. I. 142. 209. 229.

Ein negatives Urtheil ist es

a) logisch, der Form und dem Ausdrucke nach.

b) dem Inhalte nach, wenn es bloß einen Irrthum aufdeckt. Crit. I. 736. ff.

Neigung

heißt ein sinnlicher Antrieb, Abhängigkeit des Begehrungsvermögens von Empfindungen; im Gegensatz des Interesse d. i. der Abhängigkeit des Begehrungsvermögens von Vernunftideen. Die Summe aller Neigungen ist die Selbstliebe, die Befriedigung einer Neigung Vergnügen; aller Neigungen, Glückseligkeit. Crit. II. 68. Grundl. 38. Relig. 20.

Nexus effectiuus, finalis

Crit. III. 265. 285.

Nichtgut

Das Nichtgute ist dem Guten contradictorisch entgegengesetzt, und also von dem Bösen unterschieden. Relig. 9.

Nichts

Die vollständige Eintheilung dieses Begriffes s. Crit. I. 346. ff. Schulz Prüfung. II. 181. I. 160.

Nichts sich in eben der Rücksicht, da es Nichts ist, zugleich als Etwas zu denken, ist auch dem verödetsten Kopfe unmöglich. Um sich Nichts denken zu können, wird nur Abstractionsfähigkeit erfordert; Nichts, als Nichts zu erkennen d. h. anzuschauen, ist schlechterdings unmöglich.

Nöthigung

moralische, practische; Verbindlichkeit: die Bestimmung eines Willens durch Vernunftgründe, der subjective etwas anderes wollen kann, oder: practische Nothwendigkeit eines Wollens in möglichem Widerspruche mit der natürlichen Neigung. Bey einem heiligen Willen findet daher keine Nöthigung statt. Grundl. 37. 43. 86. Crit. II. 143.

Lockische Noogonie

ist das System, worinn man alle reine Verstandesbegriffe aus den sinnlichen Vorstellungen ableitet, und dem Verstande kein andres, als das Geschäft der Reflexion und Abstraction überläßt; ein System der Erzeugung des Verstandes aus der Sinnlichkeit; die Behauptung eines bloß empirischen, und die Läugnung eines reinen Verstandes, der von Sinnlichkeit unab-

unabhängig gewisse eigenthümliche Vorstellungen erzeugt. Crit. I. 327. S. Empirismus.

Normalidee, ästhetische

ist eine einzelne Anschauung der Einbildungskraft, die das Richtmaaß der Beurtheilung des Menschen, als eines zu einer besondern Thierspecies gehörigen Dinges vorstellt. Crit. III. 55. ff.

Nothwendigkeit

1) logische, formale; nothwendige Verknüpfung der Begriffe in einem apodictischen Urtheile: die Nothwendigkeit, mit welcher zu einem gewissen Begriffe gewisse Prädicate gehören. Diese Nothwendigkeit ist bey analytischen Urtheilen eine innere, bey synthetischen eine äussere; ein Sollen, wenn das Urtheil practisch; ein Müssen, wenn es theoretisch ist; allezeit aber a priori, ausser wenn das Urtheil blos durch die Gewohnheit Vorstellungen auf gewisse Art zu verknüpfen entstanden ist, in welchem Falle es blos subjective Nothwendigkeit hat. Crit. I. 266. 279. 621. Crit. II. 24. Die Categorie der Nothwendigkeit d. i. einer Existenz, welche durch die Möglichkeit selbst gegeben wird, entsteht durch die Verbindung der zwey übrigen Modalitätsbegriffe.

2) reale, materiale, physische Nothwendigkeit des Daseyns, Unmöglichkeit des Nichtsseyns. Crit. I. 111. 621. III. Einl. XII.

a) hy-

a) hypothetische, bedingte Nothwendigkeit, Naturnothwendigkeit, mechanische Nothwendigkeit, empirische Zufälligkeit — die Nothwendigkeit von etwas, das geschieht, zu Folge des Gesetzes der Caussalität. Sie ist entgegengesetzt

α) dem Ohngefähr (casus), der Gesetzlosigkeit, der gänzlichen Zufälligkeit

β) der blinden Nothwendigkeit (fatum) d. i. derjenigen Nothwendigkeit, die nach keinem Gesetze der Caussalverknüpfung erkannt werden kann — Crit. III. 322.

und findet in der ganzen sinnlichen Natur statt. Crit. I. 280. 448.

b) absolute, unbedingte Nothwendigkeit — die von keiner Bedingung abhängt. Crit. I. 446. 587. 635. 640. Grundl 127. Schulz Prüfung. II. 176. 178. Sie ist in der Sinnenwelt unmöglich, und ausserdem weder aus dem problematischen Begriffe der höchsten Realität (Crit. I. 629.), noch aus irgend einem andern Begriffe, noch aus der Existenz des Zufälligen in der Welt erweislich, sondern eine Vernunftidee, worauf wir nothwendig geleitet werden, die wir aus dringendem Bedürfniß der Vernunft denken müssen, worinnen wir auch keinen Widerspruch antreffen, die wir aber doch

selbst

selbst durch keine Anschauung eines correspondirenden Gegenstandes realisiren, noch weniger diesen Gegenstand selbst ergründen und begreifen können. Sie dient uns also nur zu einem nothwendigen regulativen Gebrauch (Crit. I. 644) d. h. um in Beziehung auf diese Idee uns die Welt zu denken. Nur die Unbegreiflichkeit dieser Idee, die noch kein Mensch uns begreiflich gemacht hat, noch jemals machen wird, nicht aber ihre Verwerflichkeit oder Entbehrlichkeit wollte Kant in der erhabenen Stelle der Critik. I. S. 641. ausdrücken, oder er hätte allen seinen übrigen Grundsätzen selbst geradezu widersprochen.

Der versinnlichte Begriff von realer Nothwendigkeit ist (Crit. I. 184) Daseyn zu aller Zeit. Sie wird überhaupt nicht aus Begriffen, sondern nur comparativ a priori erkannt, wenn etwas nach allgemeinen Gesetzen der Caussalität mit dem Wirklichen zusammenhängt; die empirisch erkennbare Nothwendigkeit geht demnach nur auf die Zustände der Erscheinungen und ist bedingt. Crit. I. 266.

3) **Moralische, practische Nothwendigkeit**; die von der practischen Vernunft abhängt

a) **objective**; Nothwendigkeit moralischer Handlungen, Pflicht, ein Sollen; was unvermeidlich

lich geschehen würde (müßte), wenn die Vernunft ganz allein den Willen bestimmte. Crit. II. 226. 36. 46. Crit. III. Einl. XII.

b) subjective, Bedürfniß der practischen Vernunft; was bey Ausübung der Pflicht nothwendig vorausgesetzt wird z. B. daß ein Gott und eine ewige Vergeltung existire. Crit. II. 6. 23. 226.

Innere und äussere Nothwendigkeit s. Crit. I. 381. 626. Herz Betrachtungen. S. 116. 137. ff.

Exemplarische Nothwendigkeit s. Crit. III. 62.

Der Gegensatz des Nothwendigen, das Zufällige, ist

1) intelligibel, nach der reinen Categorie: dessen Nichtseyn sich denken läßt; dessen contradictorisches Gegentheil möglich ist

a) entweder nur logisch möglich, d. h. daß ich das Nichtseyn eines Dinges ohne Widerspruch mit mir selbst in Gedanken aufheben kann — logische Zufälligkeit.

b) oder real möglich d. h. daß die existirende Substanz an sich selbst nicht existiren könne — objective Zufälligkeit. Die logische Zufälligkeit kommt jeder Substanz zu, ohne

daß man daraus auf objective Zufälligkeit schliessen kann. Der Satz, daß alles Zufällige in dieser Bedeutung eine Ursache habe, ist synthetisch. Crit. I. 290. 302. 637.

2) empirisch: was seinem Daseyn nach bedingt ist, was nur als Folge von einem andern existiren kann. Der Satz: alles Zufällige in dieser Bedeutung hat eine Ursache, ist analytisch. Eine Veränderung beweißt empirische, aber nicht intelligible Zufälligkeit z. B. Bewegung der Materie, die mit ihrem Gegentheil der Ruhe abwechselt, beweißt nicht die intelligible Zufälligkeit der Bewegung d. h. daß das Gegentheil derselben ebenfalls möglich gewesen sey; denn die beyden Zustände waren einander nur logisch, nicht real entgegen gesetzt, sie erfolgten nach einander Man müßte beweisen, daß in demselben Zeitpuncte beyde Zustände gleich möglich gewesen wären.

Notion

ist ein reiner Verstandesbegriff, der durch Beziehung der Form eines Urtheils auf einen Gegenstand entsteht. Eine ursprüngliche Notion heißt Categorie. S. Begriff.

Noumenon

s. Ding an sich. Kant über eine Entdeckung. S. 41. f.

Virtus noumenon s. Relig. Vorr. XXV.

Nutzbarkeit,

Zuträglichkeit i. äussere Zweckmäßigkeit, Tauglichkeit als Mittel zum zweckmäßigen Gebrauche anderer Ursachen. Crit. III. 275.

O.

Oberhaupt

im Reiche der Zwecke, ist ein vernünftiges Wesen, das allgemeine Gesetze giebt, ohne selbst denselben unterworfen zu seyn. Ein solches Wesen muß unendlich, frey und unabhängig von sinnlichen Neigungen, Bedürfnissen und Antrieben, und Schrankenlos in seiner Macht seyn. Grundl. 75.

Oberstes Gut s. Gut.

Object s. Gegenstand.

Einfaches Object s. Kant über eine Entdeckung. 45. Object der Erkenntniß s. Crit. III. 448. s. Zweckmäßiges Object. Crit. III. 33.

Objectiv heißt

1) überhaupt alles, was objective Realität hat, was sich auf einen Gegenstand beziehet. Schulz Prüfung. II. 181.

2) insbesondre:

a) objectiv an sich selbst: was dem Gegenstande einer Vorstellung, als Dinge an sich selbst, ohne alle Beziehung auf irgend ein erkennendes Subject zukommt, was mit der Vorstellung gänzlich übereinstimmt z. B. Raum und Zeit wären an sich selbst objectiv, wenn ohne sie nicht nur keine Erscheinungen, sondern auch keine Dinge an sich möglich wären. Objectiv in diesem Sinne erkennen wir nichts, weil Vorstellungen und Dinge an sich verschieden seyn müssen. Crit. I. 64. Schulz Prüfung II. 233.

b) was in unsrer Vorstellung von einem Dinge an sich selbst bestimmt wird, was in der vorzustellenden Sache Grund hat. So sind alle unsre Vorstellungen objectiv, weil nichts bloß Subjectives im Gemüthe, ohne Object seiner Anwendung, zum Bewußtseyn kommt. Rein objectivisch würde eine Vorstellung seyn, die von der Natur des vorstellenden Subjects ganz und gar nicht bestimmt wäre, welches unmöglich ist.

c) sub-

c) subjectivisch objectiv in theoretischer Bedeutung heißt dasjenige in unsren Vorstellungen, was sich nach der Einrichtung unsrer Erkenntnißkräfte von der Vorstellung der Gegenstände nicht absondern läßt; was eine allgemeine Bedingung der Möglichkeit aller Erkenntniß der Gegenstände abgiebt, was erfordert wird, um etwas in der Erscheinung als Object zu denken; was allgemein subjectiv ist Crit. I. 124. 122. 234 ff. Z. B. Raum und Zeit sind in diesem Verstande objectiv, weil wir alles in ihnen anschauen; die Categorien, weil wir alles durch sie denken; Erfahrungsurtheile, weil sie eine Verknüpfung der Wahrnehmungen als allgemeingültig vorstellen; eine Reihenfolge von Vorstellungen wenn sie als durch eine Regel bestimmt, mithin als allgemein und nothwendig vorgestellt wird. Der Satz: „der Cörper ist schwer" ist ein objectives Urtheil, weil die Verbindung dieser beyden Vorstellungen als durch ein Object nothwendig bestimmt gedacht wird. Der Satz hingegen: „wenn ich einen Cörper trage, so fühle ich einen Druck" hat als Wahrnehmungsurtheil bloß subjective Gültigkeit der Verknüpfung. Was nur in der Natur des sinnlichen Erkenntnißvermögens gegründet ist, das gilt zwar objectiv von Erscheinungen, aber nur subjectiv, wenn der Begriff oder das Urtheil auf Dinge

an sich bezogen werden. Crit. I. 819. Schulz Prüfung. II. 285.

d) objectiv gültig in practischem Sinne, objectiv gut ist überhaupt dasjenige, was für alle vernünftige Wesen gut ist; also

α) ein practischer Grundsatz, welcher als gültig für den Willen eines jeden vernünftigen Wesens erkannt wird, ein practisches Gesetz. Crit. II. 35. 140.

β) ein Begriff, dessen Gegenstand ein nothwendiges Object eines durch ein practisches Gesetz bestimmten Willens ist; der mit dem moralischen Gesetze in nothwendiger Verbindung steht z. B. die Begriffe von Freyheit, von einer Gottheit. Crit. II. 4. 76. 85. 93. 187. 207.

Subjectiv bedeutet im Gegensatz des Objectiven

1) was zum Subject gehört d. i. alle Vorstellungen.

2) was durch die Natur des Subjects wenigstens zum Theil bestimmt ist. Dieß ist auch bey allen unsern Vorstellungen der Fall. Crit. I. 53.

a) durch die wesentliche und unveränderliche Natur des Subjects, durch die nothwendigen Bedingun-

gungen des Anschauens, Denkens und Begehrens. Dieß heißt auch um dieser Allgemeingültigkeit willen von allen Objecten unsres Erkennens und Wollens objectiv wahr oder gut.

b) durch zufällige und veränderliche Bestimmungen desselben, die von äussern Umständen z. B. der Organisation, oder auch von eigener Willkühr abhängen.

3) was sich auf kein der Vorstellung correspondirendes Object beziehet; diejenigen Begriffe und Urtheile, denen keine Anschauung entspricht z. B. die speculativen Vernunftmaximen; ingl. die Vernunftideen, sofern ihr Zusammenhang nicht die Erfahrung für sich hat.

4) im practischen Sinne; solche practische Grundsätze (Maximen), die sich nicht unmittelbar auf die Vernunft selbst, sondern auf die besondere Beschaffenheit des handelnden Subjects, auf die sinnlichen Triebe und Neigungen desselben gründen. Crit. II. 35. S. Realität.

Ueber den Unterschied des Objectiven und Subjectiven s. Herz Betrachtungen S. 31. 64. 95. ff. ingl. Hrn. Hofr. Feders Abh. über subjective und objective Wahrheit und Uebereinstimmung aller Wahrheiten untereinander, in Dessen und des Hn. Prof. Meiners Philos. Biblioth. Erst. Band.

Objectivität

objective Realität, Beziehung auf einen Gegenstand. Crit. I. 122. 294. Schulz Prüfung. II. 285. 262.

1) directe, da wir ihn dadurch erkennen, etwas an ihm bestimmen. Crit. I. 267.

2) indirecte, wenn der Gegenstand selbst nur in der Idee ist, und wir die Realität nur dazu voraussetzen, um unsrer empirischen Erkenntniß Einheit zu geben. Crit. I. 693. 698.

Was keine Objectivität hat, ist ein Gedankending. Prol. 74.

Occasionalismus

Nach diesem System giebt die oberste Welturſache, ihrer Idee gemäß, bey Gelegenheit einer jeden Begattung der in derselben sich mischenden Materie unmittelbar die organische Bildung. Crit. III. 370. f.

Offenbarung, übernatürliche

s. Relig. 117. 247. ingl. Was heißt: sich im Denken orientiren?

Offenherzigkeit s. Relig. 295.

Ohngefähr

blindes, casus; Unabhängigkeit von einer Ursache, von

von einem Gesetz der Caussalität, Gesetzlosigkeit. Crit. I. 280.

Ontologie

1) der Anmaaßung nach: eine systematische Doctrin synthetischer Erkenntnisse a priori von Dingen überhaupt.

2) der Möglichkeit nach: eine vollständige Analytik des reinen Verstandes, Transscendentalphilosophie d. h. die Wissenschaft der allgemeinsten Begriffe und Gesetze aller natürlichen und sittlichen Dinge überhaupt — im Gegensatz desjenigen Theils der Metaphysik, der es mit besondern Gegenständen des innern oder äussern Sinnes u. s. w. zu thun hat. Crit. I. 303.

Ontologischer Beweiß

fürs Daseyn Gottes; ist beurtheilt in Kants Einzigmöglichem Beweißgrunde. S. 90 : 193. Crit. I. 620. ff. Ontotheologie (Crit. I. 660.) s. Theologie.

Opera s. Crit. III. 211.

Opposition, Entgegensetzung

1) analytische; des Widerspruchs zwischen contradictorischen Sätzen z. B. die Welt ist endlich, nicht endlich.

2) dialectische; zwischen Sätzen, deren einer mehr, als die bloße Verneinung des andern enthält z. B. die Welt ist endlich, sie ist unendlich. Crit. I. 582.

Oratorium s. Crit. III. 311.

Ordnung s. Schulz Prüfung. II. 3. 6. 170.

Organisation s. Crit. III. 290.

Organisches Wesen

ist ein Wesen, das zum Leben zweckmäßig eingerichtet ist; ein materielles Ding, in welchem alle Theile wechselseitig als Zwecke und Mittel aufeinander in Beziehung stehen, und welches nur durch diese Beziehung alles dessen, was in ihm enthalten, möglich ist. Die Entstehung desselben kann die menschliche Vernunft sich nur teleologisch aus Zwecken, nicht aber physisch mechanisch aus Naturkräften begreiflich machen. S. Kants Abh. vom Gebr. teleol. Principien, im Teutschen Merk. 1788, Februar. S. 127. ff.

Organon

1) überhaupt: eine Wissenschaft der Regeln, wornach eine Wissenschaft möglich ist. Crit. I. 77.

2) insbes. Organon der reinen Vernunft d. i. ein Organon für die Metaphysik. Durch

Durch die vollständige Anwendung des Organon entsteht ein System der reinen Vernunft. Crit. I. 24.

Sich orientiren

1) geographisch: aus einer gegebenen Weltgegend (z. B. Norden) die übrigen, namentlich Morgen, zu finden. Es beruht auf einem subjectiven Unterscheidungsgrunde; nehmlich dem Gefühle der rechten Hand.

2) mathematisch allgemein: sich in einem gegebenen Raume überhaupt orientiren z. B. in einem dunklen Zimmer durch Einen bekannten Ort und durch das Gefühl von Rechts und Links.

3) logisch, sich im Denken orientiren; sich bey der Unzulänglichkeit der objectiven Vernunftprincipien im Fürwahrhalten nach einem subjectiven Princip der Vernunft bestimmen z. B. nach einem theoretischen oder practischen Bedürfniß.

S. Kants Abh. über das Orientiren in der Berliner Monatsschr. Octob. 1786. S. 304. ff.

Originalität s. Crit. III. 180.

Ort

1) eigentlicher: ein Theil oder Gränze des Raumes. Schulz Prüfung. II. 15. 17.

2) logischer: ein Allgemeinbegriff, worunter andre stehen.

3) transscendentaler: das Erkenntnißvermögen, wohin ein Begriff gehöre z. B. Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft. Die Anweisung, ihn zu bestimmen, heißt Topik, logische oder transscendentale Crit. I. 324. ff.

Orthodox

h. ein Religionslehrer, der seine Glaubensartikel an die Autorität der Regierung anschließt. Relig. 118.

Orthodoxie

bedeutet die angemaaßte alleinige Rechtgläubigkeit der Lehrer oder Häupter einer Kirche in dem Punkte des Kirchenglaubens. Sie ist entweder eine despotische, brutale, oder eine liberale Orthodoxie. Relig. 156.

Ostensiver Begriff,

der einen Gegenstand kennen lehrt, im Gegensatz des hevristischen. Crit. I. 699. Ostensive Construction s. Construction.

P. Pan-

P.

Pantheismus

ist die Vorstellungsart von dem Weltganzen, als einer einigen allbefassenden Substanz, oder als einem Inbegriffe vieler, einer einzigen einfachen Substanz inhärirenden Bestimmungen. Crit. III. 368. 401.

Paralogismus

1) logischer: ein der Form nach falscher Vernunftschluß.

2) transscendentaler: wenn der Grund desselben transscendental ist d. h. auf der Beschaffenheit des Erkenntnißvermögens a priori beruhet. Z. B. in der transscendentalen Seelenlehre. Crit. I. 399.

Pathologisch

heißt dasjenige, was von dem passiven Theil der menschlichen Natur, von der Sinnlichkeit abhängt z. B. pathologischer Antrieb, pathol. Gesetz, Interesse, Liebe u. s. w. Es steht dem practischen entgegen d. i. demjenigen, was von der freyen Thätigkeit der Vernunft abhängt. Die Sinnlichkeit selbst heißt daher unser pathologisch bestimmbares Selbst; die Vernunft hingegen das practisch

etisch bestimmende. Crit I. 828. 830. Grundl. 13. 38. Crit. II. 131. 133.

Peccatum originarium

ist der selbstverschuldete Hang zum Bösen: *Peccatum deriuatiuum*, Laster besteht in sensiblen Handlungen, die der Materie nach gesetzwidrig sind. Relig. 25.

Peinlichkeit s. Crit. III. 178.

Perception,

Vorstellung mit Bewußtseyn. Crit. I. 376.

Person bedeutet

1) ein logisches Subject (Substanz nach dem reinen Begriffe), das sich seiner numerischen Einerleyheit bey den Veränderungen bewußt ist. Ich bin in diesem Verstande eine Person. Crit. I. 408.

2) ein reales Subject d. i. eine beharrliche Substanz, mit Bewußtseyn ihrer Identität. Ob Ich dieses sey, weis ich nicht, weil mein Bewußtseyn fließen, in ein andres Subject übergehen könnte. Crit. I. 412.

3) ein vernünftiges Subject, in soferne es von dem Mechanismus der Natur unabhängig sich Zwecke

cke vorsetzen kann und daher Zweck an sich selbst ist. Leblose und unvernünftige Wesen heissen nicht Personen sondern Sachen. Grundl. 65. Crit. II. 155.

Personalität ist daher

1) Einheit des Selbstbewußtseyns — transscendentale Personalität. Crit. I. 362. 365. der ersten Ausg.

2) reale Identität einer intellectuellen Substanz. Crit. I. 408.

3) Die Eigenschaft eines vernünftigen Wesens, Zweck an sich selbst zu seyn d. h. sich selbst Zwecke vorzusetzen. Crit. II. 155. Etwas personificiren h. es als Person vorstellen. Crit. I. 611.

Pfaffenthum

h. die Verfassung einer Kirche, sofern in ihr ein Fetischdienst regiert, d. i. wo nicht in Moralität sondern in statutarischen Geboten, Glaubensregeln und Observanzen das Wesen der Religion gesetzt wird — daher ferner die usurpirte Herrschaft der Geistlichkeit über die Gemüther, vermittelst des vorgegebenen ausschließlichen Besitzes der Gnadenmittel. Relig. 276. 311.

Pflicht

Pflicht

ist die objective Nothwendigkeit einer Handlung um des Gesetzes willen, sofern dieses einen Willen verbindet d. i. moralisch nöthiget, welcher subjectiv etwas anderes begehren kann; Befolgung des Gesetzes aus Achtung für dasselbe. Grundl. 8. 14. 20. 25. 59. 76. 86. Crit. II. 21—57. 143. f. 151. 226.

Handlungen geschehen

1) aus Pflicht d. h. aus Achtung für das Gesetz; eigentlich tugendhafte Handlungen. Grundl. 5.

2) wider die Pflicht; pflichtwidrige Handlungen, die sogar dem Buchstaben des Gesetzes widerstreiten.

3) pflichtmäßig; wenn sie zwar mit dem Buchstaben, aber nicht mit dem Geiste des Gesetzes zusammenstimmen, zwar Legalität, aber keine eigentliche Moralität d. h. sittlichen Werth haben; wenn nicht das Gesetz, sondern ein Interesse der Neigung z. B. Sympathie, Ehrbegierde sie hervorgebracht hat.

Die Pflichten werden eingetheilt

a) in Absicht auf die Art der Verbindlichkeit (Grundl. 53. 57. 67. Crit. II. 282.) in

α) voll=

α) vollkommene, unnachläßliche, wesentliche, strenge, nothwendige, schuldige Pflichten d. i. solche, wo man die Maxime der Uebertretung als allgemeines Naturgesetz nicht einmal ohne Widerspruch denken kann; Pflichten, die durchaus keine Ausnahme zu Gunsten einer Neigung verstatten z. B. die Pflichten, die sich auf ein Recht des andern gründen, als sein Versprechen zu halten, die Pflicht sich nicht selbst zu tödten.

β) unvollkommene, ausserwesentliche, zufällige, verdienstliche, Pflichten in weiterm Sinne d. i. solche, die nur nach einer solchen Maxime verletzt werden können, welche sich zwar ohne Widerspruch als allgemeines Gesetz der Natur denken, aber ohnmöglich von einem vernünftigen Wesen ohne Widerspruch mit sich selbst billigen läßt, von der wir vernünftiger Weise nicht wollen können, daß sie als allgemeines Naturgesetz gelte; Pflichten, die eine Ausnahme zur Gunst der Neigungen verstatten z. B. Pflichten, die sich auf das Bedürfniß andrer gründen, als Nothleidenden zu helfen, die Pflicht seine natürlichen Talente zu cultiviren, sich für andere aufzuopfern.

b) in Absicht auf den Gegenstand, in Pflichten gegen Gott, sich selbst und andere

c) in innere und äussere u. s. w.

Phänomen s. Erscheinung.

Virtus phaenomenon

s. Relig. Vorr. XXV.

Phänomenologie. M. N. XXI. 138.

Philosoph

im Ideal, ist derjenige, der alle Erkenntnisse auf die nothwendigen Zwecke der menschlichen Vernunft beziehet; ein Gesetzgeber der menschlichen Vernunft; ein Meister in der Kenntniß der Weisheit. Crit. I. 867. Crit. II. 194.

Philosophie

1) in der Idee (nach dem Weltbegriffe, conceptus cosmicus) ist die Wissenschaft von der Beziehung aller Erkenntnisse auf die wesentlichen Zwecke der Vernunft; die Wissenschaft vom höchsten Gute, teleologia rationis humanae. Ist nicht vorhanden, und daher auch nicht zu erlernen

2) nach dem Schulbegriffe: ein vorhandenes System philosophischer Erkenntniß z. B. das Wolfische.

Eins

Eintheilung der Philosophie (Crit. I. 860. ff. III. Einl. XI. Grundl. Vorr.)

I. Formale; Wissenschaft des Verstandes und der Regeln des Denkens überhaupt — Logik;

II. Materiale; Wissenschaft der Objecte des Denkens und ihrer Gesetze.

1) reine; die auf Principien (Grundbegriffen und Grundsätzen) a priori beruhet — Metaphysik in weitl. Sinne

a) reine Erkenntniß der physischen Gesetze — theoretische Metaphysik, Metaphysik der Natur, reine Physik. Crit. III. Vorr. IX.

b) reine Erkenntniß der sittlichen Gesetze freyen Wesen — practische Metaph., Metaphysik der Sitten, reine Ethik oder Moral. Crit. III. Einl. XV.

* Untersuchung der Principien der Möglichkeit dieser beyden Wissenschaften — Critik der speculativen und practischen Vernunft.

2) empirische

a) theoretische Philosophie über

α) die Cörper — eigentliche Physik.

 β) der

β) der Seele — empirische Psychologie.

b) practische Philosophie des Willens — practische Anthropologie.

Philosophiren

heißt sein eignes Talent im philosophischen Vernunftgebrauche d. h. in Erklärung des Erklärbaren versuchen. Crit. I. 867.

Philosophische Erkenntniß

1) im weitern Sinne: jede Erkenntniß, die mit abgesondertem Bewußtseyn der Erkenntnißgesetze verbunden ist, sie mag rein oder empirisch seyn; im Gegensatz der Erkenntniß des gemeinen Menschenverstandes.

2) im engern Sinne: jede Erkenntniß, sofern sie nicht aus lauter unmittelbaren Erfahrungssätzen besteht, sondern systematisch unter einer Idee geordnet ist; im Gegensatz der historischen Erkenntniß. In diesem Verstande ist auch die Mathematik eine Art philosophischer Erkenntniß

3) im engsten eigentlichen Verstande: discursive Vernunfterkenntniß; im Gegensatz der Mathematischen, welche intuitiv ist. So nimmt Kant diesen Ausdruck. S. Erkenntniß.

Phoronomie.

Größenlehre der Bewegung S. Natur.

Physicotheologie.

S. Theologie. Der physicotheologische Beweiß vom Daseyn Gottes wird beurtheilt. Crit. I. 648. Crit. III. 395. ff. 476. Kants allgem. Naturgesch. des Himmels. (Königsberg. 1755.) Vorr. u. S. 144. ff. Kants einzig möglichen Beweißgrund. S. 50. 187. 197. ff.

Physik.

1) überhaupt: Wissenschaft der Naturgesetze, theoretische Philosophie im Gegensatz der Moral.

2) insbesondere: die Wissenschaft der cörperlichen Naturgesetze, im Gegensatz der Psychologie. Hier begrift sie auch die reine metaphysische Naturwissenschaft.

3) im engsten Sinne: die empirische Cörperlehre.

Grundl. Vorr. Prol. 24. Crit. II. 252.

Transscendentale Physiocratie

ist der Lehrbegriff, wornach alle Caussalität von Natur abhängig und bedingt nothwendig ist; sie steht dem Lehrbegriffe der Freyheit entgegen. Crit. I. 477. ff.

Physiogonie, Naturgeschichte. **Physiographie**, Naturbeschreibung s. Natur.

Physiologie

ist Naturwissenschaft im weitesten Sinne. Crit. I. 873. III. 142. S. Natur u. s. w.

Physische Möglichkeit, Nothwendigkeit Crit. III. Einl. XII.

Pinsel

h. derjenige, der blos lernen und nachahmen kann. Crit. III. 181.

Plastik

ist die bildende Kunst der Sinnenwahrheit. Ihre Arten sind Bildhauerkunst und Baukunst. Crit. III. 205.

Platonische Republik s. Crit. I. 372.

Platonismus s. Crit. I. 499.

Pnevmatismus s. Cörper.

Pneumatologie

ist die vermeynte Wissenschaft eines Geistes. Crit. III. 437. 469.

Polemischer Vernunftgebrauch s. Crit. I. 766. ff. A posteriori s. A.

Positiv böse s. Relig. 9.

Postulat

1) in der Mathematik: ein practischer Satz, welcher die Handlung ausdrückt, wodurch ein Begriff (z. B. vom Cirkel) erzeugt, und die Synthesis, wodurch dessen Gegenstand gegeben wird. Es postulirt die Möglichkeit einer Handlung, deren Gegenstand man a priori theoretisch mit apodiktischer Gewißheit als möglich erkannt hat. Crit. I. 285. Crit. II. 22. 55. Schulz Prüfung. I. 65. 71. 221.

2) Bey einigen neuern Philosophen: ein objectiv synthetisches Urtheil, das für sich ohne Rechtfertigung evident ist. Dergleichen sind in der Philosophie nicht zu dulden.

3) in der speculativen Vernunftcritik: ein synthetisches Urtheil, wodurch nichts in dem Begriffe des Gegenstandes, sondern dieser mit dem Erkenntnißvermögen verknüpft, und dadurch ein neuer Begriff z. B. der Möglichkeit hervorgebracht wird.

4) **Postulate der reinen praktischen Vernunft** sind theoretische, speculativ unerweisliche, aber mit dem reinen practischen Vernunftgesetze

nothwendig verbundene Sätze; theoretische Voraussetzungen in nothwendiger practischer Absicht, aus einem schlechterdings nothwendigen Vernunftbedürfniß. Z. B. um dem Sittengesetze subjective Würkung zu verschaffen, müssen wir voraussetzen, daß ein Gott existire, und daß es ein Leben nach dem Tode gebe. Hier wird der Gegenstand selbst aus apodictischen practischen Gesetzen postulirt. Crit. II 22. 219. 263. Postuliren s. Crit. I. 663. Wie ein Postulat von einer Petition unterschieden sey. s. Crit. I. 366.

Practisch

ist, was von Freyheit, von dem selbstthätigen Begehrungsvermögen abhängt, was sich als Grund, Folge u. s. w. darauf beziehet z. B. practische Erkenntniß (Crit. I. 371. 661. Grundl. 124.), Gesetze, Grundsätze (Crit. III. Einl. XII.) Gut, Philosophie (Crit. III. Einl. XV.) s. Erkenntniß ingl. pathologisch. Practische Sätze im eigentlichen Verstande müssen es mit der Willensbestimmung selbst zu thun haben; in uneigentlicher Bedeutung heißen auch solche theoretische (z. B. physische, mathematische) Urtheile practisch, welche die Handlung angeben, wodurch eine gewisse Würkung möglich wird. Kant braucht dafür die richtigere Benennung, technische Sätze. Crit. II. 46. Die Vernunft heißt objectivpractisch, soferne sie practische Gesetze enthält; subjectivpractisch, sofern sie diesen Ge-

Gesetzen Einfluß auf die Entschliessungen verschafft. Crit. II. 269.

Wenn man die Eintheilung der Philosophie in die theoretische und practische auf die Objekte bezieht: so ist die theoretische die Wissenschaft der Regeln der Erkenntnisse; die practische, die Wissenschaft der Regeln des freyen Verhaltens.

Bezieht man aber diese Eintheilung nicht auf das Object, sondern auf den Gebrauch, den man davon macht: so heißen die Erkenntnisse theoretisch, insofern sie der Grund sind von dem Begriffe des Gegenstandes; practisch, insofern sie der Grund von der Ausführung der Erkenntniß des Objekts durch freye Handlungen sind oder seyn können und sollen z. B. theoretische und practische Geometrie, Mechanik, Medicin, Jurisprudenz — wo das Object immer dasselbe ist. Jene ist aber blos zur Beurtheilung; diese zur Behandlung und Hervorbringung des Gegenstandes bestimmt.

Endlich werden diese Ausdrücke auch zuweilen gebraucht, um die verschiedene Art und Weise anzudeuten, wie jemand zur Erkenntniß gewisser Gegenstände gelangt ist. Practisch heißt alsdann eine Erkenntniß, wenn sie bey und durch die Behandlung ihres Gegenstandes entstanden ist; theoretisch, insofern dieselbe a priori oder durch bloßen Unterricht

 ohne

ohne eigene Behandlung des Gegenstandes erworben worden. So setzt man z. B. den bloß theoretischen dem praktischen Oekonomen entgegen. Die Veranlassung zu diesem letzten Sprachgebrauche ist wohl keine andere, als die Bemerkung, daß viele Erkenntnisse nur dann vorzüglich praktisch werden können, wenn sie durch eigene Behandlung des Gegenstandes erworben werden.

Prädeterminismus

ist die Behauptung, daß alle willkührliche Handlungen als Begebenheiten ihre bestimmenden Gründe in der vorhergehenden Zeit haben, die, mit dem, was sie in sich hält, nicht mehr in unserer Gewalt. ist. Relig. 58.

Prädicabilien des reinen Verstandes

s. Begriff.

Prädicat s. Bestimmung, Merkmahl.

Präformation

Das System der individuellen Präformation, oder die Evolutionstheorie (Involutionstheorie) betrachtet ein jedes von seines Gleichen gezeugte organische Wesen als ein bloßes Educt des erstern. Crit. III. 371. ff. Generische Präformation ist Epigenesis d. h. das gezeugte Wesen ist ein Product des Zeugenden.

Präformationssystem

der reinen Vernunft s. Epigenesis.

Prästabilismus

Nach diesem System der Erzeugung hat die oberste Weltursache in ihre anfängliche Producte nur die Anlage gebracht, vermittelst deren ein organisches Wesen seines Gleichen hervorbringt. Crit. III. 370. ff.

Pragmatisch

heißt, was auf Beförderung der Wohlfahrt abzielt. Grundl. 44. z. B. pragmatische Gesetze d. h. Klugheitsregeln s. Gesetze.

Praktisch s. practisch.

Preiß (Grundl. 77.) s. Gut.

Priester s. Relig. 152.

Primat bedeutet

1) überhaupt: den Vorzug eines Dings vor den andern mit ihm verbundenen Dingen, zufolge dessen dasselbe die Verbindung mit allen übrigen bestimmet, sich alle übrige subordinirt z. B. das Primat des Bischoffs zu Rom.

2) in practischer Bedeutung: Vorzug des einen Interesse vor dem andern, active Subordination dessel-

desselben. Z. B. die practische Vernunft hat das Primat vor der speculativen d. h. die practischen Zwecke der Vernunft gehen den bloß speculativen Absichten derselben vor. Crit. II. 215. ff.

Princip

1) in relativischem Sinne: comparatives Princip; ist jedes Erkenntniß, das als Princip gebraucht werden, das als Obersatz in einem Vernunftschluße dienen kann; jeder allgemeine Satz; jedes Urtheil, welches die Möglichkeit eines andern Urtheils begreiflich macht. Crit. I. 356. ff. Dergleichen sind:

a) Erfahrungsurtheile, deren Allgemeinheit auf Induction beruhet. Z. B. der Satz: kein Mensch kann Todte erwecken, ist Princip in Bezug auf jeden einzelnen Fall, welcher darunter subsumirt wird. Crit. III. Einl. XVIII. Die Regeln der Glückseligkeitslehre sind practische Principien dieser Art. Crit. II. 16.

b) allgemeine Erkenntnisse a priori

α) aus reiner Anschauung — mathematische Axiome z. B. zwischen zwey Puncten kann nur Eine gerade Linie seyn.

β) aus dem reinen Verstande; aus der Bedingung einer möglichen Erfahrung z. B. alles, was geschieht, hat eine Ursache.

2) in

2) in absolutem Sinne, ein Princip schlechthin an sich selbst; ist ein synthetisches Erkenntniß aus Begriffen.

a) ein speculatives, theoretisches: Bestimmung der Natur der Dinge nach bloßen Begriffen z. B. die Existenz des Bedingten setzt das Daseyn von Etwas Unbedingten voraus.

b) practisches Princip d. i. Bestimmung der Handlungen unsrer Freyheit durch allgemeine Begriffe a priori Crit. II. 14. S. Grundsatz.

Die Principien einer Wissenschaft sind

1) *principia domestica*, innerliche, einheimische

2) *principia peregrina*, auswärtige d. i. Lemmata, aus einer andern Wissenschaft entlehnte Begriffe. Crit. III. 301.

Das Princip alles äussern Rechts s. Relig. 137. Disparate, contradictorisch entgegengesetzte Principien Crit. III. 317. Princip des Geschmacks. Crit. III. 141. Formales (logisches materiales transscendentales metaphysisches) Princip. Schulz Prüfung II. 129. Kant über eine Entdeckung 15. f. Crit. III. Einl. XXVII. Constitutives (objectives), regulatives, (subjectives) Princip. Crit. III. Vorr. IV. V. 297.

297. 315. Moralischpractisches, technischpractisches Princip. Crit. III. Einl. XIII.

Priorität der Vorstellungen

bedeutet nicht das der Zeit nach frühere Daseyn einer bewußten Vorstellung von einer andern, sondern den Ursprung derselben a priori d. h. daß sie nichts durch Empfindung gegebenes, sondern etwas im Gemüthe selbst ursprünglich gegründetes sey. S. A priori.

Probabilismus

ist der Grundsatz: daß die bloße Meynung, eine Handlung könnte wohl Recht seyn, schon hinreichend sey, sie zu unternehmen. Relig. 288.

Problematisch

heißt ein Begriff, der keinen Widerspruch enthält; ein Urtheil, das blos logische (nicht aber objective, reale) Möglichkeit des Denkens, ohne Widerspruch mit sich selbst und dem Verstande ausdrückt; ein Imperativ, wenn er bloß die Mittel zu einer zufälligen Absicht angiebt. Crit. I. 100. S. Begriff, Imperativ.

Product s. Crit. III. 371.

Organisirtes Product Crit. III. 292.

Productive Einbildungskraft

s. Einbildungskraft.

Progressus

ist die Handlung des Gemüths, wenn es in einer Reihe von der Vorstellung der Bedingung zu der Vorstellung des folgenden Bedingten fortgeht; der Regressus steigt vom Bedingten zu den Bedingungen auf. Beyde gehen

1) ins Unendliche (infinitum), wenn jede Bedingung der Reihe ihr Bedingtes und umgekehrt hat z. E. bey der Theilung eines materiellen Ganzen.

2) ins Endliche (finitum); wenn es eine Bedingung ohne Bedingung oder ein Bedingtes giebt, das nicht Bedingung eines andern ist.

3) ins Unbestimmbarweite (indefinitum); wenn sich weder Endlichkeit noch Unendlichkeit der Reihe erkennen läßt.

Wenn diese Progressus und Regressus Phänomene betreffen, so heissen sie empirisch. Crit. I. 527. 538. 563. S. Hrn. Prof. Bering Diss. de regressu successivo. Marburg. 1785.

Psychologie

Seelenlehre; Physiologie des innern Sinnes; ist ein

ein Theil der Physik in weitläuftigem Sinne. Crit. I. 391. S. Physik. Sie ist

1) eine empirische; systematische Naturlehre des innern Sinnes. Prol. 24. M. N. XI. Crit. III. 437. f.

2) rationale, transscendentale, Metaphysik über das denkende Subject. (Schulz Prüfung I. 238.) Sie enthält weiter nichts, als was unabhängig von aller Erfahrung aus dem a priorischen Begriffe Ich und dem Urtheil a priori ich denke, auf die Natur unsres denkenden Wesens geschlossen werden kann, und dient nur insofern, als sie die Idee zu einem System der Erfahrungsseelenkunde an die Hand giebt. Die Untersuchung über die Möglichkeit der letztern s. Crit. I. 399—432.

Punct (Schulz Prüfung. Th. I. 55. 58. 60. II. 14. 96.) s. Raum.

Pünktlichkeit s. Crit. III. 178.

Q.

Qualitates primariae.

Grundbeschaffenheiten (Prol. 63.) s. Anschauung.

Qualität des Raums

s. Crit. III. Einl. XL.

Quantität, Quantum s. Größe.

R.

Race

s. Kant über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie.

Rationale Erkenntniß

s. Erkenntniß.

Rationalismus ist

1) überhaupt: die Behauptung reiner Vernunftwürkungen à priori; daß nicht alle Aeusserungen der Vernunft durch etwas von ihr verschiedenes hervorge-

gebracht werden — im Gegensatz des **Empirismus** S. Empirismus.

2) insbesondere:

a) Rationalismus der **speculativen Vernunft**: die Behauptung der Möglichkeit reiner, von Erfahrung unabhängiger Erkenntnisse a priori, des Daseyns ewiger Vernunftgesetze, denen alle diese Erkenntniß und alle von uns erkannte und erkennbare Dinge gemäß seyn müssen. Crit. II. 27.

b) Rationalismus **der practischen Vernunft**: die Behauptung, daß die reine Vernunft für sich selbst ihrer Form nach practisch sey d. h. Sittengesetze enthalte, und daß sie nicht alle ihre practischen Grundsätze von der Erfahrung der Folgen unsrer Handlungen abstrahire. Crit. II. 125.

3) in theologischem Sinne: **Rationalismus** i **Glaubenssachen** h. die Behauptung, daß ꞩ die natürliche Religion moralisch nothwendig d. Pflicht sey.

a) **Naturalismus** i. Verneinung der Möglichkeit aller übernatürlichen göttlichen Offenbahrung.

b) **reiner Rationalismus**: die Behauptung, daß eine Offenbahrung zwar möglich,

lich, aber sie zu kennen und für würklich anzunehmen, zur Religion nicht nothwendig erfordert werde. Relig. 231.

Raum

ist überhaupt die anschauende Vorstellung des Aussereinanderseyns, Beyeinanderseyns, der Ausdehnung.

1) des **würklichen** Aussereinanderseyns, Ausdehnung der Materie; **erfüllter**, physischer, materieller, relativer, empirischer **Raum**. Dieser ist ein Gegenstand möglicher Erfahrung und jedesmal beweglich in einem andern ins Unendliche erweiterten relativen Raume. Prol. 61. s. Cörper.

2) die anschauende Vorstellung der Möglichkeit des würklichen Aussereinanderseyns; **absoluter**, immaterieller, leerer **Raum** d. i. derjenige, in welchem alle Bewegung zuletzt gedacht wird. Crit. I. 457. ff. 466 ff. M. N. 1. 47 — 52. 146. 154. Der würklich wahrnehmbare Raum, in welchem etwas bewegt wird, ist noch immer empirisch und materiell; weil wir aber von der Materie desselben, als etwas Unbekannten, abstrahiren, so denken wir uns ihn in der Idee als leer, rein und absolut. Absoluter Raum ist demnach bey Kant nicht soviel als ein Raum der absolute, von den angeschaueten äussern Gegenständen unabhängige Realität hat.

Raum ist nach Kant

1) seinem Ursprunge nach

a) kein Erfahrungsbegriff, empirischer, abstracter Begriff, der durch das sinnlich Gegebene, Empfundene erst möglich würde, darinnen enthalten gewesen und davon abgezogen wäre;

b) noch ein Verstandesbegriff, der aus dem Denkvermögen selbst entsprungen wäre und die Bedingung enthielte, irgend etwas zu denken;

c) sondern die ursprüngliche Form, Regel, und Bedingung unsrer äussern Anschauung, die nothwendige subjective Bedingung der äussern Relation möglicher Gegenstände der äussern Sinne. Kant über eine Entdeckung. 33. 66.

2) in Ansehung der Gegenstände seiner Anwendung

a) kein transscendenter Begriff, der auf Dinge an sich selbst bezogen werden dürfte; kein absolutes Behältniß, in welchem die äussern Dinge gesetzt wären. Leibnitz und Wolf erklärten den Raum durch die Ordnung neben einander seyender

Dinge an sich selbst, sofern dieselbe durch die Sinne verworren vorgestellt würde. Die Vorstellung des Raumes müßte alsdann einer jeden Vorstellungskraft wesentlich seyn und nicht blos der unsrigen. Das Merkmal des Nebeneinanderseyns setzt schon den Raum voraus, und die Wolfische Definition davon enthält demnach einen Zirkel. M. N. 52.

b) sondern ein Erfahrungsbegriff d. h. hier ein immanenter Begriff, der auf Gegenstände der äussern Sinnlichkeit und Erfahrung bezogen werden darf und muß. Ueber den Unterschied der Kantischen Theorie des Raumes von der Leibnitzischen s. Crit. I. 37—45 136. 323. 331. 519. Herz Betrachtungen. S. 45. 58. 68. ingl. Hn. Prof. Jakobs Prüfung der Mendelsohnschen Morgenstunden. (Leipz. 1786.) S. 323.

Der absolute, leere Raum ist (M. N. 154. ff.)

1) phoronomisch: die Idee von einem Raume, worinn ich von aller besondern Materie abstrahire, um die Bewegung als ein relatives Prädicat zu denken. M. N. 1.

2) dynamisch; ein Raum, der nicht von Materie erfüllt ist d. i. worinnen dem Eindringen des Beweglichen nichts anderes Bewegliches widersteht.

a) in der Welt; *vacuum mundanum*. M. N. 155.

α) zerstreut, so daß er nur einen Theil des Volumens der Materie ausmacht: *vacuum disseminatum*. Er ist nur comparativ leer. M. N. 81. ff. 105.

β) als gehäuft, so daß er die Cörper von einander absondert; *vacuum coacervatum*.

b) ausser der Welt; *vacuum extramundanum*.

3) mechanisch; das gehäufte Leere innerhalb des Weltganzen, um den Weltcörpern freye Bewegung zu verschaffen.

Verwandte Begriffe sind: Raumesinnhalt, volumen d. i. die Größe des Raums innerhalb der Gränzen eines Cörpers. M N. 86. Einen Raum einnehmen (Crit. I. 798. M. N. 32.) heißt unmittelbar gegenwärtig in allen Puncten desselben seyn. Einen Raum erfüllen (Crit. I. 270. M. N. 31.) heißt allem Beweglichen widerstehen, das durch seine Bewegung in einen gewissen Raumtheil einzudringen bestrebt ist, das Daseyn eines andern Dinges in demselben Raumtheile unmöglich machen. So nimmt z. B. eine geometrische Figur einen Raum ein, aber sie erfüllt

erfüllt ihn nicht. Die Materie hingegen erfüllt den Raum, sie erhält ihn von dem Eindringen einer andern Materie frey. Diese Erfüllung des Raumes gründet sich auf die Undurchdringlichkeit

1) auf die absolute — mathematische Erfüllung des Raumes.

2) auf die relative — dynamische Erfüllung.

Eine Art der Einschränkung des unendlichen Raumes heißt Crit. I 647.) eine Figur, Gestalt Ein mathematischer Punct ist (Crit. I. 467.) eine einfache Gränze des Raumes; ein physischer, beweglicher Punct ist (M N. 6.) einer von den Theilen, deren Aggregat den Raum selbst ausmachen soll.

Hr. Hofr. Weishaupt bedient sich gegen die Kantische Erklärung des Raumes folgendes Raisonnements. Raum, sagt er, ist eine sichtbare und fühlbare Leere (wie das Leere sich mit dem Begriff des Sichtbaren und Fühlbaren im Denken vereinigen lasse, ist kaum zu begreifen—), in welche dichtere Cörper hineingelegt werden können. Folglich ist er eine Abwesenheit der Cörper (und doch sichtbar und fühlbar!), eine Negation, ein Nichts. Wäre nun nach Kant der Raum die Form von unsern äussern Anschauungen, und die einzige subjective Bedingung,

um Gegenstände ausser uns wahrzunehmen: so wäre Nichts — die Form der Seele, also Etwas. Allein Nichts und Etwas sind einander widersprechend; folglich widerspricht sich auch die Kantische Theorie. S. Ad. Weishaupts Zweifel über die Kantischen Begriffe von Zeit und Raum. Nürnberg 1788. S. 35. ff.

Auf wie vielerley Art Etwas Nichts, und Nichts Etwas seyn könne, ist aus der Tafel in Kants Crit. I. S. 346. leicht zu ersehen. Die Form des Anschauens ist Nichts d. h. kein Gegenstand, keine Substanz; aber doch in anderm Sinne Etwas, kein bloßes problematisches oder gar unmögliches Ding, noch auch eine bloße Negation, sondern Etwas Subjectives. Da nicht gezeigt worden ist, daß alle diese Unterscheidungen des Nichts und Etwas weiter nichts als sinnleere Wortkünsteleyen sind, so ist der vorgebliche Widerspruch in der Kantschen Raumlehre nicht einleuchtend.

Real

heißt alles, was Realität hat z. B. realer Begriff s. Begriff; realer Vernunftgebrauch s. Vernunft; Realdefinition s. Erklärung; realisiren s. Gegenstand. Realismus s. Cörper, Idealismus. Realgrund d. i. Grund von dem Daseyn eines Wesens. Kant über eine Entdeckung. 24. 86.

Aller-

Allerrealstes Wesen

ist ein solches, worinnen alle Realität vereinigt ist. Dieser Begriff ist möglich, wenn man sich die Realitäten durch den reinen Verstand denkt, wo keine der andern widersprechen und sich aufheben kann; unmöglich, wenn man sich die Realitäten empirisch oder sinnlich vorstellt, denn hier können sie sich einander wechselseitigen Abbruch thun. Crit. I. 329. 603. ff.

Realismus

1) der ästhetischen Zweckmäßigkeit: die Behauptung, daß der Hervorbringung des Schönen eine Idee desselben in der hervorbringenden Ursache, nehmlich ein Zweck zu Gunsten unsrer Einbildungskraft zum Grunde gelegen habe. Crit. III. 243. f.

2) der objectiven Zweckmäßigkeit, der Naturzwecke: die Behauptung, daß die Technik der Natur z. B. in organischen Wesen absichtlich d. i. Zweck sey. Crit. III. 318.

a) physischer: gegründet auf dem Leben der Materie.

b) hyperphysischer: gegründet in einer verständigen Weltursache. Crit. III. 319.

Realität

1) im Gegensatz der Negation

a) logisch als reine Form des Urtheils; Bejajahung.

b) als Categorie: Sachheit, ein logisches Seyn.

c) Realität der Noumene: wahre, übersinnliche, zum Unterschied der blos gedachten (a) und der sinnlichen (c). Seyn eines Dinges an sich. Sie sind denkbar aber nicht erkennbar z. B. die göttlichen Realitäten.

d) bey Erscheinungen (realitas phaenomenon, apparens): Seyn in der Zeit, das Correlat der Empfindung; die Synthesis in einem empirischen Bewußtseyn überhaupt; Eigenschaft eines Dinges als Gegenstand der Sinne. Crit. I. 182. 209. 217. 300. 320. 338. 602. Diese Realitäten können sich einander widerstreiten z. B. entgegengesetzte bewegende Kräfte, Vergnügen und Schmerz.

2) im Gegensatze der Idealität: Gültigkeit, Bedeutung einer Vorstellung.

a) subjective: wenn sie in der Natur der Seele, als ein Grundgesetz derselben liegt z. B. alles was zur Form der Erkenntniß gehört. Solche subjective Realität hat alles, worauf man durch

durch nothwendige Vernunftschlüsse gebracht wird z. B. die Idee von einer einfachen Seele. Crit. I. 242.

b) objective: wenn eine Vorstellung sich auf Objecte ausserhalb dem Vorstellungsvermögen beziehet.

α) empirische Realität: Beziehung auf würklich erkennbare Gegenstände, Erscheinungen z. B. die Realität der Vorstellungen des Raumes, der Zeit, der Categorien. Man kann in andrer Rücksicht die objective, empirische Realität eine subjective R. (Crit. I. 53) nennen, weil sie von der subjectiven Beschaffenheit des Vorstellungsvermögens, es sey der Sinnlichkeit oder des Verstandes abhängt. Von der blos subjectiven unterscheidet sie sich dadurch, daß bey der Vorstellung eines Objectes die Verbindung der Vorstellungen auf gewisse Art nothwendig gemacht und einer Regel unterworfen ist. Crit. I. 44. 53. Crit. III. 167. Kant über eine Entdeckung. II. 17.

β) transscendentale, absolute Realität: Gültigkeit des Gebrauchs einer Vorstellung von Dingen überhaupt und an sich. Hierzu ist es nicht hinreichend, daß ein Begriff sich nicht selbst widerspreche, er muß auch

auch mit einem Gegenstande an sich selbst in der Anschauung übereinstimmen. Diese Anschauung fehlt aber hier. Crit. I. 52.

γ) Beziehung einer Vorstellung auf Objecte in der Idee. Idee. Crit. I. 698.

αα) zum Behuf speculativer Zwecke — theoretische Realität, Gültigkeit als Hypothese z. B. die Realität der Idee von einem realsten Wesen.

ββ) zum Behuf practisch nothwendiger Zwecke — practische Realität, als Postulat. Diese kommt den practischen Begriffen zu, sofern sie sich auf würkliche Handlungen anwenden, durch die That realisiren lassen. Crit. II. 99. 207. 243. 246. Crit. III. 424. ff.

Realwesen

ist die Natur eines Objekts; im Gegensatz von dem logischen Wesen d. i. dem bloßen Begriffe. Kant über eine Entdeckung. S. 99.

Receptivität

Empfänglichkeit für Eindrücke; das Vermögen, Vorstellungen zu empfangen, durch Objecte afficirt zu werden; passives, sich leidend verhaltendes Vorstellungsvermögen, Sinnlichkeit. Sie macht nebst

nebst der Spontaneität das Wesen des menschlichen Vorstellungsvermögens aus. Crit. I. 74.

Recht, bürgerliches

ist die allgemeine äussere Gesetzmäßigkeit der Freyheit. s. Kants Abh. Muthmaaßlicher Anfang der Menschengeschichte.

Rechtfertigung

als Vernunftidee betrachtet. Relig. 101.

Rechtspflicht

ist eine zwangsfähige Pflicht. Relig. 138.

Reden

h. nach zusammenhängenden Begriffen sprechen s. Kants Muthmaaßlicher Anfang der Menschengeschichte.

Redende Kunst s. Kunst

Rednerkunst

ars oratoria i. die Kunst, sich der Schwächen des Menschen zu seinen Absichten zu bedienen. Crit. III. 215.

Reflectirende Urtheilskraft

(Crit. III. Einl. XXIV.) s. Urtheilskraft.

Reflexion, Ueberlegung

1) **logische:** Vergleichung der vorhandenen Begriffe überhaupt. Der Zweck dieser Reflexionen ist, zu erfahren, ob beyde Vorstellungen eben dasselbe enthalten oder nicht (Einerley; verschieden) ob sie sich widersprechen, oder nicht (Einstimmung; Widerspruch), ob etwas in dem Begriffe analytisch enthalten sey, oder synthetisch zu ihm hinzukomme (Innerlich; äußerlich), und welcher von beyden als gegeben (Materie), welcher aber nur als eine Art, den gegebenen zu denken (Form) gelten soll. Crit. I. 316. ff.

2) **transscendentale Reflexion:** Vergleichung der Vorstellungen mit Rücksicht auf das Erkenntnißvermögen, worinnen sie verglichen werden; das Bewußtseyn des Verhältnisses gegebener Vorstellungen zu unsern verschiedenen Erkenntnißvermögen; Nachdenken über die Art und Weise, wie und durch welche subjective Bedingungen wir zu gewissen Begriffen und Urtheilen kommen, ob durch Neigung und Gewohnheit, durch Sinnlichkeit, Verstand, oder durch Vernunft.

Die blos logische Reflexion giebt **Vergleichungsbegriffe** (conceptus comparationis) d. i. solche, wodurch das Verhältniß zweyer Begriffe in einem Urtheile allgemein ausgedrückt wird, ob z. B. zwey Be-

Begriffe einstimmen und zu bejahenden Urtheilen, oder sich widerstreiten und zu verneinenden Urtheilen verbunden werden müssen. Die transscendentale Reflexion bringt Reflexionsbegriffe (Prol. 123.) d. i. solche Begriffe hervor, wodurch das Verhältniß der Dinge selbst, oder der Begriffe nach ihrem Inhalte, bestimmt wird z. B. in wie ferne die Dinge selbst einerley oder verschieden sind. Diese drücken eine objective, jene eine bloß subjective Vergleichung aus.

Regel

heißt überhaupt: ein Begriff oder Urtheil, sofern sie die Verknüpfung eines Mannigfaltigen einer allgemeinen Bedingung unterworfen, Prol. 89. Regeln sind

1) in Ansehung ihres Ursprungs,

a) Regeln *a priori*, nothwendige, objective Regeln; die lediglich von der reinen Vernunft abhängen — Gesetze. Prol. 89. S. Gesetz.

b) Regeln a posteriori, empirische; die durch die zufällige Association der Vorstellungen und Wahrnehmungen, durch Erfahrung bestimmt werden.

2) In Ansehung der Ausbreitung ihrer Gültigkeit

a) uni-

a) universelle; allgemeine, welche nothwendig und ohne Ausnahme gelten. Dergleichen sind die a priorischen z. B. das Sittengesetz.

b) nur generelle, gemeingültige; wenn sie im Durchschnitte öfters zutreffen. — Dergleichen sind die empirischen z. B. die Lebensregeln der Klugheit. Crit. II. 63. Crit. III. 20.

3) In Ansehung des Innhalts

a) theoretische; welche dem Mannigfaltigen der Erkenntniß Einheit geben z. B. eine physische oder psychologische Regel z. B. alte Personen pflegen zu geitzen.

b) practische; welche das Mannigfaltige des Begehrungsvermögens zur Einheit verbinden. Crit. II. 36. Sie sind

α) Maximen; sofern sie nur auf den Willen eines einzelnen Wesens bezogen werden z. B. die Regeln der Geschicklichkeit. Crit. II. 46.

β) Gesetze; sofern sie sich auf die Vernunft überhaupt gründen, und daher auf alle vernünftige Wesen beziehen.

c) Regeln des Geschmacks. Crit. III. 55.

Regierer. Relig. 211.

Regressus s. Progressus.

Regulativer Grundsatz
(Crit. III. Einl. IV.) s. Constitutiv.

Reibung, Friction. M. N. 89.

Reich (regnum)

bedeutet überhaupt die systematische Einheit verschiedener Wesen durch gemeinschaftliche Gesetze

1) Durch Naturgesetze, die sich aber auf vernünftige Wesen, als auf ihre Zwecke beziehen — Reich der Natur.

2) Durch moralische Gesetze der practischen Vernunft; Einheit der Zwecke aller vernünftigen Wesen — Reich der Zwecke, moralische Welt, Reich der Gnaden, Reich Gottes. Einheit der natürlichen und der sittlichen Gesetze Crit. I. 840. 845. Grundl. 74. 84. Crit. II. 232. Kant über eine Entdeckung. S. 125. Relig. 206. (Meßianisches Reich, regnum diuinum pactitium s. Ebendas.) Die Betrachtung der Natur in Beziehung auf die Zwecke der vernünftigen Wesen heißt Teleologie; die Betrachtung der Zwecke moralischer Wesen an sich selbst — Moral. Grundl. 80. Kants Abh. über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie im Teutschen Merkur. 1788. Januar und Februar.

Reihe,

convergirende, divergirende s. Schulz Prüfung. II. 206. f.

Rein (s. a priori)

in transscendentalem Verstande, im Gegensatz des Empirischen, heißt

1) überhaupt: jede Vorstellung, die nicht Empfindung, sinnlicher Eindruck ist, und keine enthält s. Anschauung, Begriff, Erkenntniß. Dergleichen reine Vorstellungen kennen wir nur durch Abstraction von allem Empirischen, was in einer Vorstellung vorkömmt. Crit. I. 34. 74.

2) jedes Erkenntniß a priori, dem zwar etwas Empirisches beygemischt ist, das aber doch nicht selbst davon abhängt z. B. der Satz: alles Veränderliche hat eine Ursache; das reine moralische Gesetz (Crit. I. 835), ein reiner Bewegungsgrund.

3) jede Wissenschaft, die sich nicht auf Erfahrung gründet z. B. reine Logik, reine Moral.

4) jedes Erkenntnißvermögen, woraus reine Vorstellungen, Urtheile und Wissenschaften entspringen; jedes Erkenntnißvermögen als bloßes Vermögen betrachtet, sofern dasselbe abgesondert von den Empfindungen und Gegenständen seiner Anwendung, erkennbar

bar ist z. B. reine Sinnlichkeit, Einbildungskraft, reiner Verstand, reine Vernunft Grundl. 118 125. Crit. III. Vorr III.) sowohl speculative als practische, reiner Wille (Grundl Vorr. ; ingleichen die Handlungen dieser Vermögen z. B. reine Synthesis, reine Apperception u. s. w so wie auch die etwanigen Gegenstände derselben z. B. reine Verstandeswesen.

Die Behauptung reiner Vorstellungen, reiner Erkenntnisse und reiner Vernunftwissenschaften muß auch noch in unsern Zeiten nicht selten einen überaus gefälligen Gegenstand des Lachens, des Spottes oder des seichten Declamirens abgeben.

Die richtige Einsicht in diese Lehre erfordert speculativen Ernst und einige Subtilität im Denken. Wer nun bey diesen einige Unbehaglichkeit und Beschwerde fühlt, wer seinen gemeinen Menschenverstand vor jeder schärfern Anstrengung sorgfältig verwahren will, der ist sehr geneigt und fähig in den genauen Entwickelungen, die die Untersuchung dieses Gegenstandes nothwendig macht, leere Spitzfündigkeiten und sogar die Wörter reiner Erkenntniß, Vorstellungen a priori u. d. gl. sinnleer und lächerlich zu finden, über Wortphilosophie, Sprachneuerung und Scholastik zu schreyen, und wider die Sache selbst, die daben zum Grunde liegen soll, mit geringem Aufwand von Speculation viel scheinbare Weisheit zu declamiren. Reine Erkenntniß, u. s. w. sind Wörter derje-

nigen Art, die eben um deswillen sehr leicht ein unsinniges oder gar widersinniges Ansehen bekommen können, weil ihr Sinn und Bedeutung in solchen Gedanken und Begriffen besteht, die gänzlich ausserhalb dem Vorstellungskreise eines nicht speculirenden Verstandes lediglich in dem Gebiete der Speculation liegen und ohne Nachtheil für beyde Theile liegen dürfen. Nun ist in der That nichts leichter, als dasjenige, was für manche Köpfe nach ihren Fähigkeiten und nach der Art und Stufe ihrer Ausbildung, keinen Sinn hat, für allgemein sinnlos und nichts sagend zu halten und andern vorzustellen. Dieß mag auch hier zuweilen geschehen seyn; doch solche Gegner machen es der Mühe nicht werth, daß man sich in genaue Erörterung der Sache einlasse, die durch Spötteleyen oder unbestimmte Bedenklichkeiten nur in dem Urtheile derer etwas von ihrem Werthe verlieren können, denen es überall an speculativem Sinne fehlt, um denselben zu schätzen. Die Parthey der Empiriker hat aber auch ernsthafte und mit Eifer und Fähigkeit zur Erforschung der Wahrheit, nicht sparsam ausgerüstete Vertheidiger, die mit aller philosophischen Würde gegen das Reine in unsern Erkenntnissen streiten. Unter diesen achtungswürdigen Männern zeichnet sich Selle vorzüglich aus, der unter andern schon in der Berliner Monatsschrift. December 1784. S. 565—575. den „Versuch eines Beweises geliefert hat, daß es keine „reine von der Erfahrung unabhängige Vernunftbe-

„griffe

„griffe gebe.“ Mich dünkt, die Sellischen Räsonnements sind sehr treffend, wenn man sie auf die mißverstandene Lehre von angebohrnen Erkenntnissen (s. die Rubriken *a priori*, und angebohren) bezieht, lassen aber die von Kant genauer bestimmte Theorie von a priorischen Erkenntnissen unerschütterlich fest stehen. Selle hat daselbst bewiesen 1) daß Vorstellungen, Urtheile und Begriffe, deren wir uns bewußt werden sollen, Wahrnehmungen erfordern; 2) daß wir uns auch selbst der Denkgesetze z. B. der Formen des Anschauens, des Denkens und Schliessens, nur durch ihre Anwendung auf gegebene Empfindungen bewußt werden; daß also 3) die Materialien alles Denkens von unsrer Sinnlichkeit abhängen, und daß also jede Erkenntniß wirklicher Gegenstände Wahrnehmung voraussetze. Tollhäußler und Gesunde urtheilen über dieselben Gegenstände verschieden; dieß beweißt aber keine Abhängigkeit dieser Kentniß der Denkgesetze, von Erfahrung, weil alle diese Abweichungen aus der Verschiedenheit des Stoffs, welchen die Sinnlichkeit und die Einbildungskraft auf gewisse Weise bestimmt und vorgearbeitet liefert, vollkommen erklärbar sind, ohne daß man seine Zuflucht zu verschiedenen formellen und logischen Regeln nehmen müßte, wornach sie diese Materialien auf eigne Weise bearbeiteten. Auch die Irrthümer werden jederzeit, sofern sie irrige Urtheile sind, dem Satze des Widerspruches und den übrigen formalen Bedingungen des Denkens gemäß gedacht und

es lassen sich die an sich widersprechendsten Vorstellungen wenn es ihnen an wichtigen Verhältnissen der Lebhaftigkeit und Deutlichkeit fehlt, als vereinbar denken. Sollten wir aber die Richtigkeit der Denkgesetze selbst nur durch eine Art von Induction erkennen, so wäre in aller unsrer Erkenntniß der Wahrheit ein ewiger Cirkel; denn nach welchen Denkgesetzen sollten wir die Denkgesetze selbst erkennen, wenn anders Erfahrung und Induction der Denkgesetze selbst durch Uebereinstimmung derselben mit (welchen andern?) Denkgesetzen erkannt werden soll? Indem ich eine solche Philosophie für die sicherste Führerin zum vollständigen Scepticismus erkläre, so ist mir viel daran gelegen, daß niemand bey diesem Worte sich etwas Gehäßiges oder Verächtliches denke. Von reinen synthetischen Urtheilen hat Selle nur des Satzes vom zureichenden Grunde gedacht, und ihn aus dem Begriffe des Denkens analytisch abgeleitet. So wie er ihn verstand, war dieses auch möglich (s. Caussalität), allein dieser so bestimmte Grundsatz erschöpft dasjenige nicht, was in dem Princip der Caussalität liegt. Und wenn der Satz des Widerspruchs, woraus Selle diesen Grundsatz begreiflich macht, selbst reines Ursprungs ist, so ist es auch dieser, so fern er aus eben derselben Quelle fließt.

In einem weit hellerem Lichte als es in der gedachten Abhandlung geschehen konnte, hat Selle diese Philosophie, die alle eigentlich reinen Erkenntnisse läng=

läugnet, in folgender Schrift gezeigt: D. C. G. Selle Grundsätze der reinen Philosophie. Berlin 1788. Ein Werk, welches den Empirismus der menschlichen Vernunft in einer Klarheit, systematischen Vollständigkeit und philosophischen Eleganz darstellt und mit so vielem Scharfsinne vertheidigt, als es vielleicht noch nie geschehen ist. Obgleich nach meiner Ueberzeugung der Rationalismus sich auch gegen diese Angriffe noch retten läßt, so würde es dennoch unwürdig gehandelt seyn, die Auflösung so verwickelter Schwierigkeiten, als die Sellische Schrift dieser Vorstellungsart entgegenstellt, in einer beyläufigen Anmerkung untersuchen zu wollen.

Das **Reine** einer einfachen Empfindungsart bedeutet, daß die Gleichförmigkeit derselben durch keine fremdartige Empfindung gestört und unterbrochen wird. Crit. III. 40.

Reitzen, afficiren

heißt unmittelbare Eindrücke auf die Sinnlichkeit machen, Vorstellungen oder Begehrungen veranlassen. Crit. I. 830.

Reitze in der schönen Natur.

Crit. III. 169.

Relationes,

Verhältnißmerkmahle. Kant über eine Entdeckung. S. 83.

Religion

ist 1) subjectiv betrachtet: die Vorstellung der wesentlichen Vernunftgesetze als göttlicher Gebote und der Tugend, als der Uebereinstimmung eines endlichen Willens mit dem Willen eines heiligen und gütigen Welturhebers, welcher die genaueste Proportion der Glückseligkeit mit der Sittlichkeit zu bewürken Willen und Macht hat. Alle Religion stützt sich auf Moral. Die Wissenschaft der Religion heißt Moraltheologie. Crit. II. 233. Crit. III. 107. 436. 471. f. Relig. 229.

2) objectiv betrachtet; der Inbegriff der Lehren, welche auf die subjective Religion sich beziehen.

Eine Religion ist

a) ihrem Inhalte nach, ihrem ersten Ursprung und ihrer innern Möglichkeit nach (Relig. 229. ff.)

α) eine geoffenbarte, oder einer Offenbahrung benöthigte, worinn ich etwas erst als göttliches Gebot erkennen muß, um es als Pflicht zu erkennen

β) eine natürliche, worinn ich etwas erst als Pflicht erkennen muß, um es als göttliches Gebot zu erkennen.

b) nach Beschaffenheit derselben, die sie der äussern Mittheilung fähig macht:

α) eine

α) eine objectiv natürliche, von der, wenn sie einmal da ist, sich jedermann durch seine eigene Vernunft überzeugen kann

β) ein objectiv gelehrte, von welcher man andere nur vermittelst der Gelehrsamkeit überzeugen kann. Relig. 232.

Alle Religionen sind entweder Religionen der Gunstbewerbung, des bloßen Cultus oder reine moralische d. i. des guten Lebenswandels (Relig. 61. 116.), je nachdem die göttlichen Gebote entweder als bloße Statute, oder als reine practische Gesetze darinn vorgestellt werden.

Religionsgesinnung s. Relig. 313. Religionswahn s. Relig. 255. f.

Reproduction der Vorstellungen.

Das Gesetz derselben wird empirisch erkannt, beruhet aber auf Gründen a priori; welche (Crit. I. 152. ff.) erklärt sind. Reproductive Einbildungskraft s. Einbildungskraft.

Republik platonische s. Crit. I. 372.

Rhetorik

besteht aus Beredheit und Wohlredenheit. Crit. III, 215.

Richten Relig. 220. **Richter** Relig. 211.

Rigorist

h. derjenige, welcher keine moralischen Mitteldinge, weder in Handlungen, noch in menschlichen Characteren einräumt. Relig. 9.

Rohigkeit, Laster der s. Relig. 17.

Ruhe

ist die beharrliche Gegenwart einer Materie an demselben Orte. Ein Cörper ist z. B. in Ruhe, wenn der Grad der Geschwindigkeit seiner Bewegung kleiner ist, als jede nur anzugebende Geschwindigkeit. Erklärt man aber die Ruhe durch einen völligen Mangel der Bewegung, so läßt sich dieser Begriff als = 0 gar nicht construiren. M. N. 10. 31.

Rührung

ist eine Empfindung, da Annehmlichkeit nur vermittelst augenblicklicher Hemmung und darauf erfolgende stärkere Ergießung der Lebenskraft gewürkt wird. Crit. III. 43.

S. Sache

S.

Sache

1) Ding an sich selbst, im Gegensatz der Erscheinung. s. Ding.

2) ein Objekt einer für uns möglichen Erkenntniß, im Gegensatz bloßer Ideen. Crit. III. 453.

3) dasjenige, was sich keine Zwecke vorsetzen kann z. B. leblose oder unvernünftige Dinge. Grundl. 65. S. Person.

Sanctionen

heißen willkührliche, für sich selbst zufällige Verordnungen eines fremden Willens z. B. des Göttlichen, wenn die Verordnungen desselben von den wesentlichen Vernunftgesetzen unterschieden wären. Die Befolgung solcher Sanctionen bringt keine ächte Moralität hervor und widerstreitet der innern Würde der Vernunft. Crit. II. 233.

Satz.

Ein Satz ist 1) nach der gewöhnlichen Erklärung der Logiker: ein mit Worten ausgedrücktes Urtheil.

2) nach Kant (Ueber eine Entdeckung. 16.): ein assertorisches Urtheil (S. Urtheil.) z. B. der Satz der

Identität (Schulz Prüfung. I. 78); der Satz des Grundes Kant über eine Entdeckung. 101. 119). Der Satz des Widerspruches; logische, transscendentale Sätze (Kant über eine Entdeckung. S. 53.) u. s. f.

Die Sätze sind a) synthetisch d. h. solche Sätze, deren Prädicat mehr in sich enthält, als im Begriffe des Subjects würklich gedacht wird; durch deren Prädicat etwas zu den Gedanken des Subjects hinzugethan wird, was in demselben nicht enthalten war.

b) analytisch: deren Prädicat nur eben dasselbe enthält, was in dem Begriffe des Subjects dieser Urtheile gedacht war. Kant über eine Entdeckung. S. 89. f. 53. Schulz Prüfung. Th. II. 53. I. 30.

Satz des Widerspruchs s. Widerspruch

Scepticismus der reinen Vernunft

ist die Meinung, daß sich über das Daseyn und Nichtseyn übersinnlicher Dinge und Eigenschaften nichts entscheiden lasse, ohne genaue Angabe der Gründe dieser Unmöglichkeit, die in den Erkenntnißvermögen selbst liegen. Durch die letztere Bestimmung unterscheidet sich der Scepticismus von der Vernunftcritik, welche letztere entweder auf Erkenntniß der Gegenstände selbst oder auf Einsicht der Gründe von der abso-

absoluten Unmöglichkeit dieser Erkenntniß führt. Die Quelle des Scepticismus ist der Empirismus. Scepticismus der practischen Vernunft besteht in der Behauptung der Unmöglichkeit, allgemein gültige practische Grundsätze zu erkennen, und ist ebenfalls eine Folge des Empirismus der practischen Philosophie. Beyde Arten des Scepticismus werden durch die critische Untersuchung des Vernunftvermögens und durch die genaue Gränzbestimmung desselben am gründlichsten widerlegt. Crit. II. 27. 89. Kant über eine Entdeckung. S. 78. Sceptische Methode s. Methode.

Schauspiel s. Crit. III. 211.

Schein, Illusion

ist weder Wahrscheinlichkeit noch Erscheinung, sondern Verleitung zum Irrthum, wenn subjective und also zufällige Gründe des Urtheils für objective und nothwendige genommen werden. Crit. I. 349. ff. Prol. 127. Schulz Prüfung. II. 294. Crit. III. 438.

1) logischer, empirischer Schein; entspringt aus falscher Anwendung richtiger Verstandesregeln z. B. der optische Schein. Die Quelle desselben ist Einbildung und Mangel an Aufmerksamkeit auf die logische Regel.

2) transscendentaler Schein; entspringt aus subjectiven Maximen der reinen Vernunft selbst,

die als objective d. h. als solche Grundsätze betrachtet werden, welche die Dinge an sich selbst bestimmen. Prol. 69. Die Wissenschaft des Scheines heißt Dialectik, logische und transscendentale s. Dialectik.

Schema ist

1) überhaupt: die allgemeine Bestimmung einer Anschauung nach allgemeinen Begriffen z. B. die allgemeine sinnliche Vorstellung von einem Menschen, einem Hunde, einem Dreyeck. Es ist nicht zu verwechseln mit einem Bilde d. i. einem Beyspiele in Concreto z. B. von einem einzelnen Menschen, individuellen Hunde u. s. w. Crit. I. 176 — 187. 305. Crit. III. 251. s. Bild.

2) transscendentales Schema eines reinen Verstandesbegriffs; ist die reine und allgemeine Versinnlichung eines Verstandesbegriffs a priori; die sinnliche Bedingung, unter welcher reine Verstandesbegriffe gebraucht d. h. Gegenstände unter sie subsumirt werden können. Z. B. regelmäßige Succeßion des Mannigfaltigen ist das Schema a priori (versinnlichte Categorie (der Caussalität; Zahl überhaupt ist das Schema der Größe; eine einzelne bestimmte Zahl z. E. 5. 1000. ist ein Bild derselben. Crit. II. 120. ff.

Die Handlung der transscendentalen Einbildungskraft, welche ein Schema hervorbringt, das Verfahren

ren des Verstandes mit einem solchen Schema, die Art und Weise wie der Verstand seine allgemein gedachte Einheit in die allgemeine Form aller Anschauung überträgt und wie sich Spontaneität und Receptivität zu Hervorbringung der Erkenntniß vereinigen, heißt der Schematismus der reinen Vernunft. S. Typus.

3) das Schema einer Idee, einer Wissenschaft ist der Plan ihrer Theile. Crit. I. 861.

Schematische Construction, Hypotypose s. Construction, Hypotypose.

Schematisiren

h. einen Begriff durch Analogie mit etwas Sinnlichen faßlich machen. Relig. 82.

Schematismus

ist Versinnlichung eines Begriffes

1) zur Erläuterung unsrer Erkenntniß. Schematismus der Analogie.

2) zur Erweiterung unsrer Erkenntniß. Schematismus der Objectsbestimmung. Relig. 82.

Schlechthinböse s. Relig. 32.

Schlechthingut Crit. III. 112.

Schluß

Schluß (Crit. I. 359.

1) unmittelbarer, Verstandesschluß d. i. Ableitung eines Urtheils aus einem andern ohne Vermittelung eines dritten z. B. alle Menschen sind sterblich, folglich ist nichts was unsterblich ist ein Mensch.

2) mittelbarer, Vernunftschluß d. i. ein Urtheil (Schlußsatz), vermittelst der Subsumtion seiner Bedingung (Untersatz) unter eine allgemeine Regel (Obersatz). Durch einen solchen Vernunftschluß hängt das Urtheil; alle Weiber sind sterblich mit dem erst angeführten Urtheile über die Sterblichkeit aller Menschen zusammen. Die Vernunftschlüsse sind categorisch, hypothetisch oder disjunctiv. Crit. I. 364. Schlüsse die zwar in der Natur der reinen Vernunft gegründet sind, aber doch einen nothwendigen Schein bey sich führen und eine würkliche Kenntniß von den Gegenständen blosser Ideen versprechen, heißen (Crit. I. 396.) dialectische oder vernünftelnde Schlüsse der reinen Vernunft z. B. der Schluß von dem einfachen Begriffe eines transscendenten Subjects auf dessen absolute Einheit an sich selbst ausser dem Begriffe.

Schmuck

h. ein Zierrath, welcher nicht in der schönen Form besteht, sondern bloß durch seinen Reitz etwas empfiehlt. Crit. III. 43.

Schön

Schön

heißt (Crit. II. 286. Grundl. 77) dasjenige, was, ohne ein Bedürfniß zu befriedigen, bloß durch die harmonische Beschäftigung unserer überthierischen Vorstellungskräfte ein mittheilbares Wohlgefallen und Vergnügen erweckt z. B. ein witziger Einfall, ein scharfsinniger Gedanke, ein starkes Bild, die Vorstellung einer harmonischen Handlungsweise. Die einzelnen Merkmahle des Schönen sind 1) es ist der Gegenstand eines Wohlgefallens, ohne alles Interesse. Crit. III. 15. 16. 113. 2) es gefällt ohne Begriff allgemein. Crit. III. 17—32. 177. 3) es ist ein Gegenstand, welcher durch die bloße Form der Zweckmäßigkeit gefällt, sofern sie ohne Vorstellung eines Zwecks an ihm wahrgenommen wird. Crit. III. 32—60. 74. 4) es gefällt ohne Begriff nothwendigerweise. Crit. III. 61. ff. 148. Schöne Form, Kunst, Natur s. Form, Kunst, Natur.

Schönheit

ist die Form der Zweckmäßigkeit eines Gegenstandes, sofern sie ohne Vorstellung eines Zweckes an ihm wahrgenommen wird, formale subjective Zweckmäßigkeit eines Gegenstandes der Natur (Naturschönheit) oder der Kunst (Kunstschönheit); der Ausdruck ästhetischer Ideen. Crit. III. 60. 201. 266. Sie ist

1) freye, für sich bestehende, Schönheit (pulchritudo vaga) d. i. eine solche, welche keinem Begriff von dem voraussetzt, was der Gegenstand seyn soll. Crit. III. 48. 49.

2) anhängende, bedingte Schönhiet (pulchritudo adhaerens), welche einen solchen Begriff und die Vollkommenheit des Gegenstandes nach demselben voraussetzt.

Intellectuelle Schönheit s. Crit. III. 118. 274.

Schöpfung

(Crit. II. 183. III. 417.) ist die Ursache von dem Daseyn einer Welt oder der Dinge, Substanzen in ihr, actuatio substantiae s. Caussalität. Zweck der Schöpfung s. Zweck.

Schranken s. Größe, Limitation.

Schuld

Angebohrne Schuld (reatus) ist der aus Freyheit entsprungene ursprüngliche Hang, das Sittengesetz nicht zur obersten, alleinigen Triebfeder zu machen. Sie ist

1) unvorsätzlich, culpa d. i. Gebrechlichkeit und Unlauterkeit.

2) vorsätzlich, dolus d. i. Verkehrtheit des menschlichen Herzens. Relig. 36. ff.

Schule

ist eine methodische Unterweisung nach Regeln. Crit. III. 198.

Schwärmerey bedeutet

1) zuweilen: jede Maxime, welche die oberste Gesetzgebung der Vernunft für ungültig erklärt, eine nach Grundsätzen unternommene Ueberschreitung der Gränzen der menschlichen Vernunft. Berl. Monatsschr. October 1786. S. 327. Crit. III. 153. Crit. III. 124.

2) so viel als Mysticismus s. Mysticismus. Die moralische Schwärmerey besteht in einer Ueberschreitung der Gränzen der practischen Vernunft des Menschen, da man eine der menschlichen Natur widersprechende Sittlichkeit ausüben und z. B. das Gesetz aus Liebe und Neigung nicht aber aus Achtung erfüllen will. Hieher gehört die schaale und schmelzende Romanentugend und der stoische Heroismus. Eine besondere Modification derselben ist die practische Religionsschwärmerey d. i. die pathologische Liebe Gottes. Crit. II. 150 ff. Religiöse Schwärmerey ist der Wahn eines unmittelbaren Umgangs mit Gott. Relig. 267. f.

Schwere s. Gravitation.

Seele

1) überhaupt: das denkende und wollende, Ich, s. Ich.

2) insbes. dieses Ich, als Lebensprincip der Materie. Crit. I. 403. S. Animalität. Seelenlehre s. Psychologie. Seelenvermögen s. Crit. III. Einl. XXII. Obere Seelenvermögen, die eine Autonomie enthalten. Crit. III. Einl. LIV.

Selbst s. Ich.

Selbstbewußtseyn,

Empirisches, reines (Schulz Prüfung. II. 154. ff.) s. Apperception.

Selbstdenken

h. den obersten Probierstein der Wahrheit in sich selbst, d. i. in seiner eigenen Vernunft suchen. s. Aufklärung.

Selbstgenugsamkeit

1) absolute, eigentliche; ist die Unabhängigkeit des Wohlseyns von allem andern, außer von sich selbst. Diese kann nur der Gottheit zukommen, weil sinnlichafficirte Wesen Bedürfnisse haben.

2) comparative, analogische; Unabhängigkeit des Willens von dem bestimmenden Einflusse der Neigungen und Bedürfnisse. Diese ist unmittelbare

Folge

Folge der Idee von Freyheit und Sittlichkeit, und läßt sich annähernd auch von endlichen vernünftigen Wesen z. B. von dem Menschen realisiren. Wir können uns zwar nicht in der Empfindung, aber wir sollen uns doch in den Handlungen vom Einflusse der Sinnlichkeit losmachen. Crit. II. 214.

Selbstliebe bedeutet

1) überhaupt: die Summe aller Neigungen, das Verlangen nach Befriedigung derselben d. i. nach Glückseligkeit. Sie begreift (Relig. 50. f.)

a) ein Wohlwollen gegen sich selbst.

b) ein Wohlgefallen an sich selbst.

2) insbesondere: a) physische, blos mechanische Selbstliebe, wozu keine Vernunft erfordert wird. Sie begreift den Trieb zur Erhaltung seiner selbst, zur Fortpflanzung seiner Art und zur Gesellschaft.

b) physische, vergleichende Selbstliebe: wozu Vernunft erfordert wird z. B. die Neigung, sich in der Meynung anderer einen Werth zu verschaffen. Relig. 16. 17.

3) im Verhältniß zur Sittlichkeit:

a) unsittliche und unvernünftige Selbstliebe, Selbstsucht, *solipsismus:*

Hang, seine Neigungen zum obersten Gesetz seines Willens zu machen. Sie begreift

α) Eigenliebe, *philautiam*; ein über alles gehendes Wohlwollen gegen sich selbst.

β) Eigendünkel, *arrogantiam*; ein über alles gehendes Wohlgefallen an sich selbst, als einem pathologisch bestimmbaren Wesen.

b) vernünftige Selbstliebe d. i. das Verlangen nach Glückseligkeit, sofern es durch Achtung für das sittliche Gesetz, als durch seine oberste objective Bedingung eingeschränkt ist; wenn die Maximen der Glückseligkeit, dem moralischen Gesetze gemäß, auch auf alle andere vernünftige Wesen erweitert und dadurch zu allgemeinen Gesetzen tauglich werden. Crit. II. 129. ff. 40 58. ff. S. Eigendünkel, Eigenliebe, Glückseligkeit.

c) moralische Selbstliebe, Vernunftliebe seiner selbst, ein Bestreben nach Selbstzufriedenheit durch gänzliche Unterordnung der Sinnlichkeit unter das Moralgesetz. Relig. 51.

Selbstthätigkeit s. Caussalität.

Lust der Selbstthätigkeit s. Crit. III. 152.

Selbstzufriedenheit s. Zufriedenheit.

Selbstzwang s. Zwang.

Seligkeit

bedeutet den ursprünglichen, von andern Dingen unabhängigen Besitz der Zufriedenheit mit seinem ganzen Daseyn: ein von allen zufälligen Ursachen der Welt unabhängiges, vollständiges Wohl. Sie setzt Selbstgenugsamkeit voraus. Crit. II. 45. 214. 222. 232. S. Glückseligkeit.

Sensible That s. Relig. 26.

Sensificiren s. Sinne.

Sensitiv

heißen Erkenntnisse, vermittelst der Sinne, im Gegensatz der intellectuellen; sensibel heißen die Gegenstände sinnlicher Anschauungen zum Unterschiede von den intelligibeln, die auf eine Anschauung des Verstandes bezogen werden. Crit. I. 312.

Simultaneität s. Zugleichseyn.

Sinn, Sinnlichkeit,

sinnliches Anschauungsvermögen ist

1) nach Leibnitz: eine verworrene Vorstellungsart der Dinge an sich selbst; das Vermögen undeutlicher Vorstellungen z. B. Wahrheitssinn, Sinn für An-

Anständigkeit, Gerechtigkeit, Gemeinsinn u. s. f. Crit. I. 326. Prol. 65. Crit. III. 154. Kant über eine Entdeckung. 36. 62. Allein

a) es giebt sinnliche Vorstellungen, z. B. die Vorstellung der Undurchdringlichkeit, in denen sich keine Verwirrung finden oder deutlich machen läßt; deutliche sinnliche Vorstellungen.

b) es giebt Begriffe, die ohne Zweifel nicht sinnlich, deren Gegenstände keine sinnlichen Objecte, und die dennoch verworren sind z. B. die gemeinen unentwickelten Begriffe von Sittlichkeit, Recht, Vernunft u. d. gl.

Darinn kommt die Kantische Theorie mit der Leibnitzischen überein, daß sich nach beyden etwas Subjectives in die sinnliche Vorstellung einmischt.

2) nach Kant: das Vermögen der Seele, von den Dingen modificirt, afficirt zu werden, und dadurch Eindrücke, Vorstellungen von den Dingen zu empfangen. Sie ist also weder eine bloße Modification des Verstandes, wie bey Leibnitz, noch bloße Thätigkeit oder Reitz der körperlichen Organe, deren eignes Daseyn vielmehr, wenn es erkannt werden soll, eine Receptivität in der Seele selbst voraussetzt, und welche selbst als Erscheinung betrachtet Gegenstände der Sinnlichkeit sind, sondern eine eigne wesentliche Quelle von Vorstellungen.

Die

Die Sinnlichkeit an sich, oder dasjenige, was ihr als Vermögen der Empfänglichkeit a priori zukommt, was nicht erst von der sinnlichen Empfindung bestimmt wird, sondern diese vielmehr selbst ihrer Form nach (Raum- und Zeitmäßig) bestimmt, heißt reine Sinnlichkeit a priori d. i. die subjective Bedingung alles dessen, was durch sie zur Würklichkeit kommt. Das Afficirtwerden der reinen Sinnlichkeit durch Gegenstände heißt Empfindung, empirische Anschauung, deren Summe, welche bey jedem Menschen verschieden ist, die empirische Sinnlichkeit desselben ausmacht, worinn die sich selbst immer gleiche reine Sinnlichkeit ihrer Form nach jedesmahl mit enthalten ist. Crit. I. 33. Prol. 60. Kant über eine Entdeckung. 65.

Man betrachtet die Sinnlichkeit

a) entweder blos in Bezug auf das Erkenntnißvermögen, dem es alle Materialien giebt. Sie liefert nehmlich ein Mannigfaltiges der Anschauung (s. Anschauung), welches die Einbildungskraft erst an einander reihen und der Verstand nothwendig verknüpfen muß, wenn Erkenntniß entstehen soll. Sie ist

α) eine äussere Sinnlichkeit d. i. diejenige, welche keine Selbstthätigkeit voraussetzt, sondern durch etwas anderes, vom

vorstellenden Subjecte verschiedenes auf gewisse Weise afficirt wird. Die sogenannten fünf Sinne sind eben soviel empirische, durch Organisation bewürkte, Modificationen der äussern Sinnlichkeit. Schulz Prüfung. II. 280.

β) eine innere Sinnlichkeit d. i. diejenige, welche die Eindrücke anschauet, die von dem selbstthätigen Vorstellungsvermögen hervorgebracht worden sind, das anschauende Bewußtseyn derjenigen Modificationen, welche in den äussern Eindrücken durch uns selbst entstanden sind. Z. B. das Gefühl der Aufmerksamkeit; das Vermögen innerer Empfindungen von dem Zustande der Seele. Wenn ich einen Eindruck empfange und darauf Acht gebe, so werde ich durch äussere Dinge und durch mich selbst zugleich afficirt, mithin äussert sich dann sowohl äussere, als innere Sinnlichkeit. Wir haben Empfindung von unsrer eignen Spontaneität und können dem Mannigfaltigen, was darinn ist, Einheit geben. Crit. I. 49. 152. Kant über eine Entdeckung. 66. Schulz Prüfung II. 280.

b) oder zugleich in Bezug auf das Begehrungsvermögen; Sinnlichkeit des Begehrungs-

rungsvermögens, des Willens, sinnliche Willkühr ist das Bedürfniß der Existenz anderer Gegenstände zu unsrer Zufriedenheit; die Bestimmbarkeit des Begehrungsvermögens durch Empfindungen der Annehmlichkeit, welche das Subject von der Würklichkeit eines Gegenstandes erwartet — im Gegensatz des reinvernünftigen Willens. Prol. 173. Grundl. 117. Crit. I. 562. Crit. II. 40.

Verwandte Begriffe sind: Sinnenempfindung (Crit. III. 151.) d. i. eine Empfindung, sofern sie als das Reale der Wahrnehmung, auf Erkenntniß bezogen wird. Sinnenleben Crit. II. 177. Sinnenlehre (Schulz Prüfung Th. II, 1.) d. i. Aesthetik. Sinnenwesen d. i. Gegenstand der Sinne, Erscheinung; Sinnenwelt (Crit II. 74.), d. i. Innbegriff der Sinnenwesen. S. Erscheinung, Ding. Sie hängen von den Gesetzen des menschlichen Vorstellungsvermögens ab. Sinnliche Anschauung, Bedingung, Begriff, Natur s. Anschauung u. s. w. Nichtsinnlich bedeutet nicht: dasjenige an der sinnlichen Vorstellung, was nicht mehr mit Bewußtseyn empfunden wird, woran aber doch der Verstand erkennt, daß es da sey z. B. die kleinen Körpertheilchen, oder kleine Veränderungen des Vorstellungsvermögens, noch; etwas Unbildliches d. h. woran kein Bild, keine Anschauung, die ein Mannigfaltiges in gewissen Verhält-

hältnissen, mithin eine Gestalt in sich enthält, möglich ist, sondern: dasjenige, was gar nicht, auch nicht dem mindesten Theile nach, in einer sinnlichen Anschauung enthalten seyn kann. s. Kant über eine Entdeckung. S. 30. f. Sinnlichmachen, versinnlichen, sensificiren einen Begriff bedeutet

α) ihn auf einen Gegenstand in der Anschauung beziehen, mit Anschauung verbinden, wie bey den Schematen. Crit. I. 75. 299. Grundl. 107.

β) den Ursprung desselben von der Sinnlichkeit ableiten. Crit. I. 327. Dieß thun die Empiristen in Ansehung aller Begriffe.

Sinnesart (Crit. I. 579.)

ist die sinnliche Erscheinung des nichtsinnlichen Characters. S. Character.

Sinn moralischer (Crit. II. 67. 208 ff.)

s. Gefühl.

Sittengesetz, moralisches Gesetz

s. Gesetz.

Sittenlehre (Crit. II. 165.)

s. Moral.

Sitt=

Sittlich, Sittlichkeit

s. moralisch, Moralität. Sittliche Denkungsart. s. Relig. 52.

Sittsamkeit

ist eine Neigung, durch guten Anstand (Verheelung dessen, was Geringschätzung erregen könnte) Andern Achtung gegen sich einzuflößen. s. Kants Muthmaaßlicher Anfang der Menschengeschichte.

Solidität, Undurchdringlichkeit

ist die Eigenschaft der Materie, da sie einen Raum erfüllt. Inwiefern sie im Begriffe der Materie überhaupt liege s. M. N. 33.

Sollen

bedeutet die Nothwendigkeit einer Handlung, nicht aus Naturursachen, sondern aus der Idee einer practischen Vernunft. Eine Nothwendigkeit, welche physisch seyn würde, wenn die Vernunft den Willen gänzlich bestimmte. Crit. I. 575. ff. Prol. 153. Grundl. 37. 102. 111. ff. Crit. II. 36.

Sollicitation eines Cörpers. M. N. 134.

Gesetz der Specification

der Mannigfaltigkeit der Dinge s. Crit. I. 684. ff.

Speculative Erkenntniß s. Erkenntniß.

Spiel

ist eine Beschäftigung, die für sich selbst angenehm ist. Crit. III. 173. Ein freyes, wechselndes **Spiel der Empfindungen** (Crit. III. 220.) ist dasjenige, welches keine weitere Absicht zum Grunde hat. Dahin gehört das **Glücksspiel**, das **Tonspiel** und das **Gedankenspiel**.

Spinozismus.

Crit. II. 128. Crit. III. 308. 401. 549. u. Kants Abh. Was heißt: sich im Denken orientiren?

Spiritualität. Crit. I. 403. Relig. 192.

Spontaneität

1) **überhaupt**: selbstthätige, unbedingte Caussalität. S. Caussalität.

2) insbes. **Spontaneität des Vorstellungsvermögens** bestehet in der Würksamkeit des vorstellenden Subjects auf die empfangenen Eindrücke. Das Vorstellungsvermögen, sofern es sich selbstthätig beweißt und z. B. empfangene Eindrücke auffaßt, in ein Ganzes bringt, wiederhervorruft, wird **Verstand**, **Vernunft** im weitesten Sinne genennt, wozu auch die selbstthätige Aeusserung der

Ein-

Einbildungskraft. (Crit. I. 162.) zu rechnen ist. Schulz Prüfung. II. 116.

Sprödigkeit der Cörper M. N. 89.

Staatsverfassung;

die vollkommenste ist diejenige, welche macht, daß die Freyheit eines jeden Einzelnen mit der Freyheit aller übrigen zusammen bestehen kann. Sie ist zwar nur Idee, aber nicht Chimäre. Crit. I. 372. 358.

Statuiren.

Wunder statuiren heißt so viel als: den Wunderglauben in seine Maxime, der theoretischen oder der practischen Vernunft, aufnehmen z. B. eine Naturerscheinung daraus erklären, oder in Geschäften darauf rechnen, daß ein Wunder geschehen könne und werde. Relig. 122.

Status iuridicus

bedeutet das Verhältniß, in und durch welches jemand der Rechte fähig ist. Relig. 135.

Statut

h. ein solches Gesetz, welches bloß von dem Willen eines Obern ursprünglich ausgeht, und ohne dessen Befehl keine Verbindlichkeit hätte. Relig. 138. 255.

Stätigkeit s. Continuität.

Stoff

Die Gegenstände, als Dinge an sich, geben den Stoff zu empirischen Anschauungen d. h. sie enthalten den Grund, das Vorstellungsvermögen, seiner Sinnlichkeit gemäß, zu bestimmen; aber sie sind nicht der Stoff derselben. Kant über eine Entdeckung. 56.

Stoicismus moralischer. Crit. II. 208. 228.

Stoß s. Berührung.

Strafe Crit. II. 65. ff.

Unendliche Strafe s. Relig. 95.

Streiten (Crit. III. 230.) s. Disputiren.

Stufenleiter der Dinge. Crit. I. 696.

Subject

1) logisches: überhaupt dasjenige, dem gewisse Prädicate inhäriren.

2) insbes. transscendentales: das vorstellende, denkende Wesen (Ich), in Beziehung auf die Gedanken desselben. Es heißt transscendental, d. h. ein unbekanntes, bloßgedachtes Etwas; absolut,

solut, weil ich mich selbst nicht als Prädicat eines andern Subjectes betrachten kann. Crit. I. 404. ff. Prol. 136. Schulz Prüfung Th. II. 180.

3) reales Subject; Substanz s. Substanz.

Subjectiv s. Objectiv, Realität.

Subsistenz.

Daseyn der Substanz. Crit. I. 230. Prol. 97. Inhärenz heißt das Daseyn eines Accidens.

Substanz

1) nach der reinen Categorie: ein Subject im einem categorischen Urtheile; alles, was nicht als Prädicat von etwas andern betrachtet wird. Crit. I. 186. 300. In diesem Sinne ist die Seele Substanz. Prol. 36. Crit. I. 407.

2) versinnlicht, Substanz in der Erscheinung: das Beharrliche an einem angeschauten Gegenstande, was zu aller Zeit existirt; dasjenige, was den Grund der Würklichkeit der Accidenzen enthält z. B. Materie ist die Substanz der äussern Gegenstände, ohne die kein Subject im Raume gedacht würde. Crit. I. 183. 224 ff. 250. M. N. 42. Kant über eine Entdeckung 73. f. Substanzen entstehen und vergehen also nicht. Empirisch werden sie aus den Kräften und Handlungen erkannt, die alle im Raume

würken, und daher nichts absolut inneres, sondern lauter Verhältnisse sind. S. Crit. I. 331. ff. 553. ingl. Kants Abh. vor Jakob's Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden. S. LI. ff. Eine Substanz kann, ihrer Einheit unbeschadet, mehrere Grundkräfte haben s. Caussalität. Sondert man die Vorstellung dieser Kräfte von der Substanz ab: so bleibt nichts, als der anschauungsleere Begriff von dem eigentlichen Substantiale übrig. Crit. I. 441. Prol. 135.

In diesem realen und zwar empirischen Sinne ist die Substanzialität der Seele unerweißlich (Crit. I. 274—279. Prol. §. 46—48.); die Substanzialität der Materie hingegen beruhet darauf, daß sie ein beharrliches Prädicat der empirischen Anschauung, nehmlich Undurchdringlichkeit hat, welches bey der Vorstellung Ich keinesweges der Fall ist.

3) Substanz an sich, ausserhalb der Erscheinung: dasjenige Unbekannte, durch welches die verschiedenen Sensationen hervorgebracht und in einer Erscheinung auf eine nothwendige Weise mit einander verbunden werden.

Materielle Substanz heißt (M. N. 42.) alles, was eine eigne Beweglichkeit im Raume hat. Einfache, zusammengesetzte Substanz s. Einfachheit.

Substrat.

Das übersinnliche Substrat der Natur ist dasjenige Object, wovon wir nichts bejahend bestimmen können, als daß es das Wesen an sich sey, von welchem wir blos die Erscheinung kennen. Crit. III. 379.

Subtraction s. Schulz Prüfung I. 213.

Succession, Aufeinanderfolge

1) überhaupt: Daseyn zu verschiedenen Zeiten; Daseyn eines Zustandes der Dinge zu einer Zeit, dessen Gegentheil im vorigen Zustande war. Dieser Begriff setzt die Vorstellung von der Zeit schon voraus, die also nicht durch ihn erklärt werden kann. Crit. I. 233. Herz Betrachtungen S. 47. S. Begebenheit.

2) insbesondre:

a) subjective Folge der Apprehension: die Zeitfolge, worinn die Vorstellungen des Mannigfaltigen von einem Gegenstande im Gemüthe (namentlich in der productiven Einbildungskraft) beliebig apprehendirt werden z. B. wenn ich ein Haus von oben oder von unten, rechts oder links betrachte. Crit. I. 238.

b) objective empirische Succeßion, Zeitfolge der Erscheinungen: die Ordnung des Mannigfaltigen der Erscheinungen, nach welcher die Apprehension des Einen (was geschiehet) auf die Apprehension des andern (welches vorhergeht) nach einer Regel, mithin auf eine nicht beliebige, sondern bestimmte und nothwendige Weise erfolgt z. B. wenn ich ein Schiff den Strom hinabtreiben sehe.

c) objective, transscendente Succeßion — würde die Folge in dem Daseyn der Bestimmungen der Dinge an sich selbst seyn. Diese ist nach der Kantischen Vernunftcritik unerweißlich. Wenn man sich dagegen folgendes Raisonnements bedient: „das transscendentale Bewußtseyn bekommt durch jede neue Vorstellung, die es aufnimmt, „einen andern Zustand; dieses Bewußtseyn „ist aber keine Erscheinung, sondern ein „Ding an sich selbst; folglich bekommt bey „jeder Succeßion der Vorstellungen ein Ding „an sich selbst einen andern Zustand, es wird „also verändert und hat Succeßion" so ließe sich vielleicht darauf antworten: „das transscendentale Bewußtseyn (Ich) ist überall „keine Substanz, sondern nur die Form „aller Erscheinungen; es enthält überall „keine

„keine Anschauung an sich selbst; sondern „nur Anschauungen, die seiner Form gemäß „vorgestellt werden; dasjenige οντως ον, „was ihm und allen seinen Materialien „(von denen es nicht in der Natur, sondern „nur durch Abstraction abgesondert vorge- „stellt werden kann) zum Grunde liegt, wird „nicht durch dasselbe erkannt; die Succeßion „seiner Zustände ist also nur eine Folge der „Erscheinungen." Wollen sich aber die Vertheidiger bey Erklärung der Zeitfolge in den Erscheinungen damit nicht begnügen, daß man sich auf ein für sich selbst unerklärbares Naturgesetz unsres sinnlichen Vorstellungsvermögens beruft, sondern verlangen sie eine absolute Begreiflichkeit derselben, die sie alsdann vermissen, wenn weder in den Subjecten, noch in den Objecten (als Dingen an sich) Succeßion vorhanden seyn sollte: so könnte man diesen Anforderungen, die sich freylich mit Hülfe keiner critischen noch uncritischen Metaphysik erfüllen lassen, mit gleichem Rechte andere eben so unauflößbare Probleme entgegenstellen. Man dürfte sich etwa nur eine Erklärung darüber ausbitten, wie nach ihrer Behauptung eine Zeitfolge in den Dingen an sich möglich wäre? wie überhaupt Erscheinungen möglich seyn sollten? ob etwan in der Gottheit an sich selbst

Succeßion vorhanden seyn solle? oder wie im verneinenden Falle eine Gottheit ohne alle Succeßion und Veränderung, nach der herkömmlichen Metaphysik der zureichende Grund einer in der Zeitfolge existirenden Welt und ihrer Veränderungen seyn könne? Wenn diese Probleme sich consequent und befriedigend auflösen lassen, dann wird der Critiker ebenfalls im Stande seyn, eine bestimmte Erklärung des Succeßiven in den Erscheinungen, aus veränderungslosen Subjecten und Objecten an sich selbst, jenen Auflösungen an die Seite zu setzen.

Sünde

ist die Uebertretung des moralischen Gesetzes, als göttlichen Gebotes. Relig. 44. 95.

Supernaturalist

Ein reiner Supernaturalist in Glaubenssachen heißt derjenige, welcher den Glauben an eine übernatürliche göttliche Offenbahrung zur allgemeinen Religion für nothwendig hält. Relig. 232.

Superstition (Crit. III. 107.)

s. Aberglaube.

Digitized by Google

Supponiren

voraussetzen, annehmen heißt (Crit. I. 661. 704.) etwas als zufällige Bedingung von etwas Bedingten betrachten. Wir supponiren etwas

1) relativ; wenn wir einen logisch möglichen Gegenstand in der Idee uns zum Behuf unsrer Erkenntniß (regulativ) zum Grunde legen z. B. eine Gottheit, um die Welteinheit vernunftmäßig zu denken.

2) an sich, schlechthin, constitutiv; wenn wir die reale Möglichkeit des anzunehmenden Gegenstandes einsehen. Die letzte Art der Supposition heißt eigentlich eine Hypothese.

Symbolische Construction s. Construction.

Synkretist

h. ein Latitudinarier der Coalition. Relig. 9.

Synthesis

1) überhaupt: Zusammensetzung, Verknüpfung mannigfaltiger Vorstellungen (Anschauungen und Begriffe) in Eine Erkenntniß (Begriff, Urtheil oder höhern Begriff). Crit. I. 102. 129. ff.

2) insbesondere:

a) reine, transscendentale Synthesis a priori; ist die Handlung, wodurch das Mannigfaltige des Raumes und der Zeit, welches als reine Anschauung a priori in der Sinnlichkeit liegt, zu Einer Vorstellung, als Ein Raum und Eine Zeit verbunden wird. Diese liegt bey der reinen Mathematik zum Grunde. Crit. I. 103. 747.

b) empirische Synthesis, wenn ein empirischgegebenes Mannigfaltiges, (Empfindungen) verknüpft wird.

Beyde sind dreyfach:

a) Synthesis der Apprehension im Sinne d. i. Zusammensetzung des Mannigfaltigen in einer empirischen Anschauung, wodurch Wahrnehmungen, empirisches Bewußtseyn derselben als Erscheinung möglich wird z. B. die Zusammensetzung der Theilvorstellungen eines Hauses, einer Begebenheit. Crit. I. 106.

b) Synthesis der Reproduction. Crit. I. 100. ff. der ersten Ausg.

c) der Recognition. Crit. I. 103. ff. der ersten Ausg.

Die Einbildungskraft fügt die Vorstellungen zusammen; der Verstand giebt diesen Zusammensetzungen

gen nothwendige synthetische Einheit durch reine Begriffe d. h. durch allgemeine Vorstellungen der reinen Synthesis. Crit. I. 103. Dadurch wird diese Synthesis eine S. nach Begriffen, Verbindung, coniunctio (Crit. I. 130.) d. h. eine solche Zusammensetzung, die auf einem gemeinschaftlichen Grunde der Einheit a priori beruhet, und deshalb als nothwendig gedacht wird. Der Begriff ist hier die Regel, wornach sich die Verknüpfung richtet, und die alles Willkührliche und Zufällige aufhebt. So ist z. B. das Zählen eine Synthesis nach Begriffen, weil die Decadik die Regel dazu an die Hand giebt; der Gedanke einer würklichen Caussalverknüpfung ist eine Synthesis nach Begriffen, denn die Wahrnehmungen der Ursache und der Würkung sind nicht blos zufällig in der Einbildungskraft zusammen gereihet, sondern durch den Begriff von der Caussalität nothwendig vereinigt und nur dadurch trennbar, daß ich diesen Begriff von der Wahrnehmungsreihe absondere. Diese eigentliche Verstandeshandlung von der vorigen abgesondert, welche lediglich der Einbildungskraft zugehört, ist nicht nur transscendental, weil sie Erkenntniß a priori möglich macht, sondern auch rein intellectual, weil sogar die reine Sinnlichkeit an sich selbst keinen Antheil daran nimmt. Wird die Verstandeshandlung blos auf Anschauung überhaupt und auf ihr Mannigfaltiges bezogen, so heißt diese Synthesis, welche durch die bloße Categorie gedacht wird, Verstandesverbindung,

synthesis intellectualis, oder S. der Apperception (Crit. I. 151. 162.); auf eine sinnliche Anschauung bezogen, wird figürliche Synthesis, s. speciosa, oder transsc. Synthesis der Einbildungskraft genennt. Letztere besteht demnach in dem synthethischen Einflusse des Verstandes auf den innern Sinn z. B. wenn man die bestimmte Anschauung einer Linie, eines Cirkels, eines bestimmten Raums, einer gesetzten Zeit dadurch hervorbringt, daß man sie ziehet, beschreibt, zusammensetzt u. s. f.

Die **Synthesis** des nothwendig Gleichartigen, oder des Mannigfaltigen in der anschauenden Vorstellung der Objecte selbst heißt **mathematisch** z. B. wenn ich mir eine Größe vorstelle; diejenige, wo das Verknüpfte ungleichartig seyn kann, wo die Existenz des einen Gegenstandes mit der Existenz eines andern in der Vorstellung verknüpft wird, **dynamisch** z. B. die Vorstellung eines Dinges, das zufällig und eines andern, das nothwendig existirt in Bezug auf einander. Crit. I. 199. ff. 221. 557. Crit. II. 180. Prol. 150. S. Verbindung.

Die Synthesis subordinirter Bedingungen heißt **Synthesis einer Reihe**, progreßive oder regreßive Crit. I. 438. S. Progressus.

Die Synthesis, sofern sie in der Zeit geschiehet, heißt **succeßiv**. Crit. I. 439. Diejenige, welche

Merk-

Merkmale eines Gegenstandes verbindet und also das Object selbst in unsrer Vorstellung bestimmt, heißt objectiv; diejenige S. hingegen, welche die Vorstellungen und Gedanken mit dem denkenden Subjecte, dem Erkenntnißvermögen, auf gewisse Weise verknüpft heißt subjectiv. Crit I. 397. der ersten Ausg. 286. In Ansehung der verschiedenen Beschaffenheit des Verknüpften und des Erkenntnißvermögens, wodurch dasselbe gedacht wird, heißt eine Synthesis immanent, wenn das Verknüpfte in der sinnlichen Anschauung, also in der Sinnenwelt gegeben ist; transscendent, wenn etwas Sinnliches in Verbindung mit dem Uebersinnlichen z. B. Gott in Verbindung mit der Sinnenwelt gedacht wird. Crit. II. 187.

Ohne vorhergegangene Synthesis ist keine Analysis möglich, weil im Objecte nichts an sich als verbunden gegeben, sondern alle Verbindung erst durch Selbstthätigkeit des Vorstellungsvermögens hervorgebracht wird; sie ist also diejenige Handlung, welche allen Erkenntnissen ihren ersten Ursprung der Form nach giebt. Crit. I. 103. 130.

Synthetisch

verknüpfend oder verknüpft, heißt alles dasjenige, worinnen eine Synthesis vorkommt z. B. synthetisch allgemein (Crit. III. 349) d. i. die Anschauung eines Ganzen, synthetische Einheit, Methode s. Einheit, analytisch.

Synthetischer Satz

Erweiterungsurtheil, ein Gegensatz des analytischen heißt dasjenige, welches ein Prädicat (B) mit einem Subjecte (A), in welchem dasselbe nicht schon als Merkmahl und Bestandtheil liegt, ob es gleich zu ihm gehört d. h. mit ihm in Verknüpfung steht, verbindet; ein Urtheil, welches nicht aus dem Satze des Widerspruches fließt z. B. die Sätze: a ist b; alle Cörper sind schwer; das denkende Ich ist eine einfache Substanz. Crit I. 10. 79. Prol. 25. Von der Eintheilung der Urtheile in analytische und synthetische findet man unter andern schon bey Crusius einige Spur, der man aber wenig gefolgt ist. Was dieser große Mann in seinem Wege zur Gewißheit und Zuverläßigkeit der menschlichen Erkenntniß (Lpzg. 1746) §. 260. hypothetische Folgen aus angenommenen Begriffen nennt, läßt sich mit Kants analytischen, und was bey ihm Realsätze heißen, mit den synthetischen Erkenntnissen des letztern Philosophen vergleichen.

Eintheilung der synthetischen Sätze.

A) Erfahrungsurtheile, empirische, einzelne; worinnen empirische Anschauungen zu Einer Erfahrung verbunden werden. Der Begriff des Subjects im Urtheile enthält einen Theil der Erfahrung und das Prädicat einen andern, der zwar mit eben derselben Erfahrung zusammenhängt und mit derselben

ben ein Ganzes ausmacht, aber doch nicht nothwendig erfordert wird, um den Begriff des Gegenstandes worüber ich urtheile, zu bestimmen. Z. B. Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Gestalt, Schwere, Farbe sind lauter Merkmale der Anschauung, die sich in Einer Erfahrung verbinden; der Begriff vom Cörper ist aber schon hinlänglich bestimmt, ehe ich z. B. das Merkmal der Farbe hinzudenke. Dieses wird daher nur synthetisch mit einem Begriffe verbunden. Erfahrungsurtheile entstehen aus empirischen Begriffen, sofern sie Anschauung enthalten. Z. B. der Garten ist rund.

B) **Reine**, a priori, allgemeine apodictische, transscendentale. Crit. I. 12. 748.

1) **direct synthetische** Crit. I. 764.

a) aus Begriffen a priori ohne damit verbundene Anschauung — **Dogmata**, Lehrsprüche z. B. wenn ich das Daseyn Gottes erkennen wollte, ohne ein anderes Datum als den bloßen Begriff von der Gottheit a priori zu haben. Sie haben keine Objectivität.

b) **Mathemata**; synthetische Sätze a priori aus der Construction der Begriffe in der reinen Anschauung. Z. B. der Satz: „durch zwey gerade Linien ist keine Figur möglich" wird **nicht** durch Zergliederung der Begriffe erkennt; denn in den Begriffen von geraden Linien und der

Zahl

Zahl 2 ist keine Vorstellung von einer Figur noch von den Gegentheil derselben enthalten; noch durch sinnliche Wahrnehmung; denn eine noch so große Anzahl derselben könnte die Allgemeinheit und Nothwendigkeit dieses Satzes nicht hervorbringen, sondern dadurch, daß wenn wir die anschauende Vorstellung einer Figur z. B. eines Triangels in unserm Gemüthe hervorbringen wollen, dieses nicht durch zwey sondern nur durch wenigstens drey gerade Linien geschehen kann. Ein solches Mathema ist auch der Satz + 7 5 = 12; denn weder die Vorstellung 7, noch die Vorstellung 5, noch die Vorstellung + d. h. von der Zusammensetzung beyder Zahlen enthält für sich selbst die Vorstellung 12, sondern diese entsteht nur durch das Addiren und Zusammenreihen in der productiven Einbildungskraft, also synthetisch, so wie jede Zahlformel überhaupt. Der Satz: „die gerade Linie zwischen 2 Puncten ist die kürzeste" ist ebenfalls synthetisch; denn obgleich hier Identität des Subjects und Prädicats vorhanden zu seyn scheint, wenn man die gerade Linie durch diejenige, deren Puncte alle insgesammt einerley Richtung haben, die kürzeste aber durch diejenige erklärt, die sich weder auf diese, noch jene Seite hin neigt und keine Umschweife macht: so ist doch leicht einzusehen, daß die letztere Erklärung die Kürze nicht unmittelbar

bar bezeichnet, sondern vielmehr nur die Gerad=heit mit andern Worten ausdrückt; ferner daß Geradheit in mathematischem Sinne sich lediglich auf die Vorstellung vom Raume, Kürze hingegen sich zugleich auf die Vorstellung von der Zeit bezieht, im Verhältnis zu einer Bewegung von einem Punct im Raume zu dem andern. Wenn also gleich beyde Vorstellungen wesentlich in uns zusammenhängen und man daher nur die eine bezeichnen darf, um die andere zugleich mit zu erwecken, so sind sie doch deshalb nicht für einerley Vorstellungen und die Sätze, wodurch man sie beyde zusammendenkt, nicht für identisch und analytisch, sondern für synthetisch zu halten. Crit. I. 14. 64. 204. Crit. II. 90.

2) Indirect synthetische Urtheile entstehen durch Beziehung der Begriffe auf Möglichkeit der Erfahrung. Sie heißen auch immanent, weil sie von Erfahrungs=Gegenständen und von solchen Eigenschaften derselben gelten, die sich erfahren lassen z. B. alles, was geschiehet, hat seine Ursache; denn die Caussalität ist weder ein Merkmahl, das in dem Begriffe des Geschehenen, der Begebenheit analytisch gedacht wird, noch ein Prädicat, welches durch Erfahrung hinzu kommen könnte, weil es die Vorstellung von einer nothwendigen und allgemeinen Ver-

knü=

knüpfung zwischen Ursache und Würkung ausdrückt. Crit. I. 765.

3) synthetische Urtheile aus reiner Vernunft sind solche deren Inhalt sich durch keine Erfahrung geben, auf keine Erfahrung anwenden läßt. Sie sind transscendent z. B. der Satz: wenn etwas Bedingtes vorhanden ist, so existirt auch etwas Unbedingtes; denn im Begriff des Bedingten liegt nur das Merkmahl der Bedingung, aber nicht der höchsten und vollständigen. Ingl. die Sätze: die Welt muß einen ersten Anfang haben; es ist ein Gott. Crit. I. 793. S. transscendent.

Wird durch das Urtheil der Begriff vom Gegenstande vermehrt, ihm ein neues Merkmahl zugesetzt, wie z. B. das Merkmahl der Schwere zu dem Begriff des Cörpers, so heißt es objectiv synthetisch z. B. alle Cörper sind schwer; wird hingegen der Begriff vom Gegenstande nur mit dem Erkenntnißvermögen verbunden, worinnen er seinen Sitz hat und nur die Handlung angezeigt, wodurch ein Begriff erzeugt wird, so ist er subjectiv synthetisch, wie z. B. die Grundsätze der Modalität oder auch jeder einzelne Satz, welcher sagt, daß etwas möglich, würklich oder nothwendig sey. Crit. I. 286. ff.

Dem Inhalte nach sind die synthetischen Urtheile theoretisch oder practisch. Grundl. 50. 95. Der oberste

oberste synthetische Grundsatz des Verstandes steht Crit. I. 193. ff. Der oberste Grundsatz der reinen Vernunft S. 364. S. Grundsatz. Ebenderselbe Satz kann ursprünglich synthetisch seyn, und gleichwohl aus einem andern, aber synthetischen Satze analytisch gefolgert werden. Crit. I. 14.

System ist

1) überhaupt ein Ganzes, das vermittelst eines Princips zusammenhängt und daher nothwendige Einheit hat. Es stehet dem Aggregat entgegen d. i. einem Ganzen, das durch zufällige Hinzukunft eines Theils zum andern entstanden ist, und daher keine nothwendige Vollständigkeit hat.

2) System der Erkenntniß; steht der rhapsodistischen Erkenntniß entgegen, wo die einzelnen Sätze keinen nothwendigen Zusammenhang haben. Ein System der Erkenntniß heißt auch Wissenschaft.

a) historische; wenn das Mannigfaltige durch empirische Principien verbunden wird.

b) rationale; wenn eine reine Vernunftidee das Ganze vereinigt z. B. ein System der reinen Vernunft (Crit. I. 25). d. i. Metaphysik Crit. I. 89. 673. M. N. IV.

Systematische Einheit s. Einheit.

Systematische Methode

s. Crit. I. 765. 884.

T.

Talent

bedeutet eine innerliche Vollkommenheit des Menschen, wodurch er zu allerley Zwecken tauglich ist z. B. Witz. Crit. II. 70.

Tanz s. Crit. III. 211.

Täuschung der Sinne

(Crit. II. 210). s. Betrug.

Technik

1) im eigentlichen Verstande: Kunst, Caussalität nach Ideen, Zwecken

2) im allgemeinen Sinne, Technik der Natur: die Caussalität der Natur in Bezug auf solche (zweckähnliche) Producte, welche mit unsern Begriffen vom Zwecke übereinstimmen, im Gegensatz der Mechanik d. i. der Bestimmung der Ursachen nach Bewegungsgesetzen. Crit. III. 321. Diese Technik wird vorgestellt

a) als

a) als absichtlich, technica intentionalis d. h. als eine Caussalität der Natur nach Endursachen.

b) als unabsichtlich, technica naturalis d. h. als eine eigentlich mechanische Caussalität der Natur, deren Product nur zufälliger weise mit unsren Kunstbegriffen und ihren Regeln zusammentrift. Hier ist der Begriff vom Zweck blos subjective Bedingung, diese Producte zu beurtheilen. Crit. III. 317. 318. 320. f.

Technische Einheit

(Crit. I. 861). s. architectonisch. Technischer Satz (Crit. II. 46). s. practisch.

Teleologie

ist die Philosophie der Zwecke. Sie geht entweder auf die Naturzwecke d. h. auf Zwecke in der Natur selbst, als physische Teleologie. (Crit. III. 291. 361. 397), oder auf die moralischen Vernunftzwecke d. h. auf einen Endzweck der Natur selbst, als moralische Teleologie. Crit. III. 470. 410. 414.

Im weitern Sinne (Crit. I. 867). ist die ganze Philosophie, nach dem Ideal von ihrer Vollkommenheit, eine Teleologie der menschlichen Vernunft, weil

sie alle Erkenntniß auf die wesentlichen Zwecke der Menschheit beziehen muß.

Teleologisch

heißt ein Princip oder Grundsatz der Erkenntniß, welcher sich auf Zweckmäßigkeit gründet. S. Kants Abh. von dem Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie, im Teutschen Merk. 1788. Januar u. Febr.

Tempel

heißen die dem öffentlichen Gottesdienste geweiheten Gebäude. Relig. 152. Tempeldienst h. ein Götzendienst (Idololatrie), sofern derselbe eine öffentlich gesetzliche Form hat. Rel. 270. s. Kirche.

Territorium,

Boden für gewisse Begriffe und für das dazu erforderliche Erkenntnißvermögen heißen — diejenigen Gegenstände, welche dadurch erkannt werden können. Crit. III. Einl. XVI.

Teuflische Laster s. Laster.

That

bedeutet 1) überhaupt den Gebrauch der Freyheit. Relig. 25. 39.

2) insbesondere:

a) ins

a) intelligible That, d. h. derjenige Gebrauch der Freyheit, wodurch die oberste Maxime (ihrer Form nach, dem Gesetz gemäß oder zuwider) in die Willkühr aufgenommen wird.

b) sensible That d. h. derjenige Freyheitsgebrauch, da die Handlungen selbst (ihrer Materie nach d. i. die Objecte der Willkühr betreffend) jener Maxime gemäß ausgeübt werden.

Thatsache

(s. factum) res facti bedeutet

1) gewöhnlich: einen Gegenstand der würklichen Erfahrung. Crit. III. 451.

2) bey Kant: einen Gegenstand für Begriffe, deren objective Realität vermittelst einer ihnen correspondirenden Anschauung bewiesen werden kann,

a) durch wirkliche, eigene oder fremde, Erfahrung. Empirische Thatsache

b) durch reine Vernunft

α) aus theoretischen Datis derselben z. B. die mathematischen Eigenschaften der Größen.

β) aus practischen Datis z. B. die Freyheit. Crit. III, 451. 462.

Theil, Theilbarkeit

erfordert ein Zusammengesetztes, eine Vielheit (Schulz Prüfung. II. 199.)

1) von Substanzen z. B. die Theile der Materie. Die Materie ist ins unendliche theilbar, wie der Raum, besteht aber weder aus einer endlichen, noch unendlichen Anzahl von Theilen, weil zwar die Theile eines Ganzen von Dingen an sich selbst zum voraus alle in demselben enthalten seyn müssen, die Theile einer Erscheinung hingegen, die nur in den Gedanken existiren, erst durch die Theilung selbst würklich d. h. angeschauet, Gegenstände der Sinne werden. Crit. I. 440. 446. 462. 515. 533. 541. Prol. 149. M. N. 42. Schulz. Prüfung. I. 109. II. 29. 12.

2) oder von Graden der mancherley Vermögen einer und ebenderselben Substanz z. B. der Seele; dynamische Theilbarkeit. Eben so läßt sich auch eine Zusammensetzung mehrerer Substanzen zu einer zusammengesetzten oder der Kräfte verschiedener Substanzen zu Einer Einfachen gedenken — Coalition. Crit. I. 416.

Eine Theilung, die in blosser Unterscheidung der Theile besteht, heißt mathematisch z. B. die

Theilung des Raums und der Zeit; eine solche hingegen, die mit einer möglichen Trennung oder Entfernung der Theile von einander verbunden ist, heißt physisch z. B. die Theilung der Materie. M. N. 42. ff.

Theismus (Crit. III. 319) s. Theologie.

Theodicee

H. die Vertheidigung der höchsten Weisheit des Welturhebers gegen die Anklage, welche die Vernunft aus dem Zweckwidrigen in der Welt gegen jene erhebt. Sie ist

1) doctrinal, wenn man die Vertheidigungsgründe aus der Betrachtung der Natur selbst a posteriori hernimmt.

2) authentisch, wenn man die Absicht Gottes aus Principien der practischen Vernunft a priori bestimmt. Kant über das Mislingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee.

Theokratie

bedeutet ein juridisches gemeines Wesen, dessen Gesetzgeber Gott selbst wäre. Relig. 139.

Theologie

ist überhaupt: Erkenntniß des Urwesens. Crit. I. 618. 659. ff. Crit. III. 410. 427.

1) aus Offenbarung; geoffenbarte Theologie, eigentliche Gottesgelehrsamkeit. Crit. II. 248.

2) aus bloßer Vernunft; rationale Theologie. (Schulz Prüfung. I. 238.)

a) transscendentale, Deismus, Mysticismus; worinnen Gott nach reinen Anschauungsbegriffen, als Urwesen und Weltursache gedacht wird. Crit. I. 391. 608. 703. Prol. 171. Crit. III. 254.

α) Ontotheologie; Erkenntniß Gottes aus bloßen Begriffen. Crit. I. 620 — 630.

β) Cosmotheologie; aus dem Daseyn einer Welt überhaupt und ihrer Zufälligkeit. Crit. I. 631 — 648.

b) Natürliche Theologie, Theismus; analogisch — anthropomorphistische Erkenntniß Gottes nach Erfahrungsbegriffen, als des Welturhebers. Prol. 173.

α) Physicotheologie, physische, physischteleologische Theologie; Erkenntniß Gottes als Urheber der in der natürlichen Sinnenwelt vorhandenen Ordnung und Vollkommenheit. Crit. I. 648 — 658. Crit. III. 414. 476.

β) Mo-

β) Moraltheologie, Ethicotheologie; Erkenntniß Gottes aus der practisch nothwendigen sittlichen Ordnung, als des Princips der moralischen Welt und ihrer zweckmäßigen Harmonie mit der physischen. Crit. II. 5. 223. ff. Crit. III. 469. 476.

Theologische Ethik (Crit. III. 476) s. Ethik.

Theologische Physik s. Physik.

Theoretische Erkenntniß

Vernunftgebrauch, Wissenschaft (Crit. I. XI.) s. Erkenntniß rc. Theoretische Gesetzgebung d. i. durch Naturbegriffe. Crit. III. Einl. XVII.

Theorie der Erde Crit. III. 381.

Theosophie

bedeutet die theoretische Erkenntniß der göttlichen Natur und seiner Existenz, welche zur Erklärung der Weltbeschaffenheit und zugleich der sittlichen Gesetze zureicht. Crit. III. 434. 468.

Thetik s. Crit. I. 448.

Theurgie

ist der schwärmerische Wahn, von andern übersinnlichen Wesen Gefühl und auf sie wieder Einfluß haben zu können. Crit. III. 435.

Thierische Willkühr s. Willkühr.

Todte Kraft s. M. N. III.

Ton

1) der Empfindung überhaupt: der bestimmte Grad der Stimmung (Spannung) des Sinnes, dem die Empfindung — des Gesichts oder des Gehörs — angehört.

2) des Gehörs, Klang. Crit. III. 208. f. — Tonspiel Crit. III. 220. s. Spiel.

Topik (Crit. I. 324) s. Ort.

Totalität, Allheit

der Bedingungen in aufsteigender Reihe: ist der höchste Begriff, den reine Vernunft in realem Gebrauche sich denkt, so wie der logische Gebrauch derselben auf Vollständigkeit der Prämissenreihe eines Schlusses geht. Wiefern dieser Begriff real sey s. Crit. I. 380. 456. ff. 525. Vergl. Allgemeinheit.

Totum s. Ganzes.

Trägheit inertia

1) der Materie, ist ihre Leblosigkeit (s. Leben) als Materie an sich selbst, ihr Unvermögen sich von selbst zu bewegen. Das Gesetz der Trägheit

heit der Materie ist: alle Veränderung der Materie hat eine äussere Ursache. Eine Folge davon ist das mechanische Gesetz der Stätigkeit. M. N. 136. Ein philosophisches System, welches das Gegentheil vom Gesetze der Trägheit behauptet, heißt Hylozoismus.

2) lebendiger Wesen: ist das positive Bestreben, seinen Zustand zu erhalten, und setzt Vorstellungen von einem andern Zustande voraus. M. N. 120. 133.

Trägheitskraft, vis inertiae d. i. eine besondere ganz eigenthümliche Kraft der Materie, bloß zu widerstehen, ohne einen Körper bewegen zu können — ist ein Unding. M. N. 129. 132.

Transmissibel

h. eine Verbindlichkeit, die auf einen andern übertragen werden kann z. B. eine Geldschuld; im Gegensatz einer persönlichen Verbindlichkeit, welche keiner Uebertragung fähig ist z. B. die Sündenschuld. Relig. 95.

Transscendent, überschwenglich

heißt 1) in der speculativen Philosophie ein Begriff (Idee) oder Grundsatz, oder vielmehr der Gebrauch von beyden, wenn man dadurch das Daseyn

seyn oder Nichtseyn oder eine Eigenschaft eines Dinges erkennen will, wovon keine Erfahrung möglich ist; eine Erkenntniß, welche die durch Erfahrung gegebene Natur übersteigen soll. Crit. I. 352. 671. 809. Prol. 105. Crit. II. 83. 230.

2) in der practischen Philosophie: ein Gebot, das sich in der Erfahrungswelt nicht realisiren läßt, das die Gränzen der practischen Vernunft überschreitet. Crit II. 31.

Alle transscendente Erkenntniß ist trüglich, dialectisch, weil Anschauung und Erfahrung das einzige ist, was eine Erkenntniß realisiren kann. Prol. 126. ff. 134. 204. In practischer Absicht kann eben derselbe Begriff oder Grundsatz, welcher theoretisch transscendent ist, immanent seyn d. h. auf unsere Handlungen, von welchen Erfahrung möglich ist, wirken. Crit. II. 83. 189. 240.

Transscendental

bedeutet überhaupt eine Vorstellung (Anschauung oder Begriff), Urtheil, Wissenschaft a priori, so fern sie sich doch auf Gegenstände bezieht, und darauf anwenden läßt; die Erkenntniß von dem objectiven Gebrauche, der rein a priori entsprungenen Vorstellungen und ihrer Vermögen. Z. B. es ist eine transscendentale Erkenntniß, daß der Raum eine Anschauung a priori und gleichwohl auf sinnliche Gegen-

genstände anwendbar ist. Das Transscendente steht dem Immanenten, das Transscendentale dem Empirischen gegenüber. Das Empirische geht auf Erfahrung und entspringt auch aus Erfahrung; das Immanente geht ebenfalls auf Erfahrung, ist aber selbst a priori entsprungen, und macht die Erfahrung möglich. Die Erkenntniß dieser letztern Beziehung heißt transscendental. Diese letztere Benennung wird demnach gebraucht.

1) von Erkenntnißvermögen, so fern sie sich a priori äussern z. B. von der Einbildungskraft, der Apperception, Urtheilskraft (Crit. III. Einl. XXIV.) u. s. w.

2) von den Fuctionen derselben z. B. transscendentale Reflexion, Synthesis u. s. w. folglich

3) von Anschauungen und Begriffen a priori und von den Versinnlichungen der letztern z. B. transsc. Naturbegriff (Crit. I. 448.), Schema, Vernunftbegriff. Prol. 129.

4) von Urtheilen, Beweisen u. d. gl. so fern sie sich lediglich auf die Natur der Erkenntnißvermögen a priori, auf reine Vernunft gründen z. B. transsc. Beweise, Gesetze, Grundsätze, Hypothesen. Kant über eine Entdeckung S. 64.

5) von

5) von der Wahrheit, ihren Hindernissen, Täuschungen rc. als nothwendige Folgen unsrer subjectiven Erkenntnißvermögen a priori betrachtet z. B. transc. Amphibolie, Wahrheit, Schein. Prol. 69.

6) Das System dieser Erkenntnisse heißt (Crit. I. 25. 73. Prol. 46.) Transscendentalphilosophie; der wesentliche synthetische Inhalt derselben heißt transscendentale, reine Vernunftcritik. Crit. I. 26 — 30. s. Critik.

7) auch den einzelnen Theilen der Vernunftcritik und der Transscendentalphilosophie wird diese Benennung vorgesetzt z. B. transscendentale Analytik, Dialectik, Logik, Methodenlehre, Psychologie u. s.

8) bedient man sich dieses Ausdrucks von den Gegenständen und ihren Prädicaten selbst, so fern sie blos durch Begriffe a priori ohne empirische Anschauung gedacht werden z. B. transsc. Gegenstand (Crit. I. 304. s. Gegenstand), Affinität, Freiheit, Subject, Unendlichkeit, Verneinung u. d. gl.

Der Gebrauch, die Realität einer Vorstellung heißt transscendental; wenn sie sich auf Gegenstände überhaupt bezieht; empirisch, wenn sie sich auf Gegenstände der Sinne einschränkt z. B. die Realität des Raums, der Zeit, der Categorien u. s. w. Eben so ists mit der Idealität. Crit. I. 44. 52. 81. 304. 313. 352.

Traum

Traum

somnium objective sumtum; ist eine Verknüpfung von Vorstellungen, so fern sie nicht gesetzmäßig, mithin auch nicht objectiv ist. Prol. 209.

Triebfeder, elater animi

ist dasjenige, was das Begehrungsvermögen subjectiv bestimmt, was eine Handlung subjectiv möglich oder nothwendig macht. Crit. I 617. Grundl. 63. Crit. II. 127. Bey einem heiligen Willen sind die objectiven und subjectiven Bestimmungsgründe (Beweggründe und Triebfedern) Eines; bey einem sinnlich afficirten nicht. Hier muß das objective Gesetz erst auf die Sinnlichkeit des Subjectes einfliessen und darinn ein Gefühl bewirken, welches dem Gesetze (zwar nicht seine Gültigkeit, aber doch) seine Wirksamkeit erst verschafft. Die Triebfedern sind überhaupt von gedoppelter Art:

1) solche, die durch Vernunft vorgestellt werden — vernünftige Triebfedern, Interesse. Crit. II. 141.

a) durch die empirische Vernunft; pathologische Triebfedern, pathol. Interesse z. B. wenn Eigenliebe oder Sympathie den vernünftig vorgestellten Maximen einer Handlung zum Grunde liegen. Crit. II. 151.

b) durch die reine Vernunft; wenn kein anderes Gefühl, als die Achtung für das Gesetz selbst zu einer pflichtmäßigen Handlung antreibt — moralische Triebfeder. Crit. II. 153.

2) solche, die lediglich in der Sinnlichkeit, im Instincte liegen und wobey die Vernunft gar keine Thätigkeit äussert; thierisch sinnliche Triebfedern. Crit. II. 126 — 191.

Tugend

ist das unwandelbare, ins Unendliche gehende Fortschreiten und Annähern der Maximen eines endlichen vernünftigen Wesens zur Heiligkeit des Willens d. i. zu der absolut allgemeinen und nothwendigen Uebereinstimmung der subjectiven Maximen mit dem objectiven Sittengesetze; moralische Gesinnung im Kampfe mit widerstrebenden Neigungen; das unaufhörliche Streben zur pünctlichen und durchgängigen Befolgung eines strengen unnachsichtlichen, dennoch aber nicht idealischen sondern wahren Vernunftgebotes; gesetzmäßige Gesinnung aus Achtung fürs Gesetz. Synthetisch ist damit verbunden das Bewußtseyn, der Glückseligkeit würdig zu seyn. Tugend ist, so wie Seligkeit, kein Erfahrungsbegriff, sondern eine Idee, deren Realität (d. h. daß sie keine bloße Chimäre ist) darauf beruhet, daß nur vermittelst ihrer alles Urtheil über den Werth oder Unwerth unserer Handlungen und alle Annäherung zur sittlichen

Digitized by Google

Vollkommenheit möglich ist. Crit. I. 317. Crit. II. 58. 150 ff. 198. 213. 221. Relig. 11. 36. 313. s. Sittlichkeit.

Die Tugend ist

1) *virtus phaenomenon* d. i. der zur Fertigkeit gewordene feste Vorsatz in Befolgung seiner Pflicht, die beharrliche Maxime gesetzmäßiger Handlungen — welche Triebfeder auch würke. Relig. 53.

2) *virtus noumenon* Tugend nach dem intelligiblen Charakter: die Denkungsart eines Menschen, welcher das Gesetz selbst zur obersten Maxime (Triebfeder) seiner Willkühr angenommen hat. Relig. 54.

Tugendlehre s. Moral.

Typus oder Schema.

1) des Sittengesetzes bedeutet die vermittelnde Vorstellung, wodurch die Anwendung des übersinnlichen Sittengesetzes auf Handlungen in der Sinnenwelt möglich wird, und besteht in der Vorstellung eines physischen Gesetzes (Naturgesetzes), welches, der Form nach, mit dem Sittengesetze übereinstimmt, aber an Gegenständen der Sinne in concreto dargestellt werden kann. Um nehmlich die Sittlichkeit einer Handlung zu untersuchen, vergleicht man die Maxime derselben mit einem allgemeinen Na-

turgesetze, und fragt, ob diese Maxime ein Naturgesetz seyn, und als solches von uns vernünftiger weise gebilligt werden könne, oder nicht. Im bejahenden Falle ist die Maxime und die ihr angemessene Handlung moralisch gut; im verneinenden Falle sittlich böse. Hier wird die Rücksicht auf eigne Glückseligkeit zur Hinsicht auf das allgemeine Beste erweitert. Crit. II. 122. ff.

2) einer intelligiblen Natur; ist die Natur der Sinnenwelt, die in Absicht auf die Form der Gesetzmäßigkeit mit jener übereinstimmte. Crit. II. 124.

Die Untersuchung dieses Typus der reinen practischen Urtheilskraft heißt die Typik derselben, welche der Lehre von den Schematen in der speculativen Vernunftcritik entspricht. Crit. II. 119.

U.

Uebel, Weh

heißt das physische Zweckwidrige, oder dasjenige, was in unserer Sinnlichkeit ein Gefühl der Unlust erweckt, dem wir also zu widerstehen bestrebt sind; im Gegensatz vom dem Wohl d. i. demjenigen, was Vergnügen bringt. Das Uebel ist nicht zu verwech-

seln

seln mit dem Bösen (malum κακον) d. i. demjenigen, was einen Fehler des Willens ausmacht. Das Uebel verringert nur den Werth des Zustandes, das Böse setzt den Werth der Personen selbst herab. Crit. II. 104. ff. Ueber die Leibnitzische Erklärung des Uebels in der Welt aus lauter Negationen s. m. Crit. I. 329. Kant über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee. Crit. III. 101.

Ueberlegung (Crit. I. 316.) s. Reflexion.

Ueberredung

ist ein Fürwahrhalten, das lediglich in der besondern Einrichtung und Bestimmung des Subjects gegründet ist. Crit. I. 848.

Ueberschwenglich s. transscendent.

Uebersinnlich heißt

1) überhaupt alles dasjenige, was nicht durch bloße Sinnlichkeit möglich und begreiflich ist, was ausserhalb der Grenzen des sinnlichen Anschauungs-Vermögens liegt.

2) insbesondere

a) Begriffe und Grundsätze, die nicht aus der Sinnlichkeit entspringen. Von dieser Art sind alle reine Verstandes und Vernunfterkenntniße, wenn sie gleich in Absicht auf ih-

ren Gebrauch sich nur auf sinnliche Gegenstände einschränken. S. a priori, rein.

b) Gegenstände und Dinge, die in keiner sinnlichen Anschauung gegeben sind, noch auch gegeben, folglich nicht empirisch erkannt werden können: die weder im Raume, noch in der Zeit befindlich seyn sollen. Dergleichen Dinge zu leugnen, hat man keinen theoretischen Grund, indem sie sich ohne Widerspruch denken lassen; sie würklich anzunehmen, wird man durch Principien der practischen Vernunft genöthiget. Crit. II. 8. 74. Crit. III. 327. 353. S. Ding an sich.

c) Die Erkenntniß dieser übersinnnlichen Dinge ist unmöglich, weil zu jeder Erkenntniß (zum Unterschied von dem bloßen inhaltslosen Denken) außer der bloßen Gedankenform d. i. der Categorie noch Anschauung erfordert wird, diese für uns nur sinnlich seyn kann, Sinnlichkeit aber uns nach dem Begriffe nichts Uebersinnliches anschauen läßt. Die Begriffe davon sind demnach für uns immer theoretisch leer z. B. der ontologische Begriff von Gott.

Ueberzeugung

ist eine Modification des Gemüths, wo die objectiven Gründe der Erkenntniß zugleich subjective Bestimmungs-

mungsgründe des Fürwahrhaltens sind. Crit. I. 848. 850. Moralisch h. diejenige Ueberzeugung, welche in reiner practischer Absicht hinreicht. Crit. III. 441. S. Gewißheit, Glauben.

Ueppigkeit

besteht in entbehrlichen und sogar naturwidrigen Neigungen. s. Kants Muthmaaßlicher Anfang der Menschengeschichte.

Unbedingt s. absolut, Bedingung.

Unbildlich

s. Kant über eine Entdeckung. S. 30. 36.

Undeutlich s. deutlich.

Unding, nihil negativum

(Crit. I. 348.) s. Möglichkeit.

Undurchdringlichkeit, Impenetrabilität

ist 1) überhaupt ein solches Daseyn eines Dinges im Raume, welches die Existenz eines andern Dinges in demselben Raumtheile unmöglich macht; die Erfüllung des Raums durch die Materie. Crit. I. 321. M. N. 40.

2) insbesondere

a) absolute, mathematische Undurchdringlichkeit; ist die Unfähigkeit der Materie, zusammengedrückt d. i. in einen engern Raum gebracht zu werden, außer insofern sie leere Zwischenräume enthält. M. N. 41.

b) relative, dynamische; ist die Unmöglichkeit, den Raum ihrer Ausdehnung durch das Eindringen einer andern Kraft gänzlich zu verliehren, wegen des mit den Graden der Zusammendrückung proportionirlich wachsenden Widerstandes.

Unendlich, ein Infinitum

ist 1) nicht eine Größe, die keinen Zusatz leidet, über welche sich keine größere denken läßt z. B. eine Zahl, zu welcher keine Einheiten mehr hinzugedacht werden könnten. Ein solches Unendliche läßt sich weder vorstellen, noch ist es an und für sich möglich.

2) sondern eine solche Größe, deren Verhältniß zu einer jeden beliebig anzunehmenden Einheit sich durch keine Zahl adäquat bestimmen und ausdrücken, ein Quantum, dessen Größe sich durch keine vollendete Synthesis seiner Theile messen läßt, wovon man sich nur durch Einschränkung etwas bestimmtes vorstellen kann. Ein solches Unendliche können wir uns zwar, als ein Ganzes betrachtet, nicht anschauend vor-

stellen,

stellen, aber es ist dennoch, dem reinen Begriffe nach, nicht unmöglich.

Potentialiter unendlich ist (Crit. I. 445.) z. B. ein Regressus in einer unendlichen Reihe, der aber niemahls das Unendliche selbst erreichen und vollenden kann. Eben so ist auch (Crit. I. 39. 47. 454. ff. M. R. 50. Schulz Prüfung. II. 191.) die Unendlichkeit der Zeit und des Raumes zu verstehen. Ueber den Unterschied zwischen dem Infinitum und Indefinitum s. m. Crit. I. 538. ff. ingl. die in dem Art. Progressus angeführte Abh. de regressu successivo v. Hn. Prof. Bering. Unendlich klein s. Schulz Prüfung. II. 148. 151. Unendlich nahe Ebendas. S. 148.

M. vergl. Herz Betrachtungen S. 16. 109. Lamberts Architectonik §. 903. ff. ingl. die neueste Untersuchung der Theorie des Unendlichen von Hrn. Prof. Joh. Schulze in Königsberg 1788. Schulz Prüfung. Th. II. 188. ff.

Unendliches, limitirendes Urtheil ist ein bejahendes mit einem blos verneinenden Prädicate z. B. die Seele ist nicht sterblich d. h. sie ist eines von der unendlichen Menge Dinge, die nach Wegnahme alles Sterblichen noch übrig bleiben. Crit. I. 97. ff.

Unerlaubt (Crit. II. 20.) s. erlaubt.

Ungefähr s. Nothwendigkeit.

Ungeheuer

ist ein Gegenstand, wenn er durch seine Größe den Zweck, der den Begriff desselben ausmacht, vernichtet. Crit. III. 88.

Unglauben

1) dogmatischer Unglaube, Vernunftunglaube: die Maxime der Unabhängigkeit der Vernunft von ihrem eigenen Bedürfnisse, Verzichtthuung auf Vernunftglauben. Crit. III. 458. Kants Abh. Was heißt: sich im Denken orientiren? — Wer diese Maxime hegt, heißt ungläubig. S. Aberglaube.

2) Zweifelglaube: ist ein Glaube, welcher nur durch den Mangel an speculativen Ueberzeugungsgründen eingeschränkt wird. Crit. III. 458.

3) historischer Unglaube: die Maxime, Zeugnissen überhaupt nicht zu glauben. Wer diese hegt, der heißt ungläubisch. Crit. III. 458.

4) moralischer Unglaube: der Mangel des Glaubens an die Tugend. Relig. 77.

5) na-

5) **naturalistischer Unglaube:** Widersetzlichkeit gegen alle Offenbahrung. Relig. 174.

6) in **kirchlichem** Sinne heißt derjenige ein **Ungläubiger**, welcher den besondern Kirchenglauben einer Kirche gar nicht anerkennt. Relig. 155.

Universalitas s. Allgemeinheit.

Univoca generatio s. generatio.

Sittliche Unlauterkeit

besteht in der Beymischung unächter Bewegungsgründe zu pflichtmäßigen Handlungen; in der Mitwürksamkeit sinnlicher Triebfedern bey den rein vernünftigen z. B. wenn ich mich durch eigenliebige oder auch durch sympathetische Gefühle dabey bestimmen lasse. Crit. II. 231. Relig. 22.

Unmöglich (Crit. II. 6. 261.) s. Möglichkeit.

Unmündigkeit

1) in physisch-bürgerlicher Bedeutung: das Unvermögen, seine Art zu erzeugen und zu erhalten. s. Kants Muthmaaßlicher Anfang der Menschengeschichte.

2) in moralischjuridischem Sinne: das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines andern zu bedienen. Diese ist

a) unverschuldet, wenn die Ursache am Mangel des Verstandes liegt.

b) selbstverschuldet, wenn es nur an der Entschließung und an dem Muthe fehlt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Kants Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?

Unsterblichkeit der Seele (Crit. II. 5.219. ff.) s. Immortalität.

Untersuchung

heißt die Aufmerksamkeit auf die Gründe der Wahrheit eines Urtheils, und findet nur bey solchen Urtheilen statt, die nicht unmittelbar gewiß sind. Crit. I. 316.

Unveränderlichkeit

ist 1) ein logisches analytisches Prädicat: durchgängige Bestimmtheit des logischen Wesens, von welchem kein Merkmahl getrennt werden kann, ohne diesen Begriff zugleich selbst aufzuheben.

2) ein reales, synthetisches Merkmahl: Unmöglichkeit der Existenz verschiedener Bestimmungen

gen eines Dinges nach einander. Kant über eine Entdeckung. S. 96. ff.

Urgrund s. Crit. III. 337.

Ursache (Kant über eine Entdeckung. S. 74.) s. Caussalität.

Absichtlich würkende Ursache s. Crit. III. 266. Erste Ursache s. Relig. 39. Sinnlich bedingte s. Crit. III. 445.

Ursprung

Der erste Ursprung ist die Abstammung einer Würkung von ihrer ersten d. i. derjenigen Ursache, welche nicht wiederum Würkung einer andern Ursache von derselben Art ist. Er ist

1) Vernunfturspruung ist die Abstammung einer Würkung von einer ersten Ursache, ihrem Daseyn nach.

2) Zeitursprung ist die Abstammung einer Begebenheit, welche geschieht, von ihrer Ursache und der Zeit. Relig. 39. 40.

Ursprünglich

d. h. nicht abgeleitet z. B. ursprüngliche Handlung s. Caussalität; ursprüngliches Merkmal, das keiner Ablei-

Ableitung, keines Beweises bedarf. Crit. I. 755. Ursprüngliche Anlage s. Anlage.

Urtheile

sind nach der gewöhnlichen Erklärung der Logiker (Crit. I. 140.) Vorstellungen eines Verhältnisses zwischen zweyen Begriffen. Diese Erklärung paßt aber nur auf categorische Urtheile, und läßt die Beschaffenheit dieses Verhältnisses unbestimmt, da doch auch schon durch die Gesetze der Einbildungskraft ein Verhältniß unter Begriffen entsteht, welches unmöglich Urtheil heissen kann.

Kant unterscheidet zuförderst

1) ästhetische Urtheile, welche blos eine Beziehung der Vorstellung des Gegenstandes auf das Subject enthalten, und also weder einen Begriff erzeugen noch denselben voraussetzen. Sie verbinden mit der Vorstellung des Gegenstandes ein Gefühl der Lust oder der Unlust. Crit. III. Einl. XLII. 18. 38. 87. 98. 145. f.

a) empirische, Sinnenurtheile, materiale ästhetische Urtheile, Empfindungsurtheile: welche Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit von einem Gegenstande oder von der Vorstellungsart desselben aussagen. Crit. III. 39.

b) rei-

b) **reine**, formale, Reflexionsurtheile, Geschmacks- urtheile: welche Schönheit oder Erhabenheit von einem Gegenstande oder von der Vorstellungsart desselben aussagen. Crit. III. 73. 140. 149. 165. 186.

2) **logische Urtheile**. Diese sind nach der Kantischen Erklärung: Arten, gegebene Vorstellungen (Anschauungen oder Begriffe) zur objectiven d. h. nothwendigen Einheit der Apperception zu bringen, oder ein objectivgültiges Verhältniß zu denken; Ausdrücke von dem Verhältniß eines Gegenstandes zu unserm Verstande; Handlungen, wodurch gegebene Vorstellungen zuerst Erkenntnisse eines Objects werden; Subsumtionen eines Gegenstandes d. h. einer gegebenen Vorstellung unter einem Begriff; mittelbare Erkenntniß eines Gegenstandes oder Vorstellungen von den Vorstellungen desselben. Z. B. in dem Urtheile, „alle Cörper sind veränderlich" ist Veränderlich der Allgemeinbegriff; dieser wird auf den Begriff eines Cörpers, dieser auf Anschauungen und Gegenstände, der erstere also vermittelst des zweyten auf die letztere bezogen. Crit. I. 93. ff. 140. 350. Crit. III. 13. Prol. §. 22. M. N. XIX. Die verschiedenen möglichen Arten und Formen dieser logischen Functionen des Verstandes heissen logische **Momente** des Urtheils.

Eintheilung der Urtheile:

1) nach

1) nach ihrer reinen logischen **Form** d. h. nach der verschiedenen Art und Weise, wie sich der Verstand dabey würksam beweist. S. die Tafel Crit. I. 95. ff. Prol. 86. 130.

2) nach ihrem Innhalte und Werth für die Erkenntniß: in synthetische und analytische. Crit. I. 10—14. Prol. §. 2. Kant über eine Entdeckung. 81. 84. 113. Schulz Prüfung. I. 28. 37. 130. Crit. III. 146. f. analytisch u. s. w.

3) nach ihrem **Ursprunge**

a) aus der zufälligen Verknüpfung der Wahrnehmungen im Subjecte; **Wahrnehmungsurtheile**, subjective Urtheile z. B. indem ich diesen Cörper trage, fühle ich einen Druck der Schwere. Schulz Prüfung II. 157.

b) aus der einzelnen empirischen Anwendung der reinen Verstandes-Begriffe; **Erfahrungsurtheile** Urtheile a posteriori, empirische Urtheile z. B. der Cörper ist schwer; die Sonne erwärmt den Stein. Prol. §. 18. Schulz Prüfung. I. 7. Crit. III. 38. 147. f. Erfahrung.

c) durch Anwendung der Categorie auf sinnliche Gegenstände überhaupt; z. B. Verstan-

standesurtheile *a priori* transscendentale Erfahrungsgrundsätze z. B. der Grundsatz der Caussalität; Prol. 90. Crit. I. 750. 815. Schulz Prüfung. I. 9. ingleichen die mathematischen Urtheile.

d) durch Beziehung der Vernunftideen auf Dinge überhaupt; Vernunfturtheile *a priori*, Grundsätze der reinen Vernunft (Crit. I. 364. f.), wohin alle praktische und moralische Urtheile gehören. (Ein vernünftelnd Urtheil, iudicium ratiocinans, kann ein jedes heissen, das sich als allgemein ankündigt, und also zum Obersatze in einem Vernunftschluße dienen kann. Ein Vernunfturtheil iudicium ratiocinatum heißt nur ein solches, welches als der Schlußsatz von einem Vernunftschlusse, folglich als a priori gegründet gedacht wird. Crit. III. 228.)

4) nach ihren Gegenständen;

a) immanente Urtheile; über Gegenstände der Natur und Erfahrung. S. immanent.

b) transscendente Urtheile; über Gegenstände ausserhalb der Natur.

5) nach ihrem Gebrauche: constitutive oder regulative, objective oder subjective (Crit. III. 23. Schulz

Schulz Prüfung. II. 157) speculative oder practische. S. Erkenntniß.

6) in Absicht auf Evidenz: discursive, durch bloße Begriffe; ohne unmittelbare Anschauung; intuitive, anschauende, deren Gewißheit auf reiner Anschauung beruht. Prol. 49.

Leere, negative Urtheile s. leer, negativ. Interessantes, interessirtes Urtheil s. Crit. 7.

Urtheilen

heißt zweyen Vorstellungen Einheit geben, nehmlich der Vorstellung eines Gegenstandes (z. B. des Menschen) und eines Merkmahles z. B. der Mensch ist vernünftig. Crit. II. 24.

Urtheilskraft.

I. Ueberhaupt: das Vermögen, das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken. Crit. III. Einl. XXIII. 143.

II. Insbesondere

1) bestimmende, subsumirende Urtheilskraft: das Vermögen, unter Regeln (Principien, Gesetze) zu subsumiren d. h. zu bestimmen, ob etwas darunter stehe oder nicht. Hier muß das Allgemeine gegeben seyn. Der Mangel davon heißt Dummheit.

heit. Noch so richtige und ausgebreitete Kenntniß von abgezogenen Regeln giebt kein Vermögen, sie in concreto richtig anzuwenden, sondern dieses muß von der Natur verliehen (Mutterwitz) und durch Beyspiele geübt werden. Crit. I. 171. III. Einl. XXIV. 307. Die bestimmende Urtheilskraft ist

a) empirisch; sofern sie einzelne Erfahrungsgegenstände unter die Verstandesgrundsätze der Erfahrung subsumirt und dadurch Erfahrungsurtheile hervorbringt.

b) transscendental; sofern sie a priori die Bedingungen angiebt, denen gemäß allein unter jenem Allgemeinen subsumirt, werden kann; sofern sie Anschauungen überhauptunter die reinen Verstandesbegriffe subsumirt und dadurch Erfahrungsgrundsätze bildet. Z. B. der Grundsatz: „jede Begebenheit hat eine Ursache" ist ein Product der transsc. Urtheilskraft; das Urtheil „der geheizte Ofen ist Ursache der Wärme im Zimmer." ist ein Erzeugniß der empirischen. Crit. III. Einl. XXIV. XXX. 307. (In Ansehung der Gegenstände ist die Urtheilskraft entweder theoretisch, sofern sie Vorstellungen von Gegenständen unter Begriffe subsu-

mirt, und dadurch Erkenntniße hervorbringt, oder practisch, sofern sie sich damit beschäftiget, Handlungen in concreto unter die allgemeine practische Regel zu subsumiren, und zu bestimmen, ob sie moralisch recht oder unrecht sey. Crit. II. 119. III. 166.)

2) Reflectirende Urtheilskraft, wenn nur das Besondere gegeben ist, wozu sie das Allgemeine finden soll. Crit. III. Einl. XXIV. 308. 346. 464. Diese ist

a) Aesthetische Urtheilskraft, Geschmack d. i. ein Vermögen, die formale (subjective) Zweckmäßigkeit durch das Gefühl der Lust oder Unlust zu beurtheilen. Crit. III. Einl. XLVIII. ff. Vorr. IX. 166.

b) Teleologische Urteilskraft d. i. ein Vermögen, die reale objective Zweckmäßigkeit der Natur durch Verstand und Vernunft zu beurtheilen. Crit. III. Einl. XLVIII.

Urwesen, ens originarium

ist dasjenige, wovon die Möglichkeit aller Dinge, als seiner Einschränkungen und Folgen, abgeleitet ist.

Eine

Eine Vernunftidee. Crit. I. 606. 608. Crit. III. 445.

Usurpirter Begriff s. Begriff.

V.

Vacuum das Leere.

ist das Gegentheil von dem Continuum, und wird theils in Ansehung der Gegenstände sinnlicher Anschauung durch den Verstandesgrundsatz der Qualität (Crit. I. 214. ff.), theils in Absicht auf alle Begriffe von Arten und Gattungen der Dinge (vacuum formarum, Crit. I. 657.) durch das transscendente Vernunftgesetz der Continuität aufgehoben.

Varietät

s. Kant über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie.

Veränderung ist

1) überhaupt: die Succeßion verschiedener Zustände, Uebergang eines Dinges aus einem Zustande in den andern; das Zugleichseyn des Stehenden und Bleibenden in der Zeit mit dem Wechselnden; die Verbindung contradictorisch entgegengesetzter Prä-

dicate in einem oder eben demselben Objecte, aber zu verschiedenen Zeiten z. B. Bewegung d. i. ein Seyn und Nichtseyn desselben Dinges an demselben Orte, aber in verschiedenen Zeittheilen. Veränderung ist in Beziehung auf Substanzen eben dasjenige, was auf die Zustände selbst bezogen (Crit. I. XLI. 477.) Wechsel heißt. S. Accidenz. Crit. I. 5. 232. 488. Kant über eine Entdeckung. S. 97. Schulz Prüfung Th. II. 271. f. Ein Ding verändern (Crit. I. 213.) heißt, es zum Gegentheil eines gewissen Zustandes bestimmen.

2) insbesondere:

a) Veränderung des Zustandes z. B. die ungleichförmige Bewegung eines Cörpers.

b) der Relation z. B. bey der gleichförmigen Bewegung.

Bey jeder Veränderung ist zu unterscheiden ihr Innhalt, Materie d. i. der Zustand, welcher verändert wird, und ihre Form d. h. die Succeßion der Zustände selbst. Dem Innhalte nach, ist der Begriff einer Veränderung empirisch d. h. er setzt Erfahrung voraus und ist davon abgezogen (Crit. I. 3. 48. 58. 252. 480.), aber der Form nach, ist er durch das Gesetz der Caussalität und Continuität (Crit. 213.) a priori bestimmt. Der Satz: jede Veränderung hat ihre Ursache, ist daher zwar eine Erkennt-

kenntniß a priori, wie dieß seine Allgemeinheit und Nothwendigkeit hinlänglich beweißt, aber nicht rein *a priori*, weil die Vorstellung von Etwas, das sich verändert, Wahrnehmung des Veränderlichen und Veränderten voraussetzt, und in sofern empirisch ist. Wenn aber gleichwohl dieser Satz (Crit. I. 4. 5.) ein reines Urtheil a priori genennt wird, so lehrt der Zusammenhang dieser Stellen sowohl und die Vergleichung mit andern, welche das Gegentheil davon zu sagen scheinen, als auch die eigene Erklärung Kants über diesen scheinbaren Widerspruch (in Dess. Abh. über den Gebrauch teleologischer Principien rc. im Teutschen Merk. Febr. 1788. S. 134. ff.), daß unter reinen Erkenntnissen hier nicht solche verstanden werden, denen gar nichts Empirisches beygemischt ist, sondern solche, die von keiner Erfahrung, ihrer Form nach, abhängen.

Veränderlich, unveränderlich in logischer Bedeutung, realiter s. Kant über eine Entdeckung. S. 94. ff.

Verbinden

heißt, sich das Mannigfaltige als Einheit vorstellen.

Verbindlichkeit

(Grundl. 86. Crit. II. 57.) s. Abhängigkeit, moralische Nöthigung.

Verbindung, *coniunctio* (s. Synthesis) ist **überhaupt** Vorstellung der Einheit des Mannigfaltigen. Crit. II. 199.

A) **Logische, analytische**; Verknüpfung durch Identität, in einem analytischen Urtheile. Crit. II. 199.

B) **Reale, synthetische**; Vorstellung der **synthetischen** Einheit des Mannigfaltigen, in einem Begriffe oder synthetischen Urtheile. Crit. I. 130. Zum Begriff dieser Verbindung gehört demnach (a) ein **Mannigfaltiges**, mehrere Vorstellungen, die allenfalls auch identisch seyn können, wenn nur das Bewußtseyn der einen sich von dem Bewußtseyn der andern unterscheiden läßt. (b) **Synthesis** des Mannigfaltigen. (c) qualitative **Einheit** derselben. Die Verbindung kömmt nicht durch Wahrnehmung aus den Gegenständen in den Verstand (welches, beyläufig zu bemerken das πρωτον ψευδος des Empirismus, auch in der neuesten **Sellischen** fürtreflichen Darstellung dieses Lehrbegriffes ist —) sondern wird erst durch eigne Thätigkeit des Verstandes in die Wahrnehmungen hineingelegt. Die reale Verbindung ist ferner (Crit. I. 201.)

1) eine **Zusammensetzung**, compositio, d. i. eine Synthesis des Mannigfaltigen, welches nicht noth-

nothwendig zusammen gehört, sondern willkührlich zusammengerechnet wird z. B. die zwey Triangel, worein ein Quadrat durch die Diagonale getheilt wird; Synthesis des Gleichartigen, mathematische S.

a) Synthesis der Aggregation, wodurch extensive

b) Synthesis der Coalition, wodurch intensive Größen entstehen.

2) Verknüpfung, nexus; Synthesis des Mannigfaltigen, sofern es nothwendig zu einander gehört z. B. der Ursache und Würkung, der Substanz und des Accidenz — Synthesis des Ungleichartigen, dynamische.

a) physische Verbindung — der Erscheinungen unter einander.

b) metaphysische, Verbindung der Erscheinungen im Erkenntnißvermögen a priori.

Verfahren

dogmatisches, critisches s. Crit. III. 323.

Verfassung s. Gesellschaft.

Vergehen

ist ein Nichtseyn einer Substanz oder ihrer Bestim-

 mung

mung, welches auf das Daseyn derselben folgt. Crit. I. 232.

Vergleichende Selbstliebe

(Relig. 17.) s. Selbstliebe.

Vergleichungsbegriff

s. Reflexion.

Vergnügen

Es vergnügt etwas, was in der Empfindung gefällt, das Angenehme. (Crit. III. 15.) Das Vergnügen h. daher auch ein Wohlgefallen des Genusses (Crit. III. 16.) und besteht in einem Gefühl der Beförderung des gesamten Lebens des Menschen, mithin auch des bürgerlichen Wohlbefindens, d. i. der Gesundheit Crit. III. 219. Alles Vergnügen ist also in gewisser Rücksicht animalisch oder körperlich. Crit. III. 225.

Verhältnisse

äussere Bestimmungen, stehen den inneren Bestimmungen entgegen.

1) blos subjectives, ideelles, formales Verhältniß — eines Begriffes, einer Vorstellung zu der andern z. B. das Verhältniß der angeschauten Gegenstände in Raum und Zeit zu einander, der coexistiren-

stirenden Dinge zu einander, sofern man sich keine Einwirkung dabey denkt (Crit I. 65.), der Idee von Gott zu den Begriffen der andern Dinge. Crit. I. 607. Man vergl. Herz Betrachtungen S. 65. Dergleichen Verhältnisse drücken die Reflexionsbegriffe aus.

2. objectives, reales, dynamisches Verhältniß — wo ein Ding auf das andere einseitig oder wechselseitig einfließt z. B. das Verhältniß der Substanz zu dem Accidens, der Ursache zu der Würkung, der Dinge, die wechselsweise auf einander würken. Dergleichen Verhältnisse werden durch die Categorien der Relation ausgedrückt.

Die comparativ innerlichen Bestimmungen der Erscheinungen sind nur beharrliche Verhältnisse von Etwas überhaupt zu den Sinnen.

Verknüpfung s. Verbindung.

Vermessen

h. ein Urtheil, bey welchem man das Längenmaaß seiner Verstandeskräfte zu überschlagen vergißt. Crit. III. 305.

Vermögen

logisches, transscendentales. s. Kant über eine Entdeckung. S. 60.

Verneinung s. Bejahung, Negation.

Vernünftig, intelligent

heißt ein Wesen, das sich Gesetze vorstellt: **practisch vernünftig** ein solches, das nach diesen Vorstellungen handeln kann. Crit. II. 225.

Vernunft bedeutet

A) **zuweilen** das ganze obere, selbstthätige Erkenntnißvermögen im Gegensatz des niedern blos leidenden Vermögens der Sinnlichkeit, und dann wird auch das Verstandeserkenntniß mit darunter begriffen. Crit. I. 863. 864. Crit. II. 23. M. Herz (Betrachtungen S. 40.) nennt daher das ganze Erkenntnißvermögen a priori **reine Vernunft** (Crit. III. Vorr. III.) und theilt dieselbe in das Vermögen der Begriffe, (Verstand) und in das Vermögen der Schlüsse (Vernunft in engerer Bed.) ein.

B) **Insbesondre**: das Vermögen etwas aus Principien d. h. das Besondere aus dem Allgemeinen zu erkennen, etwas zu begreifen (s. Begreifen); das Vermögen die Einheit der Verstandesregeln unter Principien; besondre Begriffe den allgemeinen unterzuordnen; den höchsten Grad der Thätigkeit des frey-würkenden Erkenntnißvermögens. So bestimmt ist es nicht bloß von der Sinnlichkeit, sondern auch selbst vom

vom Verstande in engerer Bedeutung unterschieden. Crit. I. 24. 355. Crit. II. 216. Crit. III. 335.

Man theilt die Vernunft ein

1) nach Verschiedenheit ihres Geschäftes.

a) logisches, formales Vernunftvermögen, log. Vernunftgebrauch ist das Vermögen, mittelbar d. h. durch die Subsumtion eines möglichen Urtheiles unter die Bedingung eines andern gegebenen Urtheiles zu schließen; das Vermögen, einer Erkenntniß durch allgemeine Erkenntnisse Einheit zu geben; zwey Begriffe vermittelst eines Mittelbegriffs (medius terminus) zu verbinden; einen Vernunftschluß zu machen — der Stoff und Gegenstand sey welcher er wolle. Crit. I. IX. 346. 355. 386. 674. ff. Herz Betrachtungen. 40. ff. Das Allgemeine, woraus hier etwas anderes gefolgert wird, wird als durch Erfahrung gegeben vorausgesetzt und die Erkenntniß, welche auf diese Art entsteht, ist apodictisch. Der oberste Grundsatz des logischen Vernunftgebrauchs ist: suche der bedingten Erkenntniß des Verstandes durch das Unbedingte die vollendete Einheit zu geben. Dieser Vernunftgebrauch findet in allen empirischen und historischen Wissenschaften statt.

b) Rea-

b) Reales, transscendentales, reines, speculatives, metaphysisches Vernunftvermögen, Vernunft an sich ohne Sinnlichkeit — das Vermögen, Begriffe und synthetische Urtheile von Verstand und Sinnen unabhängig schlechthin a priori hervorzubringen; über Gegenstände und ihre Prädicate zu urtheilen, welche ausserhalb des Gebietes der Sinnlichkeit liegen; das Vermögen der rein a priorischen Erkenntnisse. Crit. I. 24. 362. Crit. III. 192. Grundl. 118. Herz Betracht. S. 41.

Ihre Begriffe heißen reine Vernunftbegriffe, transscendentale Ideen (s. Idee Vernunftideen, im Gegensatz ästhetischer Ideen Crit. III. 55. 190. 237). Begriffe vom Unbedingten; wenn sie objectiv gültig sind, richtig geschlossene Begriffe; wo nicht, vernünftelnde. (Crit. III. 228). Die Einheit, welche diese Begriffe ausdrücken, nehmlich die Einheit der mannigfaltigen Begriffe und Regeln des Verstandes unter höhern Begriffen a priori, heißt Vernunfteinheit (s. Einheit), welche nur hypothetisch und vorausgesetzt, nicht aber würklich erkannt ist. Die Gegenstände dieser Begriffe heißen Verstandeswesen (Crit. I. 698. 709), entia rationis ratiocinatae, die aber nur Gegenstände in der Idee, gedacht, idealische Wesen sind z. B. das Weltganze, die einfache Substanz, das All der Realität.

Der oberste Grundsatz der reinen Vernunft (Crit. I. 364. 525.) ist der Schluß vom Daseyn des Bedingten auf die Existenz des Unbedingten. Weil die Idee ihren Gegenstand nicht in der Anschauung findet, sondern nur sucht, so heißt der reine Vernunftgebrauch auch hypothetisch. Crit. I. 675. Eben deswegen, weil das Unbedingte in keiner Erfahrung liegt, ist der Gebrauch der Vernunftideen und ihrer Grundsätze, wenn sie ostensiv und constitutiv gelten d. h. würkliche Erkenntniß von Gegenständen hervorbringen sollen, transscendent und dialectisch, vernünftelnd (Crit. III. 335); braucht man sie aber nur regulativ und hevristisch d. h. als Begriffe und Maximen von einer bloß idealischen Vernunfteinheit der Verstandeserkenntnisse, so sind sie immanent und ächte Beförderungsmittel der systematischen Vollkommenheit einer wahren Erkenntniß. Im constitutiven, transscendenten Gebrauch handelt die Vernunft entweder faul (Crit. I. 717.) d. h. sie verhindert dadurch, daß sie etwas Absolutes annimmt, das weitere Nachforschen; oder verkehrt (Crit. I. 720) d. h. sie fängt gegen ihr eigenes Interesse da an, wo sie aufhören sollte, und schließt z. B. von der Voraussetzung einer höchsten Intelligenz auf Zweckmäßigkeit der Natur.

2) In Ansehung der Gegenstände (Crit. I. IX. 661. ff.) ist die Vernunft und der Gebrauch derselben

a) theoretisch; sofern sie sich auf Gegenstände des Erkenntnißvermögens bezieht. Crit. II. 29.

α) natürlich; sofern diese Gegenstände sinnlich gegeben sind, und nur die Form ihrer Erkenntniß durch Vernunft bestimmt wird.

β) speculativ; sofern sie es mit übersinnlichen Dingen und ihren Prädicaten zu thun hat, wovon sie sich selbst erst die Begriffe bildet. Sonst theilt man auch den theoretischen Vernunftgebrauch in den wissenschaftlichen d. h. entweder philosophischen oder mathematischen, und in den gemeinen ein. Crit. II. 91.

b) practisch heißt die Vernunft und ihr Gebrauch, sofern sie das Begehrungsvermögen bestimmt; practische Vernunft heißt auch Wille d. h. ein Begehrungsvermögen, welches durch die Vorstellung von Regeln, Gesetzen, Zwekken bestimmt wird. Crit. II. 6. 29. 350. Crit. I. 374. 575. 581. Prol. 153. Grundl. 7. 108.

α) empirische, hypothetische, pathologisch bedingte, technisch practische Vernunft; sofern sie materiale auf sinnliche Erfahrung gegründete, und also weder absolut allgemeine, noch apodictische practische Grundsätze her-

hervorbringt z. B. Regeln zu einem genußreichen Leben. Crit. II. III. 207. Crit. III. 428.

β) reine, apodictische, moralisch practische Vernunft; sofern sie reine Grundsätze für das Begehrungsvermögen a priori hervorbringt, nicht bloß die durch sinnliche Neigungen erzeugten Begierden zu einem System ordnet, und diese harmonisch zu befriedigen lehrt; sofern ihr kein sinnliches Gefühl als Bedingung zum Grunde liegt. Crit. II. 6. 35. 43. 79. 188. Relig. 19. Crit. III. 428.

Eben so beziehet sich die Eintheilung in den philosophischen und mathematischen Vernunftgebrauch (Crit. I. 751. 865) auf die Verschiedenheit der Erkenntnisse, welche, und der Art und Weise, wie sie dieselben hervorbringt.

Objective Vernunft ist das Ideal derselben; die subjective Vernunft ist durch Annäherung zur objectiven einer unaufhörlichen Zunahme fähig. Die höchste, gesetzgebende, selbstständige Vernunft, die wir uns in Beziehung auf die physische und sittliche Welt gedenken, ist ein Ideal, dessen Voraussetzung in speculativer Absicht äußerst wichtig, in practischer sogar nothwendig ist. Crit. I. 706. 723. 838. Factum der Vernunft s. Factum.

Ver-

Vernunftglaube (Crit. II. 226. 260.) s. Glaube Vernunfturſache (Grundl. 119. 124.) s. Caussalität.

Gemeine Menschenvernunft, gesunde Vernunft s. Kant, was heißt: sich im Denken orientiren?

Vernunftglaube

1) jeder Glaube, der auf Vernunftgründen beruht; ein vernünftiger z. B. historischer Glaube.

2) ein Glaube, der sich auf keine andern Data gründet, als die so in der reinen Vernunft enthalten sind. Kant was heißt: sich im Denken orientiren? Relig. 247. — Vernunftunglaube h. dagegen die Maxime der Unabhängigkeit der Vernunft von ihren eigenen Bedürfniß.

Vernunftliebe seiner selbst. Relig. 51.

Vernunftursprung s. Ursprung.

Vernunfturtheil s. Urtheil.

Verschiedenheit s. Einerleyheit.

Versöhnung mit Gott s. Relig. 169.

Ver-

Verstand bedeutet

1) überhaupt: das nichtsinnliche, selbstthätige Erkenntnißvermögen, (Spontaneität), oder das Vermögen, Vorstellungen selbst hervorzubringen und zu erzeugen, Einheit in den gegebenen Stoff der Vorstellungen zu bringen, Gegenstände zu denken, zu urtheilen; das Vermögen der Begriffe (sie mögen verworren oder deutlich seyn), der Regeln, der discursiven Erkenntniß; das Vermögen a priori zu verbinden und das Mannigfaltige gegebener Vorstellungen unter die Einheit des Selbstbewußtseyns zu bringen — zum Unterschied von der Sinnlichkeit, Empfänglichkeit, dem leidenden Vermögen der Anschauungen. In diesem Sinne begreift der Verstand zugleich die Urtheilskraft und die Vernunft mit in sich, und dieser Begriff liegt bey der Eintheilung in die sinnliche und intellectuelle Erkenntniß zum Grunde. Crit. I. 135. 137. 168. 575. Crit. II. 40. Crit. III. 47. Kant über eine Entdeckung. S. 58. ff. Nach dem Leibnitzischen System unterscheidet sich der Verstand von der Sinnlichkeit durch die mehrere Deutlichkeit und Entwickelung, die der Verstand selbstthätig in seine sinnlichen Vorstellungen von den (Erscheinungen) Gegenständen bringt, und wodurch er sich der Erkenntniß der Dinge an sich selbst annähern soll. Nach dem System der Empiristen z. B. dem Sellischen ist der Verstand nur ein Vermögen der Receptivität für die Eindrücke, die wir von den Verhältnissen und Gesetzen der Dinge an sich selbst bekommen

 sollen,

sollen, und er ist demnach hier nur ein Zweig von der Sinnlichkeit selbst. In diesem allgemeinen Sinne kömmt auch den Thieren Verstand zu.

2) insbesondre: das Vermögen, angeschaute Gegenstände zu denken, Begriffe und Urtheile von ihnen zu bilden; das Vermögen der Einheit der Anschauungen (Erscheinungen), welche Verstandeseinheit deshalb genennt wird; der Erfahrungserkenntniß, der Regeln im Gegensatz der Gesetze. Nach diesem Begriffe wird der Verstand von der Vernunft im engern Sinne unterschieden Crit. I. 672. Proleg. 108. 172. Grundl. 108. Crit. III. Einl. XLII. 144.

Der menschliche Verstand setzt theils Sinnlichkeit voraus, um mannigfaltigen Stoff von ihr zu bekommen, theils Einbildungskraft, welche diesen Stoff zusammenfaßt, und dem Verstande nur noch das zur eigentlichen Erkenntniß nothwendige Geschäfte überläßt, zu dem Verbundenen eine Regel der Verbindung herzugeben und es dadurch nothwendigerweise zu vereinen. Wenn der Verstand Begriffe bildet, so ist sein Stoff nichts anders als Anschauung; wenn er urtheilt, so ist seine Materie schon vorher von ihm selbst zum Begriffe vorgearbeitet. Das, was er dort in der Anschauung, hier in den Begriffen hervorbringt, ist eine gewisse Einheit, die sich, der Form nach, in beyden Fällen gleicht, wegen der

ver-

verschiedenen Anwendung und Objecte aber im erstern Falle synthetisch, im zweyten analytisch heißt, weil in jenen bloß verknüpft, hier auch zugleich zergliedert und das Verbundene nach seinen Theilvorstellungen einzeln betrachtet und mit andern verglichen wird. Diese Einerleyheit des urtheilenden und des Begriffe erzeugenden Verstandes in allen Functionen desselben, war vor Kant nicht so bestimmt erkannt und erwiesen. Man betrachtet den Verstand

a) in logischem, empirischem Gebrauche, als empirischen, sinnlichen Verstand — sofern er würkliche Begriffe und Urtheile von Gegenständen aus der sinnlichen Anschauung hervorbringt; als das Vermögen, Erfahrungsgegenstände zu denken d. h. sich Erfahrungsbegriffe (empirische Verstandesbegriffe. Schulz Prüfung. II. 23.) zu bilden, und die Verhältnisse zu denken, worinne sie befindlich sind d. h. Erfahrungsurtheile zu fällen. Crit. I. 95. ff. 131.

b) in realem Gebrauche, als Quelle eigener Begriffe und Grundsätze; reiner Verstand d. i. die bloße Form des Denkens ohne bestimmte empirische Anschauung; der Verstand außer Verbindung mit den sinnlichen Materialien, worauf er seine Thätigkeit anwendet, als einer Quelle ihm eigner Erkenntnisse von Gegenstän-

 den

den betrachtet. Er besteht theils aus den reinen Verstandesbegriffen (Schulz Prüfung. II. 23. I. 54.), theils aus Grundsätzen des reinen Verstandes. Prol. 172. Crit. I. 106. Crit. II. 53. Die vermeynten Gegenstände des reinen Verstandes heißen Verstandeswesen (s. Ding) und ihr Innbegriff Verstandeswelt, Intellectualwelt.

Unser menschlicher Verstand ist discursiv, (Crit. III. 343.) alle seine Vorstellungen sind Gedanken, nicht Anschauungen. Da nun alle Materialien, welche den Verstand beschäftigen, von der Sinnlichkeit herbeygeschafft werden, und in der Empfindung vorkommen müssen, so ist der Verstand in Rücksicht auf den Inhalt der Sinnlichkeit unterworfen. Da aber die Begriffe doch nicht blos zurückgebliebene Eindrücke von Sensationen, sondern noch etwas dem Verstande Eigenes enthalten, und das Geschäfte des Verstandes sich nach gewissen eigenen Gesetzen als Formen des Denkens, richtet, die ihm nicht von den Sinnen gegeben worden: so ist er, in Absicht auf die Form der Begriffe, von Sinnlichkeit unabhängig und keine Modification derselben.

Ein Verstand, der von Sinnlichkeit ganz unabhängig seyn sollte, müßte selbst anschauen (s. Anschauung ursprüngliche) d. h. das Mannigfaltige der Anschauung müßte zugleich durch das Selbstbewußtseyn

seyn ich bin gegeben seyn; die Objecte müßten durch die Vorstellung derselben ihre Existenz haben; er brauchte nicht zu denken d. h. das Mannigfaltige der anderweitig gegebenen Anschauung zu verbinden, wie der Unsrige. Von einem solchen anschauenden Verstande haben wir nur einen problematischen Begriff, den wir auf die Gottheit anwenden. Crit. I. 135. 138. 145. 311. Crit. II. 247. Crit. III. 343. Schulz Prüfung. II. 117.

Verstandesschluß s. Crit. I. 360. Verständlich machen heißt (Crit. I. 75) Anschauungen unter Begriffe bringen.

Gemeiner Menschenverstand, sensus communis logicus. Crit. III. 154. 158. Gesunder Verstand s. Crit. III. Vorr. VII. Oberster Verstand s. Crit. III. 474.

Verstehen etwas

heißt 1) einen empirischen Begriff von einem Objecte der Anschauung haben, bey dem Mannigfaltigen der Anschauung etwas denken. Crit. I. 106. 367. Relig. 218.

2) Begreifen d. h. den Grund seiner Möglichkeit einsehen, es durch Schlüsse aus Erfahrung erkennen. Schulz Prüfung. I. 107. Relig. 217.

Vertheidigen

d. h. gegen Behauptungen eines Gegners retten, kann die reine Philosophie vieles, was sie selbst nicht beweisen kann z. B. Immaterialität der Seele, Daseyn Gottes. Crit. I. 804.

Verworrenheit der Vorstellungen

s. Schulz Prüfung. II. 140. ff.

Verwunderung

ist ein Affect in der Vorstellung der Neuigkeit, die die Erwartung übersteigt; Bewunderung ist eine Verwunderung, die bey dem Verlust der Neuigkeit nicht aufhört. Crit. III. 116. 120. Jene ist daher ein Anstoß des Gemüths, an der Unvereinbarkeit einer Vorstellung und der durch sie gegebenen Regel mit den schon in ihm zum Grunde liegenden Principien, welche also einen Zweifel, ob man auch recht gesehen oder geurtheilt habe, hervorbringt. Bewunderung aber ist eine immer wiederkommende Verwunderung, unerachtet der Verschwindung dieses Zweifels, Crit. III. 273.

Verzweifelung s. Crit. III. 121.

Viehische Laster (Relig. 17. s. Laster.

Virtus noumenon, phaenomenon

s. Tugend.

Vis

Vis locomotiva s. Crit. III. 431.

Volk Gottes

ist ein Volk unter göttlichen Geboten. Relig. 139.

Vollkommenheit

1) in theoretischer Bedeutung.

a) Realität. Grundl. 92.

b) Vollständigkeit eines Dinges, bloß als Dinges überhaupt; metaphysische Vollkommenheit

c) Vollständigkeit eines jeden Dinges in seiner Art; transscendentale, quantitative Vollkommenheit (Crit. III. 322) z. B. moralische Vollkommenheit d. i. vollständige Sittlichkeit. Crit. II. 231. III. Vorr. IV, Vollkommen heißt hier das Vollendete, was kein Theil eines Ganzen von gleicher Art ist, Crit. II. 198.

2) in practischer Bedeutung: qualitative Vollkommenheit, Tauglichkeit oder Zulänglichkeit eines Dinges zu gewissen Zwecken; vollständige, zweckmäßige Einheit der Realitäten desselben; Zusammenstimmung des Mannigfaltigen in einem Dinge, zu einer innern Bestimmung desselben als Zweck.

Crit. I. 722. III. 186. Diese ist im Bezug auf den Menschen

a) eine äusserliche; wenn etwas ausser uns z. B. die Gottheit zur Bewürkung unsrer Zwecke etwas beytragen kann.

b) eine innerliche; Naturvollkommenheit des Menschen selbst, Talent. Relig. Vorr. IV.

Wenn die Realität sinnlich seyn soll, so ist der Begriff ihrer Vollständigkeit kein durchaus bestimmtes Ideal der reinen Vernunft. Soll sie blos durch reine Vernunft gedacht werden, so ist ihr Begriff leer, weil wir keine nichtsinnliche Realität kennen. Sie wird als moralisches Princip deshalb verworfen, weil sie nur in Beziehung auf etwas anderes, auf anderweitige Zwecke des Menschen, mithin auf Glückseligkeit ein Gut, folglich nur ein relatives Gut ist. Als Würkung der Handlung könnte sie ihr ohnehin nur einen äussern und bedingten Werth verschaffen.

Die höchste Vollkommenheit in Substanz vorgestellt d. i. der Innbegriff aller Realitäten und die Tauglichkeit zu allen möglichen Zwecken macht den Begriff der Gottheit aus. Crit. II. 70.

Vollständig. Schulz Prüfung. Th. II. 200.

Volumen s. Größe, Raum.

Vor

Vorherbestimmte Harmonie

s. Harmonie.

Vorhersehen Gottes Relig. 178.

Vorschrift

bedeutet eine practische Regel, in weitläuftigem Sinne, sie mag nun eine absolute (gesetzliche) oder nur comparative Allgemeinheit haben. Crit. II. 37. 109. 117. ff. Crit. III. Einl. XIV.

Vorstellung, *repraesentatio*

ist eine innere Bestimmung, Modification des Gemüthes. Sie wird Erkenntniß, sobald sie auf einen Gegenstand bezogen wird. Crit. I. 242. Die Stufenleiter der Vorstellungen s. Crit. I. 376. ff.

Anerschaffene, angebohrne, erworbene, inexponible Vorstellung s. anerschaffen u. s. f. Das Sinnliche, Intellectuelle einer Vorstellung s. Schulz Prüfung. II. 117.

Das menschliche

Vorstellungsvermögen besteht

1) aus Receptivität, Empfänglichkeit für Eindrücke.

2) aus Spontaneität, Würksamkeit auf diese Eindrücke, Bearbeitung derselben.

Je nachdem die Vorstellung entweder auf das vorstellende Subject, das Gemüth und dessen Zustand, oder auf den vorgestellten Gegenstand bezogen wird, je nachdem wird das Vorstellungsvermögen entweder Erkenntnißvermögen oder Begehrungsvermögen genannt. Etwas erkennen heißt sich vorstellen, daß eine Vorstellung mit ihrem Gegenstande übereinstimme; begehren (Crit. II. 16.) heißt sich vorstellen, daß etwas mit den subjectiven Einrichtungen des Gemüthes harmonire.

Vorurtheil

ist der Hang zur passiven Vernunft, zur Heteronomie der Vernunft. Die Maxime einer vorurtheilsfreyen Denkungsart, ist — Selbst zu denken, Crit. III. 156. ff.

Vorwahrhalten

Die verschiedenen Arten und Stufen desselben s. Crit. I. 848. ff. Crit. II. 6.

W. Wachs.

W.

Wachsthum s. Crit. III. 283.

Wahn

ist die Täuschung, die bloße Vorstellung einer Sache mit der Sache selbst für gleichgeltend zu halten. Der practische Wahn besteht darinn, daß man sich mit dem Besitz des Mittels begnügt, als ob es statt des Besitzes von seinem Zwecke gelten könnte. — Der Wahnsinn nimmt und würdigt eine bloße Vorstellung der Einbildungskraft für die Gegenwart der Sache selbst. Relig. 256. — Der Religionswahn äussert sich dadurch, daß man den statutarischen Glauben und Cultus für das Wesen der Religion und für die oberste Bedingung des göttlichen Wohlgefallens an den Menschen hält. Wahnglaube (Relig. 301.) ist der Glaube an eine unmögliche Ueberschreitung der Gränzen unsrer Vernunft in Anschauung des Uebernatürlichen z. B. der Glaube an Wunder, an Geheimnisse und an Gnadenmittel.

Wahrheit

ist Uebereinstimmung der Erkenntniß (Crit. I. 82. ff.)

1) mit sich selbst, ihren eigenen Merkmalen und mit den allgemeinen Regeln des Denkens; absolute

Denk-

Denkbarkeit, logische, formelle, analytische Wahrheit, Wahrheit der Erkenntniß überhaupt. So ist z. B. ein Begriff logisch wahr, wenn seine Merkmale sich nicht selbst widersprechen; ein Satz, wenn er durch einen der Form nach richtigen Vernunftschluß herausgebracht worden ist. Die Kennzeichen derselben entwickelt die allgemeine Logik nach dem Satze des Widerspruchs; dabey kann aber eine solche Erkenntniß in Absicht auf den Inhalt falsch oder doch grundlos seyn. Jede absolut einfache Vorstellung ist logisch wahr, weil kein Widerspruch ihrer Merkmale vorhanden seyn kann; allein die objective Wahrheit derselben wäre nur alsdenn erweislich, wenn man darthun könnte, daß dieser Vorstellung auch ein Object ausser ihr entspreche. Crit. I. 350.

2) mit den Gegenständen derselben; materiale, positive, objective, reelle, synthetische Wahrheit, Realität. Crit. I. 670. 848. Sie erfordert, daß der Gegenstand gegeben sey. Der Widerspruch ist nur ein verneinendes Kennzeichen derselben

a) empirische, physische Wahrheit; deren Gegenstand sinnlich ist. Sie beruht ihrer Form nach auf den synthetischen Grundsätzen des Verstandes; der Materie nach auf gegebenen Anschauungen, folglich auf Sinnlichkeit, die den objectiven Stoff der Erkenntniß in den Empfindungen liefert, und dadurch alle materielle

rielle Wahrheit für uns möglich macht. Crit. I. 185. Den reinen Begriffen und Grundsätzen kommt transscendentale Wahrheit zu, sofern sie sich überhaupt auf Erfahrung beziehen und dieselbe möglich machen. Crit. I. 185. 269.

b) metaphysische Wahrheit würde in der Uebereinstimmung der Erkenntniß mit übersinnlichen Gegenständen bestehen, wenn uns diese Gegenstände gegeben wären. Da aber die Sinnlichkeit uns keinen übersinnlichen Stoff liefern kann, so müßte die Vernunft diesen selbst herbeyschaffen. Hierzu müßte sie etwas mehr seyn, als ein bloßes Vermögen zu schließen, sie müßte entweder angebohrne Begriffe von Gegenständen und zugleich die entsprechenden Gegenstände selbst geben, oder von dem Sinnlichen auf das Uebersinnliche schließen können, welches beydes unmöglich ist. Auf ähnliche Art wird auch der Begriff des Falschen, des Irrthums eingetheilt. S. Irrthum. Nicht in den Vorstellungen der Sinne, sondern in den Urtheilen des Verstandes liegt Wahrheit und Irrthum. Crit. I. 349. ff. Ueber den Satz: quodlibet ens est verum. s. Crit. I. 114.

Ewige Wahrheit

s. Kant über eine Entdeckung 94.

Wahr-

Wahrnehmung

ist Empfindung mit Bewußtseyn, oder das Bewußtseyn einer empirischen Anschauung. Kant über eine Entdeckung. 59. Schulz Prüfung I. 93. 113. II. 151. 277. Crit. I. 147. 207. Wahrnehmungsurtheil. s. Erfahrung.

Wahrscheinlichkeit

ist Wahrheit, die durch unzureichende Gründe erkannt wird. Sie findet bey Urtheilen a priori und also in der ganzen Metaphysik nicht statt. Crit. I. 349. III. 446. Prol. 196. Wahrscheinliche Beweise sind nicht mit scheinbaren zu verwechseln, deren es in der gewöhnlichen Metaphysik freylich genug giebt. Scheinbare, dialectische Beweise, deren Schein sich entdecken läßt, geben, wenn ihrer auch noch so viele angehäuft worden, nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit, so wenig als Millionen Nullen an sich nahmhafte Zahl oder so viele Nichts ein Etwas ausmachen. Es ist daher des Metaphysikers gänzlich unwürdig, die Miene anzunehmen, als könne er durch dialektische Schlüsse zwar keine Gewißheit, aber doch Wahrscheinlichkeit herausbringen, und dadurch die Offenbarung des Scheines unter die verdienstlosen Beschäftigungen versetzen.

Wechsel s. Accidenz, Veränderung.

W e c h s e l w ü r k u n g s. Gemeinschaft.

W e i s h e i t

ist die Idee von der nothwendigen Einheit aller möglichen Zwecke. Crit. I. 385. Crit. II. 22. 194 ff. Kant über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee. Sie ist demnach

1) **t h e o r e t i s c h** betrachtet die Erkenntniß des höchsten Gutes. Crit. II. 235.

2) **p r a c t i s c h**: der Wille, welcher das höchste Gut realisirt, oder doch es zu realisiren strebt. Sie kann übrigens betrachtet werden

a) **o b j e c t i v**, als ein Ideal, welches nur in der Vernunft, nicht aber in der Erfahrung vollständig vorhanden ist. Daher nennt man Gott den **A l l e i n w e i s e n**. (**M o r a l i s c h e**, **K u n s t w e i s h e i t** s. Kant über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee.)

b) **s u b j e c t i v**, als ein unaufhörliches Bestreben, seine Handlungen diesem Ideal anzunähern, es in der Erfahrung würklich zu machen.

Philosophie sollte eine wissenschaftliche Weisheitslehre seyn. Crit. II. 194.

Welt,

das Weltall, der Gegenstand der Cosmologie ist

1) überhaupt, in transscendentalem Verstande: der absolute Inbegriff aller existirenden Dinge. Die Dinge selbst sind die Materie; die durchgängige Verknüpfung derselben zu einem Ganzen ist die Form der Welt. Crit. II. 446. Herz Betrachtungen S. 19. 23. ff.

2) Insbesondere

a) Verstandeswelt, intelligible Welt (s. Ding); der Inbegriff der Dinge an sich selbst, wie wir sie durch den reinen Verstand ohne Anschauung denken. Crit. I. 311. 461. Prol. 107.

b) Sinnenwelt, sensible Welt d. i. das All der Erscheinungen, der Inbegriff aller Gegenstände möglicher Erfahrung. Nur dieser letztere Begriff von einer Welt hat für uns Realität. Crit. I. 446. 633.

Nach andern Philosophen heißt derselbe Inbegriff von Gegenständen, nähmlich von Erscheinungen, Sinnenwelt, so fern er angeschaut; Verstandeswelt, sofern er gedacht wird z. B. die historische Astronomie beschreibt das System der Sinnenwelt, die contemplative hingegen erklärt die Verstandeswelt.

welt. Crit. I. 312. Ueber den Unterschied zwischen Welt und Natur s. Crit. I. 446. ff. Weltbaumeister, Weltschöpfer s. Caussalität. Welturheber d. h. entweder eine verständige, oder sogar eine moralische Weltursache. Crit. III. 419. 429. Beste Welt (Crit. II. 226). s. Gut. Moralische Welt s. moralisch, Reich. Weltklugheit s. Klugheit. Weltbegriff bedeutet bald einen Begriff der sich auf die Sinnenwelt bezieht, eine Cosmologische Idee; bald einen Begriff von einer Sache, sofern sie auf das allgemeine Interesse bezogen wird, im Gegensatz von einem Schulbegriffe. Crit. I. 867.

Weltbestes.

Das höchste Weltbeste ist eine mit der Befolgung moralischer Gesetze harmonisch zusammentreffende Glückseligkeit vernünftiger Wesen. Crit. III. 419. 420.

Weltlauf Relig. 119.

Werkzeug. Crit. III. 288.

Werth.

Einen Werth hat

1) überhaupt: jeder Gegenstand eines Zwecks Grundl. 77.

2) insbesondere

a) einen relativen, äussern Werth, Preiß, Werth des Zustandes, hat alles dasjenige, was ein Gegenstand der Neigungen ist. Crit. III. 456.

α) allgemeiner menschlicher Neigungen und Bedürfnisse — einen Marktpreiß

β) besonderer, von einem gewissen Geschmack abhängiger Neigungen — Affectionspreiß

b) einen absoluten, unvergleichbaren innern, sittlichen Werth, Werth der Person, Würde hat das Subject aller möglichen Zwecke, der vernünftige sittliche Wille. Crit. II. 126. 130. 285. Crit. III. 455.

Die Ausübung pflichtmäßiger Handlungen hat sofern sie nützlich ist, nur einen Marktpreiß; sofern sie schön ist, einen Affectionspreiß; sofern sie aus ächtmoralischen Gesinnungen, aus der reinen Vernunft entspringt, eine Würde. In der ersten Rücksicht kann man sie aus Eigennutz lieben, in der zweyten ein edles Wohlgefallen und Geschmack daran finden, in der dritten muß man sie über alles achten und verehren.

Werth des Erdenlebens s. Leben.

Wesen

Ding, bedeutet

1) einen Begriff mit seinen Bestandtheilen; logisches Wesen, Subjectum quod. Man unterscheidet das Wesen von der Natur. Jenes ist das innere Princip alles dessen, aller der Bestimmungen, die zur Möglichkeit eines Dinges gehören; Natur hingegen ist das innere Princip der zum Daseyn eines Dinges gehörigen Bestimmungen. Prol. 72. Herz Betrachtungen 124. ff. M. N. IV. Kant über eine Entdeckung. 83. 99.

2) reales Wesen, Subjectum quo, Natur eines Dinges.

a) ausser unserer Vorstellung; Verstandeswesen. Prol. 107. s. Ding. Ein solches Wesen ist entweder ein Vernunftwesen (ens rationis ratiocinatae) d. h. ein Begriff, dessen objective Realität wenigstens für den praktischen Gebrauch der Vernunft hinreichend dargethan werden kann z. B. die Gottheit; oder ein vernünfteltes Wesen (ens rationis ratiocinantis) d. i. eine bloße Idee, ohne alle, theoretische sowohl als practische, Realität. Crit. III. 450.

b) Sinnenwesen, Erscheinung.

Wesentlich heißt diejenige Eigenschaft eines Dinges, worauf als auf der Bedingung selbst die innere Möglichkeit desselben beruht z. B. Zurückstossungskraft, Anziehungskraft gehören wesentlich zum Begriff einer Materie M. N. 58. Das Wesen aller Wesen bedeutet daher einen Begriff, der die Materialien alles Denkbaren in sich begreift, bald ein Ding, worin die materiale Möglichkeit des Daseyns aller andern Dinge gegründet ist. Crit. I. 606. ff. Kant über eine Entdeckung 98. Organisirtes Wesen s. Crit. III. 288. Gemeines Wesen s. Verfassung.

Widerspruch

Der Satz des Widerspruchs (keinem Dinge kommen widersprechende Prädicate zu) ist der negative Probirstein aller Wahrheit und die Quelle aller analytischen Erkenntniß, aber nicht der synthetischen. Crit. I. 189. Herz Betrachtungen S. 112. — Crusius Weg zur Gewißheit 2c. §. 260. Lamberts Architectonik §. 502. s. synthetisch. Das Widersprechende ist für jeden Verstand unmöglich. Crit. III. 347.

Widerstrebung

ist eine Bestimmung der Willkühr, die einer andern realiter entgegengesetzt ist. Relig. 10.

Widerstreit

ist, wie sein Correlat Einstimmung, ein amphibolischer Reflexionsbegriff und bedeutet

1) nach dem reinen Verstandesbegriffe, den logischen, analytischen Widerspruch zweyer Begriffe, oder der Merkmahle eines Begriffes. Zwischen zweyen Realitäten d. h. Bejahungen blos mit dem reinen Verstande gedacht, kann kein Widerstreit seyn, weil dazu eine Verneinung gehört. Crit. I. 320. 328.

2) einen realen Widerstreit, wechselseitigen Abbruch d. i. ein Verhältniß zweyer sinnlich reellen Prädicate, da sie, in einem Subjecte vereint, ihre Würkung wechselseitig aufheben z. B. entgegengesetzte Richtungen der Bewegung, Vergnügen und Schmerz. In einem solchen realen, und zwar practischen Widerstreit stehen die Principien der Glückseligkeit mit denen der Sittlichkeit, wenn man die erstere als höchste Bestimmungsgründe der Handlungen annehmen wollte. Crit. II. 60.

Widerstreit der Vernunft s. Antinomie.

Wille

1) überhaupt: Willkühr, Caussalität eines lebendigen Wesens; das Vermögen, den Vorstellungen entsprechende Gegenstände hervorzubringen, oder sich doch zur Bewürkung derselben zu bestimmen; ein Begehrungsvermögen überhaupt. Crit. II. 29.

2) insbesondere: die Caussalität der Vernunft in Ansehung ihrer Handlungen, practische Vernunft

 und

und Freyheit, ein Vermögen nach Principien d. h. nach Vorstellungen von Gesetzen zu handeln, etwas gemäß einer Idee (Zweck) hervorzubringen. Grundl. 36. 63. 97. 102. 119. Crit. II. 57. 77. Crit. III. 281. 33. Einl. XII.

a) reiner, absolut freyer Wille, Autonomie; ein Vermögen, nach Principien der reinen, von Sinnlichkeit unabhängigen Vernunft, nach reinen moralischen Gesetzen a priori zu handeln; Würksamkeit der Vorstellung reiner Gesetze; ein Wille, welcher nicht durch Objecte der Sinnlichkeit bestimmt wird, sondern diese und die Natur sich selbst unterwirft, der auf das Absolutgute gerichtet ist. Grundl. Vorr. 119. Crit. II. 77. 96. 225.

b) empirischer, sinnlich (pathologisch, ästhetisch) afficirter Wille; ein Vermögen, nach empirischen, von der practischen Sinnlichkeit abhängigen Vernunftgrundsätzen (pragmatischen Gesetzen) zu handeln; ein Wille, welcher der sinnlichen Natur unterworfen ist, wo die ihn bestimmenden Vorstellungen durch sinnliche Gegenstände hervorgebracht werden; der auf das relativgute, auf Glückseligkeit und was damit verbunden ist, geht. Prol. 73. Crit. II. 36. 77. 103. 246.

Unser

Unser menschlicher Wille in concreto heißt rein, sofern er reine Principien, von Sinnlichkeit unabhängige Gesetze enthält, ob er gleich auch empirisch genennt werden muß, sofern uns auch die Sinnlichkeit afficirt und zu Handlungen antreibt. Der göttliche Wille in der Idee ist rein in absolutem Verstande oder heilig d. h. er enthält durchaus keine andere als rein vernünftige Principien und Antriebe; seine Zufriedenheit ist von allen Objecten gänzlich unabhängig u. s. w. Crit. II. 57. 247. Guter (Crit. III. 407.), schlechterdingsguter, heiliger Wille s. gut. Willensmeynung bedeutet die Maxime, die sich ein einzelnes vernünftiges Wesen seinen Neigungen gemäß gebildet hat, im Gegensatz der allgemeinen Regeln und Gesetze. Crit II. 117. f. Object, Materie des Willens (Grundl. 119. 126. Crit. II. 48.) ist eine Bewegursache s. Materie, Begehrungsvermögen.

Willkühr

ist Caussalität der Vorstellungen. Crit. I. 562. 830. s. Freyheit

1) thierische Willkühr, arbitrium brutum; wenn die unmittelbaren sinnlichen Eindrücke die Handlung nothwendig machen,

2) freye sinnliche Willkühr, practische Freyheit, wenn ausser den sinnlichen auch vernünftige

Vorstellungen auf die Bestimmung zur Handlung einfliessen wie z. B. bey dem Menschen. Crit. III. 171.

3) Absolut reiner, heiliger Wille; wenn die reinvernünftige Vorstellung die Handlung ganz und allein bestimmt.

Wirken, Wirkung s. Würken.

Wirklich s. würklich.

Wissen

ist apodictische Gewißheit, objectiv betrachtet. Sie ist nur bey Erkenntnissen a priori möglich. Crit. I. 850. III. 462. M. N. V. s. Gewißheit.

Wissenschaft

1) überhaupt: ein theoretisches Vermögen, im Gegensatz der Kunst. Crit. III. 172.

2) insbesondere ein systematisches d. i. nach Principien geordnetes Erkenntniß; diese Principien mögen übrigens empirisch oder a priorisch seyn. M. N. IV. V. s. System.

3) insbesondere, eigentliche Wissenschaft, Vernunftwissenschaft, reine Wissenschaft — deren Principien a priori erkennbar und apodictisch gewiß sind

sind z. B. die metaphysische Naturwissenschaft. Nach diesem Begriff unterscheidet sie sich von systematischen Erkentnissen empirischer Art, von angewandten Wissenschaften, Erfahrungswissenschaften und systematischen Künsten z. B. der Chymie. Schulz Prüfung I. 46. Wissenschaft des Schönen, schöne Wissenschaft s. Crit. III. 174.

Wohl

bedeutet dasjenige, was sinnlich angenehme Gefühle erweckt. Crit. II. 104. s. gut.

Wohlbefinden s. Crit. III. 128. 418.

Wohlgefallen

I. überhaupt: ist die übereinstimmende Beziehung eines Gegenstandes auf das Gefühl, auf das Subject. Crit. III. 5. 9. 15.

II. Insbesondere

1) **mit Interesse** d. i. ein Wohlgefallen, welches wir mit der Vorstellung von der Existenz eines Gegenstandes verbinden; welches nicht bloß durch die Vorstellung des Gegenstandes, sondern zugleich durch die angestellte Verknüpfung des Subjekts mit der Existenz desselben bestimmt wird, und daher eine Beziehung aufs Begehrungsvermögen hat.

a. pathologisch bedingtes, Interesse der Sinne an dem Angenehmen: dieses wird durch Anreize, (stimulos) bestimmt.

b. praktisches Wohlgefallen, Interesse der Vernunft an dem Guten. Crit. III. 14.

α) dem unmittelbar Guten, Nützlichen.

β) dem schlechterdings und in aller Absicht Guten, dem moralischen. Crit. III. 13.

2) ohne Interesse, ein freyes, uninteressirtes ästhetisches Wohlgefallen, Wohlgefallen des Geschmacks; welches blos durch die Vorstellung des Gegenstandes bestimmt wird, und in Absicht auf das Daseyn dieses Gegenstandes und auf seine Verknüpfung mit dem Subject indifferent ist, folglich keine Beziehung auf das Begehrungsvermögen hat.

a. positiv, am Schönen.

b. negativ, am Erhabenen. Crit. III. 78. 115.

Wohlredenheit s. Crit. III. 213. ff.

Wunder

sind 1. überhaupt: Begebenheiten in der Welt, von deren Ursache uns die Würkungsgesetze schlechterdings unbekannt sind und bleiben müssen. Relig. 119. ff.

2. insbesondere

a. Theistische Wunder

b. Dämonische

α) agathodämonische, englische,

β) kakodämonische, teuflische Wunder.

Große, kleine Wunder s. Relig. 119. Naturwunder d. i. für natürlich gehaltene Abweichungen der Erscheinungen von dem bisher bekannten Naturgesetzen. Relig. 123.

Sittliches Wohlverhalten

(Crit. I. 848) s. Moralität.

Wolfische Philosophie

Ueber ihre Verdienste und Mängel vergl. m. Crit. XXXVI.

Würde (Grundl. 77. 79). s. Werth.

Würdigkeit glückselig zu seyn.

ist die Vernunftidee von einem nothwendigen Verhältnisse der Sittlichkeit zu dem Wohlbefinden; moralische Empfänglichkeit; Billigung der Glückseligkeit eines vernünftigen Wesens durch die reine unpartheyische Vernunft selbst, in so fern es nehmlich mit dem höchsten Gute (Zweck) der Vernunft übereinstimmt, daß eine Person sich im Besitz der Glückseligkeit befinde. Sie ist also nicht unmittelbar abhängig von der eigenen Neigung, welches auf eigenes oder fremdes Wohl gehet. Sie ist der Beweggrund, moralisch gut zu seyn, weil sie mit der Moralität unmittelbar und nothwendig verknüpft ist. Physische Receptivität für Glückseligkeit würde ein empirischer und also unmoralischer Beweggrund seyn. Crit. I. 834. Crit. II. 234. Relig. 221. 52. Kant über das Mislingen aller philos. Vers. in der Theodicee.

Würken

d. h. Ursache von etwas seyn. Schulz Prüfung. I. 14.

Würklichkeit

reales, nicht blos ideales Daseyn, Existenz wird

1) rein gedacht durch diejenige Categorie, welche sich auf die Form assertorischer Urtheile gründet. Crit. I. 266. 272. ff. Crit. III. 336.

2) ver-

2) versinnlicht: ein Seyn in einer bestimmten Zeit. Crit. I. 184. Herz. Betrachtungen S. 97.

Die Erkenntniß, daß ein Ding, eine Erscheinung würklich sey, erfordert Wahrnehmung, Empfindung, entweder von dem existirenden Gegenstande selbst, oder von einem andern, womit derselbe real z. B. als Ursache, als Subject verknüpft ist. Im letztern Falle erkenne ich comparativ a priori, daß etwas z. B. eine magnetische Materie und wie; im ersten Falle erkenne ich empirisch, was existirt. Crit. 266. 521. 667. Niemahls läßt sich ein Daseyn aus bloßen Begriffen schlechthin a priori analytisch erkennen, weil jeder Existentialsatz subjectiv synthetisch ist; denn ein Satz, welcher uns sagt, daß ein Ding existire, drückt ein Verhältniß des Begrifs im Verstande zu einem correspondirenden Gegenstande außer dem Verstande aus, und verknüpft Begriff und Gegenstand mit einander. Aus dieser Ursache ist das Daseyn eines reinen Verstandeswesens z. B. der Gottheit keiner Demonstration fähig, weil wir nur einen reinen, anschauungsleeren Begriff von ihm haben. M. vergl. Kants einzigmöglichen Beweisgrund rc. S. 4—16. Crit. I. 272 ff. 620. Crit. II. 250.

Würkung s. Caussalität.

Würkung in die Ferne

s. Berührung.

Z.

Zahl

ist die Vorstellung der Einheit von der succeßiven Hinzufügung von Einem zu Einem, welches gleichartig ist. Durch die Zahl wird der reine Verstandesbegriff von Größe versinnlicht d. h. die Zahl ist das reine Schema der Größe. Crit. I. 111. 182. Zahlformeln sind evidente, synthetische aber einzelne Sätze, die ein Zahlverhältniß ausdrücken z. B. 8. + 4. = 12. Crit. I. 285. Schulz Prüfung. Th. I. 215. 152. II. 245. 249.

Zaubern

h. durch natürliche Mittel eine übernatürliche Würkung zuwege zu bringen suchen; vornehmlich in Gemeinschaft mit dem bösen Princip. Relig. 273.

Zeit ist

A) nach Leibnitz: eine verworrene Vorstellungsart von der würklichen Aufeinanderfolge der Bestimmungen und Zustände der Dinge an sich selbst, oder, wie Wolf sich ausdrückt, die Ordnung der aufeinander folgenden Dinge. Da aber Folge, Succession, ein Seyn zu verschiedenen Zeiten bedeutet, so ist in dieser Erklärung ein Cirkel. Crit. I. 323. 331.

331. Crit. II. 180. ff. Herz Betrachtungen S. 46. ff. 68. 83. Schulz Prüfung. II. 18. 21. 31.

B) nach Kant; die ursprüngliche anschauende Vorstellung von der Möglichkeit des Zugleichseyns und der Succession.

1) dem Ursprunge nach

a) kein von Empfindungen abgezogener, abstracter, empirischer, Erfahrungsbegriff in subjectiver Bedeutung; der in den Empfindungen von den Gegenständen als ein eigener Bestandtheil enthalten gewesen und davon abgesondert worden, für sich selbst aber noch etwas Empfindbares wäre, wie z. B. der Begriff des Grünen;

b) noch ein Verstandesbegriff, der die Bedingung enthielte, irgend etwas überhaupt zu denken und aus dem Denkvermögen selbst a priori entsprungen wäre.

c) sondern Form der Sinnlichkeit überhaupt d. h. die ursprünglich in der Seele selbst gegründete Art und Weise, Bedingung, Regel, Vorstellungen von den Dingen zu empfangen. Kant über eine Entdeckung. 27.

2) in Ansehung der Objecte seiner Anwendung

a) kein

a) kein transscendenter Begriff; der sich auf Dinge an sich selbst als auf seine Gegenstände bezieht.

b) sondern ein immanenter Begriff, Erfahrungsbegriff im objectiven Sinne; der auf alle Gegenstände der Sinnlichkeit und der Erfahrung bezogen werden muß.

Der Begriff von einer für sich existirenden leeren, reinen absoluten Zeit ist ein ens imaginarium, weil die Zeit nur als Form der empirischen innern Anschauung Realität hat, und außerdem nicht einmahl zum Bewußtseyn kömmt. Ein Augenblick ist kein einfacher Zeittheil, dergleichen es nicht giebt, sondern eine Gränze zwischen dem unmittelbar vorhergehenden und dem darauf folgenden Zeittheil und gehört zu beyden. Kant über eine Entdeckung. S. 33.

Zeitpunkte s. Schulz Prüfung. II. 267. Zeitursprung s. Ursprung. Zeitwissenschaft s. Schulz Prüfung. II. 265.

Zergliedern, analysiren

einen Begriff, heißt sich des Mannigfaltigen, der Theilvorstellungen und Merkmahle bewußt werden, die in einem Begriffe zwar enthalten waren, vorher aber nur dunkel und verworren gedacht wurden. Dadurch entstehen analytische Urtheile. Die Analysis eines Begriffes ist also eine Verstandeshandlung; die

die keine neuen Erkenntnisse, sondern nur mehrere Deutlichkeit der vorhandenen hervorbringt, nicht die Materie derselben erweitert, sondern nur ihre Form vollkommener ausbildet. Crit. I. 11 — 103. s. Analysis.

Zierrathen

nennt man dasjenige, was nicht in die ganze Vorstellung des Gegenstandes innerlich, sondern nur äusserlich als Zuthat gehört, und das Wohlgefallen des Geschmacks vergrößert. Crit. III. 42.

Zufälligkeit.

s. Nothwendigkeit.

Zufällige Anlagen s. Relig. 19.

Zufriedenheit, Selbstzufriedenheit ist

1) **überhaupt:** Wohlgefallen an seiner Existenz.

2) insbesondere:

a) **ästhetische Zufriedenheit** — diejenige, welche aus der Befriedigung der Neigungen entstehen soll. Diese ist nach der Natur des sinnlichen Begehrungsvermögens unmöglich.

b) **intellectuelle Zufriedenheit** — welche aus dem Bewußtseyn der Unabhängigkeit

gigkeit von dem Zwange der Neigungen, und des Mangels aller Bedürfniße entspringt.

α) absolute; die Zufriedenheit eines vernünftigen Wesens, das von den Neigungen nicht afficirt wird, das überall keine Bedürfnisse hat z. B. die Zufriedenheit des allgenugsamen Wesens, der Gottheit, Seligkeit. Crit. II. 214.

β) relative; entspringt aus dem Bewußtseyn, daß die Neigungen keine nothwendig bestimmende Bewegursachen zu Handlungen sind, ob sie gleich das Gefühl afficiren. Ihr liegt zum Grunde das Bewußtseyn der practischen Freyheit; sie steigt mit der wachsenden Tugend, wird aber, so wie diese ihre Bedingung, nie vollkommen. Sie ist eine Folge, aber nicht der Bestimmungsgrund der sittlichen Handlungen. Crit. II. 212. ff.

Zugleichseyn, Simultaneität

ist das Daseyn des Mannichfaltigen in einerley Zeit. Empirisch wird es dadurch erkannt, daß die Wahrnehmungen mehrerer Gegenstände einander wechselseitig folgen können; als nothwendig und objectiv wird es gedacht durch den Begriff der reellen Gemeinschaft. Crit. I. 46. 256. Schulz Prüfung. II. 2. 4. 8. 170. 182. S. Gemeinschaft.

Zuneigung

h. eine unmittelbare Begierde zum Besitz einer Sache, vermittelst seiner Handlung. Relig. Vorr. X.

Zureichender Grund s. Caussalität.

Zurückstoßungskraft,

treibende Kraft, ist diejenige, wodurch eine Materie die Ursache seyn kann, eine andere von sich zu entfernen. M. N. 35.

Zusammenhang

der Materie; ist ihre wechselseitige Anziehung zufolge der Berührung; der Widerstand gegen die Trennung sich berührender Materien. Sie ist keine metaphysische d. h. a priori zum Begriff der Materie gehörige, sondern eine physische d. h. nur durch Erfahrung erkennbare Eigenschaft der Materie. M. N. 71. 87. 89.

Zusammengesetzt s. Einfach.

Zusammensetzung

ist eine Art der Verbindung. Crit. I. 210. S. Verbindung. Eine besondere Art sich dieselbe vorzustellen, heißt Coalition, wo nehmlich die Kräfte mehrerer Substanzen in Eine Substanz zusammenfließen. Ein blos problematischer Begriff. Crit. I. 416.

Zustand

ethisch bürgerlicher, rechtlich bürgerlicher s. Relig. 131.

Zwang

ist 1) überhaupt: eine Nöthigung zu etwas, das man nicht gern thut.

2) insbesondere:

a) äusserer Zwang: Nöthigung durch etwas ausser uns befindliches,

b) innerer Zwang, Selbstzwang; Ueberwindung der Neigungen durch Gründe, die in unserer eigenen Natur, nehmlich in der Vernunft liegen. Dieser Selbstzwang ist unzertrennlich von der Tugend. Crit. II. 149.

Zweck

ist I. Ueberhaupt: der Begriff von einem Objecte, sofern er zugleich den Grund von der Würklichkeit dieses Objects enthält. Crit. III. Einl. XXVI. 45. 280. f. 318. 346. 377. s. Absicht. Ein Zweck ist hypothetisch, wenn er als Mittel zu etwas anderm da ist; categorisch, Endzweck im entgegengesetztem Falle. Crit. III. 296. 377. 418.

II. insbesondere

1) pra-

1. praktischer Zweck d. i. der objective Grund des Willens, sich selbst zu bestimmen. Ein solcher Zweck ist

a) subjectiv: wenn er auf etwas geht, was nur für ein gewisses Subject, wegen gewisser Bedürfnisse und Neigungen des sinnlichen Begehrungsvermögens, also nur relativ gut ist.

b) objectiv d. h. allgemein subjectiv, wenn er auf etwas absolut Gutes gerichtet ist, das an sich selbst, nicht erst als Mittel zu etwas andern, einen unvergleichbaren Werth hat. Relig. Vorr. X. Crit. III. 34.

Der subjective Zweck heißt auch relativ, weil er sich auf etwas anderes, nehmlich auf das Subject als Mittel beziehet; material, weil das Gute eigentlich nicht in der Form der Handlung selbst, sondern in ihrer Materie, der Würkung, dem Objecte liegt; Zweck der Neigung, weil er durch die sinnlichen Neigungen bestimmt wird, empirischer Zweck, weil er der Vernunft erst durch Erfahrung gegeben wird; Sache d. h. etwas, das man nur als Mittel gebraucht.

Der objective Zweck wird auch genennt absoluter selbstständiger Zweck, Zweck an sich selbst,

der allen übrigen Zwecken als letzte Bedingung ihrer Möglichkeit und objectiven Gültigkeit zum Grunde liegt: formaler Zweck, weil die Form der Vernunft ihn selbst bestimmt; Zweck der reinen Vernunft, weil er von der Vernunft allein und nicht von Bestimmungen der Sinnlichkeit abhängt; Zweck a priori, weil er keine Erfahrung voraus setzt; Person d. i. Subject der Zwecke, etwas, das nie blos als Mittel gebraucht werden darf. Handlungen, wenn sie rein moralisch, rein vernünftig seyn sollen, dürfen sich nicht auf subjective, sondern nur auf objective Zwecke gründen. Grundl. 7. 8. 63. ff. 82. Crit. II. 103. 155. 237. 241.

2. **Naturzweck.** Crit. III. Einl. XLVIII. f. 275. 302. f. Natur.

3. Göttlicher Zweck, Zweck der Schöpfung d. i. der Mensch unter moralischen Gesetzen. Crit. III. 302. 378. 417.

Der höchste Zweck der Vernunft ist das System aller Zwecke. Prol. 162.

1) in speculativem Gebrauche; höchste systematische Einheit aller Erkenntnisse.

2) im practischen; höchste Einheit der freyen Handlungen und ihrer angemessenen Folgen, das höchste

höchste Gut. Eben dieß ist auch der Zweck Gottes in der Schöpfung, und seine Ehre d. i. dasjenige, wodurch sich seine ganze sittliche Vollkommenheit offenbaret. Crit. II. 235. S. Reich.

Die Wissenschaft der Zwecke heißt Teleologie

1) empirische, natürliche; Wissenschaft von den Zwecken der Natur, die sich nicht a priori einsehen lassen, sondern empirisch bedingt sind.

2) reine, praktische, Teleologie, Moral; Wissenschaft von den Zwecken der Freyheit, die a priori aus der reinen Vernunft selbst erhellen. S. Teleologie.

Zweckeinheit s. Crit. III. 321. f.

Zweckmäßigkeit (*forma s. nexus finalis*).

I. Ueberhaupt: diejenige Beschaffenheit eines Objects (oder auch eines Gemüthszustandes, oder einer Handlung), welche von uns nur als möglich gedacht und begriffen werden kann durch eine Caussalität nach Begriffen d. i. durch einen Willen. Crit. III. 32. 33. 340.

II. Insbesondere

1. practische Zweckmäßigkeit d. i. Beziehung der freyen Thätigkeit auf einen Zweck.

a. einen zufälligen — Zweck der menschlichen Kunst.

b. einen nothwendigen — moralischer Zweck, Zweck der Sitten. Crit. III. Einl. XXVI.

2. Zweckmäßigkeit der Natur: Uebereinstimmung eines Naturproducts mit derjenigen Beschaffenheit der Dinge, die nur nach Zwecken möglich ist. Crit. III. Einl. XXVI.

a. Zweckmäßigkeit ohne Zweck, bloße Form der Zweckmäßigkeit ohne Materie, formale, transscendentale Zweckmäßigkeit d. i. diejenige Beschaffenheit eines Dinges, deren Möglichkeit die Vorstellung eines Zweckes nicht nothwendig voraussetzt, ob sie gleich nur dadurch von uns begriffen werden kann. Crit. III. 33. 43.

α) objective, intellectuelle formale Zweckmäßigkeit d. i. Uebereinstimmung eines Objects z. B. einer mathematischen Figur zu dem Bedürfniß der Regeln, welches dem Verstande eigen ist. Crit. III. 267. ff. 270. 274.

β) subs

β) subjective, ästhetische Zweckmäßigkeit: Angemessenheit des Objects in der bloßen Anschauung zu den Erkenntnißvermögen, die in der reflectirenden Urtheilskraft im Spiele sind. Crit. III. Einl. XLII. 45. 118. 206 f.

b. Zweckmäßigkeit mit Zweck, materiale, reale, objective empirische Zweckmäßigkeit d. i. Beziehung des Gegenstandes auf einen bestimmten Zweck. Crit. III. 44. 275. 264. 271.

α) äussere, relative, zufällige Zweckmäßigkeit d. i. Nutzbarkeit für den Menschen, oder Zweckmöglichkeit für jedes andere Geschöpf. Crit. III. 275. 278. 375.

β) innere Zweckmäßigkeit d. i. Vollkommenheit. Crit. III. 44. 276. 375.

Zweckwidrig

Das Zweckwidrige ist

1) schlechthin zweckwidrig, was weder als Zweck, noch als Mittel von einer Weisheit gebilligt und begehrt werden kann d. i. das Böse, die Sünde.

2) bei

2) bedingt zweckwidrig, welches zwar nicht als Zweck, oder doch als Mittel mit der Weisheit eines Willens zusammen besteht; das physisch Zweckwidrige, das Uebel, der Schmerz.

3) das Ungerechte d. i. das Mißverhältniß der Verbrechen und Strafen. S. Kant über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee.

Zweifelglaube (Crit. III. 458.)
s. Glaube.

Anhang.

Einige Bemerkungen

über den

Empirismus und Purismus

in der Philosophie;

durch die

Grundsätze der reinen Philosophie

von

Herrn Selle

veranlaßt.

Wenn einsichtsvolle und wahrheitsliebende Männer eine philosophische Schrift von einem anerkannt hell und scharfdenkenden Verfasser, die auch selbst keine geringe Anzahl scharfsinniger Bemerkungen, genauer Entwickelungen der Begriffe und selbstgedachter neuer Gedankenverknüpfungen enthält, und deren ganze Gestalt und Einkleidung wenigstens den Anschein von Gründlichkeit der Beweise und von Bündigkeit des ganzen Systems hervorbringt; wenn solche Männer mit Achtung für den Verfasser, mit Aufmerksamkeit auf die Sache, und mit einer für jede Ueberzeugung durch Gründe offenen Seele eine solche Schrift eines solchen Mannes lesen, und ohne dem Verfasser, oder der Schrift ihr Verdienst überhaupt

haupt schmälern, oder einer beliebten Parthey schmeicheln zu wollen — versichern, daß sie allenthalben auf unbestimmte Begriffe und Sätze oder auf Widersprüche und Incohärenzen gestoßen wären; wenn man ferner ohne Vorliebe für die unbekannte Person eines solchen Beurtheilers, oder für ein erlerntes und nun auf ewig angenommenes System, den Tadel eines solchen Buches, wenigstens zum Theil, gegründet findet: so erweckt dieß einigen Verdacht, daß die Schuld mehr an wesentlichen Mängeln des dargestellten Lehrbegriffes selbst, als an der fehlerhaften Darstellung seines Erklärers und Vertheidigers liegen möge, und man fühlt sich nicht nur für die Mühe, die das Studium einer solchen Schrift einen gekostet hat, reichlich belohnt, sondern auch ihrem Verfasser zu dankbarer Anerkennung seines untersuchenden und darstellenden Verdienstes verbunden. Dieß scheint mir nun der würkliche Fall in Ansehung der neuesten Frucht von dem philosophischen Forschungsgeiste des Herrn Selle, einiger etwas strengen Beurtheiler derselben (z. B. in der Allg. Liter. Zeit. Num. 216b vom Jahre 1788.) und was das letzte betrift, meiner selbst zu seyn.

Da es mir nur um eine zu ziehende critische Parallele zweyer einander gerade gegenüberstehenden philosophischen Denkarten, nehmlich des allgemeinen Empirismus und des Purismus in der Philosophie zu thun war, der erst genannte Lehrbegriff

aber

aber in dieser Sellischen Schrift, der letztere in den sämmtlichen critischen Schriften von Kant, beyde in ihrer größten Stärke vorgetragen, und so weit es jetzt möglich war, bewiesen worden sind: so wird, dünkt mich, dieses Unternehmen sich durch eine kurze Darstellung des Sellischen Systems, durch Vergleichung desselben mit dem Kantischen und durch einige prüfende Anmerkungen über das erstere am zweckmäßigsten und lehrreichsten ausführen lassen. Freunde der Philosophie werden mein Geschäfte, wenigstens was den Zweck desselben betrift, nicht undankbar finden; und von dem fürtreflichen Selle darf ich nach seiner ganzen Denkart sowohl, als auch nach seiner ausdrücklichen Versicherung, daß es ihm einzig und allein um ernstliche und wahrheitsliebende Untersuchung zu thun sey, durchaus nicht befürchten, er werde die Absicht desselben mißbilligen, da es mir bloß um Kenntniß und Beurtheilung des Empirismus zu thun ist, nicht aber um Verkleinerung seines schriftstellerischen Verdienstes, welches letztere ich auch im philosophischen Fache auszeichnend ehre und bewundere.

Bey jeder Untersuchung über die Gründe, **die Möglichkeit und Gränzen der metaphysischen Erkenntniß (welches man unter Grundsätzen der reinen Philosophie zu denken hat) kommt alles auf die Begriffe von der Natur und Würkungsart der menschlichen Erkenntnißvermögen an.** Vorausgesetzt,

daß

daß ein philosophischer Schriftsteller grobe Inconsequenzen zu vermeiden wisse (denn eine durchgängige Consequenz im Systeme eines Philosophen ist eben so wohl ein bloßes Gedankending, als die völlige Gleichförmigkeit der Grundsätze mit den Handlungen eines Menschen): so kennt man den Geist seiner Philosophie, wenn man mit seinen Gedanken über diesen Gegenstand sich bekannt gemacht hat. Es läßt sich daher alles, was der Selsche Empirismus Eigenes, und von dem Kantischen Purismus unterscheidendes hat, unter folgende Fragen bringen:

1) Was ist nach beyden Lehrbegriffen Sinnlichkeit? 2) was ist Verstand? 3) was ist Vernunft? 4) in welchen Verhältnissen stehen diese Erkenntnißvermögen unter sich und 5) zu den Gegenständen? 6) Was ist erkennbar? 7) Zu welcher Art und zu welcher Stufe der Gewißheit läßt sich die menschliche Erkenntniß bringen?

Wir wollen die Antworten der Vertheidiger beyder Systeme auf diese Fragen einzeln vernehmen.

I.

Sinnlichkeit

ist in dem (Sellischen) Empirismus das Empfindungsvermögen; ein Vermögen, von Dingen afficirt, durch sie verändert zu werden d. h. Eindrücke von ihnen zu empfangen. Die Beschaffenheit dieser Eindrücke ist theils durch die Natur des Gemüthes selbst und seiner Empfindungswerkzeuge, theils durch die Natur der Dinge bestimmt. Der unmittelbare erste Eindruck der Dinge auf die Sinnlichkeit heißt Empfindung in engerm Sinne, unmittelbare Empfindung; das Bewußtseyn ehemaliger Empfindungen wird Vorstellung genennet. Alle Empfindungen und die ihnen entsprechenden (sinnlichen) Vorstellungen haben zwar etwas Gemeinsames; allein es läßt sich in Ansehung dessen eben so wenig, als in Ansehung der übrigen einzelnen Empfindungen durch bestimmte Gränzen unterscheiden, was eigentlich von dem Vermögen zu empfinden, und was im Gegentheil von den darauf einwürkenden Dingen herrühre. Die Ursache dieser Unmöglichkeit ist keine andere, als die, daß wir uns des einen so wie des andern völlig auf dieselbe Weise bewußt werden, nehmlich als einer Veränderung unsers Gemüths. Die Gegenstände der Sinnlichkeit heissen Erscheinungen. Was nun allen Empfindungen zukommt, das findet sich auch bey allen Objecten derselben, den Er-

scheinungen. Die Gesetze der Sinnlichkeit sind demnach mit den Gesetzen der Gegenstände, als Erscheinungen einerley. Man darf aber die letztern nicht ausschliessend von den erstern, die sinnlichen Beschaffenheiten der Gegenstände nicht ausschliessender Weise von der ursprünglichen Natur des Vermögens zu empfinden, sondern man kann und muß sie eben so gut von den Dingen selbst als von ihrer Quelle ableiten. Wenn es daher gleich Gesetze a priori d. h. ursprüngliche Formen des sinnlichen Erkenntnißvermögens geben muß, so sind diese doch für uns nicht als solche erkennbar, indem wir uns derselben in unzertrennbarer Verbindung mit den Gesetzen der Dinge allmählig und zufälliger Weise bewußt werden.

Wenn überhaupt das Bewußtseyn der Veränderungen in unserm Erkenntnißvermögen, als blosser Veränderungen, Erfahrung genennt wird, so kann man unter sinnlicher Erfahrung das Bewußtseyn der Veränderungen unserer Sinnlichkeit d. i. der Empfindungen und Vorstellungen, sofern sie bloß als Veränderungen überhaupt betrachtet werden, verstehen. Sinnliche Erfahrung ist demnach Erfahrung von den Erscheinungen an sich ohne auf die Verknüpfung zu sehen, worinn sich dieselben befinden; denn die Sinnlichkeit selbst enthält und liefert keine Verknüpfungen.

Ein Aggregat des Mannigfaltigen von Vorstellungen d. i. von Empfindungen, die mit Bewustseyn erneuert werden, ist ein sinnlicher Begriff z. B. von einem Baume. Alle diese Begriffe erlangen wir nur zufällig, und in aller unserer sinnlichen Erkenntniß ist keine absolute, sondern nur eine comparative, auf Induction der Wahrnehmungen gegründete, Allgemeinheit und Nothwendigkeit vorhanden.

Es giebt demnach keine reine Sinnlichkeit, die wir als solche, abgesondert von den empirischen d. i. von denjenigen Bestandtheilen derselben, welche von den Gegenständen ausser dem Erkenntnißvermögen herrühren, erkennen könnten. In der sämmtlichen Erfahrung liegt zwar etwas, das a priori entsprungen ist; dieses Etwas läßt sich aber von uns durch keinen eigenthümlichen Character von dem Objectiven unterscheiden, das von den Gegenständen herrührt.

So weit reicht, dünkt mich, das Allgemeine, was in jedem blos empirischen Lehrbegriffe über die Sinnlichkeit liegen muß; die Bemerkung desjenigen, was die Sellische Darstellung desselben eigenthümliches und vielleicht auch mangelhaftes hat, wird besser der allgemeinen Vergleichung mit dem Kantischen Rationalismus oder Purismus über diesen Gegenstand nachstehen.

Diesem zufolge ist **Sinnlichkeit** das ganze leidende Vermögen des Gemüths, durch die Gegenstände verändert zu werden, da im Gegentheil von den Empiristen, wie sich unten deutlicher zeigen wird, auch der Verstand bey Hervorbringung seiner Erkenntnisse als passiv angesehen wird. Die Sinnlichkeit liefert zwar blos einzelne Eindrücke, diese aber in gewissen ursprünglichen und nothwendigen Verhältnissen, welche lediglich von der Natur des Subjects, nehmlich der Seele selbst, nicht der Organe (welche letztere selbst als sinnliche Gegenstände, nicht aber als nothwendige Bedingungen des sinnlichen Vermögens zu betrachten sind), und durchaus nicht von den Dingen an sich selbst abhängen. Das Gemeinsame dieser Verhältnisse, nehmlich, daß wir alles in Zeit und Raum anschauen, ist demnach nur subjective Bedingung der Erscheinungen und eine sinnliche Vorstellung a priori d. h. eine solche, die gänzlich in dem Anschauungs**vermögen** liegt und als solche, wiewohl nur durch die Anwendung dieses Vermögens in Verbindung mit den gegebenen Empfindungen erkannt und von denselben in der Vorstellung abgesondert werden kann. Man kann es die **reine Sinnlichkeit**, Sinnlichkeit a priori oder das reine Gesetz der Sinnlichkeit nennen, welches die einzige und ausschliessende Bedingung alles desjenigen enthält, was in den sinnlichen Vorstellungen und Erscheinungen Gemeinsames wahrgenommen wird. Die Allgemeinheit

heit und Nothwendigkeit desselben ist demnach absolut d. h. wir sind uns dessen bewußt, daß alle sinnliche Vorstellungen und ihre Gegenstände ohne einige auch nur mögliche Ausnahme diesen Formen angemessen seyn müssen.

Dieser Kantische Purismus ist unwiderlegfich, wenn es nach der Natur der Sache unmöglich ist, das Object an sich selbst zu erkennen, und aus dessen Einflusse auf die Sinnlichkeit die Entstehung dieser Vorstellungen begreiflich zu machen. Demohngeachtet würde man ihn für grundlos und die Behauptung desselben für einen willkührlichen Dogmatismus halten müssen, wenn die Beweise für die Wahrheit desselben nicht zugleich die Unmöglichkeit darthäten, das Gemeinsame der Erscheinungen von Etwas, das dem Object an sich selbst gemeinschaftlich zukommt, vernunftmäßig abzuleiten. Sonst wäre es für nichts weiter als für eine zuläßige, aber nur zufällige Hypothese zu halten, wenn man diese oder überhaupt irgend eine bestimmte Gränzlinie zwischen den a priori und den empirisch entsprungenen Vorstellungen ziehen, alles ohne vorhandene Ausnahme Allgemeine in der Sinnlichkeit der Einrichtung ihres reinen Vermögens zuschreiben, und eben dadurch als absolut d. h. als eben so nothwendig, wie unser subjectives Vermögen selbst vorstellen wollte.

Auffallend klingt es, wenn Selle (S. 29.) den Raum Bedingung der Sinnlichkeit nennt, ohne ihn doch der Sinnlichkeit an sich selbst ausschliessend zuschreiben zu wollen. Allein man darf wohl bey ihm den Ausdruck Bedingung nicht wie bey Kant blos auf das Subject beziehen, sondern er zeigt dadurch nur einen wesentlichen d. h. allgemein wahrgenommenen Bestandtheil der sinnlichen Vorstellungen an, ohne über den Ursprung desselben etwas zu bestimmen. Und wer wollte ihm das Recht zu einem solchen Gebrauch dieses Ausdrucks blos deswegen eigensinnig abstreiten, weil manche Leser seiner Schrift, an den Kantischen Sprachgebrauch gewöhnt, zuerst an die unrechte Bedeutung desselben denken mögten.

Es scheint aber ein anderer Theil der Sellischen Theorie der Sinnlichkeit, nach den kurzen, unbestimmten und dunkeln Aeusserungen, die man über denselben antrift, einer nähern Erörterung zu bedürfen. Nehmlich in der Hauptstelle (S. 20—30.) spricht Selle von der Sinnlichkeit durchgängig so, daß man blos an die äussere denken kann, die von Gegenständen außer dem Erkenntnißvermögen verändert wird: und deren Gemeinsames wie ausdrücklich angegeben wird, der Raum ist. Derjenigen Veränderungen, welche das Subject an sich als ein thätiges Vermögen, durch die empfangenen Veränderungen von aussen her

her veranlaßt, in sich selbst als einem passiven Vermögen hervorbringt, und von welchen Kant den Ausdruck innerer Empfindungen braucht, geschieht ganz und gar keine Erwähnung, vielmehr wird die Zeit, welche nach Kant das Gemeinsame und die Form dieser Empfindungen ausmacht, (S. 40.) als das Gemeinschaftliche aller Wahrnehmungen des Verstandes von den Verknüpfungen angegeben. Seite 109. rechnet Selle die Empfindungen unter die Noumena; allein der Zusammenhang, in welchem dieser Ausdruck dort gebraucht wird, da zugleich der Vorstellungen Erwähnung geschieht, welche oben ausdrücklich mit den äussern Empfindungen in eine nächste Classe gesetzt waren, scheint es nicht zu erlauben, daß man dabey an Empfindungen des innern Sinnes denke. Zum ersten und einzigenmahle im ganzen Buche gedenkt der Verf. der innern Empfindungen S. 149. unter dem Namen der geistigen oder mittelbaren Empfindungen, (durch welche Benennung oben S. 27. etwas ganz anderes, nehmlich Vorstellungen d. h. erneuerte Empfindungen bezeichnet worden) und erklärt sie durch solche Veränderungen, welche vermittelst der Vergleichung, Abstraction und einer neuen Zusammensetzung der Vorstellungen und sinnlichen Begriffe in der Sinnlichkeit hervorgebracht worden, leitet aber ihr Daseyn von den äussern Empfindungen ab. Hier wünschte nun vielleicht mancher Leser eine deutliche

Erklärung über die Frage: ob und in wiefern das Gemeinsame des Raumes, welches anfänglich (S. 29 und 34.) allen Empfindungen überhaupt ohne Einschränkung beygelegt wurde, auch an und in diesen sinnlichen Vorstellungen anzutreffen sey, und ob hier nicht etwa eigentlich die Zeit hergehöre, die zunächst allen innern Empfindungen zum Grunde liegt, zugleich aber auch — weil jede äussere Empfindung die Thätigkeit des Erkenntnißvermögens reitzt, und jede solche Thätigkeit eine proportionirlich starke Veränderung in dem passiven Theile des Gemüths hervorbringt — sich bey allen Empfindungen überhaupt als Bestandtheil antreffen und als Form derselben betrachten läßt.

Wenn Selle ferner in dieser Lehre (S. 30. 40.) gegen die Vorstellungsart des Raums, als von Etwas, das vorhanden seyn würde, wenn auch gar keine sinnliche Erkenntniß existirte, streitet: so kommt er hier zwar mit den Puristen auf Einem Puncte zusammen; nur fließt hieraus, wie es scheint, seine Folgerung nicht, daß nehmlich der Raum keine reine d. i. ihrem Daseyn nach in keiner Wahrnehmung gegründete, obgleich der Zeit nach im Bewußtseyn des innern Sinnes davon abhängige Vorstellung sey. Vielmehr läßt sich eben hieraus jene objective Richtigkeit des leeren Raumes allein und hinlänglich begreifen. Denn schriebe sich diese Vorstellung nicht lediglich von dem

Subject der Erkenntniß her, so müßte sie von ihren Objecten an sich selbst hervorgebracht werden, und dann machte sie einen Bestandtheil ihrer empirischen Vorstellung aus. Nun läßt sich aber nach der einstimmigen Behauptung der Empiristen und Puristen kein nothwendiger Zusammenhang zwischen den mannigfaltigen empirischen Vorstellungen erkennen; es bliebe demnach allerdings die Möglichkeit übrig, daß der Raum, auch abgetrennt von allen übrigen Wahrnehmungen d. h. als ein leerer Raum, wahrgenommen würde.

Ist der Raum eine empirische Vorstellung, und bezeichnet jede empirische Vorstellung objectiv einen Bestandtheil der Erscheinung: so ist der Raum selbst etwas Erscheinendes, Physisches und jede Verknüpfung im Raume eine physische Verbindung (S. 36.). Wie darf man aber alsdann der sogenannten reinen Geometrie, welche sich mit Untersuchung der Verhältnisse im Raume beschäftigt, die Realität in Beziehung auf wirkliche Dinge absprechen, wie dieses gleichwohl S. 167. und an mehrern Orten wirklich geschieht?

Gelangen wir in der That nur durch Wahrnehmung zu der Vorstellung des Raumes; warum beziehen wir alle Oerter auf Einen Raum, und warum stellen wir uns diesen als unendlich vor? Beweißt dieß nicht einen tiefern als den blos

empirischen Ursprung der Vorstellung, die wir vom Raume haben? — Diese noch nicht im mindesten erschütterte Stütze der Kantischen Raumtheorie hat auch Selle nicht mit einer Sylbe von Argument berührt.

Es ist übrigens eine ziemlich offenbare Erschleichung, wenn eine Vorstellung überhaupt gleich Anfangs durch eine erneuerte Empfindung erklärt, und dann aus dieser Worterklärung ganz richtig geschlossen wird, daß es keine Vorstellung a priori gebe. Denn entweder müßte man den allgemeinen Empirismus aller Vorstellungen schon voraussetzen, um ihn sogleich in die Definition einer Vorstellung hineinlegen zu dürfen, welches aber die Puristen nicht verstatten würden, oder wenn die Erklärung nicht willkührlich seyn sollte, so müste man unter Vorstellung a priori eine solche verstehen, die ohne allen Zusammenhang mit Empfindungen im Gemüthe bemerkt werden könnte. Dieses also bestimmten Begriffs würde man aber wenigstens die Kantische Philosophie nicht ohne offenbares Unrecht beschuldigen.

II. Was

II.

Was ist Verstand?

Bey den Empiristen ist der **Verstand** eben so wohl, als die Sinnlichkeit, ein Vermögen des Gemüths, verändert und sich seiner Veränderungen bewußt zu werden. Nur sind die Objecte der Veränderungen, welche der Verstand leidet, nicht die Erscheinungen an sich sondern ihre Verknüpfungen; diese Veränderungen selbst sind aber keine Empfindungen, sondern Vorstellungen von Verhältnissen. Der Verstand verknüpft nicht selbst: sondern er nimmt nur Verknüpfungen der Dinge, nehmlich der Erscheinungen wahr. Diese würken auf ihn, verändern ihn, dieser Veränderung wird er sich bewußt, und so entsteht zuerst ein Gedanke.

Versteht man unter Sinnlichkeit in weiterer Bedeutung das ganze Vermögen der Receptivität des Gemüths oder das Erkenntnißvermögen überhaupt, in so fern es sich zu seiner Vorstellung leidend verhält: so ist der Verstand, wie ihn die Empiristen erklären, nur ein Zweig der Sinnlichkeit, nemlich derjenige, der von den Verknüpfungen der Dinge afficirt wird, dahingegen die Sinnlichkeit im engern Sinne von den Erscheinungen, selbst ausser ihrer Verbindung, betrachtet Veränderungen ihres Bewußtseyns erhielte.

Es

Es müssen zwar, so wie es ursprüngliche Anlagen der Sinnlichkeit giebt, auch gewisse Grundbestimmungen des Verstandes vorhanden seyn; allein es ist mit der möglichen Kenntniß derselben eben so, wie mit derjenigen bey der Sinnlichkeit bewandt. Jede Verstandesäusserung ist Resultat des Verstandes an sich selbst d. i. des erkennenden Subjects so fern es Verknüpfungen erfährt, und der Verknüpfungen, welche den Dingen an sich selber zukommen; es giebt aber kein sicheres Mittel, um den bestimmten Beytrag, den das Erkenntnißvermögen und das erkannte Object zu dieser Vorstellung liefern, von einander zu unterscheiden, weil wir uns des einen, wie des andern, ganz auf dieselbige Art nach und nach bewußt werden.

Zwar findet sich bey allen Verstandesäußerungen etwas, das ihnen gemeinschaftlich zukommt; allein es läßt sich durch keine gültigen Gründe weder für den reinen Ursprung desselben aus dem Verstandesvermögen, noch für dessen empirische Entstehung aus gewissen, allen Dingen an sich gemeinsamen Verhältnissen unter sich selbst entscheiden. Wenn man daher jede Verstandeswürkung Begriff nennt, so ist ein reiner Begriff, wenn er einen Begriff a priori bedeuten soll, etwas das sich niemahls durch eine bestimmte Anwendung auf einzelne Fälle realisiren läßt; man kann aber auch die feinsten und allgemeinsten Abstractionen zusammengesetzter Begriffe

griffe **reine Begriffe** nennen, und dann ist ihr Daseyn im Verstande unläugbar, ihr Ursprung bleibt aber immer problematisch.

Das eigenthümliche Product des Verstandes d. h. was er eigentlich als Verstand empfängt, ist ein **Gedanke** d. i. eine Vorstellung von einem Verhältnisse oder einer Verknüpfung. Der Gedanke wird zuerst abstrahirt von **sinnlichen Begriffen** d. h. von einem Mannigfaltigen der Empfindungen, Vorstellungen und Erscheinungen, so fern dasselbige gedacht wird. Ein solcher Begriff enthält nemlich theils sinnliche Vorstellungen und gehört in so fern zu der Sinnlichkeit, theils eine Vorstellung von einer Verknüpfung d. h. einen Gedanken und ist in dieser letztern Rücksicht dem Verstande angehörig. So ist z. B. eine Caussalverbindung in concreto vorgestellt ein sinnlicher Begriff; in abstracto vorgestellt ein Gedanke. Der Gedanke enthält selbst wiederum ein Mannigfaltiges, das in einem gewissen Verhältniß zu einander steht; dieses Mannigfaltige macht einen **Verstandesbegriff** aus, so fern man auf diese Mannigfaltigkeit sieht. In dem vorigen Beyspiele von der Caussalität besteht das Mannigfaltige aus der Ursache und aus der Würkung.

Stellt man sich nun das Verhältniß des Mannigfaltigen in einem Gedanken selbst wiederum abgeson-

gesondert von dem Mannigfaltigen vor, so entsteht ein Gedanke von einem Gedanken d. h. ein allgemeiner Gedanke. Die einzelnen Bestandtheile eines Gedanken kann man abgezogene Gedanken nennen.

Das Mannigfaltige, welches durch einen einzelnen Gedanken zu einem sinnlichen Begriff verbunden ist, heißt physisch verknüpft und ist wiederum entweder real verknüpft, wenn das Verknüpfte zu gleicher Zeit in Einer Erscheinung vorhanden ist, oder caussal verknüpft, wenn es zu verschiedenen Zeiten nach einander in verschiedenen Erscheinungen existirt. Das Mannigfaltige der Gedanken, was durch einen allgemeinen Gedanken in Einen Verstandesbegriff verbunden ist, heißt logisch verknüpft.

Durch sinnliche Begriffe sind wir uns also physischer Verknüpfungen (Real- und Caussalverbindungen); durch Verstandesbegriffe hingegen logischer Verknüpfungen bewußt. Diese letztern existiren aber nur in so fern im Verstande, als physische Verknüpfungen voraus gegangen sind, welche die Materialien dazu hergeben.

Nach dem Kantischen Purismus des Verstandes ist derselbe für sich selbst thätig; er bekommt keine Verknüpfungen, sondern er verknüpft. Und

zwar

zwar übt er diese Thätigkeit auf eine solche Art und nach solchen Gesetzen aus, die sich abgesondert von ihren concreten Producten betrachten lassen. Eine solche gleichsam chymische Scheidung des Reinen, was ursprünglich im Verstande ist, und des Empirischen, welches hinzukommt, findet man schon in der Logik vorgenommen, wo die Form der Urtheile einen von ihrer Materie abgesonderten Gegenstand der Untersuchung ausmacht. Urtheilsformen sind ihrem Wesen nach einerley mit dem Wesen der Begriffe, welche gleichsam unentwickelte Urtheile sind. Da wir nun, was das unmittelbare Bewußtseyn lehrt, selbst urtheilen und nur den Stoff dazu von andern Dingen erhalten, so muß es auch mit diesen Begriffen ganz dieselbe Bewandniß haben.

Gleichwohl folgt das abgesonderte Bewußtseyn dieser Formen unsrer Urtheile und Begriffe den concreten Begriffen und Urtheilen nach, weil wir uns unsres erkennenden Subjects erst durch das Erkennen bewußt werden, dieses aber jederzeit Objecte voraussetzt, welche auf das Denkvermögen würken. Diese Einwürkungen bestimmen aber nicht die formale Verknüpfungsweise selbst, sondern sie sind nur die materiale Bedingung davon, daß wir überhaupt etwas und gerade dieses Etwas verbinden.

Die

Die Begriffe für sich selbst, abgesondert betrachtet von allem sinnlichen Stoffe, und sogar von der Art und Weise (Form der Sinnlichkeit) wie uns dieser Stoff überhaupt gegeben wird, heißen reine Begriffe a priori z. B. die Vorstellung des Verhältnisses zwischen den Grund und dem Gegründeten in einem Objecte. Ebenderselbe Begriff, zwar von allem reell gegebnen Stoff abgesondert, aber doch durch die Art und Weise, wie wir diesen Stoff durch unser sinnliches Anschauungsvermögen empfangen, modificirt und näher bestimmt, ist der allgemein und rein versinnlichte Verstandesbegriff oder das Schema z. B. die Vorstellung von einem sinnlichen Grunde, einer Ursache, die in der Zeit würkt. Diese Modificationen hängen also von der reinen Sinnlichkeit, von Zeit und Raum ab. Endlich der Begriff in Verbindung mit seinem reellen sinnlichen Stoffe ist ein conkreter, empirischer Begriff z. B. von einer würklichen Ursache. Durch Absonderung der Bestandtheile solcher conkreten Begriffe (z. B. vom Golde) entstehen abstracte Begriffe z. B. von der gelben Farbe, durch Verbindung mehrerer reinen oder auch abstracten Begriffe entstehen zusammengesetzte Begriffe, die im ersten Falle rein, im zweyten empirisch und allgemein sind. Die bloße subjective Vergleichung der Begriffe unter sich selbst bringt Vergleichungsbegriffe, die Vergleichung der Objecte unter-

untereinander Reflexionsbegriffe hervor u. s. w.

Weil zum Erkennen außer dem Denken noch Stoff gehört, so können wir zwar mit unserm Denken so weit gehen, als der ursprüngliche Vorrath aller reinen Begriffe und die Möglichkeit ihrer reinen Verknüpfungen reicht; aber erkennen können wir nur sinnliche Objecte, welche uns durch die Sinnlichkeit Materialien zur Erkenntniß liefern.

Die Verknüpfung der reinen Begriffe ohne sinnlichen Stoff ist eine bloße logische; die Zusammensetzung der sinnlichen Empfindungen hingegen eine reale oder physische Verknüpfung.

Die Begriffe an sich sind also eben so nothwendig und allgemein, als dieser Verstand, und sie gelten in dem ganzen Gebiete seiner Gegenstände als Gesetze; da sie im Gegentheil nach dem Empirismus eigentlich nur von den bisher wirklich erkannten Gegenständen gelten, und durch eine immer unsichere Analogie auf die künftig zu erkennenden ähnlichen Objecte übergetragen werden können.

Eine nothwendige Folge von dem Empirismus des Verstandes ist demnach Scepticismus in Absicht auf selbst die allgemeinsten Naturgesetze;

der Purismus dagegen führt auf eine absolute Nothwendigkeit der Gesetze des Erkennens und der erkennbaren Gegenstände. Der Empirismus hat theils das Bewußtseyn, daß wir selbst urtheilen und keinen äussern Zwang bey dieser Verstandeshandlung erfahren, theils das Daseyn der ganzen formalen und unveränderlichen Logik gegen sich; der Purismus hat beydes für sich.

III.

Was ist Vernunft?

Hier erst fängt sich, dem Empirismus zufolge, die Aeusserung der Selbstthätigkeit des Erkenntnißvermögens an. Die Vernunft bringt zwey Würkungen hervor, die sich jedoch einander als Mittel und Zweck untergeordnet sind. Sie erkennt Gesetze; sie macht Schlüsse, oder sie erfindet.

Erstlich erkennt sie Gesetze d. h. allgemeine Verknüpfungen. Die Verknüpfungen selbst, was das Materiale betrift, liefert der Verstand theils in Ansehung der Erscheinungen, theils in Ansehung der Gedanken. Die Vernunft vergleicht diese Verknüpfungen unter sich selbst, und diejenigen, welche durch jede bisherige Erfahrung bestätigt worden, und von denen sie keine Aus-

nahme

nahme kennt, erklärt sie für allgemein und objectiv.

Die physischen Verknüpfungen als allgemein vorgestellt, geben Gesetze der Erscheinungen oder der Sinnlichkeit; logische Verknüpfungen, werden allgemein vorgestellt, zu Gesetzen der Gedanken. Beyde zusammen heißen (bey Selle) überhaupt Gesetze des Erkenntnißvermögens, ob sie gleich, der empirischen Theorie der Sinnlichkeit und des Verstandes gemäß, eben so füglich Gesetze der Gegenstände heißen könnten, weil sie in diesen eben so wohl, als in jenem gegründet sind.

Zu Vorstellung dieser Allgemeinheit wird weiter nichts erfordert, als daß man historisch wiße, jedem Menschen erscheine (so weit uns bekannt ist) ein Ding, und jeder Mensch denke sich einen Gedanken gerade so, wie jeder Einzelne sich selbst einer Erscheinung und dieses Gedankens, als Veränderungen seines Gemüths, bewußt ist. Man erkennet also diese Gesetze durch Verbindung der unmittelbaren und der historischen Erfahrung, und ihre Allgemeinheit und Nothwendigkeit ist daher nur comparativ.

Zweytens; die Vernunft schließt aus diesen Gesetzen d. h. sie wendet dieselben auf Fälle an,

an, in denen wir die Verknüpfung, welche sie ausdrücken, nicht wahrgenommen haben. Diese Handlung heißt Raisonnement, Vernunftschluß oder auch (bey Selle) Urtheil. Das Gesetz heißt in Bezug auf die daraus geschlossene Erkenntniß, ihr zureichender Grund. Aus diesem erkennt die Vernunft etwas anderes, was weder der Verstand, noch die Sinnlichkeit empfangen hat.

Zu jedem Vernunftschluß wird demnach erfordert:

1) eine erkannte Verknüpfung (maior); diese giebt der Verstand und sie ist

a) entweder eine logische Verknüpfung; in welchem Falle das (z. B. mathematische) Raisonnement ebenfalls logisch genennt wird und auf den Grundsatz der Aequation beruhet: gleiche Dinge haben gleiche Verknüpfung.

b) oder eine physische Verknüpfung; dann ist das darauf gebaute Raisonnement physisch und stützt sich auf den Grundsatz der Analogie: ähnliche Dinge haben ähnliche Verknüpfungen. Baut man auf solche physische Raisonnements durch fortgesetzte Schlüße wie-

derum

derum andere Erkenntnisse, so sind diese metaphysisch.

2) ein gegebenes Ding, entweder ein sinnliches oder einen Gedanken (minor). Aus diesen Prämissen erkennt man

3) ein andres Ding (Erscheinung oder Gedanke) welches mit dem Gegebnen (Num. 2.) einer allgemeinen Erfahrung (Num. 1.) gemäß, zusammenhängt.

Man mag nun aus Verknüpfungen schließen, welche unmittelbar durch den Verstand gegeben sind, oder aus solchen, die selbst erst geschlossen werden, so liegen dennoch jedesmahl die entferntesten Prämissen in der Sinnlichkeit oder in dem Verstande.

Auf diese Weise schliessen wir auch auf das Daseyn von Dingen an sich selbst, weil wir von den letzten Gründen in den Erscheinungen und Gedanken auf einen zureichenden Grund derselben weiter verwiesen werden.

Es giebt also (S. 90. 64. 170.) keine reine Vernunft; denn der Gebrauch dieses Vermögens hängt immer von Sinnlichkeit und Verstand ab, beruht also auf wirklicher Erfahrung. Die

Vernunft hat zwar so gut ihre Gesetze (Formen) für sich, als die Dinge dergleichen unabhängig von aller Erkenntniß haben. Allein theils muß die Erkenntniß der Vernunftgesetze erst aus den konkreten Vernunftschlüssen abstrahirt werden, setzt also Erfahrung voraus, und hat mit ihnen eine gleiche Gewißheit; theils fließt das Gesetz der Erkenntniß mit demjenigen der Dinge so in Eines zusammen, daß keine geistige Scheidekunst dieses Gemische in seine Bestandtheile zu zerlegen, und keine Critik jedem sein Eigenthum zu bestimmen vermag.

Die Kantische Synthesis der reinen Vernunft ist demnach ein Unding.

Der (Kantische) Purismus läßt alle jene (Sellischen) Erklärungen gelten, sofern von der empirischen Vernunft d. i. dem Vernunftvermögen in seiner concreten Anwendung auf sinnlich gegebene Gegenstände die Rede ist, ohne jedoch deshalb seine Behauptung des Daseyns einer reinen Vernunft aufzugeben. Die Formen der Vernunftschlüsse, welche zugleich gewissen Vernunftideen entsprechen, sind zwar von concreten Schlüssen durch die Logiker abstrahirt worden, allein diese hätten sie nicht daraus abziehen können, wenn die Vernunft sie nicht selbst zuvor hineingelegt hätte. Da in den Gegenständen, als den Materialien der Schlüsse, nichts einem Vernunftschlusse Aehnliches

ches liegt, aus ihnen also dasselbe nicht in die Seele gekommen seyn kann; da wir uns ferner der eigenen Thätigkeit bey dem Raisonnement unmittelbar bewußt sind; so gehören sie der Vernunft eigenthümlich und a priori an, und werden, da der Logiker sie in der That erkennet, a priori erkannt. Die reine Vernunft hat also auch ihre Synthesis, die im Schliessen besteht, nur daß sie die Materialien dazu immer von der Sinnlichkeit und dem Verstande bekömmt, weswegen ihre Verknüpfung für sich selbst, als eine Synthesis keine objective Realität hat. Der Beweiß dieser letztern Behauptung, daß keine reine Vernunftsynthese blos speculativ betrachtet eine reelle Erkenntniß von wirklichen Objecten hervorbringe, macht das Wesen der Kantschen Vernunftcritik aus, und es scheint daher das Sellische Raisonnement (S. 112. ff.) so fern es gegen Resultate der Vernunftcritik gerichtet seyn soll, den eigentlichen Punct der Streitfrage zu verfehlen.

Ob die Vernunft das Recht habe, die erkannten Erfahrungsgesetze auch auf solche Dinge anzuwenden, von welchen keine Erfahrung möglich ist (welches in der Kantischen Sprache eine objectiv gültige Synthesis der reinen Vernunft heissen würde), darüber findet sich in der Sellischen Schrift keine bestimmte Erklärung. Wenn aber Selle durch Vernunftschlüsse das Daseyn und

die Natur Gottes erkennen will, (S. 155. ff.) so bedient er sich in der That dieses vermeintlichen Rechtes, ohne die Gültigkeit desselben auch nur scheinbar deducirt zu haben, und er ist es eigentlich selbst, der eine Synthesis der reinen Vernunft und ihre Objectivität durch seine hyperphysische Anwendung der Erfahrungsgesetze voraussetzt, nicht aber Kant, welcher vielmehr diesen über die Erfahrung hinausgehenden speculativen Vernunftschlüssen alle Objectivität abstreitet. S. die 7. Frage.

Die Gesetze der Erscheinungen werden von der Vernunft gebraucht, um Schlüsse für das Nichterfahrne daraus zu ziehen. Dieß ist Thatsache der menschlichen Vernunft, deren historische Wahrheit Empiristen und Puristen übereinstimmend eingestehen. Aber das Recht dieses Verfahrens muß bewiesen und deducirt werden. Dieses thun die (critischen) Puristen, indem sie diese Gesetze als subjective Bedingungen der Erfahrung, und daher alles dasjenige, was daraus geschlossen wird, als gültig für alle Erfahrungsgegenstände vorstellen; woraus freylich zugleich die Einschränkung der Gültigkeit dieser Schlüsse auf das Erfahrbare, mit Ausschließung der Dinge an sich selbst nothwendiger Weise folgt. Die Empiristen hingegen können keinen Schein eines Rechtsgrundes dafür anführen, sie müßten ihn denn daher entlehnen, daß die Erfahrung diese Schlüsse jederzeit durch den Erfolg

folg bestätige. Allein dieser Erfolg kann eigentlich vor der Erfahrung desselben keine objective Gewißheit verschaffen, weil diese Erfahrung selbst nach ihrem Lehrbegriff nur zufällig ist. Dehnen die Bestreiter aller reinen Vernunfterkenntniß ihre eigenen Schlüsse sogar auf das Daseyn und die Beschaffenheit der Dinge an sich selbst aus, so fällt auch diese einzig mögliche Bestätigung weg, und es wird alles willkührlich. Diese schwache Seite des Empirismus verräth sich auch ziemlich offenbar durch das Unbündige und mit anderweitigen Aeusserungen nicht wohl zusammenhängende in den Raisonnements, wodurch Selle zur Erkenntniß Gottes hinführen will. So trägt er z. B. S. 55. selbst die Maxime vor: „ein Schluß, der uns Daseyn „von Dingen lehrt, die mit den durch die Erfah„rung erkannten Dingen weder Gleichheit noch Aehn„lichkeit haben, ist ohne allen Grund und folglich „falsch." Tritt aber der Fall, wovon diese Maxime spricht, nicht würklich ein bey jedem Urtheil über die Existenz und Beschaffenheit der substanziellen Kräfte der Erscheinungen, und noch mehr der unendlichen Substanz? Gleichwohl wird hier keine Anwendung von jenem Grundsatze gemacht, sondern ohne alles Bedenken werden die ungleichartigsten Dinge, als Erscheinungen und Objecte an sich, durch Schlüsse aus einander gefolgert. „Logische „Verknüpfungen gelten (nach S. 36.) nur insofern, „als sie sich auf physische Verknüpfungen der Ge-

„genstände anwenden lassen"; gleichwohl stützt sich der ganze Beweiß fürs Daseyn Gottes (S. 163.) auf solche Gedankenverknüpfungen, denen sich wegen der Unmöglichkeit, Gott sinnlich wahrzunehmen, aus Mangel an gegebenem Stoff keine physische Verknüpfung unterlegen läßt. Ein solches Verfahren kann aber, unter diesen Voraussetzungen, nicht für consequent gehalten werden.

IV.

In welchem Verhältnisse stehen Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft zu einander?

Nach dem Empirismus giebt zuerst die Sinnlichkeit Gegenstände, der Verstand nimmt ihre Verhältnisse wahr; die Vernunft wendet die vom Verstande erkannten Verhältnisse auf Dinge an, von welchen sie der Verstand noch nicht erfahren hat. Aller Stoff der Erkenntniß kommt durch die Sinnlichkeit und durch den Verstand in das Gemüth; alle Form der Erkenntniß wird durch die Vernunft bestimmt. In der Sinnlichkeit, so wie im Verstand, ist alles bloße Wahrnehmung; jene nimmt Erscheinungen; dieser die Verknüpfung der Erscheinungen sowohl, als auch der dadurch hervorgebrachten Gedanken wahr. Nur als Vernunft ist das

Er-

Erkenntnißvermögen selbstthätig; als Sinnlichkeit und als Verstand äussert es sich blos passiv. Alle diese verschieden benannten Erkenntnißvermögen sind aber nur verschiedene Gesichtspuncte, aus denen man eben dasselbe ansieht; sie äussern sich daher immer zugleich, nur nicht jedesmal alle gleich merklich.

Nach dem **Purismus** empfängt die Sinnlichkeit Eindrücke von den Gegenständen; der Verstand denkt ihre Verhältnisse d. h. er bringt sie selbstthätig und nach seinen eigenen Gesetzen hervor, doch nur soweit als der sinnlich gegebene Stoff reicht. Aller Stoff zur Erkenntniß kommt durch die Sinnlichkeit ins Gemüth; alle Form des Denkens, alle Verknüpfung bringt ursprünglich der Verstand seinen eigenen und den Gesetzen der Sinnlichkeit gemäß hervor. Die Vernunft giebt dem, was durch den Verstand erkannt worden, durch Vernunftschlüsse und Ideen systematische Einheit.

Auch die Puristen geben die Einheit aller Erkenntnißvermögen in einem Subjecte zu; nicht als ob sie alle Aeusserungen der Seele aus Einem Princip würklich zu völliger Befriedigung erklären könnten, sondern weil eine solche Voraussetzung der Vernunftidee von systematischer Einheit alles Mannigfaltigen am gemäßesten ist.

V.

Wie verhalten sich diese Erkenntniß- vermögen zu den Gegenständen?

Nach dem Lehrbegriff des Empirismus beziehen sich Sinnlichkeit und Verstand zunächst auf Erscheinungen; jene zwar auf ihr empfindbares Daseyn, dieser auf ihre Verknüpfung; beyde nur leidend. Alles, was im Erkenntnißvermögen vorkommt, auch die Verhältnisse, in denen wir die Dinge anschauen und die Art, wie wir ihre Verhältnisse uns denken, ist in den Objecten als Dingen an sich selbst gegründet. Die ganze Art, wie sich das Erkenntnißvermögen äussert, wie die Sinnlichkeit empfängt, der Verstand verknüpft, die Vernunft Gesetze bildet und daraus schließt, ist ihm durch die Natur der Dinge und durch ihre Verknüpfung an sich selbst vorgeschrieben. Alle Naturgesetze gehen aus den Dingen in das Gemüth über und werden daselbst Gesetze der Erkenntniß.

Hingegen nach dem System des Purismus sind alle Erkenntnißvermögen für sich bestimmt, und sie bestimmen ferner die Art und Weise, wie wir uns die Objecte vorstellen. Die Sinnlichkeit bestimmt die Art und Weise und die Verhältnisse ihrer Anschauung; der Verstand das Denken derselben d. h. ihre Verknüpfung. Die Form

und die Gesetze der Gegenstände, die wir uns vorstellen, hängen also hauptsächlich von dem Vorstellungsvermögen ab. Die (immanenten) Naturgesetze liegen in dem reinen Verstande; ihre nähere Modification liegt in der reinen Sinnlichkeit; ihre bestimmtesten Anwendungen in der empirischen Sinnlichkeit oder den Empfindungseindrücken. Die Vernunft bestimmt nichts an den Gegenständen der Erkenntniß; eben so wenig wird sie von ihnen bestimmt, sondern sie bringt nur System in die Erkenntnisse des Verstandes und giebt diesem durch ihre Ideen eine Anweisung zu dem möglichst ausgebreitetsten Gebrauche seiner eignen Grundsätze. Ihre (transscendenten) Naturgesetze sind idealisch also weder der Natur abgelernt und von ihr abstrahirt, noch werden sie in die Natur hineingelegt, um ihrem zerstreuten Mannigfaltigen Zusammenhang zu geben, sondern sie werden nur dem Verstande als Regeln vorgeschrieben, um seiner Anwendung keine willkührlichen Gränzen setzen zu lassen. Die Forschungen des Verstandes kennen, der Vernunft zufolge, keine andere Gränze, als die Gränzen der Möglichkeit, Gegenstände anzuschauen.

VI.

Was ist durch diese Vermögen erkennbar?

Welche Gegenstände und welche Prädicate derselben?

Erkennbar sind zufolge des (Sellischen) Empirismus

1) Erscheinungen, sinnliche Dinge d. i. Gegenstände, deren wir uns durch Empfindung vermittelst der Sinnlichkeit bewußt werden. Herr Selle hat in seiner Schrift nicht genau bestimmt, ob er blos äussere, oder auch innere Erscheinungen meyne.

2) physische Verknüpfungen der Erscheinungen d. i. ihr Zugleichseyn oder ihre Aufeinanderfolge (Real und Caussalverbindungen), deren wir uns als synthetischer Sätze durch den Verstand bewußt werden.

Diejenigen physischen Verknüpfungen, die wir durch allgemeine Erfahrung als beständig und regelmäßig bestätigt finden, erkennt die Vernunft als Gesetze der Erscheinungen, allgemein synthetische Sätze.

3) Din-

3) Dinge in uns, Noumena, d. i. Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken, Begriffe, Urtheile, Schlüsse, Begehrungen u. s. w. als etwas bloß Subjectives, zum Gemüth gehöriges betrachtet — nehmen wir unmittelbar durch den Verstand wahr.

4) logische Verknüpfungen der Noumene — erkennen wir analytisch durch den Verstand.

Beständige und allgemeine logische Verknüpfungen, Gesetze der Noumene und Gedanken erkennen wir durch die Vernunft.

5) Das Daseyn der Dinge an und für sich oder, wie Selle sie nennt, der Substanzen erkennen wir als Bedingung der Möglichkeit des Erkennens überhaupt. Wir können nemlich die Data der Erkenntniß nicht aus den bloßen Vermögen der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft herleiten, weil sie bloße Vermögen (formale Bedingungen) zu erkennen sind. Sind gleich die Noumene in den Erscheinungen gegründet *) so

*) Anm. Zwey Behauptungen weiß ich nicht mit einander zu vereinen. Die eine ist: Die Noumene sind in den Phänomenen gegründet; die andere

so müssen doch diese nebst ihren Verhältnissen in etwas anderem und in dessen Verknüpfung ihren Grund haben, welches unabhängig von unsrer Erkenntniß existirt, was seyn und bleiben würde, wenn es auch überall keine Erkenntniß gäbe. Dieses Etwas muß theils Erkenntnißvermögen theils Object der Erkenntniß seyn. Ob beydes verschiedene Substrate seyn müssen, läßt sich in der That aus den Principien des Empirismus eben so wenig, als aus denen eines andern nicht critischen Lehrbegriffes entscheiden, weil doch alles, was man zur Erklärung bedarf, nur auf ein Etwas als den zureichenden Grund der Erkenntniß hinausläuft *). Doch Selle entscheidet für den Dualismus, läßt aber unbestimmt, was und wie vieles jede der beyden verschiedenartigen Substanzen zu der Möglichkeit und Beschaffenheit der Erscheinungen beytrage. Er würde seinen übrigen Grundsätzen eben so wenig untreu geworden seyn, wenn er auch alles von der Substanz des Erkenntnißvermögens

andere: den logischen Verknüpfungen (d. h. den Verknüpfungen der Noumene) liegt etwas substantielles im Erkenntnißvermögen zum Grunde. Beyde Sätze stehen S. 154. der Selleschen Schrifft.

*) Man dürfte nur keine andern, als innere Empfindungen annehmen.

mögens allein abgeleitet hätte, so viele Aehnlichkeit diese Behauptung auch mit dem Purismus zu haben scheint.

6) Die Gesetze und Beschaffenheiten der Substanzen an sich, sofern sie die Substrata der Erscheinungen sind. Denn die Gesetze der Erscheinungen müssen in diesen substratis, als ihren Kräften, gegründet seyn, und sind daher zugleich Gesetze der Dinge, nur auf sinnliche Weise wahrgenommen. S. 162.

Jede Erscheinung setzt eine andere voraus, der letzte und zureichende Grund derselben liegt also nicht in ihnen selbst. Dieß gilt also — auch von den Substanzen, welche die Erscheinungen begründen d. i. von den Dingen an sich; auch diese setzen etwas anderes, als zureichenden Grund ihres Daseyns voraus d. h. sie sind endlich und beschränkt, wie die Erscheinungen. So argumentirt Selle S. 163. Aber ist das nicht etwan ein Schluß von ganz unähnlichen auf andre ganz unähnliche Dinge, den die sehr wahre, und von Hn. Selle selbst empfohlne Maxime (S. 55.) als unzulässig verwirft? Ist es nicht ein Versuch, dasjenige bestimmt zu erkennen, was die Substanz an sich selbst ist, zu dessen Vorstellung wir doch (S. 159.) unmöglich gelangen können; ein Versuch also, der

 wenn

wenn anders jener Grundsatz wahr und gültig seyn soll, nothwendig mißlingen mußte?

Eben so wird auch wie bey allen Empiristen (und bey den dogmatischen Philosophen überhaupt) wenn es auf die Kenntniß des Uebersinnlichen kommt, Bündigkeit der Beweise und Einstimmung des Verfahrens mit ihren eigenen Grundsätzen in der Grundlegung zu einer natürlichen Gotteserkenntniß vermißt. Selle rechnet nehmlich zu dem Erkennbaren auch

7) das Daseyn einer unendlichen Substanz, der Gottheit.

Wenn es endliche Substanzen *giebt*, die den zureichenden Grund ihres Daseyns nicht in sich enthalten, so muß auch eine unendliche d. i. eine von nichts weiterm abhängige Substanz vorhanden seyn.

Allein ist hier nicht etwan eine blos logische Verknüpfung des Gegründeten mit seinem Grunde als eine physische Verknüpfung behandelt worden, wozu es doch an dem sinnlich gegebenen Stoff, an der Wahrnehmung der Gottheit fehlt? Ueberdieß könnte hier wohl auch eine erschlichene und unerwiesene Voraussetzung der Identität der Begriffe des seinem Daseyn nach Unabhängigen (wie das

Unend-

Unendliche erklärt wird) und des in seinen Prädicaten und Vollkommenheiten **Unbegränzten** (welches gemeiniglich Unendlich genannt wird) verborgen seyn. Diese Verbindung müßte, da sie sich nicht durch Zergliederung der Begriffe auf eine identische zurückführen läßt, besonders (und wodurch?) bewiesen werden.

3) **Prädicate** der Gottheit, ausser ihrer Unendlichkeit.

Sie ist von den Substratis der Erscheinungen unterschieden; denn diese sind endlich.

Bey diesem Beweißgrund wird zweyerley willkührlich angenommen; **erstlich**, daß die Substrata gleiche Prädicate mit ihren Erscheinungen haben, und also endlich d. h. abhängig seyn; **zweytens**, daß das Abhängige nothwendig begränzt sey, und nur das Unabhängige gränzenlose Vollkommenheit haben könne.

Der Spinozismus möchte sich demnach kaum durch etwas anderes, als durch den critischen Idealismus, welcher die Erscheinungen (wozu auch Ausdehnung gehört) mit den Dingen selbst zu identificiren verbietet, aber keinesweges durch den Gebrauch solcher dogmatischen Waffen mit glücklichem Erfolge bestreiten lassen.

Die Gottheit ist immateriell; denn (S. 175.) alle erscheinende Substanzen geben die Vorstellung von Raum und Undurchdringlichkeit d. h. sie sind materiell.

Alle Substanzen der Erscheinungen sind endlich; die Gottheit, als eine unendliche Substanz gleicht den endlichen Substanzen nicht, sie muß demnach immateriell seyn.

Ausserdem, daß hier abermahls die Nothwendigkeit einer unendlichen Substanz ausser den substratis der Phänomene ohne hinlängliche Rechtfertigung vorausgesetzt worden, da für den Verstand ein unbegränzter regressus in den Erscheinungen genug wäre, die Vernunft aber sich nicht in dem Fall eines nothwendigen Bedürfnisses fühlt, alles erklären zu müssen; ausserdem ist der Schluß auch sogar in der Form unrichtig, wenn man nicht zwischen der Endlichkeit und Materialität, so wie zwischen Unendlichkeit und Uncörperlichkeit einen nothwendigen Zusammenhang voraussetzt. Womit will man aber die Nothwendigkeit einer solchen nothwendigen Synthesis darthun? und damit beweisen, daß das Materielle endlich seyn müsse? wie die Möglichkeit wegräumen, daß eine unendliche Substanz nicht auch als Materie erscheinen könne? Die allgemeine Erfahrung kann doch unmöglich die nichterfahrnen Fälle geradezu ausschließen.

Die

Die Gottheit ist freywürkende Ursache von den Gesetzen der Erscheinungen sowohl, als von denen des Erkenntnißvermögens und der freyen Handlungen; denn —

jene sind eben so wenig aus den substratis der Erscheinungen, als diese aus dem Substrat des Gemüthes erklärbar; der zureichende Grund ihrer Bestimmung muß dennoch ausser ihnen in der unendlichen göttlichen Substanz liegen.

Allein wenn wir aus den Substratis die Gesetze der äussern und innern Erscheinungen nicht erklären können, so kann dieß zwar allerdings herrühren von einer absoluten Unzulänglichkeit dieser Substraten, um diese Gesetze zu bestimmen, aber ebensowohl kann auch die Schuld an unsrer Unbekanntschaft mit ihren Wesen an sich selbst, und an der hieraus sehr begreiflichen subjectiven Unfähigkeit liegen, aus dem gänzlich Unbekannten etwas zu erklären. Sind die Substrata der Erscheinungen uns unbekannt, so dürfen wir aus ihnen nichts erklären; ist uns aber das Wesen einer unendlichen Substanz nicht wenigstens eben so fremd, und müssen sich die letzten Gründe der Dinge und ihrer Gesetze deshalb von uns auffinden lassen, weil die Vernunft uns antreibt, sie zu suchen?

Der letztere Fall tritt nur alsdann ein, wenn ein absolut nothwendiges Bedürfniß uns zur Annahme einer solchen objectiv nicht hinlänglich gegründeten Voraussetzung dringt. Das bloß speculative Interesse des Erklärens bringt aber nur ein zufälliges Bedürfniß hervor, welches nicht schlechterdings auf Befriedigung dringt. Denn was sollte uns nöthigen, alles erklären zu müssen, da unsre Erfahrungserkenntniß, die wir zu den Bedürfnissen des Lebens brauchen, auch ohne bestimmte Erklärung des Erfahrnen aus seinen letzten Gründen für sich bestehet und ihre Erwerbung uns ohne dieß ins Unermeßliche beschäftigen kann? Wir können uns an einer bloß gedachten, wenn gleich nicht bestimmt erkannten Einheit aller Erfahrungen unter sich selbst begnügen.

Nur ein practisches Bedürfniß, das auf einem apodictischen Vernunftgesetze beruhet, kann absolute Nothwendigkeit haben, wenn, nach der wesentlichen Einrichtung unsrer ganzen Natur, diesem Gebote ohne eine gewisse Voraussetzung von uns kein Genüge geschehen kann. Von einem solchen unbedingten Vernunftgebot weiß aber eine Philosophie nichts, die keine andere als empirische Principien anerkennt, und selbst die moralischen Vorschriften aus keiner andern Quelle, als der Erfahrung ableitet, aus welcher nie absolute Nothwendigkeit entspringen kann. Sie vermag es daher so wenig

nig, als irgend eine andere blos dogmatische Philosophie, durch eine bündige Schlußfolge auf theoretische oder practische Erkenntniß Gottes zu führen, und der Religion eine sichere Grundlage zu verschaffen.

9) Von allen Dingen sowohl, als von ihren Gesetzen haben wir insofern eine Erkenntniß, als sie auf uns würken, mithin nur von ihrer Nothwendigkeit in Beziehung auf uns, aber nicht von einer absoluten.

Zufolge des Purismus in der Philosophie erkennen wir die Erscheinungen, die innern sowohl als die äussern; durch die Sinnlichkeit und durch den darauf angewandten (empirischen) Verstand; ihre Verknüpfungen ebenfalls durch Wahrnehmung, und sofern sie nothwendig (Gesetze) sind, als absolut nothwendige Gesetze, weil sie von der unveränderlichen Natur unsres Gemüthes abhängen. Dinge an sich kennen wir nur insofern, als wir genöthiget sind, ihre Existenz als Bedingung von dem Daseyn der Erscheinungen vorauszusetzen, aber ohne irgend ein bestimmbares Prädicat, weil wir die sinnlichen Bestimmungen nur auf ihre Erscheinung beziehen dürfen. Die Gottheit können wir nur denken, aber speculative Gründe sind unzulänglich, um das Daseyn oder Nichtseyn eines Objects, das diesem Gedanken ausser dem Verstande ent-

entspräche, zu demonstriren d. i. objectiv zu erweisen, oder sogar seine Prädicate an sich selbst zu bestimmen. Für die bloße Speculation ist daher die Voraussetzung einer Gottheit als Welturhebers eine zwar zuläßige, aber keinesweges nothwendige Hypothese. Wir erkennen aber, welches bey einem gänzlichen Empirismus wegfallen müßte — ein absolut nothwendiges Vernunftgesetz für unsre freyen Handlungen, und wir sind uns der unumschränktesten Achtung und Unterweisung des Willens unter dieses Gesetz unmittelbar bewußt, ohne jedoch wegen unsrer Verbindung mit Sinnlichkeit, den gänzlichen, mit der vollständigen Natur unsres Begehrungsvermögens einstimmigen Entschluß der Befolgung desselben faßen zu können, wofern wir nicht einen Gott als moralisches und zugleich unendliches Wesen, als Weltregierer und als Bedingung der möglichen Harmonie der Gegenstände dieses sinnlichen und unsres reinvernünftigen Begehrens, als existirend voraussetzen. Dieses höchste Bedürfniß der Uebereinstimmung unsrer ganzen Natur und ihrer Endzwecke mit sich selbst dringt uns unwiderstehlich, die an sich unzulänglichen theoretischen Beweise für das Daseyn Gottes, dem doch auch keine theoretische Einsicht geradezu widerspricht, für gültig anzuerkennen, und das subjective Bedürfniß tritt in unsrer Ueberzeugung in die Stelle der objectiven Gewißheit, und ergänzt für unsern Glauben dasjenige, was zu der letztern noch immer fehlt.

fehlt. Dieser Gottheit glauben wir, aus eben demselben Grunde, alle diejenigen Eigenschaften beylegen zu müssen, ohne welche sie für uns die unentbehrliche Stütze der subjectiven Moralität nicht seyn würde, die wir wollen.

Nur der Purist kennt demnach eine reine Moral, kennt Religion und eine reine Moraltheologie. Weder das eine, noch das andere darf man von dem Empirismus erwarten. Dieser läßt vielmehr so wohl die speculativen, als auch (welches ungleich mehr zu bedeuten hat) die unbezwinglichen praktischen Bedürfnisse und Forderungen der menschlichen Vernunft unbefriedigt. Er streitet (um consequent zu verfahren) dem Menschen seine persönliche Selbstständigkeit und Freyheit, und hiermit zugleich die Möglichkeit ab, eine reine, selbstständige Moralität — den Gegenstand seiner innigsten Ehrfurcht und die Bedingung seiner höchsten persönlichen Würde und Erhabenheit — zu erwerben; sie versagt ihm endlich auch dasjenige Mittel, dessen Gebrauch ihn — sinnlich afficirt, wie er ist — einzig und allein in den Stand setzt, diese Würde, wofern er sie auch kennen lernte, sich als das äusserste Ziel seiner Bestrebungen vorzusetzen.

Dieses Raisonnement, worinne man die Wärme des Eifers durch das alles überwiegende Interesse des Gegenstandes entschuldigen wird, bestätigt

sich durch die Betrachtung jeder bloß empirischen Moralphilosophie und würde sich auch an den Sellischen Grundsätzen bewähren, wenn es dem Hn. Vf. gefallen hätte, sich in dieser Schrift auf eine ausführliche Behandlung dieses Gegenstandes einzulassen.

Und welches sind denn, kann nun der Purist den Empiristen fragen, welches sind denn die nützlichen und schätzbaren Ueberzeugungen (S. 4.), die uns Kant durch seine Bemühung geraubt haben soll, uns von manchen Dingen apodictische Gewißheit zu verschaffen?

VII.

Zu welcher Art und Stufe der Gewißheit kann die menschliche Erkenntniß gelangen?

Herr Selle hat als Empirist diese Frage also beantwortet.

Alle unsere Erkenntnisse sind entweder selbst Erfahrungen; oder Räsonnements, die auf solchen Prämissen beruhen, deren Wahrheit wir durch den Verstand und durch die Sinnlichkeit erfahren müssen.

Was die Sinnlichkeit, und was der Verstand erkennt, ist beydes Erfahrung. So erfahren wir

wir unmittelbar (anschauend) durch die Sinnlichkeit z. B. daß der Scharlach roth sey, und davon haben wir eine subjective physische Gewißheit. Wir erfahren unmittelbar (intuitiv) durch den Verstand gewisse Veränderungen durch die Verhältnisse der Dinge, Gedanken, daß z. B. 2 X 2 = 4 ist; dieß giebt uns eine subjectiv demonstrative, mathematische Gewißheit von logischen Verknüpfungen, welche vor der physischen Gewißheit den Vorzug hat, daß sie zur völligen Ueberzeugung für den, welcher diese Anschauung hat, keiner Bestätigung durch das Zeugniß von der gleichmäßigen Erfahrung anderer Menschen bedarf.

Wir erfahren mittelbar (historisch) durch die Sinne, was wir nicht selbst wahrnehmen, sondern dessen Vorstellungen und Begriffe durch die Erzählung anderer auf uns würken z. B. daß eine Sache andern Menschen auf gewisse Weise erscheint; diese Gewißheit heißt historisch. Mittelbar durch den Verstand (empirisch) erfahren wir, daß andere Menschen einen Gedanken auf gewisse Weise denken; die daher entstehende Gewißheit ist ebenfalls subjectivhistorisch. Von allen diesen Erkenntnissen durch bloße Erfahrung (des Verstandes oder der Sinnlichkeit, und in beyden Fällen entweder unmittelbare oder mittelbare) besitzen wir blos subjective Gewißheit, Glauben. Von der

absoluten Unmöglichkeit des Gegentheils sind wir nicht überzeugt.

Wenn wir durch Vernunft die unmittelbaren und mittelbaren Erfahrungserkenntnisse unter sich vergleichen, und das beyden Gemeinsame davon abstrahiren, so erkennen wir Gesetze, die eine comparative Allgemeinheit und diejenige Nothwendigkeit haben, die in den gesammelten Erfahrungen selbst liegt; Gesetze der Erscheinungen sowohl, als der Gedanken. Diese gründen sich offenbar zuletzt auf intuitive und historische Erfahrungen, von welchen wir an und für sich nur subjective Gewißheit haben, und haben daher auch selbst keine andere und größere Gewißheit, als eben jene Data, wovon sie abstrahirt worden.

Wenn wir nun, nachdem wir schon dergleichen Gesetze kennen, etwas anderes, es sey unmittelbar oder mittelbar, erfahren, was mit diesen bereits erkannten Gesetzen der Natur und des Erkenntnißvermögens übereinstimmt, so bekommen wir von der Richtigkeit dieser Erfahrungen selbst eine stärkere Ueberzeugung, welche Evidenz heißt, und mit der Unmöglichkeit verbunden ist, sich das Gegentheil davon als möglich zu denken. Allein auch diese Unmöglichkeit ist nur subjectiv und nicht absolut, weil sie ultimato doch nur von zufälligen Erfahrungen abhängt.

Es

Es giebt demnach überall weder durch Verstand und Sinnlichkeit, noch durch Vernunft eine absolut allgemeine und nothwendige Erkenntniß, noch irgend eine andere als comparativ allgemeinsubjective und deshalb objectivgenannte Gewißheit.

Der Purist hingegen muß seinen Grundsätzen zufolge, zwar alle einzelne Wahrnehmungen für zufällig, das Daseyn der Erfahrung aber an sich selbst oder welches einerley ist, der Natur und ihrer Gesetze für eben so allgemein und nothwendig, als das Erkenntnißvermögen halten. Jede einzelne Anwendung eines solchen allgemeinen Gesetzes auf einen individuellen Gegenstand läßt Möglichkeit des Irrthums übrig; das Gesetz selbst behält aber seine Gewißheit, die zwar auch nur subjectiv, dieses aber absolut allgemein, und daher objectiv ist.

Noch aus einer andern Quelle entspringt objective Gewißheit, nemlich aus der practischen Vernunft, sofern sie uns praktische Gesetze lehrt, die durchaus keine Ausnahme verstatten.

Ausser dieser apodictischen Gewißheit der allgemeinen natürlichen und sittlichen Gesetze giebt es noch eine subjectivnothwendige Ueberzeugung, oder einen Glauben, welcher theils zufällig, theils aber auch absolut nothwendig ist. Das Erstere ist der Fall bey bloß theoretischen Hypothesen, die man aus der bloß speculativen Absicht annimmt, Einheit in die Erkenntniß zu bringen; das andere bey practischen Postulaten d. i. solchen Voraussetzungen, bey

bey denen es um Hervorbringung von etwas practisch objectiv nothwendigen d. h. um Erfüllung der Forderungen eines apodictischen Sittengesetzes zu thun ist. So glauben wir z. B. nur zufälliger Weise (pragmatisch) daß ein Gott sey, weil wir uns unter dieser Voraussetzung eine zweckmäßige Welteinheit denken und sie begreifen können. Eben dieses glauben wir aber auch nothwendiger Weise deswegen, weil wir uns nur unter dieser Voraussetzung fähig halten, den erhabensten Zweck, den wir vernünftiger Weise denken können, mit der Summe aller unsrer übrigen Zwecke zu vereinigen, und auf die Bewürkung desselben unser thätiges Bestreben zu richten, wozu das Bewustseyn unsrer hohen Würde als vernünftige Wesen, auf das dringendste auffordert.

Diese durch die Hauptprobleme der Vernunftcritik durchgeführte kurze Vergleichung des bloßen Empirismus und des Purismus in der Philosophie enthält vielleicht die vornehmsten Data zur Beantwortung der überhaupt und, besonders in unserm Zeitalter, nicht unwichtigen Frage: welcher von diesen beyden wesentlich verschiedenen Lehrbegriffen in seinen Principien gegründeter, in seinem Zusammenhange bündiger, und in seinen letzten Resultaten dem ganzen Interesse der menschlichen Vernunft günstiger sey.